3 1761 04569364 5

UNIV. OF
TORONTO
LIBRARY

Handelsgeschichte und Warenkunde.

Erster Teil.

281 – 175

Linguistisch-historische Forschungen

zur

Handelsgeschichte und Warenkunde

von

Dr. O. Schrader.

Erster Teil.

Das Recht der Übersetzung in fremde Sprachen vorbehalten.

Jena,
Hermann Costenoble.
1886.

10233
3/12/90

Sr. Excellenz

dem

Herrn Staatsminister D. Sturdza

in Bucarest

in herzlicher Verehrung

gewidmet

vom

Verfasser.

Vorwort.

Nachdem ich in meinem Buche Sprachvergleichung und Urgeschichte (Jena 1883) nachzuweisen versucht hatte, inwiefern es mit Hilfe der vergleichenden Sprachforschung möglich sei, die vorhistorische Gesittung unserer indogermanischen Vorfahren zu erschließen, schien es mir, wenn ich einige weitere Bausteine zu einer Kulturgeschichte der indogermanischen Völker auf linguistischer Grundlage zusammentragen wollte, notwendig, denjenigen Faktor einer eingehenderen Würdigung zu unterziehen, durch welchen, zum teil noch in vorgeschichtlichen Zeiten, besonders aber nach Ankunft der einzelnen Völker in ihren historischen Wohnsitzen die Kultur derselben auf das eigenartigste gestaltet und auf das mächtigste gefördert worden ist: ich meine den Handel und Verkehr.

Daß auch auf diesem Gebiete „der Geschichte das Bett von der Sprache her stärker aufgeschüttelt werden könne", ist eine längst gemachte Erfahrung, und ich brauche nur Namen wie die eines A. W. v. Schlegel, eines Movers, Christian Lassen, Carl Ritter, Albrecht Weber und anderer zu nennen, um anzudeuten, welche Arbeiten nach dieser Richtung hin gemacht worden sind. In den letzten Jahrzehnten hat die vergleichende Sprachforschung, zu sehr mit der Ordnung der Verhältnisse im innersten des Hauses beschäftigt, wie anderen kulturhistorischen Fragen,

so auch diesen sich nur vorübergehend zugewendet. Nichtsdestoweniger ist der Entwicklungsgang, welchen die genannte Wissenschaft genommen hat, auch nach dieser Seite von Bedeutung gewesen. Der Kampf um das Wesen und die Tragweite der Lautgesetze hat den Blick für das in einer Sprache einheimische oder entlehnte Gut geschärft, und fast auf allen Sprachgebieten Europas sind die in dieselben entlehnten Wörter in sorgfältigen und historisch geordneten Sammlungen vereinigt worden. Dazu kommt, daß das immer mehr aufblühende Studium der orientalischen Philologien über die Beziehungen unseres Erdteils zu den Stätten und Ausgangspunkten morgenländischer Kultur ebensoviel irrige Vorstellungen zerstreut wie neue und sicherere Grundlagen für dieselben geschaffen hat.

An der Hand eines so erweiterten und vertieften Materials soll in dem vorliegenden Werke versucht werden, in wie weit durch eine Vereinigung sprachlicher und historischer Forschung die Geschichte des Handels und Warenaustausches gefördert werden könne. Der Gang, welchen dasselbe hierbei einschlagen wird, ist folgender:

Zuerst werden in einer einleitenden Abhandlung die Ursprünge des Verkehrs zu Wasser und zu Lande, die Entstehung der kaufmännischen Terminologie, die Anfänge des Handels im Süden und Norden unseres Erdteils, die Entwicklung des Münz- und Maßwesens, sowie die Unterordnung aller dieser Verhältnisse unter den göttlichen Schutz des Hermes-Mercurius eingehender, als es bis jetzt irgendwo geschehen ist, erörtert werden.

Hieran schließt sich dann die linguistisch-historische Darstellung des Warenaustausches, und zwar so, daß in der Form von Monographien die wichtigsten Gegenstände desselben behandelt werden. Wenn hierbei auch das merkantile Interesse dasjenige sein wird, durch welches diese verschiedenartigen Stoffe zusammengehalten werden, so soll doch auch das Eingehen auf andere mit denselben zusammenhängende kulturhistorische Fragen, wie namentlich die, an welche Anfänge der einheimischen Kultur

die auswärtigen Handelsbeziehungen (z. B. auf dem Gebiete der Gewebestoffe oder der Aromata und Gewürze) anknüpften, nicht vermieden werden, so daß sich, wenigstens nach der linguistischen Seite hin, vollständige und abgeschlossene Kulturbilder ergeben.

In einer Schlußabhandlung sollen dann die gewonnenen Resultate nach anderen Gesichtspunkten zusammengefaßt werden, wobei sich uns zugleich die Gelegenheit bieten wird, denjenigen Waren gerecht zu werden, welche uns aus verschiedenen Gründen zu einer monographischen Darstellung nicht geeignet schienen. Ähnlich sind bereits in die einleitende Abhandlung mehrere Gegenstände der nordeuropäischen Warenausfuhr wie Bernstein, Pelzkleider, Seife verarbeitet worden.

In chronologischer Hinsicht liegt der Schwerpunkt dieser Untersuchungen durchaus auf dem Handel des Altertums; doch soll auch das Anknüpfen der romanischen, germanischen und slavischen Völker an die Bahnen desselben nicht unberücksichtigt bleiben; denn es ist bekannt, daß eine wirklich neue Epoche der Handelsgeschichte erst durch das Zeitalter der Entdeckungen herbeigeführt worden ist.

Es war ursprünglich meine Absicht diese Untersuchungen als ein fertiges Ganze dem Leser vorzulegen. Allein die große Anhäufung des sprachlichen Stoffes, die Notwendigkeit, mich in eine Reihe philologischer und sachlicher Fragen einzuarbeiten, welche mir bis jetzt fern gelegen hatten, und endlich der Wunsch, meine mir spärlich zugemessene Arbeitszeit der Beendigung einiger grammatischen Arbeiten inzwischen zuzuwenden, bestimmten mich dazu, die Veröffentlichung dieses Werkes über einen etwas längeren Zeitraum auszudehnen, um so mehr, als sich hierbei für mich der Vorteil ergiebt, auf diesem schwierigen und weitschichtigen Gebiet die berechtigten Wünsche der Kritik den späteren Teilen zu gute kommen zu lassen.

So enthält der vorliegende I. Teil die oben charakterisierte einleitende Abhandlung über die Ursprünge des Handels und

Wandels in Europa und von den Handelsgegenständen die Geschichte der Gewebestoffe.

In einem zweiten Teil gedenke ich dann zunächst die Aromata und Gewürze, die Edelsteine und die Färbestoffe zu behandeln.

Auch in diesem Werk habe ich, wie man des näheren bemerkt finden wird, nicht selten den Rat anderer Gelehrten in Anspruch nehmen müssen. Ich benutze diese Gelegenheit, um den betreffenden Herren meinen wärmsten Dank auszusprechen.

Jena am 24. Mai 1886.

O. Schrader.

Inhaltsverzeichnis.

		Seite
Vorwort		VII—X
I. **Die Ursprünge des Handels und Wandels in Europa** . .		1—159
Kap. I.	Der Verkehr . . . . . (Fremd und einheimisch. — Die Gastfreundschaft. — Der stumme Tauschhandel. — Verkehr zu Lande: Straßenbau, Fuhrwerke, Zug- und Lasttiere, Gasthäuser und Poststationen, Märkte und Messen. — Die Schiffahrt.)	3— 56
Kap. II.	Der Handel . . . . . (Der Eigentumsbegriff. — Die Terminologie des Kaufs und Verkaufs. — Der Handel in der Urzeit. — Griechenland. — Italien. — Der Norden Europas.)	57— 96
Kap. III.	Hermes-Mercurius als Gottheit des Handels und Wandels . . . . . (Die Naturbasis des Hermes. — H. der Bote, Geleiter und Wegegott. — H. der Herdengott. — H. der Verschlagene. — H. der Gott der Kaufleute. — H. und Thot. — *Ἑρμηνεύς*. — Ansätze zur Bildung eines Handelsgottes in Italien. — Mercurius. — M. im Norden. — Wuotan. — St. Bartolomäus.)	97—110
Kap. IV.	Das Geld . . . . . (Der Begriff des Geldes. — Nichtmetallische Wertmesser der Indogermanen: Herdentiere, Zeugstoffe, Pelzkleider, Salz. — Das Auftreten des Metallgeldes in Griechenland, in Italien, im Norden Europas. — Der Geldbeutel.)	111—141
Kap. V.	Maß und Gewicht . . . . . (Die Wurzel mâ. — Längen-, Flächen- und Hohlmaße. — Wage und Gewichte. — Zählmaße.)	142—159

Seite

II. Die Gewebestoffe . . . . . 161—257

Kap. I. Die kulturhistorische Bedeutung der Gewebestoffe . 163—171
(Die Verbreitung der Gewebestoffe in den drei Naturreichen. — Motive ihrer Benutzung: Schutz, Schmuck, Scham. — Ihre Bedeutung für die Industrie, den Handel, die Volkswirtschaft.)

Kap. II. Zur Terminologie des Spinnens und Webens in den indogermanischen Sprachen . . . . . 172—185
(Der Begriff der Kleidung und Nacktheit in der Ursprache. — Gerben, Filzen und Flechten war den Indogermanen bekannt. — Die Terminologie des Spinnens und Webens. — Historische Folgerungen.)

Kap. III. Flachs, Hanf, Wolle, Baumwolle . . . . . 186—213
(Der Flachs war schon in den vorhistorischen Epochen der Indogermanen Europas bekannt. — Der Hanf bei den Ariern und in Europa. — Benutzte man schon in der Urzeit die Wolle des Schafes zur Herstellung von Geweben? — Untersuchungen über die Geschichte der Baumwolle: das homerische Zeitalter und der Orient, Griechenland bis zu Herodot, das Zeitalter Alexanders des Großen. — Resultate. — Die Araber.)

Kap. IV. Die übrigen Gewebestoffe mit Ausschluß der Seide . 214—219
(I. Animalische. — II. Vegetabilische. — III. Mineralische Gewebestoffe.)

Kap. V. Die Seide in ihrem Übergange von Asien nach Europa . . . . . 220—257
(Gezüchtete und wilde Seide. — Der schwarze und weiße Maulbeerbaum. — Kritik der Nachrichten, welche sich auf die angebliche Bekanntschaft mit dem Gespinst des bombyx mori vor dem ersten vorchristlichen Jahrhundert beziehen. — Die Seide in China. — Das Vordringen der Chinesen nach den Oxusländern. — Die Seren. — *Σηρικόν*-sericum. — Maes Titianos. — Der Periplus maris erythraei. — Metaxa. — Vestes Coae und bombycinae. — Geschichte der Seide bis auf Justinian. — Die Seide im Mittelalter. — Terminologie der Seide und wichtigsten Seidenstoffe im Mittelalter.)

Wörterverzeichnis zu Abhandlung I . . . . . 258—282

„ „ „ II. . . . . 283—291

Berichtigungen 292

I.

Die Urſprünge des Handels und Wandels in Europa.

Introite; nam et heic dii sunt.

I. Kapitel.

Der Verkehr.

Fremd und einheimisch. — Die Gastfreundschaft. — Der stumme Tauschhandel. — Verkehr zu Lande: Straßenbau, Fuhrwerke, Zug- und Lasttiere, Gasthäuser und Poststationen, Märkte und Messen. — Die Schiffahrt.

Motto: Weh' dem Fremdling, den die Wogen
Warfen an den Unglücksstrand!

Siehe, da wimmeln die Märkte, der Krahn von fröhlichem Leben,
Seltsamer Sprachen Gewirr braust in das wundernde Ohr.
(Schiller.)

Als die ersten Strahlen der Geschichte, zu sehr verschiedenen Zeiten, unseren Erdteil beleuchten, finden wir in politischer Beziehung allenthalben einzelne Stämme ohne staatlichen Zusammenhang, ohne geordneten Handelsverkehr, ja ohne feste Wohnsitze und in fortwährende und blutige Fehden unter einander verwickelt, so wie es für Griechenland Thukydides in der Einleitung seines Geschichtswerkes mit wenigen Meisterzügen geschildert hat. Das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit ist selbst den durch gleiche Sprache und Abstammung verbundenen Stämmen noch nicht aufgegangen, und es ist eine feine Bemerkung des Geschichtsschreibers, daß, da in der homerischen Zeit der Gesamtbegriff und Gesamtname Hellenen noch nicht vorhanden war, auch die Bezeichnung Barbaren für die Nichthellenen noch unmöglich war (*οὐ μὴν οὐδὲ βαρβάρους εἴρηκε διὰ τὸ μηδὲ Ἕλληνάς πω, ὡς ἐμοὶ δοκεῖ, ἀντίπαλον ἐς ἓν ὄνομα ἀποκεκρίσθαι*). In der That wird von Homer das Wort *βάρβαρος*, soviel er auch von Völkern, welche die Griechen später als Barbaren bezeichneten, spricht, nur einmal in der Zusammensetzung *βαρβαρόφωνος*, und zwar von den Karern (Il. II, 867), gebraucht, und ich möchte glauben, daß Strabo (p. 661) Recht

hat, wenn er meint, daß Homer an dieser vereinzelten Stelle wirklich die Karer als balbutientes, d. h. ein verdorbenes Griechisch redend bezeichnen wollte (vgl. lat. balbus = *βάρβαρος*). Wohl kennt Homer fremde (*ἀλλοδαποί*) und fremd redende (*ἀλλόφρονι*, ahd. alirarto) Menschen; aber ein Gegensatz zwischen Hellenen und Barbaren besteht für ihn noch nicht.

Der primitive Mensch der Urzeit, der nur die Interessen seines Gaues oder Stammes kennt, betrachtet darum nur den in gleicher Gemeinschaft mit ihm lebenden als seines Gleichen, als sich durch Notwendigkeit und Satzung (ius) verbunden; der Fremde ist schutz- und rechtlos, ja noch mehr: da von draußen jeden Augenblick der Einbruch feindlicher Männer droht, Nachbar und Feind im wesentlichen identisch ist, so ist der Fremde zugleich ein Gegenstand des Mißtrauens und Hasses, den zu verderben, zum mindesten aber von den heimatlichen Grenzen fern zu halten ein verdienstliches Werk ist. Feindschaft gegen den Fremdling ist die Signatur des Barbarentums, und schon Eratosthenes hatte erkannt, daß die Sitte der *ξενηλασία* allen Barbaren gemeinsam sei (vgl. H. Berger Die geogr. Fragm. des Erat. 1880 p. 49). Das Volk der Kyklopen, die menschenfressenden Lästrygonen, der König Echetos von Epiros sind homerische Beispiele dieser *ἀξενία*. Aber es kann nicht bezweifelt werden, daß auch die Indogermanen bei ihrem Eintritt in die Geschichte diese Stufe der Barbarei erst vor kurzem und zum teil nicht einmal vollständig verlassen hatten. Vielmehr bietet sowohl die Sprache wie die Überlieferung zahlreiche Argumente, aus denen hervorgeht, daß auch dem Indogermanen der Fremdling als ein rechtloser Mann und als ein Feind gegolten hat.

Und zwar sind in sprachlicher Beziehung hierfür gerade eine Reihe von Wörtern beweisend, welche in milderen Zeiten die Bedeutung Gast, Gastfreund angenommen haben, in der Urzeit aber unzweifelhaft einen finsteren und bedrohlichen Sinn trugen. Wir meinen die Ausdrücke: griech. *ξένος*, germ. gast und irisch oegi.

Das griech. *ξένος* lautet in seiner ältesten Gestalt *ξένϜος*, woraus je nach den Dialekten *ξέννος*, *ξῆνος*, *ξεῖνος*, *ξένος* (vgl. G. Meyer Griech. Gramm. p. 68) entstand, und hieß in seiner ältesten, noch auf griechischem Boden erreichbaren Bedeutung „der Fremde". Bei Homer bedeutet *ξεῖνος* an mehreren Stellen weiter nichts als fremd (vgl. Seilers Wörterbuch), *ξένη γαῖα* (Elektra) ist

das Ausland. Hesiod Werke und Tage 225 stellt ξεῖνοι und ἔνδημοι einander gegenüber, nach Herodot IX, 11 u. 55 und Plutarch Arist. c. 10 nannten die Lakedämonier, welche den Begriff und die Sitte der Gastfreundschaft nicht bei sich ausgebildet hatten, die Barbaren und speciell die Perser ξένοι, und eine Glosse des Hesychius lautet: ξένοι· οἱ πολέμιοι· οἱ δὲ τοὺς Πέρσας (vgl. den schönen Aufsatz von Karl Brugmann in Curtius' Stud. V, 226 ff.). Schon längst (zuerst von A. Kuhn*) in Webers Ind. Stud. I, 362) ist ξεῖνος zu griech. κτείνω (ξεν-Fος = κτεν-jω) gestellt, weiterhin (vgl. Brugmann a. a. O., der aber κτείνω nicht hierherstellt, und G. Meyer Griech. Gramm. p. 222) scrt. kshan, kshaṇóti „er verletzt", auch got. ska-thjan verglichen worden, eine Erklärung, welche lautlich keine Schwierigkeiten bietet. ξέν-Fος ergiebt sich daher als der „tötende" oder „verletzende", der Schädiger, der Feind.

Eine dem griech. ξένος überaus conforme Entwicklung bieten die nordischen Wörter germ. gast = slav. gostĭ. Für die germanische Sippe (altn. gestr, got. gasteis pl., agls. gæst, altf. gast, ahd. gast) stellt O. Schade im Wörterbuch folgende Bedeutungen auf: „Fremder, Fremdling; feindlich kommender Fremder, fremder, feindlicher Krieger, überhaupt Krieger, Gast, hospes". Im Slavischen überwiegt zwar die freundliche Bedeutung; doch kommt gostĭ noch in dem Sinne von Kaufmann = Fremder vor („mercator" russ.: hoc nomine Ragusaei appellabantur in Bulgaria, vgl. Miklosisch Lex. palaeo-slov.).

Die nordischen Wörter sind nun bekanntlich etymologisch identisch mit dem lat. hostis, fostis, die aber nach Varro und Cicero (de l. l. V, 3 und de off. I, 12) in der ältesten Lati-

*) Nur faßt Kuhn diese Bedeutung völlig anders als wir; er sieht in ξένος „den Töter", scil. der Kuh, welche dem ankommenden Gast geschlachtet wurde. Diese Phantasie, welche Pictet Origines II, 45, 46 weiter ausgeführt hat, beruht lediglich auf einer Stelle des Pâṇini: gôghná, yasmai gâm ghnanti, nach dem Scholiasten = Gast. Im Rigveda bedeutet aber nach B. R. gôghná „den Rindern verderblich", später der „Kuhtöter".

Leo Meyer in Bezzenb. B. VI, 119 ff. faßt ξένος = scrt. kshêmavant (= *ξεν-Fος) „mit Ruhe und Sicherheit versehen": kshêmayáti „er beherbergt". Die Brugmannschen Ausführungen hält er für völlig „willkürlich und ganz und gar unhistorisch". Wir sind vielmehr der Ansicht, daß sie das einzige historische sind, was über das vielbesprochene Wort gesagt worden ist.

Die Pott-Benfey'schen Etymologien (man vergleiche sie bei L. Meyer) kann ich übergehen.

nität ebenfalls (neben „Kriegsfeind") „Fremder", „peregrinus" bedeutet haben. Hospes, doch wohl aus *hosti-pet-s, ist somit der Herr und Schützer des Fremden, vgl. scrt. atithi-pati „hospes". Alle diese Wörter aber, ebenso wie lat. hostia, hostire, stehe ich nicht an mit Corssen Ausspr. u. Voc. I², 796 und K. Brugmann a. a. O. p. 229 auf scrt. hiṅs „verletzen" (Nebenform zu ghas „verzehren, verschlingen"?) zurückzuführen, so daß wir hier aufs neue der Auffassung des Fremdlings als des „Schädigers" begegnen. — Den finstersten Ausdruck aber hat diese Anschauung, wenn wir nicht irren, in dem altir. oegi, gen. oegid „Gast", óigedaht „hospitalitas" gefunden. Es steht nämlich kein lautliches Hindernis im Wege, diese Wörter unter Annahme des im Keltischen gesetzmäßigen Abfalles des p den germanischen altn. feigr, altſ. fêgi, aglſ. fǣge, ahd. feigi gleichzustellen, welche die ursprüngliche Bedeutung „dem Tode verfallen", „moriturus" haben.

Nicht minder deutliche Züge sprechen in der Ueberlieferung der Indogermanen für die einstige *ἀξενία* unserer Vorfahren, namentlich bei den nördlichen Stämmen. Visam Britannos hospitibus feros, sagt Horaz (carm. III, 4, 33) von den hinter den Kelten des Festlands in ihrer Kulturentwicklung weit zurückgebliebenen Britten. Nach germanischem Recht hat der Ausländer kein Wehrgeld, und seinen Verwandten stand keine Befugnis zu, rechtliche Genugthuung für seine Ermordung zu fordern. Der Totschläger des Fremden wird nicht friedlos und landflüchtig, und erst ganz allmählich gleichen sich, wenigstens unter den nächststehenden Stämmen, die Rechtsverhältnisse aus (vgl. Grimm Rechtsaltertümer p. 397 f. und Weinhold Altn. Leben p. 452). Von den heidnischen Russen sagt ein arabischer Bericht (bei Frähn Ibn-Fozlan p. 51) ausdrücklich, daß kein Fremder ihr Gebiet betreten habe, ohne augenblicklich das Leben zu verlieren. In dem Rufe besonderer Grausamkeit gegen die Fremden stehen die pontischen Scythen. Sie opfern die Fremden, verzehren ihr Fleisch und benutzen ihre Schädel zu Trinkgefäßen (Strabo 300). Der *Πόντος εὔξεινος* soll daher früher *ἄξενος* geheißen haben, und noch früher sagte man sprichwörtlich *ἐκ πολλοῦ Πόντου* für *ἐξ ὀλέθρου ἥκειν*. Aber auch im Süden haben die bäurischen Lakedämonier die Spuren urzeitlicher Gesinnung bewahrt, und mit Verachtung schaut der kosmopolitische Athener auf die *ξενηλασία* seiner politischen Gegner. In Athen

aber wie in Rom bedarf der Fremde des einheimischen Muntwalts vor dem Richter.

Bei dieser Stellung des Fremden in der Urzeit, wie sie Sprache und Geschichte beleuchten, ist es begreiflich, daß das Aufgeben der Heimat oder der Stammeszugehörigkeit als das schlimmste erscheinen muß, was den Menschen treffen kann, und wir haben bereits an anderer Stelle (vgl. Sprachvergl. und Urgesch. p. 412) hervorgehoben, daß das Ausgestoßenwerden aus der Gemeinde, das exsilium (ahd. ihsili, altsl. iseliti), die *φυγή* — der indog. Name eines solchen Verbannten ist scrt. parâ´vrj = aglf. vrecca, altf. wrekkio, ahd. reccho, altn. rekkr —, die härteste Strafe sein mochte, mit der man einen Verbrecher bestrafen konnte. Er schweift landflüchtig im wilden Wald wie ein reißender Wolf (altn. vargr „Wolf" = mittellat. vargus „expulsus") umher, oder er ist ein vargangus (mlat., vgl. altn. vergângr „mendicatio" Grimm a. a. O. p. 396), der wie der *ἀτίμητος μεταναστης* des Homer bettelnd und Hilfe suchend von Gau zu Gau zieht.

So ist es ein trauriges Los, fern von der Heimat seine Tage verleben zu müssen. „Was giebt es andres größres Leid", klagt Orest (Eurip. Elektra 1314), „als seiner Heimat Grenze zu verlassen", und anderswo (Oppian Halieut. I, 227) heißt es:

„Nichts gemeiner fürwahr und schlimmer, als welcher dem Zwange
Folgend fern von der Heimat ein flüchtiges Leben vollendet
Und ein Fremder bei Fremden rechtlos ein schmerzliches Joch zieht".

Wie aber überall die Sprache ein treuer Spiegel der Empfindungen der Völker ist, so sind eine ganze Reihe von Benennungen des Fremden allmählich zu der Bedeutung „elend", „unglücklich" übergegangen. So unser elend: ahd. elilento „aus anderem Land", so engl. wretch: dem oben genannten aglf. vrecca „Verbannter", so russ., poln. kaleka „Krüppel", rum. kalik „egenus": altsl. kalika „fremd", so vielleicht zend. drighu „arm, Bettler": altsl. drugŭ „anderer" und „Freund" (lit. draũgas „Genosse"). Umgekehrt bedeutet für den Neugriechen *νόστιμος* (: *νόστος* „Heimkehr") alles, was süß und angenehm ist, vgl. *νοστιμεύομαι* „ich finde schmackhaft", während *ξένος* einen bezeichnet, der fern von der Heimat weilt und darüber sehr traurig ist (vgl. K. Z. VII, 145 ff.).

Mitten über diesem finsteren und engbegrenzten Horizont steht nun, wie ein freundlicher Stern, die Satzung des *Ζεὺς ξένιος*, das heilige Gastrecht. Es ist auf dem gesamten indogermanischen Völkergebiet, und zwar überall schon in den äl-

testen historisch beglaubigten Zeiten, als eine schöne und fromme Sitte nachweisbar. „Wie ein bequem ruhender Gast, der freundlich gepflegt wird", so soll Agni als hôtar das Opfer fördern, so heißt es vom Gastfreund Rgv. I, 73, 1 und ähnlich an anderen Stellen. Bei Homer haben sich für die Ausübung des Gastrechts, unter dem hier auch die *ἱκέται* „die Bittflehenden" und die *πτῶχοί* „die Bettler" stehen, bereits feste Satzungen ausgebildet, über denen Zeus und *Θέμις* walten (vgl. B. W. Leist Gräco-italische Rechtsgeschichte 1884 p. 211 ff.). Auch in Italien ist die Gastfreundschaft uralt (vgl. Livius I, 45, 2), und die Eltern der geraubten Sabinerinnen fliehen incusantes violati hospitii foedus deumque invocantes cuius ad solenne ludosque per fas ac fidem decepti venissent (Liv. I, 9). Auch von den Celtiberiern ward das Gastrecht geübt (*πρὸς δὲ τοὺς ξένους ἐπιεικεῖς καὶ φιλάνθρωποι. τοὺς γὰρ ἐπιδημήσαντας ξένους ἅπαντες ἀξιοῦσι παρ' αὐτοῖς ποιεῖσθαι τὰς καταλύσεις καὶ πρὸς ἀλλήλους ἁμιλλῶνται περὶ τῆς φιλοξενίας* Diod. Sic. V, 34). Die Krone aber der Gastfreundschaftlichkeit teilen schon die alten Schriftsteller, Caesar (VI, 23) und Tacitus (Germ. 21) unseren Vorfahren zu. Hier war das fas, welches den Fremden aufzunehmen gebot, sogar zum ius geworden, und z. B. die lex burg. gebot: quicunque hospiti venienti tectum aut focum negaverit, trium solidorum inlatione mulctetur (vgl. Grimm R. A. p. 400). Ja, hier im Norden treffen wir noch eine Spur jener bei tiefer stehenden Völkern so oft bezeugten Sitte, welche selbst das Bett der Ehefrau oder der Tochter dem Fremden anzubieten befiehlt (vgl. Weinhold Deutsche Frauen II², 199 f.). Auch den Slaven wird, freilich in grellem Widerspruch zu des Arabers Bericht (oben p. 6), eine geradezu ausschweifende Gastlichkeit von ihren Geschichtsschreibern Helmold und Adam von Bremen zugeschrieben (vgl. Kreck Einleitung in die slavische Litteraturgeschichte I, 88 f.). Dürfen wir annehmen, daß die frühzeitigen Handelsbeziehungen dieses Volkes zu den östlichen Kulturstaaten sie milder gegen den Fremden bei Zeiten gemacht haben? — Natürlich zeigt auch die Sprache in jüngeren Ausdrücken eine mildere Auffassung gegenüber dem Gast und Fremdling. So bedeutet das scrt. átithi „Gast" einfach „Ankömmling", altsl. obědinikŭ ist der, welcher das Frühstück (obědŭ) darbietet, das lit. wiészéti „zu Gaste gehen", bezeichnet den, der in ein Haus eintritt (wiész- = *οἶκος*, vîcus),

während swēcz'ias = swiētas „Welt", „Außenwelt" = extraneus (ir. echtrann „der Fremde") ist, und altsl. stranĭnŭ „ξένος, peregrinus": strana „χώρα, regio" gehört. Bemerkenswert ist, wie im Slavischen die alten Ausdrücke für „fremd" mit Vorliebe eine gastfreundschaftliche Beziehung annehmen (vgl. noch oben gostĭ und drugŭ). Im Germanischen wechselt zwischen ahd. wirt und got. vaírdus die Bedeutung ξενοδόκος und ξένος.

Bekannt ist aber auch, daß die Ausübung des Gastrechts sich nicht auf den Kreis der indogermanischen Völker beschränkt, sondern sich weit über denselben hinauserstreckt, ja, man kann sagen, daß sie fast über den ganzen Erdball verbreitet ist, überall wie eine edle Blume des Gartens zwischen den Wildlingen der Fremdenfurcht und Fremdenverfolgung emporblühend (vgl. C. Haberland Die Gastfreundschaft auf niederen Kulturstufen Ausland 1878 p. 281 ff.).

Alles dies ist schon vielmal gesagt worden; noch nie aber hat man sich, so viel ich weiß, im Ernst gefragt, wie die beiden, man kann sagen, Weltanschauungen des Fremdenhasses und der Fremdenverehrung sich genetisch zu einander verhalten, wie es denkbar ist, daß aus der barbarisch-urzeitlichen Stufe der ἀξενία die eine neue Epoche des Völkerverkehrs einleitenden Satzungen des Gastrechts hervorgehen konnten. Im folgenden werde ich versuchen, eine Erklärung dieser für die Kulturgeschichte und Ethik des Völkerlebens gleich wichtigen Erscheinung zu geben. — Eine mit der Ausübung der Gastfreundschaft im homerischen Zeitalter unauflöslich verbundene Sitte ist der Austausch von Geschenken zwischen dem ξένος und dem ξενοδόκος. Dem ankommenden Fremden ein Gastgeschenk (ξεινήϊον) zu reichen, wird nicht nur als ziemlich ἐπιεικές (Od. VIII, 389), sondern geradezu als eine Pflicht der Θέμις (Od. IX, 269 und Il. XI, 779: ξείνιά τ' εὖ παρέθηκεν, ἅτε ξείνοις Θέμις ἐστίν) bezeichnet. Nicht minder aber ist es göttliches Recht, die Gabe des Gastherren zu erwiedern:

τῷ· κέν σ' εὖ δώροισιν ἀμειψάμενος ἀπέπεμψεν
καὶ ξενίῃ ἀγαθῇ· ἣ γάρ Θέμις ὅστις ὑπάρξῃ,

sagt Laertes Od. XXIV, 275 ff. zu dem von ihm nicht erkannten Odysseus. Daß aber bei diesem Austausch von Geschenken im ganzen bei Homer noch der Grundsatz: „Gleiches um Gleiches" gilt, ersehen wir aus Il. VI, 232 ff., wo Glaukos mit seinem Gastfreund von Vaters Zeit her die Rüstung, eine goldene für

eine eherne, tauscht, weil „ihn Zeus ganz und gar seiner Sinne beraubte" (*φρένας ἐξέλετο Ζεύς*). Die ausgetauschten Geschenke waren aber keineswegs nur symbolisch, sondern oft sehr reichlich. Odyssеus XXIV, 273 ff. zählt in einer, wenn auch fingierten, Geschichte einen ganzen Bazar von Dingen (silberne Talente, Mischkrüge, Oberkleider, Teppiche, Mäntel, Unterkleider, kunstverständige Sklavinnen) auf, die er seinem Gastfreund dargebracht haben will. Genau dieselbe Sitte des Austausches von Gastgeschenken treffen wir nun bei unseren germanischen Vorfahren an. Tacitus Germ. 21 sagt mit ausdrücklichen Worten: abeunti si quid poposcerit, concedere moris et poscendi eadem facilitas, und diese Angabe wird durch die altgermanischen Denkmäler (vgl. Weinhold A. L. p. 448 und Deutsche Frauen II², 201) durchaus bestätigt. Der Geizige weist im Norden die Gabe zurück, weil er sie erwiedern muß.

Wie aber nun, wenn wir in dieser uralten, mit dem Wesen der Gastfreundschaft so verwachsenen Sitte überhaupt die Ursprünge der *εὐξενία* erblicken und annehmen, daß die ersten Bedürfnisse eines geordneten und friedlichen Tauschverkehrs den primitiven Menschen zuerst seine Furcht vor dem Fremden haben abstreifen lassen und ihm zu dem Feuer seines Herdes den Zugang eröffnet haben? So würde der Austausch von Waren, ursprünglich der eigentliche Zweck eines gastfreundschaftlichen Bundes, in die milderen Zeiten der geschichtlichen Überlieferung nur noch in Spuren hereinragen, und allmählich in immer symbolischere Bedeutung sich verflüchten, ganz ähnlich, wie es mit einer anderen barbarischen, aber doch indogermanischen Sitte, dem Kaufe der Frau geschehen ist (vgl. Sprachvergl. und Urgeschichte p. 381 ff.).

Daß aber diese unsere Annahme in der That viel Wahrscheinlichkeit hat, folgt weiterhin daraus, daß auch bei den meisten nichtindogermanischen Völkern, bei denen die Gastfreundschaft auftritt, zugleich mit ihr als ein fast untrennbares Charakteristicum das Austauschen von Geschenken zwischen Gast und Gastgeber verknüpft ist (vgl. Haberland a. a. O. p. 235). Sehr nahe unserer Auffassung kommt daher schon G. Klemm Kulturgeschichte IV, 310, wenn er über die Gastfreundschaft der Südsee-Insulaner folgendes berichtet:

„Wie wir schon oben sahen, gehört außer dem Gruße zum Zeichen der Gastfreundschaft noch ein besonderes Geschenk, das beim Empfange gewissermaßen als eine Fortsetzung und Bestä-

tigung des Grußes zu betrachten ist. Es besteht in Früchten, Fischen, Matten und dergl. und bildet gewissermaßen die Grundlage des Verkehrs auf Tausch und Handel".

Wenn wir somit in den sich allmählich befestigenden Satzungen des Gastrechts die ersten Spuren einer friedlichen und freundlichen Annäherung des Käufers und Verkäufers erblicken dürfen, so liegt doch eine noch primitivere, zwischen Stämmen indogermanischen Blutes freilich nicht nachweisbare Stufe des Handelsverkehrs in dem aus Altertum wie Neuzeit überlieferten sogenannten stummen Tauschhandel*) gewisser Völkerschaften vor. Derselbe besteht darin (vgl. unten über die Märkte), daß die eine Partei an einem dazu bestimmten Orte ihre Waren niederlegt und sich in ihr Versteck zurückzieht. Hierauf erscheint der Käufer, um sein Äquivalent neben den ausgestellten Waren auszubreiten und sich ebenfalls schleunigst zu entfernen. Werden diese Waren abgeholt, so ist der Kauf geschlossen, wo nicht, so pflegt der Käufer solange an Handelsgütern zuzulegen, bis sich die Gegenpartei dnrch Ansichnahme derselben befriedigt erklärt. Hier sehen wir also zwischen den handeltreibenden Parteien noch blutige Feindschaft und scheues Mißtrauen herrschen, das im Banne der Not der Gastfreund dem Gastfreund gegenüber zu besiegen sich entschließt.

Uebrigens hat die Gastfreundschaft auch in späterer Zeit ihren Ursprung aus den Bedürfnissen des Handelslebens niemals verleugnen können, sie ist im Gegenteil im ganzen Altertum bei der Gefährlichkeit und Unsicherheit der Straßen, dem Mangel an Gasthäusern nnd den fortdauernden Vorurteilen gegen den Fremden und seine rechtliche Stellung ein Haupthebel des Handels und des Verkehrs überhaupt geblieben. Im Süden Europas hat dieselbe neue und eigenartige Gestaltungen angenommen, und die lateinischen Ausdrücke symbolum „das Erkennungszeichen zwischen Gastfreunden" = *σύμβολον* und die tessera hospitalis

*) Aus dem Altertum sind Beispiele des stummen Tauschhandels der Verkehr der Carthager mit den Eingeborenen der afrikanischen Westküste vgl. Herodot IV, 196) und der römischen Kaufleute mit den Seren (Plinius VI, 22 (24) Pomp. Mela III, 7.) Ueber stummen Tauschhandel im Norden Rußlands berichten die Araber (vgl. Frähn Ibn. Foßlan p. 205, 210, 227, 229, 231 f.). Fälle dieser Art aus neuer Zeit vgl. bei M. Kulischer Der Handel auf primitiven Kulturstufen Z. f. Völkerpsych. und Sprachw. X, 378 ff. und K. Andree Geographie des Welthandels I, 23 ff.

(nach Movers Phönic. II, 3 p. 122 im Punischen bei Plautus chirs aëlychoth „Scherbe der Gastfreundschaft" oder lia helicot „Tafel der Gastfreundschaft") = τέσσαρα zeigen, daß auch in dieser Beziehung die Römer in die Schule der unteritalischen Städte gegangen sind. Daß aber auch von dem Süden aus mit dem barbarischen Norden gastfreundschaftliche Verhältnisse angeknüpft wurden, zeigt der im October 1882 zu Vettersfelde in der Niederlausitz gefundene, nach A. Furtwängler dem Ende des VI. Jahrhunderts v. Chr. angehörige Schatz, in welchem sich ein großer Fisch aus Goldblech griechischer Arbeit befand, in dem V. Gardthausen (Rhein. Mus. 1884 p. 317) mit großer Wahrscheinlichkeit eine tessera hospitalis erkannt hat (vgl. Maquardt Privatleben p. 193 Anm. 2). Aus diesen gastfreundschaftlichen Verbänden entwickelt sich dann weiter die προξενία, d. h. die Vereinigung der in einer Stadt ansässigen Fremden unter dem Schutze eines πρόξενος oder Handelskonsuln (vgl. Movers a. a. O. p. 122 und Th. Schmüling Der phönicische Handel in den griechischen Gewässern. Münster 1884. Progr. p. 8). Doch liegt die weitere Verfolgung dieses Gegenstandes außerhalb unserer Aufgabe.

Nachdem wir vielmehr im bisherigen gesehen haben, wie sich die Bahnen des Verkehrs durch die entgegenstehenden Schranken des Fremdenhasses unter dem Geleite des Ζεὺς ξένιος allmählich öffnen, wollen wir, bevor wir in einem besonderen Kapitel untersuchen, inwiefern hieran in Sprache und Geschichte die Anfänge des Handels bei den europäischen Indogermanen anknüpfen, einen kurzen Blick auf die Entwicklung der Verkehrsverhältnisse in Europa überhaupt werfen und beginnen mit der Grundlage alles Verkehrs zu Lande, dem Straßenbau.

Es war ein tüchtiges Stück Kulturfortschritt, als die erste Straße, durch das Dickicht des Urwaldes geschlagen, Weiler mit Weiler verband, und die Alten erinnerten sich wohl, daß es in ihrem Lande nicht immer so gewesen war:

„Denn noch wohnete keiner der Menschen im heiligen Theben,
Auch nicht waren da Pfade zu sehn, noch Wege gebahnet
Durch das thebäische Weizengefild; Walddickicht umfing es".

(Hym. auf den Pyth. Ap. 48, vgl. E. Curtius Zur Geschichte des Wegebaues bei den Griechen. Berlin 1855 p. 5).

Nichtsdestoweniger haben wir, auf sprachliche Thatsachen gestützt, ein Recht, die Anfänge des Wegebaues schon der indoger-

manischen Vorvergangenheit zuzuschreiben. Hierauf führt griech. πάτος „Pfad" = sert. pánthâ-s st. path, pantha, pathi, panthan „Weg", zend. pathan „Weg", lat. pons, ponti-, osc. pont-tram „Steg, Brücke", altsl. pątĭ „Weg". In hohem Grade merkwürdig sind die westgermanischen Wörter ahd. pfad, agls. pæth, engl. path, welche man kaum von der angeführten Sippe wird trennen wollen, und die doch mit dem griech. πάτος weder urverwandt, noch — wenigstens fehlen dafür die Analoga — direkt aus demselben entlehnt sein können (vgl. Kluge im Wörterbuch). Indessen scheint sich mir von einer andern Seite her eine Erklärung zu bieten. Im Irischen lautet die Entsprechung des sert. panth-, lat. pont-, altsl. pąt- lautgesetzlich áth (aus *pant-) und bedeutet hier (auch in Ortsnamen) „Furt". Nehmen wir nun an, daß im Irischen, wie im Sanscrit panth und path, áth und ath neben einander lagen, so konnte ein so gewonnenes keltisches *pat leicht und in früher Zeit in die germanischen Sprachen entlehnt werden, wozu die Beschränkung des Wortes auf das Westgermanische vorzüglich paßt. Das Gotische bedient sich zur Übersetzung des griech. πλατεῖα des Wortes gatvô, welches gemeingermanisch (altn. gata, ahd. gazza) ist. Vielleicht gehört diese Sippe zusammen mit altn. gat „Loch", altsl. gat, agls. geat, engl. gate: griech. χάζω, χαδ- „entweichen".

Von Bedeutung ist auch unser deutsches weg, got. vigs, gegenüber dem lat. vea, via, umbr. vea, osc. vío, víu, welches letztere ziemlich genau in dem lit. wėžė „Wagenspur" wiederkehrt. Die diesen Wörtern zu Grunde liegende Wurzel sert. vah „führen, fahren" ist, wie wir noch sehen werden, auch zu zahlreichen Benennungen des Wagens in den indog. Sprachen verwendet worden. Im einzelnen gehören noch lat. callis „Pfad" = lit. kẽlias „Weg" (vgl. griech. κέλ-ευθος), ir. sét = got. sinths, ahd. sind, ir. slige „Straße" = mhd. slīch, mhd. stîc, stîges und stëc, stëges = altsl. stĭgna „Straße" (daneben stĭza und gostinĭcĭ „Fremdenweg") und anderes hierher. Ob wir freilich diese Wege der Urzeit uns anders vorzustellen haben werden wie den, welchen die Kundschafter des Odysseus im Lande der Lästrygonen fanden:

λείην ὁδὸν ἧπερ ἄμαξαι
ἄστυδ' ἀφ' ὑψηλῶν ὀρέων καταγίνεον ὕλην

d. h. als sogenannte sleifen, oder sneifen, wie sie der Bauer noch heute durch das Holz bahnt, möchte ich bezweifeln. Jeden-

falls liegt der Begriff des Durchbrechens (des Waldesdickichts) mehreren Namen der Straße in den indog. Sprachen zu Grunde. So dem altn. braut, braut briota „eine Straße bauen, brechen“: ahd. briozan, aglſ. breótan. Vielleicht gehört auch griech. ῥύ-μη „Straße“ hierher (vgl. unten lat. via rupta): lit. ráu-ti „ausreißen, jäten“; vgl. altn. rjóðr „gerodete Stelle“, ahd. riuti „durch Reuten urbar gemachtes Land“ (Fick I³, 743 u. II³, 644). Was aber iſt ir. rót (nicht róth), engl. road „Weg“?

Einer weit ſpäteren Zeit gehört die Kunſt an, die Ufer eines größeren Fluſſes — für den Bach genügt der einfache Baumſtamm — durch eine Brücke zu verbinden. Die Helvetier (Caeſar de bell. gall. I, 13) ſind ſtarr vor Erſtaunen, als ſie die Römer auf einer Brücke an einem Tage über den Fluß gehen ſehen, den ſie auf Kähnen und Flößen kaum in 20 überſchritten hatten. Die Wege des Handels und Verkehrs werden vielmehr in alten Zeiten durch Furten beſtimmt, die man durchwaten muß (lit. bredù = altſl. bredą „ich wate“: lit. bradà = altſl. brodŭ „Furt“). Der alte Name derſelben iſt zend. peretu (huperetu = *Εὐφράτης*) „Furt, Brücke“, lat. portus „Hafen“, griech. *πορθμός*, *πόρος*, gall. -ritum = *pritum, aglſ. ford, ahd. furt. Eine zweite Bezeichnung ſcheint in lat. vadum „Furt“, altn. vað, aglſ. væd, ahd. wat „Furt“ = ir. ude „Reiſe“, alb. udę, ulę (altſl. ulica, lit. ūliczia „Straße“) vorzuliegen, wenn dieſe Zuſammenſtellung richtig iſt. Die Wurzel dieſer Sippe iſt in dem lat. vadere, altn. vaða, aglſ. vadan, ahd. watan „waten“ bewahrt. Auch ſcrt. tîrthá „Tränke“, „Furt“ = lit. tiltas „Brücke“ (Fick I³, 595) gehört wohl hierher. Die Wurzel iſt tar „hinüberſetzen“. Vgl. auch oben ir. áth (aus *pant) „Furt“, lat. pont- „Brücke“, altſl. pąti „Weg“. Daß die Bedeutungen „Furt“ und „Straße“ ineinander übergehn, erklärt ſich daraus, daß ſich die Anlage der letzteren nach den erſteren richten mußte.

Von Intereſſe iſt endlich eine durch alle nordiſchen Sprachen ſich gleichmäßig hinziehende Bezeichnung der „Brücke“: altn. brú (wohl verwandt mit ahd. brucca), altſl. brŭvĭ, galliſch briva (vgl. Fick II³, 622). Dieſe Wörter zeigen nämlich eine augenſcheinliche Verwandtſchaft mit der indog. Benennung der „Augenbraue“ (ſcrt. bhrû-s, griech. *ὀφρύς*, ahd. brâwa, altſl. brŭvĭ), die ſomit als „Wölbung“, „Brücke“ über dem Auge aufgefaßt ſein würde. In ähnlicher Weiſe ſtellt A. Kuhn K. Z. I, 134 das griech.

βλέφυρα, wie die Thebaner für *γέφυρα* „Brücke" sagten (von Dindorf freilich in *βέφυρα* verändert), zu griech. *βλέφαρον* „Augenlied". *Βουφάρα* (Hesych) ist eine volksetymologische Umdeutung aus *γέφυρα*: *βοῦς* und *φέρειν*. Die weitere Entwicklung der Straßenbaukunst, die wir hier nur nach ihren Hauptzügen verfolgen können, hat Isidorus Orig. I, 90 in einem kurzen Satze zusammengefaßt: primi autem Poeni dicuntur lapidibus vias stravisse, postea Romani eas per omnem fere orbem disposuerunt.

Jedenfalls dachten sich schon die homerischen Dichter das alte Griechenland mit breiten Fahrstraßen (*ἀγυιαί*) durchzogen. Auf ihnen legen Telemachos und Pisistratos (Od. III, 486) mit ihrem Roßgespann die Reise von Pylos nach Lakedämon zurück. Um Ilios zieht sich eine stattliche Landstraße (*ἁμαξιτός*) herum (Il. XXI, 145), und in dem berühmten Gleichnis von dem Rosselenker (Il. XV, 679) wird bereits der *λαοφόρος ὁδός*, der breiten Heeresstraße, gedacht.

Die Anlage von Landstraßen wurde im alten Griechenland besonders durch gottesdienstliche Zwecke veranlaßt, durch den Wunsch, das Material für den Bau der Heiligtümer herbeizuschaffen, und die Processionen zu denselben zu ermöglichen. Nach E. Curtius a. a. O. p. 15 würde auch *λεώς* in *λεωφόρος ὁδός* das Volk nicht als Heer, sondern als Gemeinde bezeichnen. Doch dienten natürlich frühzeitig die Straßen auch dem Handelsverkehr, der Herbeischaffung der binnenländischen Waren an die Meeresküste, worauf schon die Hesiodeischen Verse (Werke und Tage 690 f.) deuten:

δεινὸν δ' εἴ κ' ἐφ' ἅμαξαν ὑπέρβιον ἄχθος ἀείρας
ἄξονα κανάξαις, τὰ δέ φορτί' ἀμαυρωθείη.

Mancherlei Schwierigkeiten standen den griechischen Wegebauern entgegen. Einmal galt es den Wald für die Anlage der Straße zu lichten (*ἀνοίγειν κελεύθους, ὁδὸς καθαρά*, aperire viam), dann mußte der Felsboden geglättet werden (*λεαίνειν κέλευθον, λείη ὁδός*), besonders aber mußten in den sumpfigen Niederungen Deiche und Dämme gebaut werden, die in der alten Sprache *γέφυρα* heißen, ein Wort, das erst mit Herodot den Sinn von „Brücke" angenommen hat. Gerade hierbei aber scheint sich phönicischer Einfluß geltend zu machen. Nicht nur daß *γέφυρα* selbst, lac. *διφοῦρα* (vgl. oben *βλέφυρα*) ganz das Aussehen eines Fremdwortes trägt (vgl. alb. *ούρε-α* „Brücke"?), so werden auch die böotischen Gephyräer, welche Curtius a. a. O.

p. 8 als Deichbauer faßt, direkt von Herodot als aus Phönicien eingewandert bezeichnet. Endlich erscheint auch der Name des Heracles-Melkart in Hellas und Italien mit dem Dammbau verknüpft. Die Methode, welche die Griechen in der Anlage ihrer Landstraßen verfolgten, war eine eigenartige und, wie mir scheint, aus grauer Vorzeit bewahrte. Sie pflegten nämlich nicht den ganzen Damm der Straße zu planieren und fahrbar zu machen, sondern sie begnügten sich damit, ausschließlich Geleise für die Wagenräder anzulegen, deren Spuren noch heute durch ganz Griechenland sichtbar sind (vgl. die Ausdrücke *τέμνειν ὁδόν*, *ῥυμοτομία*, secare viam, orbitae tensarum „die Wagengleise der Götterprocessionen); *ἴχνος* „die Spur" ist daher gleichbedeutend mit *ὁδός* (sert. sad., altsl. choditi „gehen"), und man kann einem ein *ἁβλαβὲς ἴχνος* wünschen. Ein wichtiger Bestandteil dieser Landstraßen sind die *ἐκτροπαί* „die Ausweichestellen"; Wege ohne solche heißen *ἄτραποι* oder *ἀταρπιτοὶ ὁδοί* (vgl. E. Curtius a. a. O. p. 14, 15).

Die eigentlichen Lehrmeister Europas aber im Straßenbau sind erst die Römer geworden, wenngleich sie auch auf diesem Gebiet in sprachlicher Hinsicht nicht ganz unabhängig von den Hellenen geblieben sind (vgl. lat. platea — got. plathja „Straße", Ms. plapja, it. piazza, sp., pg., pr. plaza, plaça, plassa, fr. place, mhd. platz — „Straße" = griech. *πλατεῖα* und lat. crēpīdo „der gemauerte Grund", „feste Einfassung", „Quai" = griech. *κρηπίς*, *ῖδος ἡ*). *Ἔστρωσαν*, sagt Strabo 235, (*οἱ Ῥωμαῖοι*) *καὶ τὰς κατὰ τὴν χώραν ὁδούς, προσθέντες ἐκκοπάς τε λόφων καὶ ἐγχώσεις κοιλάδων, ὥστε τὰς ἁρμαμάξας δέχεσθαι πορθμείων φορτία*". „Es pflasterten (*ἔστρωσαν*, sternebant: strata via) die Römer ihre Landstraßen, indem sie noch dazu Hügel abgruben und Hohlen ausfüllten (während die Griechen nach Curtius a. a. O. p. 15 ff. die Schwierigkeiten des Terrains eher zu umgehen als zu überwinden suchten), so daß Frachtwagen die Lasten der Handelsschiffe übernehmen".

Die älteste Straße dieser Art legte im Jahre 442 d. St. der Censor Appius Claudius von der porta Capena nach Capua an (vgl. den Artikel viae in Pauly's Realencyklop.). Im Zeitalter des Augustus aber finden wir nicht nur ganz Italien, sondern auch die gesamten Provinzen des imperium Romanum mit wohlgebauten Landstraßen durchzogen und verbunden, deren Überreste durch ihre wunderbare Solidität uns noch heute mit Erstaunen erfüllen.

Nicht minder aber wird die civilisatorische Thätigkeit der Römer auf diesem Gebiet dadurch beleuchtet, daß fast alle Sprachen des nördlichen Europa zusammen mit zahlreichen Ausdrücken des Steinbaues (vgl. V. Hehn Kulturpflanzen[3] ꝛc. p. 119 ff.) die römischen Bezeichnungen der Straße übernommen haben. So stammt aus dem spätlat.*) strâta, sc. via: das irische sráth, die romanischen it. strada, sp., pg., pr. estrada, altfr. estrée, die germanischen ahd. strâza, altf. strâta, altfries. strête, agls. stræt, das neugr. στράτα und das altrussische strata. Diese Entlehnung muß, was wenigstens die germanischen Sprachen anbetrifft, in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung stattgefunden haben, als das inlautende t von strata noch nicht in das romanische d (strada) erweicht war.

Ferner entstammt dem Lateinischen: sp., pg. calzada, pr. caussada, fr. chaussée = (via) *calciata „mit Kalk gemauerte Straße". Fr. route (neben rue, altit. ruga, sp., pg., pr. rua = lat. ruga „Furche") „Straße" ist wie altpr. brisée „Straße" gebildet und = lat. (via) rupta; pr. trieu, altfr. triege „Straße, Bahn" = lat. trivium (Versuche einer Ableitung aus dem Keltischen vgl. bei Thurneysen Kelto-Romanisches p. 114).

Die Geschichte der Straßen und Wege führt uns naturgemäß zu der der Fahrzeuge und Zugtiere.

Der Wagen hat für die halbnomadische Bevölkerung der Urzeit eine Bedeutung, deren Größe wir uns heut nur schwer vergegenwärtigen können. Er dient in erster Linie dazu, das leicht gezimmerte Haus seines Besitzers, mit Hab und Gut, mit Kind und Kegel zu neuen Weideplätzen und Ansiedelungen zu führen. Am zähesten hat sich diese, einst wohl allen Indogermanen gemeinsame Sitte, wie die Zeugnisse der Alten seit der ältesten Zeit berichten (vgl. V. Hehn Kulturpflanzen[3] p. 119), im Osten Europas, bei Scythen und Sarmaten, erhalten. *Καραρύες*, sagt Hesych, *οἱ Σκυθικοὶ οἶκοι · ἔνιοι δὲ τὰς κατήρεις ἁμάξας . καμάρη (καράμα) · ἡ ἐπὶ τῆς ἁμάξης σκηνή . κουπήϊον · καμάρη ἐπὶ τῶν ἁμαξῶν.* Aber auch mehr im Westen begegnet in den allmählich seltener werdenden Zeiten der Wanderung der

*) Andere lat. Ausdrücke für Weg, Straße sind neben via, i-ter, semi-ta (:meare) noch agger publicus und limes „Grenzpfad" (vgl. auch O. Weise Griechische Wörter in der lat. Spr. p. 217 Anm. 2 u. 3).

uralte Gebrauch noch. Die Baſtarner, eins der öſtlichſten, vielleicht nur halbgermaniſchen Völker, werden von Strabo (294) noch unter die ἀμάξοικοι gerechnet, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß die ſpätlateiniſche basterna „vehiculum tectum, lectica“ (vgl. Du Cange, I², 598 u. L. Diefenbach O. E. p. 252) von dieſem Volke ihren Namen hat. Ebenſo konnten die Sueben (Strabo 291) leichtlich ihre Wohnungen auf die Wagen ſetzen und mit ihren Herden wandern, wohin es ihnen gefiel. Die Wohnungen der Cimbern, die ſich gleichfalls auf den Wagen befanden (domus plaustris imposítae), wurden, als die Herren gefallen waren, noch von den Hunden verteidigt (Plin. VIII, 40, 61). Dieſe Wagenhäuſer beſtanden aus Flechtwerk (γέρρα), das mit Fellen (βύρσαι) beſpannt war (Strabo 294).

So kann es uns nicht Wunder nehmen, wenn wir ſchon in der Urſprache eine weitgehende Terminologie der Wagenbaukunſt finden:

Wagen: ſcrt. vấhana, griech. ὄχημα, ὄχος, ahd. wagan, altſl. vozŭ, lit. wežìmas, altir. fén aus *vegn: W. vah „der etwas oder ſich fortbewegende“; vgl. oben deutſch weg ꝛc.

ſcrt. ánas „Laſtwagen“ (lat. onus), griech. ἀπ-ήνη ((?) vgl. aber Heſych πήνα · ἀπήνη).

Rad-Wagen: ſcrt. rátha „Wagen“, lat. rota, lit. rãtas, ahd. rad, ir. roth.

Rad: ſcrt. cakrá, griech. κύκλος: W. car „eilen“; ohne Reduplication: altſl. kolo, altn. hvel.

griech. τροχός, armen. durgn „Töpferrad“ (vgl. Hübſchmann Armen. Stud. p. 28).

Achſe: ſcrt. áksha, griech. ἄξων, ἅμαξα, ἅμ-αξα „Wagen“ (der zwei Achſen hat, vgl. ἅμ-ιππος „der zwei Pferde hat“), lat. axis, ahd. ahsa, altſl. osĭ, lit. aszìs.

Nabe: ſcrt. nấbhi, aglſ. nafu, altn. nöf, ahd. naba, altpreuß. nabis

Wagenrand: ſcrt. añká, griech. ἄντυγες (?).

Deichſel:*) lat. têmo aus *tecmo, tig-num „Balken“, ahd. dîshaa, altn. thísl, aglſ. thîxl, thîsl.

*) Im übrigen gehen hier die Benennungen ſehr auseinander: ſcrt. îshấ = zend. isa (hãmisa), dhur, práüga, griech. ῥυμός. Lit. dyselỹs, ruſſ. dyszlo ſind dem Deutſchen, alb. τομούα-οι dem Lateiniſchen entlehnt. Heſych kennt als Bezeichnung der Deichſel noch στήμων (têmo?).

Joch: sert. yugá, griech. ζυγόν, lat. iugum, got. juk, altsl. igo, lit. jùngas, cymr. iou.

Diese Liste von Uebereinstimmungen ist vielleicht ebenso durch das, was sie bietet, als durch das, was sich in ihr vermissen läßt, von kulturhistorischem Interesse.

So sind die Speichen des Rades in durchaus verschiedener Weise von den indogermanischen Völkern benannt. Im vedischen Sanskrit heißen sie ará („die eingefügte": ar), im homerischen Griechisch κνήμη, eigentlich „Beinschiene", lat. radius, im Westgermanischen ahd. speihha, agls. spâca, engl. spoke, vielleicht verwandt mit ahd. spahha „Holzspan" (vgl. auch mhd. spîcher „Nagel", nach F. Kluge) und ins Litauische szpýkis (auch stipinis und russ. stypica y kolesá „Nabe") und Slavische (russ. spica vŭ kolesě) entlehnt. Dem entsprechend gehen auch die Benennungen des Radkranzes weit auseinander: sert. nêmí, griech. ἴτυς (: ἰτέα „Weide", also aus dem biegsamen Holze dieses Baumes), lat. orbile, orbis rotarum, ahd. felga „Felge", lit. skrýtis ꝛc. Auch neben der oben angeführten Entsprechung für Nabe, ein Wort, das ursprünglich weiter nichts als „Öffnung, Ritz" bedeutet haben mag (vgl. sert. nâbh „Ritze"), finden sich zahlreiche und verschiedene Namen, so griech. πλήμνη, lat. modiolus, orbiculus, lit. stebulẽ und andere.

Dies alles scheint darauf hinzuweisen, daß wir uns das Rad der Urzeit noch als ein speichenloses denken müssen. In der ältesten Zeit wußte man vielleicht zwei Räder nur dadurch herzustellen, daß man sie zusammen mit der sie verbindenden Axe aus dem Stücke eines Baumstammes heraushackte und schnitzte, und es muß schon als ein Fortschritt bezeichnet werden, daß man sich offenbar schon vor der Trennung der Völker darauf verstand, die Axe als ein besonderes Stück herzustellen und sie mit Hilfe der „Lünse" (ahd. lun, luna, luning, agls. lynes, altsl. lunisa) im tympanum zu befestigen. In jedem Falle aber drehte sich Axe und Rad noch zusammen.

Diesem so gewonnenen Bilde entspricht ziemlich genau die Schilderung, welche die Alten von dem römischen plaustrum (: plu?) entwerfen. „Die Räder an dem Plaustrum," sagt Probus zu Vergil Georg. I. „sind nicht gespeicht, sondern es sind tympana, die mit der Axe zusammenhängen und mit einer eisernen Schiene (canthus = hom. ἐπίσσωτρον) umlegt sind. Die Achse wird mit den Rädern umgedreht; denn die Räder

werden an den Spindeln (cardines) oder hervorragenden äußersten Teilen der Achse befestigt" (vgl. Ginzrot Die Wagen und Fuhrwerke der Griechen und Römer. München 1817 I, 79 f.). Wegen des ungeheuren Lärms, den diese Fahrzeuge verursachen, nennen sie die Dichter stridentia plaustra.

Die größte Mannigfaltigkeit der verwandten Sprachen zeigt sich naturgemäß in der Benennung desjenigen Teiles des Wagens, welcher demselben seinen Charakter als Last-, Streit-, Renn-, Reise- oder Staatswagen ꝛc. in erster Linie aufdrückt, des Kastens oder Korbes. Von hier ausgehend, hat sich bei Ariern wie Europäern mit den zunehmenden Bedürfnissen des Verkehrs eine außerordentlich große Zahl verschiedenen Zwecken dienender Wagengattungen und Wagennamen entwickelt. Zu den schon genannten ἅμαξα, ἀπήνη, ὄχημα kommen im alten Griechenland an bekannteren Ausdrücken*) hinzu: ἅρματα (: ar „fügen", vgl. sert. arâ „Radspeiche", altir. ara, arad „Wagenlenker") und δίφρος („der zweiträger"?) „Wagenstuhl, Rennwagen". Eine thessalische Wagenart ist καπάνη.

Besonders aber treffen wir in Rom in denjenigen Zeiten, in welchen unter der geordneten Regierung der ersten Kaiser der Verkehr der alten Welt seinen Höhepunkt erreichte, eine bunte Menge von Wagen und Geschirren aller Art an, von Lastwagen plaustrum. serrâcum, arcera, von Reisewagen reda, cisium, essedum, covinus, petorritum, von Staatswagen pilentum, carpentum, carruca (vgl. Marquardt Privatleben p. 710 ff. und über alles einzelne Ginzrot a. a. O.). Von besonderem Interesse ist aber die Abhängigkeit, welche die Römer auf diesem Gebiete der Kulturgeschichte von ihren pferde- und wagenliebenden Nachbarn, den keltischen Stämmen, bekunden. Sprachlich mit Sicherheit beweisbar (vgl. L. Diefenbach O. E.) ist dieser Zusammenhang, der zum teil in sehr frühe Zeiten zurückgeht, bei lat. petorritum (: cymr. petguar, pedwar, umbr. petur „vier" und ir. roth „Rad"), bei carpentum (: ir. carpat, möglicher Weise urverwandt), bei reda „die Postkutsche" (vgl. ir. dé-riad „bigae", ríad „Fahren, Reiten", auch réid „glatt, eben, leicht", ahd. reita „currus"). Mehrere dieser gallischen Wörter sind, zum Zeichen ihres uralten Bürgerrechts auf keltischem Boden, zur

*) Dazu vergleiche eine Fülle merkwürdiger Benennungen des Wagens und seiner Teile bei Hesychius ed M. Schmidt Index p. 71 ff.

Bildung von Ortsnamen häufig verwendet: vgl. gallisch Carpentoracte, brit. *Καρβαντόριγον*, gallisch Eporedia, Redones ꝛc. Hierher stelle ich auch das bis jetzt noch etymologisch nicht beachtete lat. serrâcum (nach Georges schon bei Sisenna und Cicero „ein aus dem Auslande in Italien eingeführter Wagen mit zwei massiven Rädern und einem Kasten mit zwei geschlossenen Seitenwänden, von den römischen Bauern zum Transport von Lasten oder zu Fahrten mit ihrer Familie gebraucht"). Serrâcum aus *sesracum ist aber unzweifelhaft = ir. sessrech, sesrach „Lastwagen" (vgl. Windisch I. T. p. 771). Die Etymologie des letzteren Wortes ist aber nicht klar.

Die weitaus größte Verbreitung hat aber in den europäischen Sprachen dasjenige Wort gefunden, welches die klassischen Schriftsteller zuerst von den Wanderwagen der nördlichen Völker gebrauchen, das gallisch-lateinische carrus, irisch carr, ahd. charro, alb. *κάρρε-α*, *κ'έρρε-α*, span., port. carro, frz. char ꝛc. (vgl. oben scythisch *καραρύες*, *καράμᾳ*). Ich will hier nur zwei der wichtigsten Ableitungen dieses Wortes nennen:

1) lat. carruca (carrago „Wagenburg"), mlat. carrucium, it. carroccio, carrozza, frz. carrosse, ahd. carruh, mhd. karich, altsl. krŭkyga, ngriech. *καρότζα*, alb. *καρρότζε-α* ꝛc.

2) mlat. carratum, carreda „vecturae onus, quod a vasallis domino praestatur", it. carrata, sp. carrada ꝛc., russ., poln. kareta, oserb. khorejta, nserb. karejta, lit. karėtà, nhd. bair. Karrete.*)

Blicken wir zurück, so können wir die uralte Bekanntschaft der Indogermanen mit der Kunst des Wagenbauens als eine

*) Dieses unser volkstümliches Karrete ist dem Slavischen entlehnt, wie sich in neuerer Zeit überhaupt eine Beeinflussung Deutschlands auf dem Gebiete des Fuhrwesens durch den slavischen Osten bemerkbar macht. Slavisch ist unser Kalesche, it. calesse, calesso, sp. calesa, fr. calèche: böhm. kolesa (vgl. oben altsl. kolo), slavisch, jedenfalls östlicher Herkunft, unser Kutsche: nsl. kočija, bulg. kočijŭ ꝛc., magy. kocsi, alb. *κοτσί-α*, rum. kočie, it. cocchio, frz. coche (vgl. Miklosich Fremdw. p. 99). Ebenso unser droschke. Ein interessantes Wort ist das russische kibitka aus türk. k'ibit „Kaufladen". Es bezeichnet den Wanderwagen des Kaufmanns (Miklosich Türk. Elem. II, 8). Aus dem Osten ist auch entlehnt altsl. telęga ꝛc., türk. tâligha (Miklosich Fremdw. p. 132). Über die Geschichte der Kutschen im Mittelalter und in der Neuzeit vgl. den gelehrten Aufsatz von J. Beckmann Beiträge zur Geschichte der Erfindungen. Leipzig 1782 I, 390 ff.

charakteristische Eigentümlichkeit dieser Völkersippe betrachten, durch welche sich dieselben ebenso von den umwohnenden Stämmen finnischer wie türkisch-tatarischer Herkunft unterscheidet. Im äußersten Nordosten Europas sind die Verkehrsbedingungen von jeher durchaus andere gewesen als in den übrigen Gegenden unseres Erdteils. Die Zeit der Geschäfte und des Verkehrs überhaupt ist hier der Winter. Im Sommer herrscht Ruhe und Stillstand auf diesem Gebiete. Die Straße ist die spiegelglatte Fläche der Flüsse, Seen und Meeresbuchten. Verkehrsmittel sind Schneeschuh und Schlitten. Diese und verwandte Dinge sind daher auch in den finnischen Sprachen genuin benannt, während alles, was sich auf die Kunst des Wagenbaues bezieht, mit slavischen oder germanischen Namen bezeichnet wird (vgl. Ahlqvist Kulturwörter p. 125 ff.).

Ebenso ist nach Vámbéry (Primitive Kultur p. 128) den Türken der Wagen zu allen Zeiten eine fremde Erfindung gewesen, früher mit einem (chinesischen?) Lehnwort kang, später durch das arab.-pers. araba bezeichnet.

Das uralte Zugtier der indogermanischen Welt, welches nicht nur den ungefügen Wagen auf dem holprigen Wege langsam vorwärts zieht, sondern auch von dem allmählich zum Ackerbau übergehenden Nomaden vor den roh gezimmerten Pflug gespannt wird, ist das Rindvieh (sert. gô, zend. gâo. armen. kow, griech. *βοῦς*, lat. bos, ir. bó, ahd. chuo, altsl. govędo), welches im Rigveda daher als anaḍvâh „den Lastwagen ziehend" bezeichnet wird. Wo in der älteren Geschichte der indog. Völker ein heiliges Fuhrwerk begegnet, mag auf ihm die Priesterin zum Tempel fahren, mag es ein Hochzeits- oder Krönungswagen sein, immer wird es von einem Rindergespann gezogen.

Auch das Pferd war den indog. Völkern schon in ihrer Urheimat bekannt (sert. áçva, zend. aspa, griech. *ἵππος*, lat. equus, ir. ech, ahd. ehu, lit. aszwà), wenngleich über die volkswirtschaftliche Bedeutung desselben in der Urzeit noch nicht völlige Klarheit erzielt ist. Aber da die Kunst des Reitens unzweifelhaft bei den Indogermanen eine späte ist (vgl. Sprachvergl. und Urgesch. p. 344), und die Anschirrung des Rosses vor den leicht dahinfliegenden Kriegswagen nach den Ausführungen V. Hehns eine Erfindung ist, welche erst später von Asien her auch in Europa sich Eingang verschafft hat, so bleibt, wenn wir über-

haupt an einer Zähmung des Pferdes in der Urzeit festhalten wollen, nur die Annahme übrig, das Pferd, geschätzt wegen seines Fleisches, seiner Milch, seines Felles, seiner Sehnen, habe wie andere Vieharten in Herden und Gestüten sich in der Nähe der ältesten Ansiedelungen der Indogermanen in Europa befunden. Bemerkenswert ist, daß bei letzteren sich mehrere sehr alte spezialisierende Bezeichnungen des Pferdes finden. So griech. πῶλος = got. fula, altn. foli, agls. fola, ahd. folo „Fohlen"; ahd. stuota, agls. und altn. stôd, stód = lit. stodas, altsl. stado „Pferdeherde". Gemeingermanisch ist ahd. ros, altsl. hross, agls. hors, altn. hross (: currere, *cursere), gemeinslavisch konĭ (entlehnt lit. kuĩnas), welches vielleicht dem ersten Teil von germanisch ahd. hen-gist, agls. hen-gest entspricht. Endlich kehrt, wie wir an einer späteren Stelle zu erweisen hoffen, das keltisch-germanische irisch marc, ahd. meriha auch im Süden Europas wieder.

Jedenfalls ist das Pferd in Europa erst ganz allmählich ein wichtiger Faktor des commerciellen Verkehrs geworden. Am wenigsten anstößig mochte es zunächst scheinen, das edle Tier demjenigen Wagen vorzuspannen, welcher dem sagenberühmten Streitwagen am nächsten verwandt erscheint, dem leicht gebauten Reisewagen. So legen schon bei Homer (Od. III, 486) Telemachos und Peisistratos ihre Reise von Pylos nach Lakedämon mit einem Rossegespann zurück. Aber zum Ziehen oder Tragen von Lasten oder zu ländlicher Arbeit, wie zum Ausstampfen des Getreides, wozu später auch die Pferde verwendet werden, wird bei Homer das Roß noch nicht herangezogen. Diese ganze Last liegt noch dem Stier und Maultier ob. Später wird auch dies anders, und es ist vielleicht nicht zufällig, daß in den meisten neueren Sprachen Europas, wenigstens soweit der römische Einfluß reicht, die alten Namen des Pferdes verschwanden oder in den Hintergrund gedrängt und durch neue ersetzt worden sind, welche in letzter Instanz auf die Benennungen ziemlich untergeordneter Gattungen dieses Tieres in der römischen Volkssprache zurückgehen.

Auf romanischem Sprachboden ist das alte equus nur noch im Femininum (sp. yegua, pg. egoa, pr. egua, altfr. aigue) vorhanden. Dafür hat ein neuer Name für das Pferd it. cavallo, sp. caballo, pr. caval, frz. cheval, wal. cal, alb. calę sich breit gemacht, welcher in der Sprache des bäurischen Latein (caballus) ein zu gemeinem Dienste verwendetes Pferd bezeichnet.

In welcher Provinz des römischen Reiches dieses Wort, das sich auch im Griechischen (καβάλλης), im Slavischen (kobyla) und im Walisischen (keffyl) findet, zuerst aufgekommen ist, wissen wir freilich nicht. Unser gaul, mhd. gûl hat damit nichts zu thun.

In ähnlicher Weise ist in Deutschland der alte Stamm ehu verloren gegangen und das ebenfalls ursprüngliche rosz ꝛc. auf die Bezeichnung des Tieres in edler Verwendung beschränkt worden. Den Sieg aber hat in diesem Kampf der Wörter unser pferd davongetragen, welches bekanntlich aus dem mlat. paraveredus (it. palafreno, span. palafren, prov. palafrei, frz. palefroi, ahd. parafrid, parfrit u. s. w.) entlehnt ist. Para-veredus aber, eine hybride Bildung aus παρά und veredus (vgl. oben reda), wie sie einen antiken Stephan mit Recht empört hätte, war in der spätlateinischen Poststprache dasselbe wie parhippus, nämlich neben dem Pferd des Kuriers und dem des Postillons das dritte Pferd, welches das Felleisen (it. valigia, sp. balija, fr. valise = felleisen) zu tragen hatte.

Ein dritter der deutsch-romanischen Welt gemeinsamer Ausdruck für Pferd ist mhd. runzît „kleines, geringes Pferd, Gaul, Klepper", mlat. runcinus, it. ronzino, altfr. roucin (vgl. auch it. rozza, pr. rossa, fr. rosse „schlechte Mähre"), leider dunklen Ursprungs. Getrennt muß jedenfalls hiervon werden das mlat. waranio, ahd. wrenno, ranno, reinëo „Hengst, Beschäler" = it. guaragno ꝛc., nnld. ruin „equus castratus" (finnisch ruuna „Wallach" Ahlqvist p. 10, vgl. Schade Ahd. W. p. 1202).

Mit dem Auftreten der Araber im Süden und Osten wird auch der Name des arabischen Pferdes in Europa bekannt: sp. alfaras, mlat. farius, mhd. vârîs, bulg. fariži, altruss. farĭ, griech. φάρης: arab. férés „Pferd, Stute" (vgl. Miklosich Türk. Elem. I, 59).

Früher und tiefer haben in das Verkehrsleben des alten Europa die beiden nahen Verwandten des Pferdes, Maultier und Esel, eingegriffen, obwohl dieselben von Haus aus der indogermanischen Welt unbekannt gewesen sind.

Das Maultier wird bei Homer wie der Stier zum Ziehen und Tragen der Lasten sowie zur Feldarbeit gebraucht. Außerdem ist es als Bergtier, „das im Nebel seinen Weg zieht", für die gebirgigen Teile des südlichen Europa von einer ähnlichen Bedeutung wie das „Schiff der Wüste" für die östlichen

Länder. Ein schönes Gleichnis der Ilias (XVII, 742) schildert, wie Menelaos und Meriones den Leichnam des Patroklos aus der Schlacht tragen, also:

„Gleich wie der Mäuler gewaltige Kraft auf jähem Gebirgspfad
Aus den Bergen hinab zum Bau des Schiffes die Balken
Oder die Stämme schleppt; es quälen sie Schweiß und Ermattung;
Aber sie rasten nicht."

Als Vaterland des Maultieres bezeichnet Homer selbst das Gebiet der paphlagonischen Eneter, und Anakreon nennt ausdrücklich die Mysier als die, welche zuerst die Vermischung der Esel mit Stuten erfunden hätten (vgl. Hehn Kulturpflanzen[3] p. 116). Es kann daher nicht zweifelhaft sein, daß wir in dem pontischen Kleinasien die Heimat der neuen Tieresspecies zu suchen haben.

Das Maultier heißt bei Homer *ἡμίονος* „Halbesel" und *οὐρεύς*, att. *ὀρεύς*, welches letztere Wort man in der Regel mit *οὖρος*, *ὄρος* „Berg" zusammenbringt und als „Bergtier" deutet. Abgesehen aber von der etwas abstrakten Natur dieser Benennung, scheint mir auch die Analogie anderer Namen des Maultieres in den indog. Sprachen für eine andere Erklärung zu sprechen.

Ich bin nämlich geneigt, das griech. *οὐρεύς* „Maultier": *οὖρον* „Harn", *οὐρέω* „urinam facere" (vgl. Curtius Grdz.[5] Nr. 510) zu stellen und *ὀρεύς* als eine spätere Umdeutung nach *ὄρος* aufzufassen. Ebenso gehört vielleicht altsl. mĭz-gŭ, mĭskŭ, mĭštę (aus *mĭskję) „*ἡμίονος*", vgl. měz-ga „Saft": lit. mę̄źù „pisse", got. maíhstus „Mist", lat. mingere, mêiere, griech. *ὀμιχέω* „pisse", *μοιχός* „Ehebrecher", scrt. mih „mingere" und „semen profundere", mêha „urina", mḗhana „membrum virile" (vgl. Curtius No. 175). Desgleichen läßt sich das phokäische *μυχλός*, woraus lat. mulus zu *μυκ* in *ἀπομύσσω* „schnäuze", *μύξα* „Schleim", scrt. muc „fahren lassen" (auch von verschiedenen Excrementen gebraucht), lat. mûcus „Schleim", altsl. močĭ „urina", mok-ną-ti „madefieri" (vgl. Curtius No. 92) stellen, und auch das Hesychische *γίννος* „Maultier" = *Ϝίννος* aus **Ϝις-νος* läßt sich ohne Schwierigkeiten von der Wurzel vis (vgl. Fick I[3], 221) „netzen, flüssig machen", scrt. vish „Excremente", vishṭâ „Mist", vishá „Saft", lat. vîrus „Gift" ꝛc. ableiten. Die Bedeutungen „strömen lassen, „urinam facere" und „semen profundere" gehen in der alten Sprache fortgesetzt

in einander über (vgl. auch sert. vṛsh: vṛ́shan, ri: rêtas, arsh : ṛshabá), und ich denke mir den Vorgang so, daß man bei dem keineswegs leichten Geschäft, eine Vermischung zwischen Pferd und Esel herbeizuführen, den bespringenden Esel, resp. Hengst mit alten Ausdrücken benannte, welche soviel wie „Besamer", „Begießer" (vgl. auch sert. rấsabha „Esel": rása „Flüssigkeit, Naß", „Samenflüssigkeit" von arsh „benetzen") bedeuteten, so wie nach Hesych die Phokäer *μυχλούς* benannten *τοὺς ὄνους τοὺς ἐπὶ ὀχείαν* („Begattung") *πεμπομένους*. So konnten sich dann leicht diese Benennungen auf das Produkt der Mischung übertragen.

Von Griechenland aus ist sowohl das phokäische *μυχλός* als auch *ἵννος* in der Gestalt von mûlus (aus *muclus) und hinnus nach Italien gewandert. Das erstere ist dann als ahd. mûl, poln. muł, russ. mulŭ, lit. mulas ꝛc., ngr. *μουλάρι* in Europa weiter verbreitet worden.

Im Norden Europas sind noch zwei weitere Namen des Maultiers bekannt, die aber auch Pferd und Esel bezeichnen können: mannus und buricus (vgl. Diefenbach O. E. p. 378). Ihr Ursprung ist noch nicht genügend ermittelt. V. Hehn (Kulturpflanzen [3] p. 515) hegt die kühne Vermutung, sie möchten weiter nichts als Verstümmelungen aus *ἡμίονος* und *οὐρεύς* sein, die über Massilia nach Gallien u. s. w. drangen

Einen letzten Beleg für den Übergang der Bedeutung „Esel" in die von „Maultier" bietet das russ. išakŭ „Maulesel" (und lošakŭ) aus nordtürkisch išjak „Esel".

Der Esel selbst wird weder in dem Homerischen noch im Hesiodeischen Zeitalter als Zug-, Last- oder Arbeitstier verwendet; hingegen treffen wir auf ihn überall, wo wir uns dem Orient nähern, und zwar aller Orten bereits in den entferntesten Geschichts- oder Urgeschichtsepochen, im Rigveda (gardabhá, rấsabha), im Avesta (khara), bei den Turco-Tataren (ešek) und bei den Semiten (atânu, himâru). Vgl. Vf. Tier- und Pflanzengeographie ꝛc. p. 17 f. Von hier sind die Namen des Tieres, und zwar auf verschiedenen Wegen, in den Occident gewandert: nämlich einmal das semitische atôn als griech. *ὄνος* und lat. asinus, das andere Mal das altiranische kathwa, Pamird. kuât (Tomaschek Pamird. p. 31) als *κάνθων* (Aristophanes), *καν-θήλιος* „Packesel", lat. canterius „Wallach", später „Esel".

Die Bedeutung des Esels für das Verkehrsleben des alten Italien schildert Varro de re rust. 2, 6, 5 (vgl. Hehn p. 115): „Greges fiunt fere mercatorum, ut eorum qui e Brundisino aut Appulia asellis dossuariis comportant ad mare oleum aut vinum itemque frumentum aut quid aliud". So mag der Esel mit dem Warenpacket des Kaufmanns auch die Alpen überstiegen haben, was nach der Verbreitung des Wortes asinus im Norden zu urteilen (ir. assal, got. asilus, altsl. osĭlŭ, lit. ãsilas), schon im Beginn unserer Zeitrechnung geschehen sein muß. Geradezu als Lasttier wird der Esel bezeichnet durch (it. salma, sp. salma, frz. somme „Last") it. somaro „Esel", pr. sauma „Eselin", ahd. soum „Saumtier": lat. sagma, σάγμα. Vgl. noch ngr. γομάρι : γόμος „Last, Fracht" (V. Hehn a. a. O. p. 514, nach Miklosich Fremdw. allerdings aus arab. 'himâr entlehnt).

Nur aus der Ferne haben die europäischen Völker, wie in der Neuzeit, so im Altertum, Bekanntschaft mit dem sagenberühmten Transporttier des Orients, dem Kamele, gemacht. Über die südeuropäischen Namen desselben κάμηλος = camelus (aus hebr. gâmâl) ist hier nichts zu sagen. Merkwürdig aber ist, daß die germanischen Sprachen mit den slavischen eine Bezeichnung dieses Tieres gemein haben (altsl. velĭbądŭ, velĭblądŭ ꝛc., vgl. Miklosich Fremdw. p. 135 = got. ulbandus, ahd. olpenta ꝛc.), welche nicht auf die südeuropäische Bezeichnung camelus, die übrigens auch im altsl. kamilĭ wiederkehrt, zurückgeht. Diese Wörter stimmen lautlich ziemlich genau zu griech. ἐλέφας, lat. elephantus „Elefant"; wie aber die Verwechslung der beiden Tiere, des Kamels und des Elefanten, in diesen Sprachen entstanden, und von wo sie ihren Ausgang genommen haben soll, ist noch völlig dunkel. In den litu-slavischen Sprachen bestehen eigene, leider dunkle Benennungen des Elefanten: altsl. slonŭ, lit. slanas (entl.), szlapis, szlajus, szlėjus. Schüchtern will ich auf das spätsanskritische çlî-pada „Elefantiasis" (Fußtapfe eines çlî „Elefant"?) hinweisen, dessen erster Bestandteil gut zu lit. szlajus, szlėjus passen würde. Im Skandinavischen heißt das Tier fíll, dän. fil (vgl. fíls-bein, fíla-bein „Elfenbein"), ein interessantes Stück uralter Handelsgeschichte; denn das Wort kann nur aus Indien (scrt. pîlú) über Persien (pers. pîl, fîl, kurd. fil, osset. pil, armen. pigh, georg. spilo, arab. fîlu[n]) und Konstantinopel (alb. *pílj-i*) durch Rußland nach dem

hohen Norden gekommen sein. Vgl. noch bei Hesych *πιρίσσας* „Elefant".

Wenden wir uns von diesem Ausflug auf das Gebiet des Fuhrwesens und der Zugtiere zurück zu der Geschichte der Straßen und des auf denselben sich allmählich entwickelnden Verkehrs, so kann sich der moderne Reisende das Leben der Landstraße nicht ohne einladende und behagliche Gasthäuser und Herbergen denken. Wir werden aber alsbald sehen, daß wir es hier mit einer verhältnismäßig sehr späten Blüte des Handels und Wandels zu thun haben, deren erste Anfänge es hier zu ermitteln gilt.

Wer in der ältesten Zeit eine Reise machen muß, ist in erster Linie auf die gastfreundschaftlichen Verbindungen angewiesen, die er sich entweder selbst geschaffen hat, oder die ihm von seinen Vorfahren überkommen sind. Indessen sind doch schon sehr frühe Beispiele reicher und hochherziger Männer bekannt, deren Haus

> „am offnen Heerweg steht, ein wirtlich Dach
> für alle Wandrer, die des Weges fahren."

Solches wird schon in der Ilias (IV, 15) von Axylos berichtet

> „Reich an Habe und Gut und freundlich war er den Menschen;
> Denn sein Haus an der Straße bewirtete jeglichen Wandrer."

> *ἄφνειος βιότοιο, φίλος δ' ἦν ἀνθρώποισι·*
> *πάντας γὰρ φιλέεσκεν, ὁδῷ ἔπι οἰκία ναίων.*

Ja, es gab edel denkende Leute, die für die Fremden besondere Herbergen (*ξενῶνες*) eingerichtet hatten und durch besondere Diener jeden Wanderer einluden (vgl. Hermann Privatalt. [3] p. 497.)

Genau dieselben Züge von sehr ausgedehnter Gastfreundschaft begegnen uns im nordischen Altertum. Auch hier bestanden an großen Höfen mit reichlichem Fremdenzufluß besondere „Gasthäuser" (gestahûs), und es ist wahrscheinlich, daß dies die ursprüngliche Bedeutung des über alle germanischen Dialekte verbreiteten Wortes ist (ahd. gasthûs, aglf. gästhûs ꝛc., auch ahd. gastwissi, gastwissida, gastwissôd).

Später bemächtigte sich die Industrie auch dieser schönen Sitte, und wenigstens von Italien wissen wir, daß große Gutsbesitzer an den Landstraßen in der Nähe ihrer Güter Tabernen

anlegten, die sie verpachteten oder von Sklaven bewirtschaften ließen (vgl. Marquardt Privatl. p. 454).

Im Uebrigen ist der Reisende auf sich angewiesen und muß darauf gefaßt sein, sowohl im Wagen oder unter mitgebrachten Zelten im Freien zu nächtigen, als auch gegen die Plagen der alten Landstraße, Räuber und Strolche (lat. latro „Mietsoldat, Freibeuter, Wegelagerer" = griech. λάτρις, altn. stigamenn ok ránsmenn), sich selbst seiner Haut und seiner Habe zu wehren, und mit dem mitgenommenen Proviant — altn. nest, agls. nyst, ahd. nest, weganist, farnist ist der urgermanische Name der Reisekost, vgl. griech. νόστος — auf Wochen hinaus auszuhalten. Dem gegenüber sind schon im altgermanischen Recht frühzeitig Bestimmungen getroffen werden, welche geeignet sind, den Reisenden zu schützen oder zu unterstützen. Ueber dem Rastenden waltet der Landesfriede (Weinhold Altn. L. p. 368). Wer ihn „bricht" ist ein „Räuber" (ahd. roup, altf. nôdrôf, agls. reaf: agls. reofan „brechen", altn. rjúfa „brechen" = lat. rumpere; vgl. Schade Alth. W. p. 725, Fick I ^{3} 746, Kluge unter „Raub"). Dazu ist es dem Reisenden gestattet, an Nahrungsmitteln vom Felde oder aus dem Wasser, an Holz, Hafer und sonstigem Bedarf so viel zu nehmen, als er zu seinem Unterhalt braucht. Nur muß er es offen und ehrlich thun, sich auf gebahntem Wege halten oder im Walde ein Horn blasen, damit er nicht für einen Dieb gelte (vgl. J. Grimm Rechtsaltert. p. 400 ff.). Ebenso gehört in Griechenland, wenigstens in späterer Zeit, das am Wege reifende Obst dem Wanderer, und auf den Hermen legt, wie wir noch weiter sehen werden (vgl. Cap. III), der fromme Sinn der Griechen Erfrischungen für den Vorübergehenden nieder.

Obgleich wir so überall eine reifere und verständnisvollere Auffassung des Verkehrs und seiner Bedeutung sich Bahn brechen sehen, sind es doch sowohl im Süden wie im Norden in ältester Zeit nur sehr dürftige Spuren, welche wir als die Ansätze zur Errichtung allgemeiner Herbergen betrachten dürfen.

In Griechenland ist hier zunächst von der λέσχη zu sprechen. Im XVIII. Buch der Odyssee v. 327 ff. schilt die ungetreue Magd Melantho den unbekannten Bettler Odysseus also: „Armseliger Fremdling, ganz sinnverwirrt bist Du, daß Du nicht zum Schlafen willst gehn in die Schmiede (χαλκήϊον ἐσ δόμον) oder in die λέσχη." Und genau dieselbe Verbindung zwischen Schmiede und λέσχη begegnet in den Hesiodeischen Versen (Werke und Tage 490):

πάρ δ'ἴθι χάλκειον θῶκον καὶ ἐπαλέα λέσχην
ὥρῃ χειμερίῃ, ὅπότε κρύος ἀνέρα ἔργων
ἰσχάνει, ἔνθα κ'ἄοκνος ἀνὴρ μέγα οἶκον ὀφέλλῃ.

„Geh' an der Schmiede Platz vorbei und der wärmenden (?) Lesche
In des Winters Zeit, wenn Frost die Leute vom Felde
Treibt und der fleißige Mann sein Haus am besten bestellet."

Beide Stellen aber lehren, daß wir sowohl die Schmiede als auch die *λέσχη* im ältesten Griechenland als Wärme und Nachtquartier spendende öffentliche Herbergen für das gemeine Volk auffassen müssen. Die Schmiede würde sich hiermit, wie im deutschen Mittelalter, als ein gemeinsamer, jedem offen stehender Raum darstellen, in dem es dem einzelnen erlaubt war, sich seinen Bedarf an Schmiedewerk selbst anzufertigen.

Der Herleitung des Wortes *λέσχη* von *λέγω* (also „Sprechhalle"), so geläufig dieselbe schon den Alten war, und so sehr sie auch zu dem Wesen der späteren Leschen (vgl. Hermann Privatalterth.[3] p. 126 und Zell Ferienschriften I, 11 ff.) zu passen scheint, kann ich schon deshalb nicht beistimmen, weil die Bedeutung „reden" oder gar „schwatzen" für den Stamm *λεγ* erst eine secundäre, bei Homer noch im Werden begriffene ist (vgl. Curtius Grundz.[5] No. 538). Viel wahrscheinlicher scheint mir die Annahme, daß *λέσχη* eine Entlehnung aus dem semitischen lish(ĕ)kâh „Zelle am Tempel", „Zimmer im Schloß", „Speisesaal" ꝛc. sei, so daß sich die Leschen zugleich als eine phönicische Einrichtung erweisen würden.

In der Zeit der ältesten griechischen Tragödie sind wenigstens in der See- und Handelsstadt Athen eigentliche Gasthäuser zur Aufnahme von Fremden (*πανδοκεῖον, καταγώγιον, κατάλυσις*) schon bekannt. So sagt Orestes in den Choephoren des Äschylus v. 660 ff.:

τάχυνε δ', ὡς καὶ νυκτὸς ἅρμ' ἐπείγεται
σκοτεινὸν, ὥρα δ' ἐμπόρους καθιέναι
ἄγκυραν ἐν δόμοισι πανδόκοις ξένων.

„Schnell, schnell! Schon naht in Finsternis getaucht der Wagen
Der Nacht, und Zeit ists, daß der Kaufmann seinen Anker
In eines Gastwirts allbewirtend Haus herabsenkt."

Ebenso spricht auch Sophocles (frgm. 258) von einer *πανδόκος ξενόστασις* = *πανδοκεῖον*.

In Italien sind nach Marquardt (Privatleben p. 454) Gasthäuser (deversoria) und Ausspannen (stabula) wenigstens seit dem zweiten Jahrhundert v. Chr. nachweisbar; doch liegt die weitere Verfolgung dieses Gegenstandes (vgl. Zell Ferienschriften I, Friedländer Sittengeschichte II 21, Hermann Privataltert. [3] p. 497 ff., Marquardt a. a. O. p. 454) außerhalb unserer Aufgabe, welche sich, wie wir wiederholen, auf die Anfänge unserer Verkehrseinrichtungen beschränkt.

Wohl aber müssen wir hier noch eines Faktors gedenken, welcher auf die Anlage von Gasthäusern in weiten Teilen Europas bestimmend gewesen ist, des allmählichen Aufkommens der Posten.

Nach der Schilderung Herodots (VIII, 98 und V, 52) war auf den Straßen, welche das weite Perserreich verbanden, ein regelmäßiger Kurierdienst eingerichtet, welchen die Perser mit dem Worte *ἀγγαρήϊον* benannten. Speciell aber die ganze Königsstraße von Jonien bis Susa war besetzt von königlichen Poststationen und besteingerichteten Wirtshäusern (*σταθμοί τε πανταχῇ εἰσι βασιλήϊοι καὶ καταλύσιες κάλλισται*). Diese persische Einrichtung hat unzweifelhaft dem ganzen Occident zum Vorbild gedient. Das zeigt sich nicht am wenigsten in der frühzeitigen Entlehnung des genannten persischen Terminus *ἄγγαρος, ἀγγαρήϊον* (nach Lagarde Ges. Abh. p. 184 = zend. haṇkârayêmi „ich verkündige zu kommen", nach Fick I [3], 9 = sert. áṅgiras „Mittelwesen, Engel") in das Griechische, wo es schon bei Aeschylos Agam. v. 282 vorkommt: *φρυκτὸς δὲ φρυκτὸν δεῦρ' ἀπ' ἀγγάρου πυρὸς ἔπεμπεν*, also von den Signalfeuern gebraucht, die Trojas Fall melden, und in das Lateinische (angaria „Frohnfuhre", parangaria equestris etc.) Die vollständigste Nachahmung hat dieser orientalische Postdienst, von früheren Ansätzen (man vgl. z. B. den schon den römischen Königen zugeschriebenen cursus publicus) abgesehen, erst in der römischen Kaiserzeit gefunden. Damals waren die Poststraßen des römischen Reiches in je zwei deutsche Meilen von einander entfernt gelegene positiones und stationes (auch mutationes und civitates „Hauptpoststationen") eingeteilt, und häufige Posthäuser oder mansiones boten dem Reisenden geräumige und bequeme Gelegenheit zur Unterkunft. Von besonderer Wichtigkeit waren diese mansiones auch für die Märsche der Truppen. Hier erhielten sie für sich und ihre Tiere die Rationen zugemessen, und hier befanden sich die

Kassen für die Auszahlung des Soldes an die Soldaten (vgl. Ginzrot Die Wagen und Fuhrwerke der Griechen und Römer I, 307 ff.).

Vielleicht waren es derartige Poststationen, an denen der romanisch-germanische Norden zuerst den Begriff eines Wirtshauses kennen lernte. Auf diese Vermutung könnte wenigstens die germanische Sippe ahd. heriberga, agls. herebeorga, altn. heriberga „Herberge" führen, welche auch in den romanischen Sprachen (it., altsp. albergo, nsp., pg. albergue, pr. alberc, altfr. herberc) eine weite Verbreitung gefunden hat und wie mansio in der ältesten Zeit die Bedeutungen „Herberge" = „Heerlager" und „Wirtshaus" neben einander hat.

Die ersten Nachrichten über Einkehren für Fremde in germanischen Ländern stammen aus dem Hochgebirge Norwegens und Islands. Hier wurden zuerst von menschenfreundlichen Männern, dann von Fürsten an den gangbarsten Straßen auf Entfernungen von je einer Tagereise „Schutzhäuser" sæluhûs: sæla „bliss, happiness") errichtet, welche in ihrer Einrichtung den Schutzhütten oder Unterkunftsstätten entsprechen, wie sie jedem Wanderer im Hochgebirge bekannt sind. Der Fremde fand hier Obdach, trockenes Holz und Stroh, und durch ausführliche Bestimmungen war der Aufenthalt in diesen Häusern geregelt (vgl. Weinhold Altn. Leben p. 369 f.).

Der wichtigste oder wohl einzige Teil dieser Schutzhäuser war der geräumige, auf ebener Erde befindliche, zum Aufenthalt und zur nächtlichen Unterkunft bestimmte Saal. Noch heute heißen so in Hamburg Wohnungen mit einem Wohnraum nebst einem kleinen Gelaß für Feuerung und Geräte (vgl. E. Rautenberg Sprachgesch. Nachw. z. K. d. germ. Altert. Hamburg Progr. 1880), und es kann nicht zweifelhaft sein, daß dies die ursprüngliche Bedeutung des germanischen ahd. sal, altn. salr, altsl. seli, auch it., span., port., pr. sala, frz. salle (: lat. solum „Fußboden", altsl. selo) ist (vgl. O. Schade Altd. W. p. 738). So erklärt es sich, daß von diesem Stamme zwei in den germanischen Sprachen weitverbreitete Benennungen des Gasthauses oder der Herberge gebildet sind: einmal ahd. salihûs, selihûs, altsl. selihûs, das andere Mal got. salithva (Mark XIV, 14 = *κατάλυμα*), altsl. selitha, altn. selitha, ahd. salida, selida,

selda (häufig mit mansio*) gloſſiert, Graff VI, 176): got. saljan „einkehren" (vgl. altſl. selitva „Wohnung"). An anderer Stelle ſetzt Ulphilas staths = κατάλυμα (Luc. II, 7 ni vas im rumis in stada thamma), da wo die engliſche Bibel das rätſelhafte inn „Wirtshaus" hat. Dunklen Urſprungs iſt auch das eigentlich im Niederdeutſchen einheimiſche krug, welches mit krug „Trinkgefäß" ſchon deswegen nichts gemein hat, weil letzteres Wort im Norden Kruke lautet (vgl. Hildebrand in Grimms W.).

Aus dem Lateiniſchen, und zwar ziemlich ſpät, entlehnt iſt ahd. taverna, tavirna, taverhûs, altn. tafernishús = taberna, ahd. tavernâri = caupo. Eine ältere Form des lateiniſchen Wortes bewahrt der heutige Ortsname Rheinzabern (vgl. Friedländer Sittengeſchichte II, 25 Anm. 1).

Endlich läßt ſich auch auf dieſem Gebiet ein ziemlich ſtarker Einfluß des arabiſchen Handels auf das ſüdliche Europa nachweiſen. Vgl. it. fóndaco, ſp. fúndago, altfr. fondique: arab. fondoq, al-fondoq (= griech. πανδοκεῖον) „Magazin", „Herberge der Kaufleute" und it. magazzino, ſp. magacen, fr. magasin: arab. machsan, al-machsan „Scheune", „Warenniederlage" (vgl. it. tariffa, ſp., pg. tarifa, frz. tarif: arab. ʿta-rîf „Kundmachung" und ſp. alcabála, pg. alcavála „Abgabe von Waren, die man verkauft": arab. al-qabâlah); vgl. Diez[5] p. 143, 200, 316, 417.

Auch im Oſten Europas macht ſich die Berührung mit dem Orient geltend. So in den ſlaviſchen Sprachen: ruſſ. chanŭ „Gaſthaus", rum. han, griech. χάνι = türk. χan oder ruſſ. ambarĭ, ſerb. hambar ꝛc., rum. hambar, alb. ambar, ngr. ἀμπάρι = türk., perſ. ambar (vgl. Miklošich Türk. Elem. I, 71 u. 11), bulg. mezil, ſerb. mezul „reitende Poſt", rum. menzil, griech. μεζίλι, kurd. menzil: arab. menzil, ménzil-χané „Abſteigeort, Herberge, Poſtſtation" (Miklošich a. a. O. II, 24) und andere. Das Altſloveniſche bildet zahlreiche Benennungen des Gaſthauſes durch offenbar ſpäte Ableitungen von gostĭ (gostilĭnica, gostinica, gostinĭnica), während das lit. gaspadà „Herberge" (gatspadà) von dem ſlaviſchen weißruſſ. hospóda „Gaſthaus" (altſl. gospodĭ „Herr") und das lit. karczìamà aus poln. karčma, weißruſſ. korčmà abzuleiten iſt.

*) Eine andere ahd. Überſetzung von mansio, die nicht unintereſſant iſt, iſt wildibûr „Bau in der Wildnis".

Eine eigentliche Blüte des Gasthauswesens ist erst auf einer Kulturstufe möglich, auf welcher ein intensiver und namentlich andauernder Verkehr stattfindet. Je weiter wir aber in der Handelsgeschichte unseres und anderer Erdteile zurückgehen, sehen wir die Reisen und den Zuzug der fremden Kaufleute immer mehr an die bestimmten Gelegenheiten der für die einzelnen Landesteile nur ein- oder einigemal des Jahres wiederkehrenden Märkte und Messen gebunden. Über diese werden wir daher, bevor wir uns zu dem Seeverkehr der Völker Alt-Europas wenden, in Kürze zu handeln haben.

Wir haben oben von dem bei zahlreichen Völkern des Altertums wie der Neuzeit überlieferten „stummen Tauschhandel" gesprochen und in demselben die ersten Spuren eines geordneten Handelsverkehrs kennen gelernt. Sobald nun beide bei einem Handel beteiligte Parteien sich darüber haben einigen können, daß auf dem Ort, wo, und während der Zeit, in welcher ihr Geschäft stattfindet, jeder Waffenlärm ruhen solle, so daß Käufer und Verkäufer an einander herantreten und durch Zeichen oder Dolmetscher mit einander verhandeln können, alsdann ist aus dem stummen Tauschhandel der Marktverkehr hervorgegangen. Der Begriff des „Marktfriedens", der aus diesen Verhältnissen heraus zum ersten Mal in das Bewußtsein der Menschen getreten ist, hat in der That für die Kulturgeschichte eine große und weittragende Bedeutung. Begriff der Mensch doch jetzt zum ersten Mal, daß mit dem gefürchteten und gehaßten Nachbar, wenn auch nur für kurze Zeit, ein friedlicher und vertrauensvoller Verkehr möglich sei.

Derartige neutrale, unter dem Schutze des Marktfriedens stehende Versammlungsstätten der Kaufleute, die gewöhnlich zwischen den Besitzungen zweier Völker an Straßen und Brücken liegen, finden sich in allen Erdteilen und auf allen Kulturstufen. Die Waffen werden vor dem Betreten des Marktplatzes abgelegt. Spiele und Belustigungen aller Art unterbrechen den Handelsverkehr. Kein Friedensbruch findet statt; aber sobald der Markt geschlossen ist, greift jeder zu den Waffen, und Krieg ist wieder die Losung des Tages. Ein interessantes Beispiel dieser Verhältnisse erzählt K. Andree (Geographie des Welthandels I, 45) aus dem Verkehr der marokkanischen Rif-Piraten mit den Spaniern: „Die Rifiner kommen täglich mit Lebensmitteln zum Verkauf vor die Festung und halten Markt, auf welchem die Leute der

spanischen Besatzung bis zu einer bestimmten Stunde ihren Bedarf einhandeln. Alles geht trefflich von statten, beide Teile behandeln einander freundschaftlich; denn sie sind gute Bekannte, welche sich kennen und häufig sehen. Auch dort giebt es kein Beispiel, daß jemals der Marktfriede gebrochen worden wäre. Aber sobald die Glocke den Markt ausgeläutet hat, nimmt alles eine andere Wendung. Die Spanier eilen in die Festung und schließen die Thore hinter sich zu; die Rifiner packen ihre Waren zusammen, nehmen ihre Gewehre zur Hand und passen auf, ob irgendwo ein Spanier sich zeigt, und wer über Wall oder Mauern auch nur seinen Kopf hervorsteckt, wird mit einer Kugel begrüßt" (vgl. außer Andree a. a. O. § 5 „Messen und Märkte" noch M. Kulischer Der Handel auf primitiven Kulturstufen Z. f. Völkerpsych. und Sprachw. X, 378 und Klemm Kulturgeschichte passim).

Aus ganz gleichen Anfängen ist der Marktverkehr Alteuropas hervorgegangen. So befand sich auf dem Delphion mitten im Gebirge zwischen Pontus und Adria ein augenscheinlich wichtiger Platz des Warenaustausches, und sowohl innerhalb der einzelnen Landesteile Griechenlands als auch an den Grenzen zweier Stadtgebiete waren häufige Märkte angelegt. Diese letzteren hießen *ἀγοραὶ ἐφορίαι* oder *σύνοδοι αἱ πρὸς τοῖς ὅροις τῶν ἀστυγειτόνων*. Sie standen unter dem Schutze der beiderseitigen Stadtgottheiten (*θεοὶ ἀγοραῖοι*) und waren „Freistätten des friedlichen Verkehrs" von Nachbargemeinden (vgl. E. Curtius Attische Studien II in den Abh. d. kgl. Gesellschaft d. W. z. Göttingen XII, 123 ff.). Zahlreiche Städte, welche die Namen *Ἀγορά*, *Ἀλία* ꝛc. (vgl. Pape Wörterbuch der griech. Eigennamen) tragen, sind aus diesen und um diese Märkte entstanden, die sich mit den deutschen aus mark(t) und messe gebildeten Ortsnamen und den slavischen Torgau, Torgow: altsl. trügŭ „Markt" (vgl. H. Oesterley Hist.-geogr. Wörterbuch des deutschen Mittelalters) vergleichen lassen. Auch für den Verkehr mit barbarischen Völkerschaften wurden derartige Marktplätze angelegt. So auf dem thrakischen Chersones *Ἀγορά*, an dem mittleren Thore des *μακρὸν τεῖχος*, aus welcher nachher die Stadt Lysimacheia erwachsen ist (vgl. Kiepert Lehrbuch p. 226).

Ein besonders lebhafter Handelsverkehr aber entwickelte sich an den heiligen Stätten von Olympia, Delos, Delphi und anderen, bei denen zu der Unverletzlichkeit des Marktfriedens noch

die Heiligkeit des Gottesfriedens hinzukam. Um von den zahlreichen Zeugnissen hierfür (vgl. Hermann Privataltert.[3] p. 427 Anm. 2) nur eins anzuführen, so berichtet von der engen Verknüpfung des Gottesdienstes und Handels auf Delos Strabo 486 folgendes: *ἐκεῖσε γὰρ μετεχώρησαν οἱ ἔμποροι, καὶ τῆς ἀτελείας τοῦ ἱεροῦ προκαλουμένης αὐτοὺς καὶ τῆς εὐκαιρίας τοῦ λιμένος · ἐν καλῷ γὰρ κεῖται τοῖς ἐκ τῆς Ἰταλίας καὶ τῆς Ἑλλάδος εἰς τὴν Ἀσίαν πλέουσιν · ἥ τε πανήγυρις ἐμπορικόν τι πρᾶγμά ἐστι, καὶ συνήθεις ἦσαν αὐτῇ καὶ Ῥωμαῖοι τῶν ἄλλων μάλιστα, καὶ ὅτε συνειστήκει ἡ Κόρινθος · Ἀθηναῖοί τε λαβόντες τὴν νῆσον καὶ τῶν ἱερῶν ἅμα καὶ τῶν ἐμπόρων ἐπεμελοῦντο ἱκανῶς.* Wissen wir doch aus Herodot IV, 33, daß sogar hyperboreische Völker ihre Opfer und Abgesandte nach Delos schickten. So begegnet uns hier im Occident ein Abglanz jener großartigen Gottesfeste und Handelsmessen, wie sie den Mittelpunkt des orientalischen Handels bildeten (vgl. Movers II, 3, 1; 135 ff.).

Nicht minder erhalten wir aus Italien Kunde von uralten Handelsmessen der italischen Völker, deren bedeutendste am Fuße des Sorakte im Haine der Feronia stattfand (Tullus ad Feroniae fanum mercatu frequenti negotiatores Romanos comprehensos querebatur. Sabini suos prius in lucum confugisse et Romae retentos Liv. I, 30, 5).

Daß auch bei den nördlichen Indogermanen Europas, lange bevor sie mit dem Süden in Berührung kamen, die Festversammlungen an den großen Jahresfesten der Sommer- und Wintersunwende, der Tag- und Nachtgleiche u. s. w., oder die politisch-richterlichen Thinge (concilia), von denen wir bei Galliern und Germanen reichliche Nachrichten haben (vgl. A. Holtzmann Germ. Altert. p. 182), zu gleicher Zeit Handelszwecken dienten, kann kaum bezweifelt werden, obwohl wir ausdrücklich nur von den heidnischen Russen wissen, daß überall, wo ein Götze seinen Tempel hatte, sich zugleich ein Mittelpunkt des Handelsverkehrs befand. Wohl aber läßt sich für unsere Ansicht manches sprachliche beibringen.

In hohem Grade lehrreich ist in dieser Beziehung, wie sich Ulphilas in seiner Bibelübersetzung dem griech. *ἀγορά* gegenüber verhält. Und zwar ist er in den uns erhaltenen Fragmenten an vier Stellen oder, da zwei derselben nahezu identisch sind, an dreien genötigt, eine Übersetzung des griechischen *ἀγορά* zu geben, und dreimal hat er dafür einen anderen gotischen Aus-

druck gewählt: einmal Luc. VII, 32 = Matth. XI, 16 (galeikai sind barnam thaim in garunsai sitandam) nimmt er = *ἀγορά* das dunkle garuns-ais, das zweite Mal Marc. VI, 56 (jah thishvaduh thadei iddja in haimos aiththau baurgs aiththau in veisha, ana gagga lagidedun siukans) gebraucht er für *ἀγορά* in Ermangelung eines germanischen Ausdrucks für Markt das allgemeine Straße, Gang (gaggs*)). In beiden Fällen bedeutet *ἀγορά* rein local den Marktplatz (locus oppidi aut vici maxime frequentatus W. Grimm Lexic. graeco-lat. in libros novi testamenti [2]), an der dritten Stelle aber (Marc. VII, 4: e foro reversi, nisi se laverint, cibum non capiunt, da wo für *ἀγορά* der Sinn von „Kaufmarkt" (ubi res venales, merces, exponi solent vgl. W. Grimm a. a. O.) ohne Zweifel vorliegt, übersetzt Ulphilas das griech. *ἀγορά* mit demjenigen germanischen Wort, welches die eigentliche Bezeichnung des alten Volksthings ist, mit mathl (jah af mathla, niba daupjand, ni matjand) „Mahl", altn. mál „Rede", agls. mǽdel, ahd. mahal „Versammlung", als unzweideutiger Beweis, daß jene alten Versammlungen eine wichtige merkantile Seite hatten. In gleicher Weise hat got. dulths, ahd. tuld „Fest, Feier" (sert. dhṛti „Festhalten, ein best. Opfer") im Süddeutschen die Bedeutung „Jahrmarkt" angenommen, und auch die irischen Ausdrücke für die großen Jahresfeste dieses Stammes gehen in die Bedeutung „Markt" über: so óenach „Festversammlung" „Markt" Windisch Irische T. p. 718) und nassad „Fest, Versammlung, fair" (O'Reilly; vgl. ibid. nas „an anniversary").

Die römischen Ansiedelungen und die Streifzüge römischer Händler im Norden Europas, auf die wir noch später zu sprechen kommen werden, boten neue Mittelpunkte für den Verkehr, deren Geschichte sich in der Entlehnung des lat. mercatus in die romanisch-germanischen Sprachen abspiegelt: ahd. merkati, mercati (Steinmeyer und Sievers gloss. 1, 216, 14), marcât, jârmarchta ꝛc., fries. merket, agls. geâr-market (von hier ins altn. markaðr), it. mercato, span. mercado, prov. mercat, franz. marché (vgl. M. Heyne im Deutschen Wörterbuch unter Markt).

*) Gabelentz-Loebe wie Schade geben fälschlich an, daß gaggs an der angeführten Stelle = *πλατεῖα* sei.

Als daher das Christentum bei seinem Einzug in der romanisch-germanischen Welt, die heidnischen Feste und Zusammenkünfte überall durch einen lebhaften Handelsverkehr ausgezeichnet fand, entsprach es ganz dem allen Volkseigentümlichkeiten sich anschmiegenden Charakter der römischen Kirche, auch diese Gelegenheit für ihre Zwecke auszubeuten und die Jahrmärkte hinfort an ihre Feste, besonders an die ihrer Heiligen und an die Sitze ihrer Bischöfe zu knüpfen. Auch hier redet die Sprache. So hat das lat. feriae (vgl. Du Cange Glossarium III², 437) zwar auf germanischem Sprachgebiet seine Bedeutung „Festtag, Feier" (ahd. fîra, fîrra) bewahrt; aber schon im Mittellateinischen, im Romanischen (it. fiera, sp. feria, pg., pr. feira, frz. foire), im Englischen (fair) und in mehreren keltischen Dialekten ist es zur Bezeichnung des Jahrmarktes verwendet worden (ita porro appellatae, quod ut plurimum in Sanctorum Patronorum festivitatibus, vel Ecclesiarum encaeniis ac dedicationibus institutae fuerint, cum scilicet vicinorum populorum ad illas frequens fit concursus). Erst spät, nach M. Heyne im Deutschen Wörterbuch erst im 14. Jahrh., hat das sehr frühzeitig in die germanischen Sprachen entlehnte ahd. missa, altf. missa, fries. missa, agls. mæsse, altn. messa (ite, missa est concio) den gleichen Bedeutungswandel wie feriae durchgemacht. Messe bedeutet neben dem kirchlichen Akt nun auch den an einem kirchlichen Feiertag in der Nähe der Kirche abgehaltenen Markt.

Eine weitere interessante Verschmelzung des Römisch-Christlichen und Germanisch-Heidnischen auf diesem Gebiete werden wir in Cap. III „Hermes-Mercurius als Handelsgott" kennen lernen.

Auf der deutschen Grenze gegen Osten verstummt dieser römisch-christliche Einfluß, wenn wir von ganz späten Entlehnungen aus dem Deutschen in den neuslavischen Dialekten absehen (vgl. oserb. kermuš, poln. kiermasz, russ. dial. kirmašŭ = „Kirchmesse, Kirmse" oder poln. jarmark, klruss. jarmałka, russ. jarmarka = „Jahrmarkt"). Die slavischen Sprachen haben vielmehr einen eigenen Ausdruck für Markt: altsl. trŭgŭ, vgl. trŭžaninŭ „mercator", trŭžište „*κώμη*, vicus", trŭžĭstvo „*πανήγυρις*, celebritas" (Miklosich), russ. torgŭ, czech. trh, poln. targ, der nach der angegebenen Bedeutungsentwicklung im Altslovenischen ursprünglich, wie das got. mathl, die versammelte Gemeinde be-

zeichnet haben mag. Auch dieses Wort hat eine kulturhistorische Mission gehabt. Es ist einerseits in das Skandinavische (altn. torg, schwed. torg, dän. torg), andererseits in das Litauische (tuřgus) und Livisch-estnisch-finnische (turg, tõrg, turku, Turku Name einer Stadt in Finnland = „Torgau") gewandert.

Im übrigen stehen wir auch sprachlich hier schon mit einem Fuß auf dem orientalischen Markt. So ist der terminus technicus desselben, das türkisch-persische bazar in allen Slavinen (bulg. pazar, serb. pazar, russ. bazarŭ, klruss. bazar, auch rum. bazar, alb. bazar, griech. *παζάρι*) verbreitet und ist, wie ins Ungarische (vásár „Jahrmarkt", vásárhely „Marktplatz"), so sogar in mehrere finnische Sprachen eingedrungen (Ahlqvist a. a. O. p. 184 f.). Vgl. ferner pers. čaršu „Viereck, Markt" (der Bazar ist ein längliches Viereck in der Richtung von Nord nach Süd), bulg. čaršija, serb. čaršija, griech. *τζαρσί*, kurd. čaršu, auch türk. bézéstan „Markthalle", bulg. bezistan, serb. bezisten, rum. bezesten, griech. *μπεζεστίνι* und bulg. panagir, serb. panadjur, alb. panigjir, türk. panajer, panajir, griech. *πανήγυρις* (Miklosich Türk. Elem. I, 22, 37 u. 26 II, 37) ꝛc.

Wenn aber ein Markt oder eine Messe vor der Thüre steht, beleben sich nicht nur die Wege der umliegenden Landschaften, sondern auch die Bahnen der Flüsse und die Straßen des Meeres durch die herbeiströmenden Warenladungen des Kaufmanns, und somit dürfte es an der Zeit sein, uns nunmehr den Ursprüngen des Verkehrs der europäischen Völker zur See zuzuwenden.

Wir beginnen aber diese Untersuchung am besten mit der sowohl für unsere Zwecke wie für die Geschichte der Indogermanen überhaupt gleichwichtigen Frage: Wohnten die Indogermanen vor ihrer Trennung am Meere und dürfen wir uns, wie dies neuerdings von K. Penka (Origines Ariacae p. 61) geschehen ist, dieselben als ein Volk vorstellen, von dem bereits das Wort des Dichters gilt:

τοῦτο καὶ πολιοῦ πέραν πόντου χειμερίῳ νότῳ
χωρεῖ, περιβρυχίοισι
περιῶν ὑπ' οἴδμασι.

Daß den indog. Völkern zur Zeit, als noch ethnische Zusammenhänge zwischen ihnen statt fanden, das Meer bekannt war oder wurde, folgt aus der bei allen Europäern außer im Griechischen (*θάλασσα. πέλαγος, πόντος, ἅλς*) und Albanesischen (det) übereinstimmenden Gleichung: lat. mare, muria „Salzlache",

altgall. more, ir. muir, lit. mãrės „Haff", altsl. morje, got. marei, agls. mere, ahd. mari. Alles was man sonst über diese Sippe behauptet hat, über ihr Verhältnis zu scrt. marú „Wüste" und dem unbelegten mîra „Ocean", wie überhaupt ihre Ableitung von der Wurzel mar (morier) — man denke an die Verschiedenheit des Vocalismus von lat. mare: morier, ir. more, muir: marb „tot", lit. mãrės: miřti „sterben", altsl. morje: mrěti, got. marei: maúrthr „Mord" — ist in hohem Grade unwahrscheinlich. Bemerkenswert aber erscheint, daß ziemlich auf demselben Sprachgebiet wie mare eine zweite Bezeichnung des Meeres oder auch eines großen Binnengewässers: altsl. lagu, altn. lögr, agls. lago, ir. loch, lat. lacus und vor allem eine gemeinsame Benennung des Salzes (griech. ἅλς „Salz" und „Meer", lat. sal, got. salt, altsl. solĭ, ir. salann, sál, saile „Meer", auch armen. ալ) auftritt. In allen drei Punkten stehen die arischen Sprachen denen der westlichen Indogermanen fremd gegenüber. Nehmen wir daher an, daß die Ursitze der letzteren zu einer gewissen Zeit westlich der Buchengrenze Königsberg-Krimm gelegen waren (Sprachvergl. u. Urgeschichte p. 451), was nach unserer Meinung einer der wenigen festen Punkte in der Frage nach der Urheimat der Indogermanen ist, so müßten zu der Zeit, als sich die Sitze der Westvölker bis zum salzreichen Pontus auszudehnen anfingen, die Arier bereits im Vordringen nach dem Inneren Asiens begriffen gewesen sein. Jedenfalls sind bis tief hinein in geschichtliche Zeiten Iranier und Inder dem Meere wie der Schiffahrt fremd geblieben. Im Avesta geschieht beider kaum jemals Erwähnung, und die Perser sind bekanntlich immer auf die Seetüchtigkeit fremder Nationen angewiesen gewesen. Auch die Inder aber waren zur Zeit des Rigveda noch nicht zum Meere gekommen, und ihr Verkehr zu Wasser hatte die Anfänge einer primitiven Flußschiffahrt nicht überstiegen (vgl. Zimmer Altind. Leben p. 21 ff., p. 256). Auch des Salzes wird weder bei den Iraniern des Avesta, noch den Indern des Rigveda gedacht, so daß auf die arische Urzeit in der That das Wort des Dichters zu passen scheint:

οἳ οὐκ ἴσασι θάλασσαν
ἀνέρες οὐδὲ ἅλεσσι μεμιγμένον εἶδαρ ἔδουσι
(Od. XI, 121 f.).

Wenn aber die Sitze der westlichen Indogermanen zu einer Zeit, in welcher dieselben ethnisch sich noch sehr nahe standen,

wirklich das Meer erreicht haben, so ist damit noch nicht gesagt, daß sie den zerbrechlichen Kiel, mit welchem sie ihre Flüsse und Seen befuhren, auch den stürmischen Wogen des Meeres anzuvertrauen wagten. In der That lassen sich auf dem gesamten indog. Sprachgebiet nur zwei Ausdrücke der Nautik als in der Urzeit vorhanden nachweisen. Es sind dies sert. nâu „Schiff", altp. nâvi, zend. âpô nâvayâo „schiffbare Flüsse", griech. *ναῦς*, lat. navis, altir. nói, armen. nav, mhd. naue, altn. naust „Schiffstation", nór (Weinhold Altn. Leben p. 142) und zweitens eine gemeinsame Wurzel für Ruder, Rudern, die in sehr mannigfaltiger Gestalt als ar (sert. aritras, aritram), er (griech. *ἐρέτης ἐρετμός, τριήρης* etc., lit. ìr-ti „rudern", ìr-klas „Ruder"), ra (ir. imm-ráim, rám „Ruder", lat. ratis), re (rêmus, tirêmis) rô (ahd. ruodar, agls. rôther, altn. rœdi, daneben altn. ár, agls. âr, engl. oar) in den einzelnen Sprachen auftritt. Im übrigen aber ist für Begriffe wie Bot, Mast, Segel, Rahe, Anker, Steuer, Kiel ꝛc. zwischen den einzelnen Sprachen, weder zwischen Griechisch und Lateinisch, noch zwischen Slavisch und Deutsch, noch zwischen Slavisch und Litauisch ꝛc. ꝛc., auch nur eine Spur von Übereinstimmung vorhanden. Hiermit möge man vergleichen, was wir oben über eine andere, dem Schiffsbau nahverwandte Technik, die der Wagenbaukunst auseinander gesetzt haben, und man wird zugeben, daß der Schluß e silentio linguarum in diesem Falle ein gewisses Gewicht haben dürfte.

Bemerkenswert scheint in diesem Zusammenhang auch der auffallende Mangel gemeinsamer Benennungen von Fischarten in den indog. Sprachen, auf welchen ich schon Sprachvergl. u. Urgesch. p. 171 hingewiesen habe. Fischerei aber pflegt mit den Anfängen der Schiffahrt zusammen aufzutreten, ja, wenigstens teilweis, der Ausgangspunkt der letzteren zu sein. Endlich dürfte auch das Abhandensein gemeinsamer Windnamen, wovon nur die Bezeichnung des Nordwinds (lat. Caurus = lit. sziaurỹs, altsl. sěverŭ „Nord") eine Ausnahme macht, und der Mangel einheitlicher Benennungen der Himmelsrichtungen*) für unsere Anschauung in die Wagschale fallen.

*) Die älteste und primitivste Unterscheidung der Himmelsgegenden, wie sie im Sanskrit, Iranischen und bei zahlreichen unarischen Völkern üblich ist, bezeichnet den Osten als vorn (sert. prâñc und pûrva = zend. pouru-), den Westen als hinten (sert. apara, zend. apara), den Süden als rechts (sert. dakshiṇa, zend. dašina), den Norden als links (sert. savyá). Diese

War aber, wie wir vermuteten, der Pontus Euxinus dasjenige Meer, welches die westlichen Indogermanen zuerst kennen lernten, welches ihren Wanderzügen in südlicher Richtung ein Ziel setzte, welches sie zuerst mit der Würze des Salzes vertraut machte, so würde sich das Darniederliegen der Seeschiffahrt bei diesen Völkern unschwer aus der für die Anfänge des Seeverkehrs nicht besonders geeigneten Natur der Gestade dieses Meeres erklären, wie dasselbe in Wirklichkeit erst durch die Griechen, also auf einer sehr vorgerückten Stufe der Nautik, der Schiffahrt geöffnet worden ist (vgl. Strabo 298). Ganz anders würden, wie wir gleich sehen werden, die Verhältnisse liegen, wenn irgend welche Gründe dafür sprächen, daß wir die Ursitze der Indogermanen an die nördlichen Meere Europas verlegen müßten.

Hatten also die Indogermanen Europas, als sie in ihren historischen Wohnsitzen anlangten, noch nicht gelernt, den zerbrechlichen Kiel der schäumenden Meeresflut anzuvertrauen, so erhebt sich nunmehr weiter die Frage, an welcher Stelle oder an welchen Stellen unseres Erdteils die Anfänge und der Herd dieser neuen Kunst zu suchen sind.

Auf keinem Gebiete der Technik zeigt begreiflicher Weise der Mensch von der ihn umgebenden Natur eine solche Abhängigkeit wie in der Ausbildung der Schiffahrt, und die Erfahrungen, welche uns die Geschichte der seefahrenden Völker anderer Erdteile (vgl. Peschel Völkerkunde „Schiffahrt") liefert, lehren uns, daß vor allem derartige Gestade für die Entwicklung des Seeverkehrs günstig zu sein scheinen, welche einerseits durch mannigfaltige Gliederung auch kleineren Fahrzeugen geeignete Häfen und Lan-

---

Benennung ist in Europa, wenigstens teilweis, von den Kelten bewahrt (ir. dess „rechts" und „südlich", tuath „links" und „nördlich"). Vgl. J. Grimm Zur Geschichte d. d. Spr. „Recht und Link" II, 980 ff. Andere Motive der Benennung sind vom Auf- und Untergang der Sonne (griech. *ἀνατολαί, δυσμαί*, lat. oriens und occidens), von der Morgenröte (zend. ušastara, griech. *ἕως*, unser osten), von den Winden (griech. *τὰ βόρεια, νότος*, altsl. sěverŭ, lit. sziáurė), von den Gestirnen (*ἄρκτος*), von den Tageszeiten (zend. daošatara „Abend", rapithva „Mittag", griech. *ἑσπέρα, μεσημβρία*, lit. piėtūs „Süd", wakaraĩ „West", rýtai „Ost", unser morgen, abend, mittag), von den Jahreszeiten (lit. žiėmieĩ „Winter", „Nord" ꝛc. hergenommen. Der Norden heißt im zend. apâkthara „gestirnlos", der Westen im Griechischen *ζόφος* „Dunkelheit" ꝛc. Vieles bleibt dunkel. So unser nord, süd, west, ir. siar „westlich", sair, airther „östlich" und anderes. Vgl. Vf. Die älteste Zeitteilung des indog. Volkes Berlin 1878 p. 32 f.

dungsplätze bieten, und von deren Küste andererseits eine vorgelagerte Inselwelt oder ein nahes herüberwinkendes Festland den zagenden Schiffer gleichsam zu sich herüberlockt. Übertragen wir dies auf die Verhältnisse unseres Erdteils, so erscheint derselbe zwar in seiner gesamten Küstenentwicklung nicht ungeeignet für das Emporblühen der Schiffahrt, im höchsten Maße aber vereinigen die geschilderten Vorzüge in sich nur zwei Stellen unseres Erdteils: einmal die östliche Hälfte der Balkanhalbinsel, von welcher eine Etappenstraße von Inseln zu einem neuen Kontinent herüberführt, das andere Mal diejenigen Gestade, welche die einem Binnensee als einem Meere ähnlichere Ostsee einsäumen. Und in der That läßt es sich, wenn wir gleich hier das Resultat unserer Untersuchung zusammenfassen dürfen, unschwer sowohl sprachlich wie historisch beweisen, daß an den genannten Punkten, in Griechenland und bei unseren germanischen Vorfahren, im wesentlichen der Ausgangspunkt der gesamten Schiffahrt Europas zu suchen ist.

Als der homerische Gesang anhebt, finden wir in demselben bereits eine reiche Terminologie der Nautik entwickelt, welche durchaus aus dem Born der eigenen Sprache geschöpft ist und keine Spur von Beeinflussung durch dasjenige Volk verrät, welches, wie wir im folgenden Kapitel des weiteren sehen werden, die Anfänge des griechischen Handels hervorgerufen hat. Es gewinnt daher den Anschein, daß die Hellenen schon vor ihrer Berührung mit den phönicischen Kaufleuten auf der See zu Hause waren, und die Ausbildung ihrer Schiffahrt nicht sowohl durch Zwecke des Handels als vielmehr des Krieges und des Seeraubs erfolgt ist.

Die homerische Nautik weist bereits alle wesentlichen Bestandteile des Schiffes und seiner Ausrüstung, welche die antike Schiffahrt überhaupt entwickelt hat, mit der einen Ausnahme des Ankers, auf. Das homerische Schiff wird entweder auf das Festland hinaufgezogen (*ἐπικέλσαι*), oder es wird durch die Kabeltaue (*πρυμνήσια*) am Ufer, zuweilen an dazu bestimmten Steinen (*λογγάσια* Aeschyl.), festgebunden, oder endlich, es werden schwere Steine (*εὐναί*), die den Anker vertreten, an Tauen auf den Meeresgrund herabgelassen. Das Wort *ἄγκυρα* „der gekrümmte, eiserne Anker", welches sich durch ganz Europa verbreitet hat, tritt zuerst bei Theognis v. 459 (*οὗτοι σύμφορόν ἐστι γυνὴ νέα*

ἀνδρὶ γέροντι· οὐ γὰρ πηδαλίῳ πείθεται, ὡς ἄκατος, οὐδ' ἄγκυραι ἔχουσι) auf. Schon bei den Tragikern aber und bei Pindar wird es zu häufigen und ansprechenden Bildern verwendet (vgl. oben p. 30).

Besondere Gattungen von Schiffen außer den eigentlichen *νῆες* und den *νῆες φορτίδες* „den Lastschiffen" unterscheidet die homerische Sprache noch nicht. Als allmählich die Schiffahrt immer mehr dem Handel dienstbar wird, tritt natürlich eine ziemliche Menge verschiedener Fahrzeuge auch in der Sprache auf; doch muß bemerkt werden, daß auch hier die griechische Sprache mehr, als man gewöhnlich annimmt, ihr von Haus aus eigene Bildungen aufweist.

So ist *γαῦλος* „das Lastschiff" (*στρογγύλον*) offenbar nicht von dem homerischen *γαυλός* „Melkeimer" (Od. IX, 223) = sert. gôla „Kugel", „kugelförmiges Gefäß" zu trennen und hat mit hebr. gullâh „Ölkrug" (Bezzenb. B. I, 276) oder mit anderen semitischen Wörtern (Movers II, 3, 1; 159) schwerlich etwas zu thun.

In gleicher Weise leiten sich die Benennungen anderer Schiffsarten von Namen von Gefäßen ab. So *κύμβη* (Sophocles Andromeda frgm. 129: *ἵπποισιν ἢ κύμβαισι ναυστολεῖς χθόνα*): *κύμβιον· εἶδος ποτηρίου καὶ πλοίου*, sert. kumbhá „Topf, Krug", zend. khumba „Topf" (Curtius Grundz.[5] No. 80), so *σκάφος* (Tragiker), *σκάφη*: *σκάπτω* „grabe", *σκάφη* „Trog, Wanne", *σκαφίς* (Od. IX, 223) neben *γαυλός* „Melkgefäß", so vielleicht auch *ἄκατος* (Theognis, Pindar, Eurip.), *ἀκάτιον* (Thucyd.) „ein schnell segelnder Nachen", auch „ein Segel", welches, freilich sehr spät, auch für ein Trinkgefäß gebraucht wird. Die Etymologie des Wortes ist unbekannt (W. ak?). Von ihrer Ähnlichkeit mit Meertieren scheinen benannt: *κέρκουρος* (Herod. VII, 97, nach Movers II, 3, 1; 171 = hebr. kirkârâh „Läufer"?) und *κάραβος*, ursprünglich „Meerkrebs", ein spätes Wort, welchem wir unten noch weiter begegnen werden.

Mit völliger Sicherheit als entlehnt kann aus der älteren Zeit nur *βᾶρις* bezeichnet werden, ausdrücklich eine ägyptische Kahnart (Äschyl. Suppl. 874: *Αἰγυπτίαν γὰρ βᾶριν οὐχ ὑπερθορεῖ*), deren dem griechischen Wort entsprechende Bezeichnung barī-t sich auch in den ägyptischen Quellen findet (A. Wiedemann Samml. altägypt. W. ꝛc. p. 7).

Unbekannter Herkunft ist λέμβος (Thucyd.) und das späte παρών, ῶνος. Λιβυρνίς (spät) ist ein Liburnerbot. κέλης „der Renner" und ἁλιάς „Meerschiff" bedürfen keiner Erklärung. Weitere Benennungen werden uns unten begegnen. Ein reichhaltiges Verzeichnis von νεῶν und πλοίων εἴδη vgl. man bei Hesych. ed. M. Schmidt Indices p. 193 f.

Wenden wir uns nunmehr hinüber zu der Apenninhalbinsel, deren Westseite in Rücksicht auf Seeverkehr und Schiffahrt im Kleinen ähnliche Verhältnisse wie die griechische Ostküste bietet, so finden wir am frühesten bei den Etruskern eine bedeutende Seemacht entwickelt. Ja, dürften wir der viel verteidigten und viel bestrittenen Deutung der Völkernamen in der altägyptischen, den Siegesbericht König Merneptah's enthaltenden Inschrift folgen, so würden schon um das Jahr 1225 v. Chr. die Turischa = *Τυρσηνοί*, im Bunde mit den Aqaiwaša „Achäern", Schakala „Siculern", Palaschta „Pelasgern" und anderen Völkern des tyrrhenischen und ägäischen Meeres, einen kühnen Piratenzug gegen Ägypten unternommen haben. Allein ich gestehe, daß ich in dieser Frage zu den Zweiflern gehöre.*)

Auch bei den Römern sind nicht zu unterschätzende Anfänge für die Entwicklung einer nationalen Seefahrt vorhanden. Echt lateinisch sind die vier Hauptwinde: aquilo (umbr. akeduniam acersoniam, osc. Akudunniad), volturnus, auster, favonius. Zu den aus der Urzeit übernommenen Wörtern navis und remus sind hinzugekommen velum „Segel", malus „Mast", remulcum „Schlepptau", rudens „Seil", carina „Kiel", puppis „Hinterteil" u. a. Von Benennungen neuer Gattungen von Fahrzeugen sind zu nennen: caudex, eigentl. „Stamm, Klotz", trabica, ratis (vgl. oben p. 41), alveus, horia. Dieser selbständige Anlauf des römischen Seewesens wird aber völlig unterbrochen durch den großartigen Einfluß, welchen das Griechentum auf diesem Gebiete der Kulturgeschichte auf Italien ausgeübt hat. Alles, was sich auf die römische Flotte bezieht, erscheint im Laufe der Zeit in griechischer Kleidung. Da aber gerade über diesen Punkt in der letzten Zeit sehr eingehende Untersuchungen an-

*) Nach E. Meyer Geschichte des Altertums I 1884 p. 313 stände nur zweierlei fest: „Die Angreifer kommen von den Inseln und Küsten im Norden des Mittelmeeres, speciell wohl vom ägäischen Meere, und das nächste Ziel ihres Angriffs waren die syrischen Küsten (von Tyrus und Sidon), erst von hier haben sie sich nach Ägypten gewandt."

gestellt worden sind (vgl. O. Weise Die griech. W. im Latein p. 208 ff. und A. Saalfeld Italograeca II, 11 ff.), so kann ich mich hier darauf beschränken, die auf unseren Gegenstand bezüglichen gräco-italischen Entsprechungen unter den drei Rubriken Schiffsarten, Schiffsteile, Schiffsbemannung, nach der Zeit ihrer Überlieferung chronologisch geordnet, hier mitzuteilen:

I. Schiffsarten.*)

σκάφη scapha (Plaut.)
λέμβος lembus (Plaut.)
κέρκουρος cercurus (Plaut.)
κύμβη cumba (Afran.)
**φάσηλος* phaselus (Sisenna)
**πλυντήρ* linter (Caes. Cic.)
παρών } paro (Cic.)
μυοπάρων } myoparo (Sisenna)
ἄφρακτα (*πλοῖα*) aphractus (Cic.)
λιβυρνίς liburna (Caes.)
κύπαι (*εἶδός τι νεώς*) cybaea (Cic.)
μονήρης, τριήρης etc. moneris trieris etc. (Liv.)
κατάσκοπος catascopus (A. b. Afr.)
ἀκάτιον, ἄκατος acatium (Plin.)
θαλαμηγός thalamegus (Suet.)
βᾶρις barca (Isid.)?

II. Bestandteile des Schiffes.

Gedrehter Riemen hom. *τροπός*; *στρόφος*	struppus (Liv. Andr.)
Anker *ἄγκυρα*	ancora (Naev.)
Senkblei *καταπειρατής, καταπρωράτης*	catapirates, cataprorates (Plaut.)
Vorderteil hom. *πρώρη*	prora (Plaut.)
Schiffszierat hom. *κόρυμβα* u. *ἄφλαστον*	corymbus (Val. Fl.) / aplustre (Enn.)
Schiffsgang *ἀγυιά*	agea (Enn.)
Schiffsteil **σκάφων*	scapho (Caec. com.)
Steuer hom. *πηδάλιον, οἰήϊον*; **κύβερνον*	gubernum (Lucil.)
Topp *καρχήσιον*	carchesium (Lucil.)
Schlinge des Tauwerks *ἀγκοίνη*	anquina (Lucil.)
Bramsegel *ἀρτέμων*	artemo (Lucil.)
Zum Schiffshintert. gehörig hom. *πρυμνήσιος*	palus prymnesius (Lucil.) „Schiffspfahl".
Rahe hom. *ἐπίκριον*; **ἀνατεταμένη*	antenna (Caes.) nach O. Keller in Jahns Jahrb. CXV, 125

*) Die römische Benennung für Flotte classis, urspr. „die zur Abstimmung berufene Volksmenge" dürfen wir solange nicht von einem griech. *κλᾶσις* ableiten, als nicht das *ᾱ* in dem sonst auch dorisch *η* aufweisenden Stamm *καλ, κλη* festgestellt ist. Vgl. Vf. Curtius' Stud. X, 315 u. Corssen Ausspr. u. Voc. I, 496 Anm.

Rollbaum *σκυτάλη*	scutula (Caes.)
Walzen *φάλαγγαι*	phalangae (Varr.)
Ruderpflock hom. *κληῖδες*; *σκαλμός*	scalmus (Cic.)
Ruderstange hom. *ξυστόν*; *κοντός*	contus (Verg.)
Vorderſegel *δόλων*	dolo (Liv.)
Topp- oder Bramſegel *σίφαρος*	supparum (Lucan.)
Schiffstaue hom. *ὑπέραι, κάλοι, πόδες*; *κεροῦχοι*	ceruchi (Lucan.)
Schiffsſchnabel *ἔμβολον*	embolum (Petron.)
Kajüte *δίαιτα* „Lebensweiſe"	diaeta*) (Petron.)
Rahetaue hom. *ὑπέραι*	opiferae (Isid.)
Taue *ἱμάντες*	amantes (Vulgärlat.)

III. Bemannung.

Matroſe *ναύτης*	nauta (Plaut.)
Oberbotsmann *πρῳράτης*	proreta (Plaut.)
Schiffsherr *ναύκληρος*	nauclerus (Plaut.)
Steuermann hom. *κυβερνήτης*	gubernator (Cic.)
Kapitän *ναύαρχος*	nauarchus (Cic.)
τριήραρχος	trierarchus (Cic.)
Pirate *πειρατής*	pirata (Cic.)
Matroſe *ἐπιβάτης*	epibata (A. b. Afr.)
Rudermeiſter (*παῦσις*)	pausarius (Sen.)
τοίχαρχος	toecharchus (Hygin.)
Schiffszieher (*ἕλκω*)	helciarius (Mart.)

Hierzu kommen nun, von einfachen Überſetzungen griechiſcher Ausdrücke (vgl. O. Weiſe a. a. O. p. 211 Anm. 2) abgeſehen, noch allgemeine Benennungen wie machina (Plaut.) = *μηχανή*, anclare (Liv. Andr.) „Seewaſſer ausſchöpfen" = *ἀντλεῖν*: hom. *ἄντλος* „unterer Schiffsraum", scopulus „Klippe" (Enn.) = *σκόπελος*, pelagus „Meer" (Plaut.) = *πέλαγος*, acta (Cic.) „Geſtade" = *ἀκτή*, malacia „Windſtille" (Cäſ.) = *μαλακία*, und endlich als beſter Beweis, daß die Römer erſt durch die Griechen in die Lage kamen, dem Ocean ſeinen Tribut entrichten zu müſſen: nausea (Plaut.) = *ναυσία* „Seekrankheit".

Eine ähnliche wichtige Rolle, wie im Süden die Griechen, ſpielen, wie wir ſchon ſagten, für die Schiffahrt des nördlichen Europa die germaniſchen Völker.

*) Der Bedeutungsübergang von *δίαιτα* „Lebensweiſe" in diaeta „Kajüte" iſt derſelbe wie der des deutſchen Schiffsausdrucks „Meſſe" (fehlt bei Grimm) „Ort der Zuſammenkunft für Officiere zum Eſſen", welches ich zu ahd. maz „Speiſe", „Mahlzeit", mezzi- in mezzisahs „Meſſer" ſtelle, wenngleich die hochdeutſche Lautſtufe des Wortes auffällt.

Waren unsere Vorfahren mit den litauischen und slavischen Völkern durch eine engere Einheit als mit anderen Indogermanen jemals verbunden, so sind in dieser Epoche jedenfalls Meer und Schiffahrt den Slavo-Germanen fremd gewesen; denn auch kein einziger neugeschaffener Ausdruck der Nautik würde dieser Epoche angehören. Wohl aber atmet der Wortschatz der germanischen Ursprache eine frische Seeluft.

Neue Ausdrücke für das Meer und seinen Wogenschlag treten auf, Wörter wie Haff (altn. haf, aglf. hæf, mhd. hap, habes), See (got. saivs „Landsee", altn. sær „Meer", altf. sêo „See, Meer", ahd. marëosëo), Flut (got. flôdus, altn. flóth, aglf. flôd, altf. flôd), Woge (got. vêgs, altn. vágr, aglf. væg, altf. vâg, ahd. wâc) werden aus altem Sprachgut neu gebildet. Die Benennungen der Himmelsgegenden haben sich fixiert. Der Charakter der Seelandschaft erhält sein Gepräge durch Wörter wie Klippe (altn. klif, altf. klif, aglf. clif, ahd. clëp), Strand (altn. strönd, aglf. strand, mhd. strant), Au = Insel (ahd. ouwa, altn. ey, aglf. êg, ŷg), Sund (altn. sund, aglf. sund) u. a. In die Fauna treten als charakteristische Tiere des nördlichen Meeres Möwe (altn. má-r, aglf. mæw, ahd. mêh), Seehund (altn. selr, aglf. seolh, ahd. selah), Walfisch (altn. hvalr aglf. hwæl, ahd. wal) und andere.

So ist das Meer dem Germanen seit Anfang seiner Geschichte vertraut und stammeseigen und mit den verschiedensten Bildern bezeichnen die Dichter sächsischen und skandinavischen Stammes das Fahrzeug, welches, wie das Roß den Reiter, durch die Brandung den Schiffer trägt. Das Schiff scheint dem Germanen ein lebendiges, mit Seele und Sprache begabtes Wesen zu sein, und so erklärt es sich, wenn man ihm mit demselben Schwunge der Phantasie wie der Grieche einen menschlichen Namen anheftet, wie sie uns die angelsächsische und nordische Dichtung in großer Anzahl überliefert (vgl. J. Grimm Deutsche Grammatik III, 434 ff., griech. *Ἀργώ*, *Πήγασος*, *Ἡγεμόνη*, *Πάραλος*, *Σαλαμινία*, *κριός* etc.). Die höchste Form der letzten Ehren aber, welche man einem verstorbenen Fürsten erweisen kann, ist die, daß man ihm den Scheiterhaufen auf einem Schiffe entzündet und dieses in hellen Flammen in die brausende Flut hinabgleiten läßt. Das ist eine Sitte, wie sie sich nur bei einem mit dem Meere innigst vertrauten Volke ausbilden kann, und wenn dieselbe daher auch bei den alten Slaven sich

findet, so müssen wir annehmen, daß sie zu diesen von den Germanen gekommen ist (vgl. Frähn Ibn-Fozlan p. 11—23 u. Kreck Einleit. in die slav. Litg. p. 129 ff.).

So ist es von vornherein wahrscheinlich, daß schon in der germanischen Ursprache eine reichliche Menge von Benennungen für verschiedene Schiffsgattungen vorhanden war. Da aber mit dem Ausgang des Altertums und dem Beginn des Mittelalters auch die nördlichen Völker immer mehr in den Seeverkehr der europäischen Nationen eintreten, so haben sich auch vom Süden her zahlreiche Schiffsnamen bei den Germanen verbreitet, welche von den einheimischen nicht immer scharf unterschieden werden können. Nichtsdestoweniger möchte ich folgende, bei allen oder mehreren Stämmen verbreitete Benennungen von Schiffsarten als ursprünglich germanisch ansehen:

1) got. skip, altn. skip, agls. scip, ahd. scif. (Liegt wirklich eine Verwandtschaft mit griech. *σκάφη* vor, so muß die ursprüngliche Bedeutung „Gefäß" gewesen sein, vgl. oben p. 44).

2) altn. nökkvi, agls. naca, ahd. nacho (wohl germanische Weiterbildung aus *ναῦς* etc.).

3) altn. bátr, agls. bât (das nhd. Bot aus dem Niederdeutschen entlehnt).

4) altn. askr, agls. äsc, ahd. asc, lex sal.: ascus, ascomanni „piratae" (eigentl. „Esche"; vgl. altn. eikja „ein Bot" = „Eiche", altf. stamm, lat. caudex u. caupulus Tac., mlat. „lignum cavatum", mlat. cocha, franz. choque „Holzstamm und Schiff", it., sp., pg. fusta, frz. fuste „Ruderschiff": mlat. fustis „Baum, Holz", it. legno „Fahrzeug": lignum, schwed. esping: asp, esp „Espe", sert. dâ'ru „Kahn" = *δόρυ* und das folgende:)

5) altn. barki, mhd. barke: börkr „Birke" (mittellat. barca Isid., mittelgr. *βάλκα*, *βάρκα*; die angegebene Herleitung scheint mir wahrscheinlicher als die von griech. *βᾶρις*, vgl. oben p. 44).

6) altn. knörr, agls. cnear.

7) altn. snekkja, ahd. snaga („Schnecke").

Hingegen sind oder scheinen aus dem Süden entlehnt:

1) altn. kuggr, ahd. chocho, it. cocca, altfr. coque, cymr. cwh, bret. koked: lat. concha „Muschel".

2) agls. hulce, ahd. holcho, mlat. holcas: griech. *ὁλκάς* „Lastschiff" (von anderen zu hol gestellt).

3) altn. drómundr, mhd. tragamunt, treimunt: griech. *δρόμων*.

4) altn. skeið, aglſ. scegð, griech. σχεδία??

Gehen wir zur Ausrüſtung*) des Schiffes über, ſo finden wir übereinſtimmende Benennungen für

Kiel: altn. kjóll „Schiff", aglſ. ceol, ahd. chiol (: griech. γαυλός?), mittellat. ceola, ciula, cyula.

Maſt: altn. mastr, aglſ. mæst, ahd. mast.

Steuer: altn. stýri, aglſ. steor, steorn, ahd. stiura (: ahd. stiuren etc. „lenken").

Rahe: altn. rá, mhd. râhe.

Taue: altn. reip (got. skauda-raip), aglſ. râp, ahd. reif.

Ruderbank: altn. thófta, aglſ. thofte, ahd. dofta (Grimm III, 439).

Zweifelhaft ſind wir, ob wir den gemeingermaniſchen Ausdruck für das Segel altn. segl, aglſ. segel, ahd. sëgal, iriſch seól (seólchrand „Maſtbaum" wie altn. siglu-tré) hierher ſtellen dürfen (vgl. auch altn. lung = ir. long „Schiff"). Auf der einen Seite ſcheint die angeführte Gleichung für die Bekanntſchaft der germaniſchen Urzeit mit dem Segel zu ſprechen; auf der anderen Seite ſtellt Tacitus Germ. Cap. 44 bei dem ſkandinaviſchen Schiffervolk der Suionen beſtimmt den Gebrauch der Segel in Abrede, und es ſcheint mir doch nicht ſo ganz unmöglich, daß die germaniſche Wortſippe aus dem barbariſch-lateiniſchen sagulum „Kriegsmantel" hervorgegangen iſt, deſſen ſich die Bataver (Tacit. hiſt. V, 23) als der Segel bedienten. Die Veneter an der Weſtküſte Galliens gebrauchten nach Cäſar de bello Gall. III, 13 nicht propter lini inopiam atque eius usus inscientiam, ſondern quod tantas tempestates Oceani tantosque impetus ventorum sustineri ac tanta onera navium regi velis non satis commode arbitrabantur, ſtatt des linnenen Segels rohe oder gegerbte Tierhäute.

Mit Sicherheit iſt hingegen der eiſerne Anker (altn. akkeri, atkeri, ahd. ancher) der römiſchen Nautik entnommen. In der älteſten Zeit gebraucht man, wie in Griechenland, die senhilsteine, oder das Schiff wird mit dem leinenen Seil (ahd. lîna) am marstecho „Uferpfahl" feſtgebunden. Ein unzweifelhaftes Lehnwort iſt ferner

*) Eine vollſtändige Aufzählung altnordiſcher Schiffsnamen und der Teile des Schiffes findet ſich im Corpus Poeticum boreale. The poetry of the old northern tongue, edited, classified and translated etc. by G. Vigfusson and F. York Powell. Vol. II, Oxford 1883 p. 432 f. Was unter dieſen zahlreichen Benennungen etymologiſch klar und bedeutſam iſt, enthält unſer Text.

die Benennung des Schiffsvorderteils: ahd. brort, prort (agls. brerd, altn. broddr), it. prua, sp., port., prov. proa, frz. proue aus lat. prora.

Noch eines charakteristischen Zuges der altgermanischen Schifffahrt müssen wir hier gedenken. Nächst den Sternen dient dem nordischen Schiffer noch ein anderes Mittel zur Orientierung auf dem unendlichen Meer. Wenn er hoffen darf, dem Lande nahe zu sein, läßt er, wie Noah aus der Arche, Vögel, gewöhnlich Raben, fliegen. Kehren sie nach kurzem Kreisen zum Schiffe zurück, so ist das Land noch fern; im anderen Falle folgt er ihrem Fluge (vgl. Weinhold Altn. Leb. p. 133). Auch diese Sitte finden wir im Seeverkehr der Mittelmeervölker wieder*) (vgl. Movers Phön. II, 3, 1; 188 ff.).

Nachdem wir so gezeigt haben, wie die Liebe zum Meer und die Vertrautheit mit demselben dem Germanen von Haus aus eigen ist, bleibt uns noch übrig, die Ausstrahlungen zu betrachten, welche auf dem Gebiet der Schiffahrt von den germanischen Völkern sowohl nach Westen wie nach Osten ausgegangen sind.

Zunächst möge die große Abhängigkeit des romanischen Seewesens von den Germanen durch folgendes Wörterverzeichnis, das indessen auf Vollständigkeit keinen Anspruch macht, veranschaulicht werden (vgl. das Material bei Diez Etym. W.):

Flotte: it. flotta, sp. flota, pg. frota, frz. flotte aus altn. floti (echtrom.: it. armata, armada u. it. navilio, pr. navili, altfr. navile; griechisch ist pr. estol, altfr. estoire = *στόλος*).

Schiff: it. schifo, sp., pg. esquife, fr. esquif aus ahd. scif.

Ruderschiff: it. batto, sp. batel, pr. batelh, frz. bateau aus altn. bátr.

Barke: it. barca, frz. barque etc. aus altn. barki (vgl. oben).

---

*) Der Gebrauch der Magnetnadel statt der oben angegebenen primitiven Hilfsmittel scheint, wie vieles auf die Schiffahrt bezügliche, von den Neugriechen ausgegangen zu sein: vgl. neugr. *καλαμίτα*: lat. calamus („weil die Nadel in einen Halm oder auch in ein Stückchen Kork gesteckt und so in ein Gefäß mit Wasser gelegt war" Diez), it., sp., pg. calamita, pr., cat. caramida, frz. calamite, mhd. kalamite. Nach Schade Althd. W. p. 1396 kam der Gebrauch der Magnetnadel nach Deutschland nicht vor dem Anfang des 13. Jahrhunderts. Er vermutet weiter, daß sie die byzantinischen Kaufleute durch ihren Handel mit den Chinesen, bei denen die Kenntnis des Kompasses uralt ist, kennen lernten. Vgl. weiter mhd. magnes, lat. magnes, griech. *μάγνης*, *λίθος μαγνήτης* „Stein aus Magnesia in Thessalien".

Kahn: altfrz. cane aus altn. kæna, kani, aglſ. cæd.
[Großes Schiff: it. caracca, ſp., pg. carraca: ndl. kraecke Diez[5] p. 88.
Schnelles Schiff: frz. pinque, ſp. pingue, pinco, pg. pinque: ndd. pinke, ndl. pink, engl. pink.
Kleines Laſtſchiff: it. palandra, ſp., pg. balandra, frz. balandre: ndd. binnenlander]. Germaniſcher Urſprung zweifelhaft.
Maſt: pg. mastro, pr. mast, frz. mât, ſp. mastil aus altn. mastr. — frz. hune aus altn. húnn.
Segel(n): frz. cingler, ſp. singlar aus ahd. segel.
Kiel: it. chiglia, ſp. quilla, frz. quille aus ahd. chiol.
Bord: it., pg., ſp. bordo, frz. bord aus ahd. bort (got. — baúrd „Bank").
Eine Tauart: it. scotta, ſp., pg. escota, altfr. escote aus ſchwed. skot, nhd. schotte.
Ein Schiffsgewicht: it. lasto, ſp. lastre, frz. laste aus ahd. hlast, altfrieſ. hlest, aglſ. läst.
Teil am linken Ende der Segelſtange: it. orza, pr. orsa, frz. ourse, ſp., pg. orza aus mndl. lurts, mhd., bair. lurz.
Miete eines Schiffes: frz. fret, pg. frete, ſp. flete aus ahd. frêht „Verdienſt" oder ndl. vracht.
Rhede: it., ſp. rada, frz. rade aus altn. reiða „Ausrüſtung", „Bereitſchaft" (des Schiffes).
Ein Schiff feſtbinden: pg., ſp. amarrar, frz. amarrer aus mhd. merren, ahd. marrjan „anbinden".
Fortrudern reſp. ſegeln: it. vogare, ſp. bogar, pg., pr. vogar, frz. voguer aus ahd. wagôn „ſich bewegen".
Nord: it. norte, frz. nord aus ahd. nord.
Nordwind: prov. piem. bisa, frz. bise — ahd. bîsa, mhd. bîse (O. Schade Althd. W. p. 67).
Weſt: frz. ouest aus ahd. westan.

Neben dieſer germaniſchen Strömung macht ſich in der Nautik der romaniſchen Völker noch eine ziemlich ſtarke arabiſche bemerkbar, welcher Ausdrücke wie it. feluca, ſp. faluca, pg. falua, frz. félouque = arab. folk „kleines Ruderſchiff", it., ſp., pr., cat. tarida = ägypt.-arab. ʿtarîdah „ein Fahrzeug", it. gómona, gómena, ſp., pg. gúmena, frz. goumène = arab. al-gommal „Ankertau" (vgl. Diez Et. W.[5] p. 169 und Dozy et Engelmann Glossaire p. 381), it., pg. avaria, ſp. averia, haberia, frz. avarie „Havarie" = arab. âwâr „gebrechen", ſp., it. gar-

bino (nſl. grbin, ſerb. garbin, ngr. γαρμπῆς) „Südweſtwind" = arab. garbî „weſtlich", it. scirocco, ſp. sirocco, xiroque, pg. xaroco, frz. siroc „Südoſtwind" = arb. schoruq und andere angehören. Endlich fehlt es auch nicht an griechiſchen Bezeichnungen, welche offenbar ohne Vermittlung des Lateiniſchen in das Romaniſche eingedrungen ſind. Hierher gehören Wörter wie it. libeccio, ſp. lebeche, pr. labech, altfrz. lebeche „Südweſtwind": griech. λίψ, it. ciurma, ſp. chusma, pr. chusma, cat. xurma, frz. chiourme „Ruderknechte": griech. κέλευσμα, it. galéa, altſp., pg. galé, pr. galéa, altfr. galée: mgriech. γαλέα, γαλαῖα, it. sarte, sartie, altfr. sarties, ſp. xarcia, pg. enxarcia: mgriech. ἐξάρτιον „Tauwerk", altfrz. dromon: griech. δρόμων (vgl. oben p. 39), it., ſp., pg. golfo „Meerbuſen", fr. golfe: griech. κόλπος und andere. Die eigentlich romaniſchen Bildungen wie it. vascello, ſp. baxel, pg. baixel, pr. vaissel, frz. vaisseau „Schiff": vascellum, vas „Gefäß" (vgl. oben p. 51) treten gegen dieſe Fülle ausländiſcher Beziehungen weit zurück.

Öſtlich von den Germanen umgrenzen das baltiſche und weiße Meer die finniſchen und litu-ſlaviſchen Völker. Was die erſteren betrifft, ſo ſind dieſelben in ihrer urſprünglichen Heimat im öſtlichen Rußland über den Bau primitiver Holzböte, häufig aus Eſpenholz (wog. qēp, oſtj. qāp: qēp-jiv „Eſpe"; f. haapio: haapo „Eſpe"), nicht hinausgegangen. Dieſelben wurden ſtatt mit Rudern mit Schaufeln (mela) vorwärts bewegt. Als Anker diente ein Stein, der mit Weidenſtricken in das Waſſer hinabgelaſſen wurde. Das Meer mit ſeinen Wundern iſt den Finnen erſt, nachdem ſie Nachbarn germaniſcher Stämme geworden waren, aufgegangen, wie die Benennungen des Meeres (e. meri, liv. mer', la. mær, mærra) und Meeresſtrandes (f., wot. ranta, liv. rānda, e., wepſ. rand, la. riddo = germ. strand) zeigen. So trägt denn auch die finniſche Schiffahrt ein von ſlaviſchen Einflüſſen nur ſelten durchbrochenes germaniſches Gepräge, wie die folgende Zuſammenſtellung (vgl. das Material bei Ahlqviſt Die Kulturw. d. weſtf. Sprachen p. 161 ff.) lehren wird:

Schiffsarten:

f. ruuhi, e. ruhi: altn. trog (ſcrt. dru) „Trog" („Hölzernes").
f. paatti, e. paat: altn. bátr (vgl. oben p. 49 u. p. 51).
f. karvas: altn. karfi (ſiehe unten).
f. kuuti: altn. skúta.
f. lautta: agſſ. flota „Floß".

Schiffsteile:

Kiel: f. kööli, kyöli: altn. kjölr.
f. antura, c., liv. andur, andõr: schwed. andra.
Mast: f. masto: altn. mastr.
Segel: f. seili: altn. segl.
wot. purje, c. pur'je, liv. puras, la. borjas: altn. byrr „guter Wind".
Rahe: f. raaka: altn. rá.
Taue: f. touvi, c. tõuv: schwed. tåg, altn. taug.
f. raippa: altn. reip.
f. nuora, c. nöör, liv. snuor, wepf. nõr: schwed. snor „Schnur".
Ruder: f. airo, c. u. wepf. air, liv. airas, la. airro: altn. ár.
Ruderbank: f. tuhto: ahd. dofta.
f. teljo, la. tilja: altn. tilja (?).
Ruderpflock: f. tullo, c. toll, liv. tol'l': schwed. tulle.
Ruderband: f. hanka: altn. hanki.
Steuer: f. tyyry, c. tüür: altn. stýri.
Anker: f. ankkuri, c. aṅkur, liv. aṅkar': schwed. ankare.
Schöpfkelle: f. auskari, äyskäri: altn. ausker.
Pumpe: f. pumppu, c. pump: ndl. pomp.

Die litu-slavischen Völker, welche, von den übrigen Indogermanen losgelöst, unzweifelhaft eine Epoche gemeinsamen Zusammenlebens durchgemacht haben, haben in derselben keinen einzigen Ausdruck der Schiffskunde ausgebildet. Ja, es ist sogar der einzige Stamm, welcher in der Urzeit zur Bezeichnung eines Fahrzeuges diente, griech. *ναῦς* ꝛc., völlig verloren gegangen. Die nautische Terminologie auch dieser Sprachen zeigt sich daher, von nicht allzu vielen Bildungen des eigenen Wortschatzes abgesehen, durchaus vom Ausland abhängig. Völlig im Banne des Germanentums stehen die Litauer (mãstas, stëbas „Mast", žẽglius „Segel", stýras „Steuer", kiẽlė „Kiel", bõtas „Bot", sziẽpis „Schiff"). Scheinbar einheimisch sind wáltis, waltė „Kahn" und laĩwas, f. laiwa, c. læv, russ. łojva „Bot". Aus dem Polnischen entlehnt ist lit. ākrûtas, ēkrûtas „Schiff" = p. okręt, altsl. okrątŭ „vas". Leider gestattet das uns zugängliche Material nicht ein erschöpfendes Bild der slavischen Verhältnisse zu gewinnen. Trotzdem lassen sich, wie mir scheint, vier Strömungen in denselben deutlich unterscheiden. Am ältesten und intensivsten ist unzweifelhaft der griechisch-byzanti-

nische Einfluß. Hierher gehören Ausdrücke wie: altsl. korablĭ „Schiff" (in fast allen Slavinen, vgl. Miklosich Fremdw. p. 100), altn. karfi (im Deutschen verschmolzen mit Ableitungen vom Stamme korb, vgl. Grimms W.), mlat. carabus, caravella, frz. caravelle, sp. caraba, carabela aus griech. κάραβος, ngriech. καράβι (vgl. K. Himly Einiges über Schiffsnamen Z. f. Völkerpsych. u. Sprachw. XII, 226), russ. paromŭ, cech. prám, klruss., serb. pram etc., lit. pãramas, ahd. faram, altn. prámr, estn., liv. parm, ram, prom aus griech. πέραμα (vgl. Du Cange), altsl. olędĭ = mittelgriech. χελάνδιον, altsl. katrŭga, russ. katerga aus κάτεργον (türk. qâdryga, vgl. Du Cange), altruss. skedija (vgl. oben p. 50) aus byzant. σχεδία, altruss. dromonija aus δρόμων, altsl. parusŭ „Segel" (genuin větrilo) aus φᾶρος, altsl. anŭkira „Anker" (daneben kotŭka u. nsl. mačka „Katze") aus ἄγκυρα, altsl. limenĭ „Hafen" aus λιμήν (vgl. Miklosich Türk. Elem. p. 17) und andere.

Seltener und von geringerer Verbreitung sind die germanischen Schiffsausdrücke in den slavischen Sprachen, wie russ. škuta, poln. szkuta aus altn. skúta, russ. mačta, poln. maszt aus germ. mast, poln. żagiel aus ahd. segal, kroat. nava, poln. nawa aus ahd. nâwe ꝛc. Ein über die ganze skandinavisch-litauisch-slavische Sprachsippe verbreitetes Wort ist altn. leđja (vgl. Elliđi das Schiff der Fridjofssage), lit. eldija, altsl. ladija, alŭdija, magyar. ladik, ohne daß sich der Ursprung desselben deutlich ermitteln ließe. J. Schmidt Voc. II, 144, der noch germanische Wörter wie dän. jolle, schwed. jol ꝛc. nennt, scheint diese Wortsippe für urverwandt anzusehen.

Namentlich in den dem adriatischen Meer benachbarten Slavinen finden sich zahlreiche italienische termini des Schiffswesens: für Steuer nsl. timon, serb. timun, alb. temon: it. timone, für Anker serb. (l)enger: it. ancora, türk. léngér, für Rahe serb. (l)antina: it. antenna für Ruderbank serb. skaram: it. scarmo, für Mastbaum nsl. arbelo, arbŭlo: it. albero, ferner altsl. ferŭkada = it. fregata, frz. frégate, ngr. φερκάδα, serb. filuga, russ. filjuga = it. feluca (vgl. oben p. 52), nsl., serb. fusta = it. fusta (vgl. oben p. 49) ꝛc.

Endlich fehlt es auch nicht an orientalischen Bezeichnungen, von denen ich nur bulg. šajka, serb., russ. desgl. = türk. šajka „Barke, bulgarischer Donaukahn" (Miklosich Türk. Elem. II, 60), bulg. gjemija, serb. djemija, klruss. hemija ꝛc.

(Miklosich a. a. O. p. 12) = türk. gémi „Schiff" und serb. munara, alb. minar, griech. μιναρές = türk. minarét „Leuchtturm" (Miklosich a. a. O. p. 26) nennen will.

Wir haben uns nicht gescheut, ein etwas ermüdendes, freilich noch lange nicht erschöpfendes Material dem Leser vorzuführen, weil es uns daran gelegen war, die beiden Hauptrichtungen in der Entwicklungsgeschichte der europäischen Schiffahrtskunde, die griechisch-römische und germanisch-romanische, allen Nebenströmungen gegenüber in ein helles und erhellendes Licht zu stellen. Ein tieferes Eindringen in diesen Gegenstand würde die linguistische Grundlage zu einer Geschichte der Seefahrt in Altertum und Mittelalter bilden.

II. Kapitel.

Der Handel.

Der Eigentumsbegriff. Die Terminologie des Kaufs und Verkaufs. Der Handel in der Urzeit. Griechenland. Italien. Der Norden Europas.

Motto: „Ich müßte nicht die Schiffahrt kennen:
Krieg, Handel und Piraterie,
Dreieinig sind sie, nicht zu trennen."

(Goethe.)

Auf den Stapel schüttet die Ernten der Erde der Kaufmann,
Was dem glühenden Strahl Afrikas Boden gebiert,
Was Arabien kocht, was die äußerste Thule bereitet,
Hoch mit erfreuendem Gut füllt Amalthea das Horn".

(Schiller.)

Der Gedanke, einen Teil des eigenen Besitzes gegen ein fremdes Gut einzutauschen, kann in einer Volksgemeinschaft begreiflicher Weise erst dann auftauchen, wenn der Begriff des Eigentums derselben aufgegangen ist. Dieser Begriff, wenigstens von der „beweglichen" oder „fahrenden" Habe verstanden, ist aber in allen Epochen der geschichtlichen Entwicklung sowie auch bei den gewöhnlich als Naturvölker bezeichneten Stämmen, wenn auch oft in eigentümlicher und wunderbarer Weise, zu belegen, so daß er als ein allgemein menschlicher bezeichnet werden kann, welcher seine Ansätze bekanntlich bereits in dem Leben der Tiere findet (vgl. O. Peschel Völkerkunde p. 250 f.).

Allerdings erzählt M. Kulischer in einem schon genannten Aufsatz Der Handel auf primitiven Kulturstufen (Z. f. Völkerpsych. u. Sprachw. X, 378 ff.), um zu beweisen, daß in sehr niedrig stehenden Civilisationen für „Tausch und Kauf kein Platz" sei, eine Geschichte von einem englischen Reisenden, der sich auf der Südseeinsel Tonga in großer Verlegenheit befunden habe, wie er sich

Lebensmittel verschaffen könnte. Sie zu kaufen sei unmöglich gewesen, man habe über die Selbstsucht der Europäer gelacht, und der König Finow habe ihm gesagt, der Tonganer Gewohnheit sei weit besser, er habe, wenn er sich hungrig fühle, weiter nichts zu thun, als in ein Haus zu gehen, wo eben gegessen und getrunken werde, und sich hinzusetzen und Gesellschaft zu leisten ohne Einladung u. s. w. Allein die Zuverlässigkeit dieser Erzählung vorausgesetzt, so ist es doch im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß sich diese liebenswürdige Gesinnung der Tonganer auch auf andere Gegenstände als Nahrungsmittel, z. B. auf eine primitive Waffe oder eine Perlenschnur ꝛc. erstreckt habe. Peschel a. a. O. p. 251 hat daher unzweifelhaft Recht, wenn er erklärt: „Zustände, wo unter Menschen Eigentum nicht unterschieden worden wäre, liegen jenseits der Grenze unseres Forschens."

Daß wir aber den Begriff des Eigentums auch in der vorhistorischen Entwicklung der indogermanischen Völker voraussetzen müssen, folgt, abgesehn von den obigen Erwägungen, einerseits aus dem Kulturzustand, welchen wir für diese Zeit in der vierten Abhandlung unseres Buches Sprachvergleichung und Urgeschichte entworfen haben, andererseits aus einer Reihe von Wörtern für Habe, Besitz, Lohn ꝛc., welche ein durchaus urzeitliches Gepräge tragen. Dergleichen Ausdrücke lassen sich allerdings nicht in allzu großer Zahl zusammenstellen. Indessen wird man sich hierüber nicht wundern, wenn man bedenkt, wie gerade auf diesem Gebiete mit der Entwicklung strengerer Rechtsanschauungen eine neue Terminologie emporsprießen mußte, besonders seitdem der Begriff des persönlichen Eigentums auch auf den „liegenden" Besitz übertragen worden war. Daß dies in der Urzeit noch nicht der Fall war, geht aus den in Rußland (vgl. Das kommunale Eigentum in Rußland von M. Kulischer Z. f. Völkerpsych. u. Sprachw. X, 370 ff.) und bei den Germanen erhaltenen oder überlieferten Gebräuchen, die ihren Wiederhall bei den spartanischen Dorern finden, mit Sicherheit hervor. Wir müssen uns den Ackerbau der indog. Völker, zu welchen dieselben noch in gewissen ethnischen Zusammenhängen übergingen, nach dem Princip der Feldgemeinschaft betrieben vorstellen. Es wird aber für die Zwecke unserer ganzen Darstellung, wie wir hoffen, nicht ohne Interesse sein, wenn wir im Folgenden die

Terminologie für Eigentum, Besitz, Reichtum ꝛc. in den indog. Sprachen

nach ihren Bedeutungskategorien einer kurzen Betrachtung unterziehen:

1) Eigentum = das einem selbst Gehörige: scrt. svam „Eigentum", lat. suum, got. svês (agls. svæs, altsl., ahd. suâs, altfr. swês) „*οὐσία, βίος*", griech. *ἴδιος* aus **σϝίδιος*, altsl. svoistvo — altir. selb, selba, selbad „Besitz", selbaim „besitze": got. silba „selbst" (Windisch J. T.).

2) Das, was (vorhanden) ist: griech. *οὐσία* „Wesen, Besitz" (*ὤν, οὖσα*) — altir. sét, mlat. sentis (vgl. lat. praesent-) — griech. *τὰ ὑπάρχοντα*.

3) Das, was einer hat: got. aigin „*τὰ ὑπάρχοντα*", ahd. eikan: got. aigan „haben", scrt. îçâna „Reichtum": îç „besitzen", „in den Besitz gekommen sein" wie griech. *ἔχω* „ich habe" = scrt. sah „überwältigen" (vgl. got. aihts, ahd. êht „Habe, Besitz", nhd. fr-acht), osc. eituam „pecuniam", eítiuvad „pecunia" etc. (vgl. Bücheler Lex. It. p. VII) aus *eic-tua — ahd. hapa, habida, mhd. habe: haben — lit. turĩtas: turiù „habe".

4) Das Erarbeitete: griech. *ἀλφή* „Erwerb", *ἄλφημα* „Arbeitslohn", *ἀλφεσίβοιος* „Rinder erwerbend": *ἀλφάνω, ἤλφον* „erwerbe", lat. labor „Arbeit", got. arbaiths, altsl. rabŭ, robŭ „Knecht" (vgl. Curtius Grdz. No. 398, J. Schmidt II, 144). Hierher stelle ich auch got. arbi, agls. yrfe, ahd. arbi, erbi „Erbe" (altir. comarbe „Erbe, Nachfolger"), welches, wie altn. arfr „cattle", „pecus, pecunia" etc. zeigt, ursprünglich die Bedeutung von „Eigentum" nicht von „Erbe" speciell hatte (vgl. J. Grimm R. A. p. 467, 565) — griech. *κτῆσις, κτῆμα*: *κτάομαι* „erwerben"; weitere Verwandtschaft ist sehr zweifelhaft, vgl. Curtius Grdz. No. 78 und G. Meyer Griech. Gramm. p. 222 — italisch brata „*κτήματα*" (Bücheler VI): parare.

5) Das Erlangte: scrt. ápnas „Ertrag, Besitz, Habe", griech. *ἄφνος*, lat. opes: W. ap in adipiscor.

6) Beute: griech. *λεία* „Beute", *λῆϊς* Hes. Th. 442 „Vieh", lat. lûcrum, got. laun „Lohn", altsl. lovŭ „Jagd, Fang": altsl. loviti „jagen, fangen", altir. lóg, luach „pretium, foenus" — scrt. dhána „Kampfpreis, Beute". „Aus dem Begriffe der Beute entwickelt sich der des erbeuteten Schatzes und daraus der des Schatzes oder Reichtums überhaupt. Doch tritt der letzte Begriff im R. V. noch ganz in den Hintergrund" (Graßmann).

7) Das Überlassene: scrt. rêkṇas „Gut, Reichtum", altn. lán, agls. læn, ahd. lêhan: ric „überlassen".

8) Das Niedergelegte, Verborgene: scrt. ni-dhí „Schatz": dhā — griech. θησαυρός: dhâ, θη? — altn. hodd, got. huzd, agls. hord, ahd. hort: griech. κεύθω „verberge".

9) Fülle: griech. πλοῦτος: πίμπλημι „fülle".

10) Macht: altn. ríkdómr, ahd. rîhtuom „Macht, Gewalt, Reichtum", vgl. das nhd. vermögen und lat. facultates, ferner rom. it. podere, sp. poder, wal. puteare „Macht, Hab und Gut", it. „Bauerngut": posse.

11) Mit der Hand ergriffenes (t. iuridicus): lat. mancupium, manceps: manu capere — lat. hêrês, hêrêditas, hêrus „Erbe, Erbschaft, Herr": griech. χείρ „Hand", ὑποχείριος „unterthan", vgl. Leist Civilist. Stud. 4, 81.

12) Einkleidung (termin. iurid.): ahd. gaweri „investitura": got. gavasjan vgl. J. Grimm R. A. p. 555.

13) Besitz: lat. possessio : sedeo, nhd. besitz, ein junges Wort. Die alten Ausdrücke für Grundbesitz: got. aírtha (altn. jörð), ahd. land, grunt (lit. gruñtas), bodam = lat. fundus, eigan, erbi, uodal „adliches Stammgut", alodis, allodium (noch unerklärt, vgl. Du Cange I [2]) siehe bei J. Grimm R. A. p. 492.

14) Die Gewalt über etwas: lat. dominium. Das im Sinne von Eigentum späte Wort (vgl. it., sp., pg. dominio „Herrschaft, Eigentum, Besitzung", „Domaine") kann sprachlich nur direkt von dominus „Herr" abgeleitet werden. Leist. Civilist. Stud. 4, 78 irrt daher, wenn er dominium als das „Gezähmtsein und Gezähmthaben" (also direkt von domo) auffaßt.

15) Das zum Leben gehörige: griech. βίοτος, vgl. lat. victus, in juristi. Sinne „der Lebensbedarf".

16) Gutes = Gut: scrt. vásu — griech. ἀγαθόν — lat. bonum — ahd. guot — got. thiuth — lit. lõbis: lãbas.

17) Beziehungen zu den Göttern oder dem Schicksal: lat. dives, divitiae: deus, divus — lat. fortunae: fors — der Wunsch: zend. isti: scrt. ishṭí „Wunsch" — das Gewährte: zend. dasatha, dasan „Reichtum, Besitz": scrt. dâç „gewähren", — altn. auðr „Besitz, Reichtum", got. audags „beatus", ahd. ôt, vgl. klein-ot, altsx. ôd, agls. eád: altn. auðinn „bestimmt", altsx. ôdan, agls. eáden „datus, concessus" (Fick III [3], 7) — das Zuerteilte: scrt. bhága, bhâgá „Gut, Wohlstand, Glück", altsl. bogatŭ, „reich", ubogŭ „arm", daždĭ-bogŭ „gieb Reich-

tum", Name des Sonnengottes: bhaj „verteilen", vgl. sert. bhága, zend. bagha, altsl. bogŭ „Gott" — das Geschenkte: Wurzel ra, râ, sert. rá-tna, rayí „Gut, Schatz, Reichtum", lat. rês; hierher möchte ich auch das ahd. gi-râ-ti „Geräte", rât in hausrat, gerade, wiverade, frauenrade „ornamenta muliebria" (vgl. über sie Grimm R. A. p. 576) stellen (Bildung wie in tha-t) — Gabe: got. gabei „πλοῦτος", gabigs „πλούσιος": giban, vgl. auch zend. dana u. a.

17) Entlehnt ist griech. γάζα, lat. gaza aus np. ganj, armen. gandz (Hübschmann K. Z. XXIII, 403). Weitere, namentlich auf die fahrende Habe wie Vieh, Metall, Kleider bezügliche Ausdrücke werden wir in Cap. IV Das Geld nachholen.

Von Bedeutung in diesem Zusammenhang ist auch der Umstand, daß bereits in der Urzeit gemeinsame Wurzeln für die Bezeichnung des Stehlens und des Diebes, der auf niedrigen Kulturstufen eine viel strengere Beurteilung als auf höheren zu erfahren pflegt, vorhanden waren. So sert. stâyú, tâyu „Dieb", zend. tavi, griech. ταμάω „beraube", ir. tain, taid „Diebstahl, Dieb", altsl. tatĭ „Dieb" (Fick I ³, 248, 587) — griech. κλέπτω, lat. clepere, got. hlifan „stehlen", altpr. aukliptas „verborgen", altsl. po-klopŭ „κάλυμμα" (Fick I ³, 541) — lit. wõkti, wagiù „stehlen": got. vôkrs „Wucher", ahd. wuohhar — got. stilan, ahd. stëlan: στερίσκω (?).

Wenn aber somit der Begriff des Eigentums bereits der Urzeit aufgegangen war, so werden wir uns nicht wundern, wenn wir auch für die Begriffe Tauschen, Kaufen, Kaufpreis und verwandte in den indog. Sprachen übereinstimmende Ausdrücke schon in alter Zeit entwickelt vorfinden, wie dies in ähnlicher Weise auch in der Urzeit der westfinnischen und uralaltaischen Völker der Fall gewesen ist (vgl. Ahlqvist Kulturwörter p. 185 ff. und Vámbéry Primitive Kultur p. 105 ff.). Es soll daher zunächst unsere Aufgabe sein, die in dieses Gebiet einschlagende Terminologie einer Prüfung zu unterziehen.

Der Begriff des Tauschens wird in den indog. Sprachen durch die Wurzel mi, mai ausgedrückt, welche am unzweifelhaftesten in dem sert. mê, máyatê, comp. ni-mê, desid. mitsatê, im lat. mûnus „(Gegen)gabe" und im litu-slavischen maĩnas „Tausch" (mainaũ „tausche"), altsl. měna „Tausch": lett. mí-t vorliegt. Auch das irische máin „Kostbarkeit, Schatz" (vgl. commáin „Gegengabe, Austausch", Windisch I. T. und somain „Reichtum")

stelle ich als „ertauschtes" hierher. Eine Parallele für den Bedeutungsübergang bietet altsl. wehsal (: vices) = „Handel" und „Geld" (vgl. F. Kluge im W.).

Zur Ermittlung der ursprünglichen Bedeutung dieser Wortsippe liegt es nahe, an die sert. Wurzel mâ „messen" (mitá) zu denken, zu der sich mi verhalten würde, wie pi (πίνω) : pâ (sert. pấmi). Das Tauschen wäre dann ursprünglich als ein „Abmessen" aufgefaßt worden. Eine wesentlich andere Vorstellung enthält der westfinnische Ausdruck für dieses Verhältnis. Die betreffenden Wörter vaihetan, vaihdan etc. „tauschen" bedeuten hier nach Ahlqvist a. a. O. p. 185 so viel als „in einen Zwischenraum legen" (: vaihé „Zwischenraum").

Von Bedeutung möchte ferner die Beziehung sein, in welcher sich die Wurzel mi zu einer anderen befindet, aus welcher zahlreiche Bezeichnungen des friedlichen Verkehrs hervorgegangen sind. Es ist dies die Wurzel mit, mith. Zu ihr gehören sert. mitrá „Freund", nach B. R. aus *mith-tra (vielleicht aber auch aus mi-trá „der Tauschende", wie dâ-trá „Sichel" : dâ, dáñshtra „Zahn" : dáñç, çvâ-trá „Förderer" : çvâ, çû etc.), zend. mithra „Freund, Vertrag", sert. mithás „zusammen, abwechselnd", altsl. mitě „wechselweis", got. missô desgl. und andere (vgl. Fick I ^{3}, 176, 177).

Liegt hier wirklich ein Zusammenhang vor, so müßte derselbe, ebenso wie der vermutete Ursprung von mi „tauschen" : mâ „messen", auf die frühesten Zeiten der Sprachentwicklung zurückgehen, über welche uns bis jetzt nur Vermutungen gestattet sind.

Für den Kaufpreis war in der indog. Ursprache bereits ein festgewordener Ausdruck vorhanden: sert. vasná (vedisch) = griech. ὦνος, ὠνή, lat. *vêno- in veneo, venumdo, armen. gin, gen. gnoy, altsl. věno „Mitgift", doch noch věniti „πωλεῖν, vendere" (vgl. altir. tindscra „Kaufpreis für die Braut" und „die dem Manne zugebrachte Mitgift" Windisch I. T. p. 826 und Sprachvergl. und Urgesch. p. 302). Das von diesem Substantiv abgeleitete Zeitwort sert. vasnay (vedisch) „feilschen", griech. ὠνέομαι, lat. venumdo, armen. gn-e-m „kaufe" mochte ursprünglich einfach „austauschen" bedeuten, gerade so, wie das turko-tatarische von teg, tej, dej „Wert, Preis, Gleichgewicht" abgeleitete tegis'mek, dejis'mek (Vámbéry a. a. O. p. 106) diesen Sinn hat. Daher kommt es, daß die angegebene Verbalreihe sich auf die Begriffe des Verkaufens (lat. venumdare,

venire, altsl. věniti) und des Kaufens (*ὠνέομαι*, armen. gn-e-m) gleichmäßig verteilen konnte. Denn es erhellt, daß bei dem alten Tauschhandel, von welchem wir überall ausgehen müssen, der Käufer zugleich Verkäufer und der Verkäufer zugleich Käufer war, eine Thatsache, welche uns in sprachlichen Belegen noch mehrfach entgegentreten wird. Des weiteren kommen besonders noch zwei Wurzeln in Frage, auf welche schon in der Urzeit die Begriffe des Kaufens und Verkaufens übertragen worden zu sein scheinen.

Es ist dies einmal das sert Verbum krî, krîṇâmi (vedisch) „kaufen", welches dem irischen cre-nim „ich kaufe", críthid „emax", taid-chur „redemptio", fo-chrach „mercennarius", creic „Kauf" creccaim „verkaufe", cymr. prynu, corn. perna ꝛc. (vgl. Windisch Beiträge VIII, 38 genau entspricht. Vielleicht ist hierher auch das griech. *ἐ-πρι-άμην* (indog. qrî), und nicht zu dem Folgenden zu stellen.

Größere Schwierigkeiten macht es, eine Reihe von Formen der indog. Sprachen richtig zusammenzustellen, welche teils Kaufen teils Verkaufen bezeichnen und in letzter Instanz auf eine Wurzel par, per zurückgehen. Dieselbe liegt sowohl als par als auch als prâ vor. In ersterer Gestalt in sert. paṇ = *parṇ „kaufen", páṇatê, paṇa „Vertrag", paṇí eig. „Händler", „Tauscher" (B. R., vgl. Benfey K. Z. VIII, 12 ff.), „der Karge, Knauser", später (baṇij) vaṇij „Handelsmann", griech. *περ-άω*, *πέρ-νημι* „verkaufe", *πόρνη* „Hure", irisch renim aus *pernim, recc „Verkauf", reccim „verkaufe", mit k weiter gebildet in lit. pirkti, pirkimas „kaufen, Kauf". Die Form prâ, pre erscheint in *πιπρά-σκω* „verkaufe", *πρᾶ-σις* Hes. „*ἀγορασία*", lit. prẽ-kis „Kauf", pre-kià „Preis", lat. pre-tium.

Was den Ursprung dieser ganzen Wortsippe anbetrifft, so kann derselbe kaum von einer zweiten Wurzel par getrennt werden, welche im Sanscrit „hinüberfahren", „übersetzen", im iran. par „hinüberbringen" bedeutet und im griech. *περάω*, eigentl. „durchdringen" und germ. got. faran „gehen", far-jan „fahren" wiederkehrt. Jedenfalls berühren sich die Bildungen beider Wurzeln aufs innigste. Homerisch *περάω* „ich verkaufe" (nur von Sklaven) und *περάω* „ich durchreise" sind trotz einiger Verschiedenheit in der Formenbildung (*ἐπέρασσα*, aber doch *πεπερημένος* : *περήσω*, *ἐπέρησα*) kaum von einander zu trennen. Das aus letzterem hervorgehende *πρήσσω*, *πρῆξις* aus *πρη-

κ-ϳω (vgl. πρακ-ός, πρῆχ-μα inschr.) hat ursprünglich denselben Sinn wie περάω „ich durchreise" (vgl. Od. IX, 491 ἀλλ' ὅτε δὴ δὶς τόσσον ἅλα πρήσσοντες ἀπῆμεν), nimmt aber in späterer Zeit ebenfalls eine Beziehung zum Handel an (vgl. unten). G. Curtius trifft daher das Richtige, wenn er Grundz.[5] p. 274 mit Bezug auf die ursprüngliche Identität der beiden Wurzeln die Bemerkung macht: „erst allmählich verteilte sich wohl Wandel und Handel auf verschiedene Formen gleichen Ursprungs." Dieser Satz wird aber noch durch eine ganze Reihe verwandter Bedeutungsübergänge als richtig bewiesen:

1) lit. wertù (lat. verto) „wende, kehre, kehre um, ändere die Bahn", wercźiûs „wende mich, kehre um, verkehre im Handel", wertimmas „Handel, Gewerbe", wertelga „Handelsmann", wertelnỹstė „Handel", „Ware" (Nesselmann).

2) sert. bhuj, got. biuga „ausbiegen, umbiegen, sich wenden" (Curtius Grundz.[5] p. 189) — got. bugjan, aglś. bycgan, engl. to buy, altś. buggëan „handeln, kaufen". Als Zwischenstufe des Bedeutungsübergangs ist „verkehren" anzunehmen.

3) griech. πέλω, πέλομαι „sich bewegen", πωλέομαι „ich verkehre" — ἐμπολάω „ich kaufe ein", πωλέω (nachhomerisch) „verkaufe". Ob altn. falr, ahd. fali, feli „käuflich" (vgl. aglś. fæle „lieb, traut, treu"), ir. ill in ar-illiud „Verdienst", cum-al „pretium" (Windisch Beiträge VIII, 5) und lit. pel-nas, altsl. plěnŭ „Verdienst" (J. Schmidt Voc. II, 78) hierher gehören, lasse ich dahingestellt.

4) ahd. wantalôn, mhd. wandelen „verändern, verwandeln, verkehren" — ahd. wandil „mutatio", wantala „negotium", wantalôd „vendit", wantlont „negotiabuntur", unandelunga „commercium" (vgl. Graff II, 764).

5) griech. ἀμείβεσθαι „wandeln" (Curtius Grundz.[5] p. 324), „tauschen": lat. mîgrare (vgl. Brugmann Griech. Gramm. p. 34).

6) alb. bλϳέιγ „kaufen", bλϳεμ-ι, bλϳέρε-α „Kauf" (das nach G. Meyers brieflicher Mitteilung aus *mli entstanden sein kann): sert. mil, mêla „Verkehr", griech. ὁμιλεῖν „verkehre" (Fick I[3], 177). Wenn lit. miělas „angenehm", mýlimas „geliebt" hierher gehört, so würde sich oben aglś. fæle „lieb, traut, treu": πωλέομαι vergleichen lassen (vgl. auch oben sert. mitrá „Freund": mi „tauschen").

Neben dieser den Tausch im Lichte des Verkehrs, des Laufs und Kaufs, des Wandels und Handels benennenden Termino-

logie sind dann noch eine Reihe von Ausdrücken anzumerken, welche für die Benennung des Kaufens und Verkaufens von den einfachen Begriffen Geben, Nehmen, Anbieten, Ablassen ausgehen. Es sind folgende:

1) „Geben" dâ

sert. (Rigveda) parâ-dâ „umtauschen" (çulkấya „für einen best. Preis") = lit. pardúti „verkaufen", altpr. perdâuns asmai „ich habe verkauft", griech. ἀποδίδοσθαι „verkaufen" (unhomerisch), altsl. prodati, prodovati „verkaufen".

2) „Nehmen"

lat. emere „kaufen" (vgl. Festus v. emere, quod nunc est mercari, antiqui accipiebant pro sumere) = lit. imù, preuß. imt, altsl. imą, ir. — em „nehmen", ar-em „aufnehmen".

alb. marr (μαρρ) „kaufen" (nach Hahn), „nehmen" = griech. μάρπτω, sert. mṛçáti G. Meyer Bezzenb. B. VIII, 6.

Ein Analogon findet diese höchst primitive Auffassung des Handels in östlichen Sprachen. Im Türkischen heißt aleš-vériš (so auch im Rumänischen) eigentlich „Nehmen — Geben" = Handel. Zu erinnern ist auch an den Namen der russisch-chinesischen Grenzstadt Mai-ma-tschin, d. h. „Kaufen — Verkaufen" = Handelsplatz.

3) „Ablassen".

sert. ric „feil sein" (Zimmer Altind. L. p. 258) = lat. liceo, liceri; vgl. sert. ric „räumen, leeren", griech. λείπω, lat. linquo, got. leihvan „leihen", ir. air-liccim desgl. ꝛc. (vgl. oben p. 59 unter 7; anders Corssen Aussprache I², 500).

4) „Anbieten".

aglf. sellan „verkaufen", engl. to sell, altn. selja, sal „Übergabe, Verkauf", ahd. sala „rechtliche Übergabe eines Gutes": lit. pasūlà „Anerbieten", súlau, súlyti „bieten, antragen, darbieten" (Fick III³, 319).

Blicken wir auf die bisherigen Ausführungen zurück, so kann darüber kein Zweifel bestehen, daß die Grundbegriffe eines primitiven Tauschhandels in die Urgeschichte des indogermanischen Stammes zurückgehen. Und dies kann uns nicht Wunder nehmen; lehren doch auch die Ergebnisse der prähistorischen Forschung, daß in Europa uralte Handelsbeziehungen bestanden haben müssen. Dieselben scheinen sich einerseits auf den Austausch von Waffen und Werkzeugen, andererseits auf den von Schmucksachen bezogen zu haben. In der Dordogne, in den Niederlassungen der

sogenannten Rentierfranzosen, fand man Hörner der Saigaantilope, deren Verbreitungsgebiet erst in Polen beginnt. Die Bewohner des Hennegaus sollen den Flintstein für ihre Werkzeuge und Waffen aus der Champagne erhalten haben. Die Schussenriether Lanzen- und Pfeilspitzen müssen ebenfalls von auswärts stammen, da Feuerstein in dieser Gegend nicht gefunden wird. An mehreren Stellen Englands und Frankreichs will man die Spuren alter Fabrikationsplätze für die Massenherstellung steinerner Waffen gefunden haben.

Von Schmuckgegenständen scheinen, um von der spätern Verwendung des Bernsteins und der edlen Metalle an dieser Stelle zu schweigen, besonders Muscheln Gegenstände des Handels gewesen zu sein. Die Höhlenfranzosen in der Dordogne trugen Halsbänder aus durchbohrten Tierzähnen und Muscheln, die vom Atlantischen Meere her stammen. An der baltischen Küste fand man Urnen, welche wunderbarerweise Kaurimuscheln (Cypraea moneta) enthielten, bei Narbonne in der Höhle von Biza zu Hals- und Armbändern verbundene Muscheln des Mittelmeeres u. s. w. (Vgl. O. Peschel Völkerkunde p. 40 und H. Genthe Über den etruskischen Tauschhandel nach dem Norden p. 90, 91). Indessen muß bemerkt werden, daß wie so viele Kapitel der Prähistorie auch das von dem vorgeschichtlichen Tauschhandel noch ein wenig kritisch gesichtetes ist, und manche hierauf bezügliche Thatsache dürfte sich mit der Zeit anders erklären, wie sich dies neuerdings in der Erklärung der vielbesprochenen Nephritwaffen gezeigt hat, welche früher von vielen als ein sicherer Beweis eines alten Kulturzusammenhanges zwischen Europa und Asien angesehen wurden.

Immerhin haben wir ein Recht, uns durch jenen vorhistorischen Tauschhandel eine Reihe von Dingen und Namen bei den indog. Völkern ganz allmählich verbreitet vorzustellen, welche uns heute von Anfang an im Besitz derselben gewesen zu sein scheinen. So wäre es möglich, daß auf dem Wege des Salzhandels, der bekanntlich in vielen Gegenden die Grundlage des Völkerverkehrs bildet, bei den europäischen Indogermanen, vielleicht von einem zum Meere oder zu anderen Salzquellen vorgedrungenen Stamme aus (vgl. oben p. 40), sich jene übereinstimmende Benennung des Salzes griech. ἅλς, lat. sal, ir. salann, got. salt, altsl. soli verbreitet habe, die uns heute den Schein der Urverwandtschaft erweckt. Jedenfalls müßte

dies sehr frühzeitig geschehen sein, da auch das Armenische dieses Wort in lautlich entsprechender Form zeigt (al). Auch der Halys, der in Armenien entspringt, soll nach Strabon (546) nach den in seiner Nähe befindlichen Salzlagern benannt sein. Den Ausgangspunkt dieses Handels könnte man, wie wir schon oben vermutet haben, in den Salzsteppen des Aralsees oder am Pontus suchen. In Dioskurias kamen in historischer Zeit die umwohnenden Völker des Salzhandels wegen zusammen (Strabo 506).

In keinem Falle aber werden wir den vorhistorischen Handelsbeziehungen des indog. Urvolks eine allzugroße Bedeutung beimessen dürfen. Zwischen Stämmen von verhältnismäßig gleicher Kulturstufe pflegt, nach allem, was wir wissen, der Tauschverkehr in den alten bescheidenen Bahnen sich jahrtausendelang zu bewegen, und ein Umschwung erst dann einzutreten, wenn ein höher civilisiertes Volk die Erzeugnisse seiner verfeinerten Kultur zum Austausch anbietet. Daß sich die Indogermanen zur Zeit ihrer Einheit jemals in einer solchen Lage befunden hätten, läßt sich, obwohl man einen vorhistorischen Völkerverkehr zwischen Semiten und Indogermanen vermutet hat (vgl. Sprachvergl. und Urgeschichte p. 148 ff. und F. Hommel Archiv f. Anthropologie Supplm. 188 p. 164), nicht beweisen. Wohl aber scheinen auf die europäischen Nordstämme zu einer Zeit, als sich dieselben sprachlich und geographisch noch sehr nahe standen, auswärtige Kultureinflüsse eingewirkt zu haben, deren Spur sich noch in einer Reihe von Wörtern erhalten hat, die obwohl auf den bezeichneten Gebieten uralt, dennoch, teils aus kulturhistorischen, teils aus linguistischen Gründen nicht aus dem Wortschatz der Urzeit bewahrt sein können. Dieser Art sind z. B. die Wörter für Silber (got. silubr, lit. sidābras, altsl. sĭrebro, Sprachvergl. und Urgeschichte p. 261), für das Schwert (got. mêki, altsl. mĭčĭ, nicht zu *μάχαιρα* gehörig, aber dunkeln Ursprungs), für den Hanf (ahd. hanaf, altsl. konoplja, vgl. unten Abh. II Cap. 3), für den Affen (ahd. affo — gemeingermanisch —, altsl. op-ica, wohl auch keltisch: ir. ap, Hesych.: *ἀβράνας ἄββάνας*, unbekannten Ursprungs), für das Kamel (got. ulbandus, altsl. velĭblądŭ, Zusammenhang mit *ἐλέφας* zweifelhaft, vgl. oben p. 27) u. s. w.

Im allgemeinen aber läßt sich sagen, daß die Indogermanen Europas überall erst mit ihrem Eintreten in die Ge-

schichte und unter dem Druck auswärtiger Kulturen sich zu regelrechten Handelsbeziehungen emporgeschwungen haben. Dies im einzelnen zu beweisen, soll die Aufgabe dieses Kapitels sein, in welchem wir von den Ursprüngen des Handels

a) im alten Griechenland,
b) im alten Italien und
c) im Norden Europas

sprechen werden.

a) Die Ursprünge des Handels im alten Griechenland.

Die reiche und durchaus genuine Entwicklung der homerischen Schiffbausprache (vgl. oben p. 43) lehrt uns, daß die Hellenen unmittelbar nach ihrer Ankunft in der neuen, zur Betretung der Meeresstraßen einladenden, den Verkehr zu Lande aber ausnehmend erschwerenden Heimat die aus der Urzeit übernommenen Anfänge des Schiffbaues in eigenartiger Weise ausgebildet haben. Die erste Veranlassung hierzu ward durch den Seeraub gegeben. Dieses Gewerbe steht seit frühester Zeit um das ganze Becken des Ägäischen Meeres herum (vgl. oben p. 45) im Schwange, und Thukydides I, 5 berichtet ausdrücklich, daß auch die Hellenen, sobald sie nur begonnen hatten, zu Schiffe sich einander zu nähern, dem Seeraub sich zuwendeten (*ἐπειδὴ ἤρξαντο μᾶλλον περαιοῦσθαι ναυσὶν ἐπ' ἀλλήλους, ἐτράποντο πρὸς λῃστείαν*). Die Schilderung aber, welche der Schriftsteller von diesen Piratenzügen der griech. Urzeit entwirft, wie sich wenige mächtige Männer an die Spitze eines brotlosen Haufens stellen und mit ihm mauernlose Flecken umzingeln und ausplündern, und wie dies Gewerbe nicht für einen Schimpf, sondern für eine Ehre gilt, alles dies findet ein getreues Ebenbild im germanischen Norden, in den Plünderungszügen der Wikinger Seefürsten. Im Ägäischen Meer tritt diesem Treiben nach Thukydides (I, 4) zuerst Minos von Kreta entgegen; aber noch bei Homer fragt man ohne Scheu den Fremden, ob er vielleicht als Seeräuber über das dunkelfarbige Meer gekommen sei und messenische Flibustier fallen noch jetzt in Ithaka ein und rauben Herden und Hirten (Od. XX, 18).

In die durch den Seeraub eröffneten Bahnen mag dann auch frühzeitig der primitive, aus der Urzeit ererbte Tauschhandel der griechischen Stämme untereinander und mit anders

redenden Völkern eingelenkt haben, wie noch der hesiodeische Bauer selbst sein Schiff sich zimmert und selbst die Überproduktion seiner Arbeit nach auswärts verfährt. Wie weit sich diese Schiffahrten erstreckt haben, wissen wir nicht. Der Stamm der Minyer, an welchem die Erinnerungen des Argonautenzuges nach dem Schwarzen Meere haften, ist indessen kaum ein griechischer gewesen. Eine neue Epoche des Handels konnte für Griechenland erst eintreten, als dasselbe mit der längst aufgeblühten Civilisation des Orientes in Berührung getreten war. Diese wurde bekanntlich in erster Linie durch die Phönicier*) vermittelt. Wann das erste mit orientalischen Waren beladene Schiff eines Phöniciers an den griechischen Gestaden gelandet ist, darüber dringt keine Kunde zu uns; doch müssen schon im XV. Jahrhundert die Phönicier sich im Ägäischen Meere ausgebreitet haben (vgl. E. Meyer Geschichte des Altertums I, 234 ff.). Kypern, Rhodus, Kythera, Melos, Thera, Oliaros, Thasos, von wo nach der ansprechenden Vermutung W. Helbigs (Das homerische Epos p. 8) die im Vergleich zu später hoch entwickelte Kultur der Thraker zur Zeit des homerischen Epos ihren Ausgang genommen hat, auf dem Festland Theben dürfen als älteste und sichere Niederlassungen des semitischen Handelsvolkes gelten. Aber erst durch die homerischen Gesänge werden wir über den Charakter des phönicisch-griechischen Tauschhandels näher unterrichtet. Derselbe ist durchaus von der Art, wie wir sie nach neueren Analogien bei der Berührung eines kulturgeschichtlich hochstehenden mit einem halben Barbarenvolke erwarten dürfen.

Mit unzähligem Tand beladen (*μυρί' ἄγοντες ἀθύρματα* Od. XV, 416), landet das phönicische Schiff am griechischen Gestade, wo es liegt, bis der Austausch der Waren (*ὦνος ὀδαίων*, ib. 445; *ὀδάω* „ich verkaufe" Eurip.) vollendet ist, zuweilen ein Jahr (ib. 455). Nachdem die Gunst des Königs durch reiche Geschenke erkauft ist (Il. XXIII, 745), werden alsbald die

*) Neben den Phöniciern kommt in der Ilias noch kein zweites Handelsvolk vor, da man die Lemnier, welche nur die Gelegenheit benutzen und den Griechen vor Troja allerhand Waren zuführen (VII, 467 ff.), kaum als solches wird ansehen können. Hingegen nennt die Odyssee als kühne Seefahrer und Sklavenkäufer noch die Taphier, deren König Mentes I, 180 ff. nach Temese segelt, um dort Kupfer gegen Eisen einzutauschen.

Thukydides I, 8 endlich nennt zusammen mit den Phöniciern, wenn auch als *λῃσταί*, die Karer.

mitgenommenen Waren am Ufer, gewöhnlich wohl unter Zelten (Scylax Caryand. Perip., C. Müller Geogr. graeci min. I, 94), zum Verkauf ausgebreitet (vgl. *διάθεσις* „Verkauf", *διατίθεσθαι* „auseinanderlegen, verkaufen" wie türk. č'ag. sergi, uig. terki „Kram": ser-ter „ausbreiten", Vámbéry Primitive Kultur p. 107). Nicht selten aber gehen die phönicischen Händler, welche der Volksmund als *τρῶκται, πολυπαίπαλοι, πολυίδριες, ἀπατήλια εἰδότες*, also mit einer reichen Nomenklatur des Hasses und der Verachtung benennt, selbst in die umliegenden Ortschaften, um ihre Waren feilzubieten. Dann drängen sich namentlich die Weiber, Sklavin wie Herrin, gierig um den fremden Mann, das noch nie gesehene Kleinod mit den Händen befühlend (*χερσίν τ' ἀμφαφόωντο καὶ ὀφθαλμοῖσιν ὁρῶντο*, Od. XV, 462). Noch nicht vermittelt das gegenseitige Verständnis der Sprachen den Verkehr. Der Käufer hält seine Gegengabe dem Verkäufer entgegen (*ὦνον ἐπισχόμεναι* ib. 463), und dieser giebt durch das Nicken des Kopfes sein Einverständnis schweigend zu erkennen (*ὁ δὲ τῇ κατένευσε σιωπῇ* ib. 463). Auch auf das Schiff des fremden Kaufmanns selbst werden zuweilen die Weiber in übergroßer Neugier geführt, und dann bietet sich für jene die willkommene Gelegenheit, durch das Lichten ihrer Anker auf die billigste Weise in den Besitz ihres wertvollsten Handelsgegenstandes, griechischer Sklavinnen, zu gelangen (Herodot I, 1).

Die Waren, welche die Griechen gegen die Erzeugnisse des Orients austauschen, sind durchaus Rohprodukte. Während in dem Hafen von Syria die Phönicier ihre *ἀθύρματα* verkaufen, füllt sich ihr Schiff inzwischen mit reichlichem *βίοτος*, den sie von den Käufern einhandeln (*ἐν νηὶ γλαφυρῇ βίοτον πολὺν ἐμπολόωντο · ἀλλ' ὅτε δὴ κοίλη νηῦς ἤχθετο τοῖσι νέεσθαι . . .* Od. XV, 456). Unter diesem *βίοτος* aber, eigentlich „Lebensgut" (vgl. oben p. 60), haben wir ohne Zweifel Getreide, Wein, Holz, Vieh, Häute und dergl. zu verstehen. Ähnlich bezahlen die Achäer vor Ilios die Wein verkaufenden Lemnier mit Erz, funkelndem Eisen, Häuten, Rindern und Sklaven (Il. VII, 472 ff.). Letztere bilden überhaupt den wichtigsten Handelsartikel, und manches Nebenweib eines griechischen Königs (*ὠνητὴ μήτηρ παλλακίς* = hebr. pillegesh Od. XIV, 202) war von Phöniciern gekauft. Den gleichen Handel treibt der Hellene, namentlich mit Kriegsgefangenen. Ein Hauptplatz für den Sklavenmarkt scheint Sicilien gewesen zu sein (Od. XXIV, 211, 389; XX, 383).

Unter den phönicischen Waren unterscheidet Herodot (I, 1) φορτία Αἰγύπτιά τε καὶ Ἀσσύρια „ägyptische und syrisch-semitische", und dies wird ebenso durch die Sprache wie durch die Überlieferung Homers bestätigt. Zu den ersteren gehört ohne Zweifel das in der Ilias wie Odyssee genannte Elfenbein, das sich im Palast des Menelaos (Od. IV, 73), als Scheide des Schwertes (VIII, 404), als Schlüsselgriff (XXI, 7), als Verzierung der κλισίη (XIX, 55) u. s. w. findet. Das Wort ἐλέφας, das bei Homer noch nicht den Elefanten, sondern nur das Elfenbein bezeichnet, ist nämlich wahrscheinlich identisch mit ägyptischem âb, âbu „Elefant und Elfenbein" (lat. ebur), vor dem wir uns den semitischen Artikel hal zu denken hätten (vgl. Vf. Tier- und Pflanzengeographie 1884 p. 12). Über den Elfenbeinhandel der Phönicier an der äthiopischen Küste berichtet aus späterer Zeit Scylax an der oben angeführten Stelle.

Ein Wort assyrischer Herkunft in dem homerischen Wortschatz scheint mir hingegen κασσίτερος „Zinn" zu sein, welchem assyr. kāsazatirra, akkad. id-kasduru entspricht (Sprachvergl. u. Urgeschichte p. 303).

Direkt den sidonischen Fabriken entstammen die χιτῶνες (= hebr. ketonet) und ὀθόναι (= hebr. èthûn), deren Anfertigung die Griechen zuerst von ihren phönicischen Kaufleuten lernten (vgl. Abh. II Kap. III.) Auch die Purpurfarbe, in welcher diese und andere Stoffe gefärbt wurden, heißt geradezu die phönicische (φοῖνιξ = ägypt. Fenchu „Phönicier"), da offenbar die Griechen erst auf dem Wege des Handels auf die in ihren Gewässern vorkommende Purpurschnecke aufmerksam wurden. So nannten sie auch das Gold (χρυσός = châr̂ûz) mit semitischem Namen, obgleich es doch von den Phöniciern in der Griechen eigenem Lande gesucht und gefunden wurde.

Aber auch der Bernstein des fernen Nordmeers, der mir wenigstens an zwei Stellen der Odyssee unter ἤλεκτρον sicher gemeint zu sein scheint (Od. XV, 459 und XVIII, 295), wie er auch in den Königsgräbern von Mykenae gefunden ward, und mit ihm die dunkle Vorstellung von den kurzen Sommernächten der Hyperboreer:

ἐγγὺς γὰρ νυκτός τε καὶ ἤματός εἰσι κέλευθοι (Od. X, 87)

war schon zu Homers Zeit durch die Phönicier nach Griechenland gedrungen. Ja, vielleicht sind wir nicht zu kühn, wenn wir selbst den scythisch-barbarischen Namen des kostbaren Harzes

sacrium in unserem ἤλεκτρον (aus *el-σεκρον, vgl. oben ἐλ-έφας) wiederzufinden wagen.*)

Endlich ist auch das starke und doch geschmeidige Rohr, aus dem bereits in homerischen Zeiten Brotschüsseln wie Körbe aller Art (κάνεον), Handhaben des Schildes und Webereigeräte (κανόνες) hergestellt werden, unzweifelhaft ursprünglich ein Gegenstand phönicischen Importes (hebr. kaneh) gewesen (vgl. V. Hehn Kulturpflanzen[3] p. 264 ff.), bis diese Pflanze in Griechenland selbst angebaut wurde.

Mit ausdrücklichen Worten berichtet Homer von der Einführung der Erzeugnisse ausländischen Gewerbefleißes, von ägyptischen, thrakischen, lydischen, karischen, besonders aber sidonischen Produkten, während er über die Ausführung griechischer Arbeiten sorgfältig schweigt (vgl. W. Helbig Das hom. Epos p. 12 ff.).

Aus alledem geht hervor, daß in dem griechisch-phönicischen Handelsverkehr die Hellenen im großen und ganzen der passive, die Orientalen der aktive Teil sind, ich sage im großen und ganzen; denn auf der anderen Seite kann man nicht bezweifeln, daß in den homerischen Zeiten bereits die Griechen beginnen, sich auch an dem internationalen Handelsverkehr zu beteiligen (vgl. W. Pierson Rhein. Mus. XVI, 86 ff.). Werden die homerischen Gedichte einstmals chronologisch geordnet vor uns liegen, so wird sich vielleicht auch hier ein Kulturfortschritt bemerkbar machen. Vorläufig weisen zahlreiche Spuren darauf hin, daß Handel und Wandel überall noch während der homerischen Zeit in den ersten Anfängen liegen.

Auf dem Schilde des Achilleus, „der sonst alle bedeutsamen Momente des menschlichen Treibens in seinen Bildern vereinigt", fehlt, wie Pierson (a. a. O. p. 97) scharfsinnig bemerkt, ein Emblem des Handels. Tief entrüstet ist Odysseus (Od. VIII, 158 ff.), als ihn der Phäake Euryalos für einen Kaufmann ansieht, der

*) Dem gegenüber verdient bemerkt zu werden, daß sich Spuren indischer, durch die Phönicier in Griechenland eingeführter Waren bei Homer noch nicht finden. Alle die griechischen Wörter, die in letzter Instanz auf das Sanscrit zurückgehen, wie κῆπος „Affe" (sert. kapi, hebr. qof, ägypt. gafi), ταώς „Pfau" (sert. çikhín, hebr. tukkijjîm), ψιττακός „Papagei" (sert. çúka, nperf. tûtak), νάρδος „Narde" (sert. nalada, hebr. nerdd), σμάραγδος „Smaragd" (sert. marakata, hebr. bereqet), κάρπασος „Baumwolle" (sert. kârpâsá, hebr. karpas) und viele andere sind durchaus nachhomerisch.

. . . „im vielruderigen Schiffe häufig sich nahend,
Herr und Meister der Schiffer, die in Geschäften begriffen,
Eingedenk ist der Ladung (φόρτος) und gierig erpicht auf die Waren,
Wie auf hast'gen Gewinn."

Dem entspricht es, daß die Terminologie der Handelssprache bei Homer noch eine überaus dürftige ist. Das Wort ἔμπορος, welches später den Großkaufmann bezeichnet und wichtige Begriffe wie ἐμπορία „Handel", ἐμπόριον „Handelsplatz" aus sich erzeugt hat, bedeutet bei Homer (Od. II, 319; XXIV, 300) ausschließlich einen, der in einem fremden Schiffe auf dem Meere reist. Erst bei Hesiod (Werke und Tage 606) kommt ἐμπορίη in der abstrakten Bedeutung „Handel" vor. Eine Bezeichnung für diesen Begriff fehlt noch in der homerischen Sprache. Zwar kann der Ausdruck πρῆξις (vgl. oben p. 63) wohl auch Handelsgeschäfte in sich schließen; doch steht er noch ganz allgemein im Gegensatz zu μαψιδίως „planlos". Nestor (Od. III, 72 ff.) fragt den Telemachos und seine Begleiter, ob sie gekommen seien

ἦ τι κατὰ πρῆξιν ἢ μαψιδίως ἀλάλησθε,
οἷά τε λῃστῆρες;

und Telemach antwortet:

πρῆξις δ' ἥδ' ἰδίη, οὐ δήμιος, ἣν ἀγορεύω.

Wohl aber hat πρῆξις eine bestimmte Beziehung zum Handel in dem hom. Hymnus ad Apoll. 397, wo es mit χρήματα verbunden ist. Auch der Kaufmann hat bei Homer noch keine scharfe Bezeichnung. Die ναῦται (Od. VIII, 162) οἵτε πρηκτῆρες ἔασι sind eben solche, die auf einer πρῆξις begriffen sind. Auch ἀγορά, später „Platz für den Handelsverkehr", (davon ἀγοράζειν „kaufen") heißt bei Homer nur „Versammlung" (: ἀγείρω) „Beratschlagung", „Versammlungsplatz". Ebenso haben erst verhältnismäßig spät ἐργάζεσθαι (C. J. Gr. II, 2285b) und ἐργάτης eine Beziehung zum Handel bekommen*) (vgl. unser: in etwas „machen").

*) Doch hat sich das Wort im Neugriechischen ἀργάτης, ἐργάτης festgesetzt, von wo es in zahlreiche benachbarte Sprachen gewandert ist: türk. irghâd, bulg. argat, serb. argatin, klruss. arhat, rum. argat, alb. arghat (Miklosich Fremdw. p. 75). Ebenso soll durch griechische Kaufleute, die bekanntlich durch große Schlauheit im Handel eine wichtige Rolle spielen, ein Ausdruck für den „betrügerischen Handel", it. baratto, altsp. barato, pr. barat, fr. barat ꝛc., mhd. barât, parât = πράττειν, welches schon im Altertum die Bedeutung von „listig handeln", πρᾶξις „List" annimmt, ins Abendland gewandert sein

Eine eingehendere Betrachtung macht aus der nachhomerischen Sprache das Wort *κάπηλος* notwendig, welches im Gegensatz zu *ἔμπορος* den Kleinkrämer, dann auch den Verkäufer von Speise und Trank, den Höker bezeichnet. Nach Benfey (Griech. W. II, 158), Corssen (Aussprache u. Voc. I ^{2}, 352) und G. Curtius (Grundz. ^{5} p. 142) wäre dasselbe verwandt mit lat. caupo „Höker" und altsl. kupiti, nach den beiden ersteren sogar mit ahd. chouf, choufôn. Als Wurzelverbum sieht Corssen a. a. O. das lat. capere „ergreifen" an, so daß wir hier eine Parallele zu dem oben (p. 65) besprochenen lat. emere, eigentl. „nehmen" hätten. Gegen diese Auffassung scheint mir, von lautlichen Bedenken abgesehen, vor allem die ursprüngliche Bedeutung des griech. *κάπηλος* zu sprechen. Das Wort hat in der ganzen Gräcität einen anrüchigen Sinn, es bezeichnet den Kaufmann als einen betrügerischen und unzuverlässigen, und ich halte es für wahrscheinlich, daß diese Bedeutung überhaupt die ursprüngliche sei. Gebraucht doch der älteste Schriftsteller, bei dem das Wort vorkommt, Äschylos, es in diesem Sinne (frgm. 338: *κάπηλα προσφέρων τεχνήματα*), wozu das E. M. p. 490, 12 bemerkt: *ὁ δὲ Αἴσχυλος τὰ δόλια πάντα κάπηλα* und Phrynich. in Bekk. anecd. p. 49, 9 erklärt *κάπηλον φρόνημα* als *παλίμβολον* „wankelmütig" *καὶ οὐχ ὑγιές*. War aber so die ursprüngliche Bedeutung von *κάπηλος* „wankelmütig", „schlau", „leichtfertig", so liegt nach Form und Bedeutung das sert. capalá, welches „beweglich", „leichtfertig", „unbesonnen" bedeutet und nach B. R. zur Wurzel kamp „zittern" gehört, außerordentlich nahe. Der Bedeutungsübergang aber innerhalb des Griechischen kann uns nicht auffällig sein, wenn wir uns an die Anschauungen der homerischen Welt über die phönicischen Händler, auf welche übrigens später mit Vorliebe *κάπηλος* angewendet wird, erinnern (vgl. Th. Schmüling Der phön. Handel in den griech. Gewässern I, Progr. des Realgymn. z. Münster in W. 1884 p. 12 Anm.).

Während sert. capalá und griech. *κάπηλος* auf eine Wurzelform kmp führen, könnte möglicherweise das lat. caupo, als dessen ältere Form auch côpo gelten kann (vgl. Thurneysen K. Z. XXVIII, 157), aus der vollen Form kamp (vgl. lat. scrôfa = gr. *γρομφάς*, J. Schmidt Voc. I, 105) hervorgegangen

---

(Diez p. 41, Schade Altd. W. p. 673). Im Orient hält man die Griechen für schlauer als die Juden, für die schlauesten Kaufleute aber die Armenier.

sein. Bezüglich des Bedeutungsübergangs wäre dann an das unten zu behandelnde mango „Makler" zu erinnern. Ebenso wird uns die slavo-germanische Sippe kupiti-choufôn später beschäftigen.

Blieb somit eine gewisse Geringschätzigkeit an dem kleinen Kaufmann in Griechenland immer hängen, so schwang sich in den Handel treibenden Staaten, genau wie wir es in Italien beobachten werden, doch der Großhandel (ἐμπορία) bald zu einer geachteten Stellung empor. Bereits Thales und Hippokrates sollen Handel getrieben haben. Plato verdiente sich sein Reisegeld durch Ölverkauf in Ägypten 2c. (Vgl. des weitern Hermann Privataltertümer 3. Aufl. p. 419 ff. und die daselbst angegebene Litteratur.)

b) Das alte Italien.

Das Stammwort für eine Reihe der wichtigsten Benennungen des Handels, Handelns, Handelsmannes 2c. ist das lat. merx „Ware", alt. mercê-s : mercari „kaufen", mercatus „Markt", mercator „Kaufmann", commercium „Handel", Mercurius „Handelsgott" 2c. Über den Ursprung dieses Wortes sind verschiedene unsichere Vermutungen aufgestellt worden. Während Fick (I ^{3}, 197) und G. Meyer (Bezzenb. B. VIII, 6) merx zu dem griech. μάρπτω „anfassen" (sert. mṛçáti) stellen, wobei man aber eher ein lat. *merqês und namentlich ein oskisches *merpa (vgl. jedoch amiricatud „sine mercimonio") erwarten würde, leiten es Corssen Beitr. p. 111 unter Beistimmung von G. Curtius (Grundz. p. 331) und Fick II ^{3}, 284 von mereo 2c. ab (merx „die verdienende"). Niemand wird behaupten, daß diese Etymologien sprachlich oder sachlich etwas Evidentes haben. Ich möchte daher einen neuen Versuch wagen.

Bedenkt man nämlich, wie im Lateinischen sowohl die Benennung des Geldes (pecunia), wie auch die des Eigentums (peculium) aus dem Namen des Rindviehs hervorgegangen ist, so kommt man auf den Gedanken, für das lat. merx einen ähnlichen Ursprung zu vermuten. In der That entspricht nun die alte Form merce-s der nordeuropäischen Benennung des Pferdes: gallisch marka, ir. marc, ahd. marha, meriha „Stute, Märe", und es wäre bekanntlich nichts seltenes, daß gerade das Lateinische speciell mit den nördlichen Sprachen ein Wort gemeinsam hätte. Das Pferd, wenn auch noch nicht zum Ziehen und Reiten verwendet, war den Indogermanen seit der ältesten

Vorgeschichte bekannt (vgl. oben p. 22), und speciell in den Pfahlbauten der Poebene sind die Spuren des Tieres gefunden worden (Helbig Italiker in der Poebene p. 14), so daß nicht abzusehen ist, warum es unter den alten Italikern nicht ebenso wie das pecus einen wichtigen Tauschartikel gebildet haben sollte.

Dazu kommt, daß nun wirklich das ahd. marha in seiner slavischen Entlehnung, ebenso wie auch im Rumänischen und Magyarischen, geradezu Ware bedeutet (nsl. mrha „pecus, armentum, merx", rum. marvŭ, marfŭ „merx", magyar. marha „grex, merx", vgl. Miklosich Fremdw. p. 112), und einen völlig analogen Bedeutungsübergang eine im ganzen Osten Europas weit verbreitete Bezeichnung der Ware (altsl. tovarŭ, nsl. tovor, bulg. tovar, russ. tovarŭ, poln. towar, lit. tawõras, finnisch tavara, türk. tavâr Miklosich Fremdw. p. 133, Ahlqvist Kulturw. p. 187) darbietet, welche ebenfalls auf den ursprünglichen Sinn pecus zurückgeht. Vgl. endlich noch bair. war Schmeller 1, 4 „das Vieh, das Beste der Habe" = hochd. ware.

Daß im alten Italien, aus der Urzeit ererbt, zwischen den einzelnen Stämmen ein Warenaustausch stattfand, folgt schon aus dem früher Gesagten und wird durch mehrere historische Nachrichten bestätigt. Bereits der König Numa soll Märkte in Italien eingerichtet haben (Idemque [Numa] mercatus, ludos omnesque conveniendi causas et celebritates invenit Cic. de rep. II, 14). Schon zur Königszeit fanden, wie schon oben p. 36 gesagt, im Sabinerland am Tempel der Feronia Messen statt, wo römische negotiatores frequenti mercatu verkehrten (Liv. I, 30, 5). Eine besonders wichtige Rolle mochte auch hier der Salzhandel mit den am Meere wohnenden Stämmen spielen. Schon in der ältesten Zeit führte von den Salinen des Ancus Marcius bei Ostia (Liv. I, 33) eine via salaria ins Binnenland ꝛc. Daß zu diesem ältesten Handelsverkehr in erster Linie die großen schiffbaren Flüsse Italiens verwendet worden sind, ist selbstverständlich. Verdankt doch Rom sein rasches Emporblühen ohne Zweifel der für den Handel mit dem Hinterland ausnehmend günstigen Lage am Tiber (Non sine causa dii hominesque hunc urbi condendae locum elegerunt, saluberrimos colles, flumen opportunum, quo ex mediterraneis locis fruges devehantur, quo maritimi commeatus accipiantur, Liv. V, 54, 4).

Eine neue Epoche für den italischen Handel begann auch hier erst dann, als fremde und höher kultivierte Handelsvölker

mit ihren Waren und Produkten den Boden der Apenninenhalbinsel betraten. Daß auch hier zunächst an die Phönicier gedacht werden muß, welche, wenn sie auch nur wenige feste Ansiedelungen, wie Cäre = Agylla (עֲגִל „rund"), gründeten, doch mit ihrem Handelsnetz Italien und Sicilien (Thuc. VI, 2) umspannen, kann nicht mehr bezweifelt werden. Es folgt erstens aus zahlreichen Fundstücken ägyptisch-assyrischen Kunststils, die an den verschiedensten Stellen Italiens, namentlich Etruriens zu Tage gekommen sind (Marquardt Privatleben p. 368), zweitens aber aus einer Reihe phönicisch-karthagischer Wörter, welche offenbar ohne Vermittlung des Griechischen in das Lateinische übergegangen sind (vgl. O. Weise Rhein. Mus. 1883 p. 540 ff.).

Von Eigennamen gehört hierher der römische Name für Tyrus Sarra = Zor, ebenso wie der Karthagos = Karthada: *Καρχηδών* und anderes. Von Appellativis nenne ich ebur „Elfenbein" = ägypt. âbu (vgl. oben p. 71), ferrum „Eisen" = hebr. bar(ĕ)zel (vgl. Vf. Sprachvergl. u. Urgeschichte p. 292), tunica = hebr. ketonet, pavo (*ταώς*) „Pfau" = hebr. tukkijjîm, palma „Palme" = hebr. tâmâr, tomir, asinus „Esel" = hebr. âtôn, pellex „Hure" = hebr. pillegesh, sucinum „Bernstein" (vgl. oben p. 72) und andere, obwohl das Verhältnis der aufgeführten Wörter untereinander und zu dem Griechischen noch keineswegs über allen Zweifel erhaben ist.

Einen viel andauernderen und nachdrücklicheren Einfluß mußte auch in mercantiler Beziehung die griechische Kolonisation auf die italischen Stämme ausüben, welche, im Jahre 1050 mit der Gründung Cumäs durch euböische Jonier beginnend, allmählich große Teile Italiens und Siciliens mit einem bunten Gemisch griechischer Kolonisten jeglichen Stammes bedeckte. Die Beziehungen zu Griechenland spiegeln sich in zahlreichen Termini der Handelssprache, welche, und zwar bereits in älterer Zeit, in das Lateinische übergegangen sind. Hierher gehört die Bezeichnung des Handels- und Stapelplatzes emporium (Näv ius) = *ἐμπόριον*, des Auf- oder Handgelds arrhabo (Plautus), arra, auch rabo (Plaut.) = *ἀρραβών*, das selbst aus der Fremde, vom semitischen עֵרָבוֹן stammt und auch bei den slavischen Völkern (klruss. aravona, serb. ravna, rum. arvunŭ, Miklosich Fremdw. p. 75) Verbreitung gefunden hat, der Name der Wage statêra (Varro) = *στατήρ* und trutina (Cato) = *τρυτάνη*, des Heroldstabes als des wichtigen Symboles des friedlichen Verkehrs ca-

duceus (Varro) = *καρύκιον*, des Briefes epistula (Plaut.) = *ἐπιστολή* (wie griech. *δέλτα* „Schreibtafel" = heb. דֶּלֶת „Kolumne") und Wachſes cera (Plaut.) = *κηρός**), um von anderen Ausdrücken für Geld, Maß und Schiffahrt, denen wir ſchon begegnet ſind oder noch ſpäter begegnen werden, hier zu ſchweigen. Dazu kommen dann noch Wörter, wie emporus „Kaufmann" (Plaut.), propola (desgl.) „Aufkäufer", agoranomus (desgl.) „Marktmeiſter", trapezita (desgl.) „Geldwechsler", syngraphus (desgl.) „ſchriftl. Kontrakt" u. a., welche allerdings vielleicht in der eigentlichen Sprache des Volkes nie gelebt haben (vgl. O. Weiſe Griech. Wörter im Lat. p. 214 ff. und A. Saalfeld Italograeca H. 2 p. 43 ff.).

An dieſen Vorbildern erwuchs den Römern die Luſt am überſeeiſchen Verkehr, welche ihren Ausdruck in den berühmten Handelsverträgen mit Karthago vom Jahre 348, 306 und 279 fand. Gerade die Vornehmſten beteiligten ſich mit Vorliebe an dieſen negotia maritima, ſo daß der Volkstribun Qu. Claudius ein Geſetz einbrachte, welches im Intereſſe der ärmeren handeltreibenden Bevölkerung verbot, daß ein Senator ein Schiff beſäße, welches mehr als 300 Amphoren faßte (Liv. XXI, 63). Cicero aber faßt die Meinung ſeiner Zeit über den Handel in die Worte: Sordidi etiam putandi qui mercantur a mercatoribus quod statim vendant (*κάπηλοι*, propolae).... Mercatura autem, si tenuis est, sordida putanda est: sin magna et copiosa, multa undique apportans multisque sine vanitate impertiens, non est admodum vituperanda etc. (de off. I, 42, 151).

Neben den aus der indog. Vorzeit ererbten Ausdrücken (vgl. oben p. 65) und dem p. 75 beſprochenen Stamme merca hat dann das Lateiniſche ſelbſtändig noch eine Reihe weiterer Termini der Handelsſprache geſchaffen.

Dem griech. *πρῆξις* (vgl. oben p. 73) entſpricht die Bedeutungsentwicklung des lat. negotium, das zuerſt ſich wohl nur auf den Großhandel bezieht (*ἐμπορία*), dann aber auch die *καπηλεία* mitumfaßt (negotiari, negotians, negotiator). Ferner nimmt, wie griech. *ἀγορά*, das altlateiniſche forum (umbr. hondra furo), urſprünglich nach Corſſen (Ausſpr. I ^{2}, 149) „der umfriedigte, be-

*) Doch iſt bei *κηρός* = cera auch Urverwandtſchaft möglich. Die Argumentation Weiſe's a. a. O. p. 36, cera müſſe wegen des „ioniſchen" *η* in *κηρός* entlehnt ſein, wird durchbrochen von *κηρός* bei doriſchen Schriftſtellern (vgl. Vf. Curtius' Stud. X, 321.

festigte Raum": √dhar, eine immer wichtigere Rolle als Marktplatz im Handel und Verkehr ein. Hierher kommen an jedem neunten Tage (nundinae) die Bauern der Umgegend mit ihren Erzeugnissen zusammen, woher der Ausdruck nundinari für kaufen, handeln stammt.

Endlich mochten, vielleicht mehr in der Volkssprache, noch eine Reihe von Ausdrücken des täglichen Handels und Wandels bestehen, welche daher zum Teil in die romanischen Sprachen übergegangen sind. So vielleicht comparare „kaufen", das an das „anschaffen" unserer süddeutschen Dialekte erinnert. So mochte im Volk neben dem emere der Rechtssprache, das in den romanischen Sprachen untergegangen ist, ein auf gleicher Anschauung beruhendes ad-captare, mlat. accapitare bestehen, aus welchem it. accattare, altsp. acabdar, altpg. achatar „ein Gut erwerben", altfr. acater „verschaffen", nfrz. acheter „kaufen", subst. it. accatto, pr. acapta, frz. achat hervorgegangen sind. In ähnlicher Weise trat für das lat. solvere „bezahlen", „sich von einer Rechtsverpflichtung lösen", das offenbar populärere „jemanden befriedigen", lat. pacare : it. pagare, auch albanesisch *παγόιγ*, sp., pg. pagar, pr. pagar, frz. payer „bezahlen" ein. Auch bestand für den niederen Stand der Mäkler, Krämer und Täuscher noch eine ganze Reihe von Ausdrücken, wie arrilator (: arra), cocio, coctio (unsicheren Ursprungs) = it. cozzone, pr., altcat. cussó, altfr. cosson, wallon. goson, caupo (vgl. oben p. 74) und mango, auf welche letzteren wir unten zurückkommen werden.

Schließlich hat sich auch der Stamm merca im Romanischen fortgesetzt: frz. marché „Markt", marchand „Kaufmann", altfr. marcheand, it. mercatante (vgl. Marketender) = mlat. (necutiantes vel) mercadantes (vgl. oben p. 37). Sollte das frz. marcher „gehen, reisen" hierher gehören (vgl. Diez II[c]), so würden wir ein weiteres Beispiel dafür haben, wie leicht die Begriffe „wandern" und „Handel treiben" in einander übergehen. Ein bisher unerklärter Ausdruck für den Verkehr in den romanischen Sprachen ist it. tráffico, sp. tráfico, pg. tráfego, pr. trafeg, fr. travic (Diez Et. W. [5] p. 324).

c) Der Norden Europas.

Die Verbindungen der Kulturländer des Südens mit den Nordstämmen unseres Erdteils auf den Wegen des Handels und

Verkehrs gehen in sehr frühe Jahrhunderte v. Chr. zurück. Und zwar lassen sich, wenn wir zunächst von den einen civilisatorischen Einfluß auf den Norden Europas kaum ausübenden Seefahrten der Phönicier nach Britannien und der Nordsee hier absehen, durch die Vereinigung historischer, archäologischer und linguistischer Thatsachen aus vorrömischer Zeit im wesentlichen vier Ausstrahlungspunkte südlicher Kultur in nördlicher Richtung unterscheiden.

Im Westen macht den Anfang die um das Jahr 600 gegründete Phokäerstadt Massilia, deren Einfluß auf die ligurischen und keltischen Stämme, wenn auch erst durch spätere Nachrichten, außer allen Zweifel gestellt ist (vgl. den Artikel Massilia in Paulys Realencyklop. und Wiberg Der Einfluß der klassischen Völker auf den Norden durch den Handelsverkehr Hamburg 1867 p. 26 ff.). Gegen Osten schließen sich an den massiliotischen Einfluß die Handelsreisen der etruskischen Kaufleute; denn wenn wir auch nicht der Meinung sind, daß sich durch diese Hypothese alles erklären lasse, was die sogenannte nordische Bronzeperiode in sich schließt, so glauben wir doch, daß durch die neuesten Untersuchungen ein früher Handel etruskischer Kunst- und Gebrauchsgegenstände nach dem Norden mit Sicherheit festgestellt worden ist. Diese Handelswege, soweit sie von dem Thale des Po und dem Adriatischen Meere durch die Alpen westlich auf der Rheinstraße bis in den hohen Norden, östlich auf der adriatisch-baltischen Straße bis Carnuntum an der Donau führten, sind von Genthe in einer bedeutenden Schrift Über den etruskischen Tauschhandel nach dem Norden Frankfurt a. M. 1874 ermittelt worden. Geographisch schließt sich dann dieser Arbeit das Buch J. N. v. Sadowski's (übers. v. A. Kohn Jena 1877) an, welches die Handelsstraßen der Griechen und Römer durch das Flußgebiet der Oder, Weichsel, des Dniepr und Niemen an die Gestade des Baltischen Meeres festzustellen sucht. Mit dieser Untersuchung aber sind wir bereits in das Bereich einer dritten Kulturströmung eingetreten, welche von den griechischen Städten am Nordrand des Schwarzen Meeres dem Laufe der großen südrussischen Ströme entlang zu den Barbaren des Nordens, wir wissen nicht wie weit, führte. Befand sich doch schon zu Herodots Zeiten im Gebiet der wahrscheinlich slavischen Gelonen eine halbgriechische Pflanzstadt Gelonos (IV, 108), deren Bewohner Flüchtlinge aus den pontischen Kolonien waren. Ja, griechische Kaufleute (*ἐκ Βορυσθένεός τε ἐμπορίου καὶ τῶν ἄλλων*

Ποντικῶν ἐμπορίων IV, 24) waren noch weit nördlicher vorgedrungen und hatten wunderbare Sagen und Märchen aus dem hohen Norden nach Hause mitgebracht (vgl. Wiberg a. a. O. p. 33 ff. und F. Waldmann Der Bernstein im Altertum Fellin Progr. 1883 p. 30 ff., 64 ff.).

Wenn aber die bisher geschilderten vorrömischen Handelsverbindungen des Südens mit dem Norden ausschließlich historischen oder archäologischen Thatsachen ihre Feststellung verdanken, und, soweit man bis jetzt sehen kann, in den Sprachen der Nordstämme keine erkennbare Spur zurückgelassen haben, so beruht ein vierter für den Osten Europas wichtiger, chronologisch freilich noch weniger als die drei ersteren datierbarer Handelsweg dagegen lediglich auf sprachvergleichenden Betrachtungen. Es finden sich nämlich sowohl in den slavischen Dialekten als auch in den Sprachen der baltischen, nordischen und Wolga-Finnen eine Reihe von kulturhistorisch wichtigen Wörtern, welche ihre Erklärung nur aus iranischem Sprachgut erhalten können. Es sind dies besonders eine Reihe von Namen der Metalle oder metallener Gegenstände. So war bereits im Urslavischen eine Bezeichnung der eisernen Axt vorhanden: altsl. toporŭ, nslov. topor, bulg. topor, russ. toporŭ, cech. topor, poln. topor, oserb. toporo (vgl. Miklosich Türk. Elem. II, 3); aber es kann nicht zweifelhaft sein, daß dies eine durch finnische und türkische Stämme vermittelte Entlehnung von iranischen Völkern (pers. tabar, balučî towar, Pamird. tipár, kurd. tefer, tevir) ist. In ähnlicher Weise sind die ostfinnischen Namen des Goldes und Eisens zu erklären, worüber ich Sprachvergl. und Urgeschichte p. 253 u. 295 gehandelt habe. Noch sind diese Völkerverhältnisse, um deren erste Aufhellung sich W. Tomaschek (vgl. Centralasiat. Stud. und Ausland 1883 p. 701 ff.) ein großes Verdienst erworben hat, nicht endgültig festgestellt; aber es kann nicht mehr bezweifelt werden, daß wir mit einem iranischen Kulturstrom zu rechnen haben, welcher ziemlich tief in den Osten Europas hineinreicht.

Wenden wir uns zu dem Westen unseres Erdteils zurück, so erhellt, daß die römischen Kaufleute, als sie auf der Basis der Legionen ihres Vaterlands nach dem Norden vordrangen, überall die Spuren griechischer oder etruskischer Vorgänger vorfinden mußten. Erst in der Römerzeit aber ist es, daß wir durch ausdrückliche Nachrichten über

den Handelsverkehr mit den nördlichen Barbaren belehrt werden. Leider ist es in diesen Überlieferungen nicht immer möglich, den gallischen von dem römischen Handelsmann zu unterscheiden; denn es ist sehr wahrscheinlich, daß sich in Gallien schon in vorrömischer Zeit unter dem Einfluß des massiliotischen Handels ein eigner Kaufmannsstand herausbildete, welcher den Verkehr sowohl unter den keltischen Stämmen als auch mit den Nachbarländern vermittelte (vgl. unten Kap. IV Das Geld). Jedenfalls zeigt die keltische Terminologie der Handelssprache, soweit sie nicht aus der Urzeit stammt (vgl. oben p. 63), weder mit dem Römischen noch mit dem Germanisch-Slavischen irgend welche Berührung (vgl. z. B. ir. cennach „Kauf, Handel", cennaige „Händler, Troßknecht", cennaigim „ich kaufe", céte „Markt" aus *cente (?), cangen, caingen „Handel, Geschäft", comgnás „Verkehr", cundrad „merx", med „Wage" ꝛc., fast alles mir und wohl auch anderen dunkle Ausdrücke). Doch werden die wandernden oder angesiedelten Händler nicht selten geradezu als römische bezeichnet. Im Jahre 69 v. Chr. nennt Cicero (pro Font. 1 § 11) Gallien angefüllt mit römischen Händlern (referta negotiatorum, plena civium Romanorum); kein Geschäft kommt ohne sie zu Stande. Nach Beendigung des Belgerkrieges schickte Cäsar (de bello gall. III, 1—6) ein eigenes Streifkorps unter Galba ab, um die nach dem Genfersee und der Rhone führenden Alpenpässe den italischen Kaufleuten zu öffnen (quod iter per Alpes, quo magno cum periculo magnisque cum portoriis mercatores ire consuerant, patefieri volebat). Kaufleute (gallische oder römische?) waren die Träger von Neuigkeiten durch Gallien (de bello gall. IV, 5) bis nach Britannien (IV, 21; 5), wo sie aber nur die Küsten kannten (IV, 20; 3—4). Nur wenige Stämme wie die Belger (I, 1), und unter ihnen besonders die Nervier (II, 15), gestatteten ihnen keinen Zutritt, weil sie, wenigstens nach der Auffassung Cäsars, durch die verweichlichenden Handelswaren des Südens, namentlich durch den Wein, für ihre wilde Tapferkeit fürchteten. Auch zu den germanischen Stämmen wagten sich kühne Handelsleute, namentlich zu den Ubiern am Rhein (IV, 3), aber auch zu den Sueben, die, wenn wir den Worten des Cäsar hier glauben dürfen, ausschließlich ihre Kriegsbeute an den fremden Händler loszuschlagen trachteten (IV, 2).

Zu des Tacitus Zeit hat der römisch-germanische Handel

natürlich an Bedeutung gewonnen. Zwar herrscht noch im Innern die reine Form des Tauschhandels, aber am Rhein und der Donau hat sich ein Geldverkehr ausgebildet (Germ. 5). Die Art des Warenaustausches richtet sich nach der politischen Stellung der einzelnen Stämme zum Reiche. Während die Tencterer (Hist. IV, 64) sich darüber beschweren, daß sie inermes ac prope nudi sub custode et pretio mit den Agrippensern verkehren müssen, werden die Hermunduren in Augsburg freundlich und vertrauensvoll aufgenommen (solis Germanorum non in ripa commercium, sed penitus atque in splendidissima Raetiae provinciae colonia. passim sine custode transeunt; et cum ceteris gentibus arma modo castraque nostra ostendamus, his domos villasque patefecimus non concupiscentibus. Germ. 41). Auch weit in das Innere wagen sich die römischen Händler. In der Hauptstadt des Marcomannenkönigs findet Catualda eine Kolonie römischer Krämer (nostris e provinciis lixae ac negotiatores reperti, quos ius commercii, dein cupido augendi pecuniam .... hostilem in agrum transtulerat. Ann. II, 62). Dieselben lixae ac negotiatores werden auf einer Insel der Bataver gefunden (Hist. IV, 15) ꝛc.

Die Waren, welche die Kaufleute des Südens immer aufs neue nach dem unwirtlichen Norden unseres Erdteils lockten, sind mannigfacher Art. Unter ihnen aber nehmen drei Artikel eine hervorragende Stellung ein: für den Westen das Zinn, für die Nord- und Ostsee der Bernstein, für den Osten die Felle und Pelzwaren. Da wir nun über die Namen des Zinns ausführlich in Sprachvergleichung und Urgeschichte (vgl. p. 300—308) gehandelt haben, so bleiben uns zunächst nur die Namen des Bernsteins übrig, um dieselben auf ihren Ursprung und die Wege ihrer Verbreitung zu untersuchen. In sachlicher Beziehung verweisen wir dabei auf das schon genannte Programm F. Waldmanns Der Bernstein im Altertum Fellin. 1883. 86 S., das sich die grundlegenden Resultate Müllenhoffs (Deutsche Altertumskunde I) im wesentlichen aneignet und zugleich doch dem archäologisch-prähistorischen Material die gebührende Beachtung schenkt.

Hieran werden wir dann das Wichtigste anfügen, was sich vom linguistischen Standpunkt über die Geschichte der Pelzkleider sagen läßt.

1) Der Bernstein.*)

A. Alte Wörter:

1) Scythisch sacrium (Plin. XXXVII, 2, 11) : lit. sakaĩ „Harz, Gummi", lat. sucus „Saft" = griech. *ἤλεκτρον* aus *el*σεκρ-ον*, *eλλεκρον, *ἤλεκτρον*, lat. sucinum (vgl. oben p. 72 u. p. 77), ägypt. sacal (vgl. ägypt. âbu „Elefant" = griech. *ἐλ-έφας*, lat. ebur). Ist diese kühne, aber lautlich wohl mögliche Zusammenstellung richtig, so haben wir uns natürlich die Phönicier als die Verbreiter des Bernsteins und seines Namens zu denken. Woher sie beides erhielten, läßt sich freilich bei der allgemeinen Bezeichnung des Plinius „scythisch" nicht entscheiden. Sie konnten sich den Bernstein direkt aus der Nordsee holen, konnten ihn aber auch bei wirklich scythischen Stämmen am Nordrand des Pontus, in dem phönicische Seefahrer früh (Ezech. XXVII, 13) verkehrten, kennen lernen; denn einen uralten, wenn auch indirekten, Tauschhandel zwischen dem Baltischen und Schwarzen Meer giebt auch Müllenhoff zu.

Ganz aufzugeben ist der noch von Waldmann p. 8 geglaubte Mythus von einer Bernsteinfahrt der Assyrier um 950 nach dem „Meere, das der Nordstern beherrscht", um „den Safran" zu fischen „welcher anzieht". Das Ganze beruht auf einer falschen Lesung Jules Oppert's (L'ambre jaune chez les Assyriens. Paris 1880). Ebenso ist die Erwähnung des Bernsteins in der Bibel ganz unsicher.

2) Lat. glêsum „Bernstein", agls. glære „Baumharz", „Bernstein", ahd. glas, agls. glas, altn. gler „Glas" (Grundf. *glaza). Vgl. die Glaesariae des Plinius IV, 13, 27 und 16, 30. Im Irischen könnte glain, gloin, glaine „Glas, Krystall" aus *glasin hierher gehören. Dieses nordische Wort kann nach Müllenhoffs Untersuchungen nur den Bernstein der Nordsee bezeichnet haben und ist von Tacitus (Germ. 45) irrtümlich auch auf den Ostsee-Bernstein angewendet worden, welcher in Rom erst durch die von Plinius (XXXVII, 3, 11) erwähnte Reise des römischen Ritters unter Kaiser Nero näher bekannt wurde. Jedenfalls fehlt den litu-slavischen Sprachen (also den Ästuern des Tacitus) ein dem lat. glêsum entsprechendes Wort.

3) Griech. *λυγκούριον, λιγγούριον, λυγγούριον*, langurium, lagurium, *λιγύριον* ꝛc., vgl. M. Schmidt K. Z. IX, 400. Diese

*) Vgl. Diefenbach Origines Europ. p. 356 ff. und Waldmann a. a. O. p. 16 ff.

Wörter deutet man vielfach (vgl. Waldmann p. 19) als „Ligurerware" = λιγύριον, indem man auf die Bedeutung des ligurisch (?)-etruskischen Bernsteinhandels hinweist. Ich muß aber gestehen, daß bei dieser Erklärung die jüngste Form λιγύριον gerade als die älteste zu erwarten wäre. Eine andere Erklärung für dieses Wort weiß ich freilich nicht zu geben.

Erwähnt sei von den Plinianischen Wörtern für Bernstein noch sualiternicum cod. Bamberg., das entschieden fremdländisch (aber woher?) ist und thyeum = θύον „Räucherholz".

B. Neue Wörter:

a) Nördliche Ausdrücke:

4) Lit. gintãras, gentãras, lett. dsinters, russ. jantarĭ, magyar. gyantá, tscherem. jandár „Glas".

5) Liv. el'm, el'mas „Bernstein", finn. helmi, e. hel'm „Glasperle" (Russ. almazŭ, kuman. yalmas etc. bedeuten „Diamant" und gehören zu türk. élmas = ἀδάμας. Vgl. Mikl. Türk. El. I, 57). Wahrscheinlich sind die finnischen Wörter nur Entlehnungen aus dem Slavischen. Wir sehen also, daß die Bedeutungen „Edelstein", „Glas" und „Bernstein" in verschiedenen Sprachen mit einander wechseln (vgl. No. 8).

6) altn. rafr, schwed. raf, dän. rav(steen).

7) finn. merrikiwi, estn. merikiwi „Meerstein".

8) mhd. agetstein, agestein, eitstein, eistein, kaum verschieden von ahd. agatstein etc. „Achat", „Magnet". Nsl. okštan.

9) Nhd. bernstein = brennstein, klruss. burštyn, poln. bursztya.

10) Cymr. gwefr, Stamm *vebr- (Hier sowie im Angelsächsischen kehrt in mancherlei Formen das lat. electrum wieder).

11) Bret. goularz.

b) Südliche Ausdrücke:

12) Ngr. βερονίκη, βερνίκη.

c) Dem Orient entstammend:

13) it. ambra, sp., pg. ambar, al-ambar, frz. ambre, mhd. amber, âmer, cymr. amber, ngäl. ómar, neuir. ómar, ómbra, ómra, ursprünglich ein harziges animalisches Produkt vom Pottfisch, arab. anbar. Vgl. O. Schade Altd. W. p. 1442 ff.

14) sp., pg. carabe, frz. carabé = pers. kâhrubâ „Strohräuber", nach Diez [5] p. 436. Vgl. bei Plinius harpax Bernsteinname in Syrien.

2) Die Pelzkleider.

Als die Alten den Norden Europas kennen lernten, fanden sie vom kaspischen Meere nord- und westwärts überall in Leder- und Pelzkleidung gehüllte Völker, wie sie die Vorfahren der Griechen und Römer selbst (ein gemeineuropäisches Pelztier scheint der Marder: ahd. mardar, altn. mörðr, lat. martes gewesen zu sein) in urväterlicher Zeit getragen haben sollen. So heißt es, um von den zahlreichen Zeugnissen des Altertums (vgl. dieselben bei J. Beckmann Beiträge zur Geschichte der Erfindungen V, 1. p. 1—74 Die Pelzkleider p. 16 ff.) nur das unsere Ahnen betreffende zu wählen: Gerunt et ferarum pelles, proximi ripae negligenter, ulteriores exquisitius ut quibus nullus per commercia cultus. Eligunt feras et detracta velamina spargunt maculis pellibusque belluarum. Tacit. Germ. 17.

Im Altertum selbst bediente man sich im allgemeinen in der Tracht der besseren Gesellschaft des Pelzes nicht. Ja, man hatte, was die Untersuchung über diesen Gegenstand erschwert, nicht einmal einen besonderen Namen, um den Pelz vom Leder zu unterscheiden. *Δέρματα* und pelles bezeichnen beides. Nur das gemeine Volk, namentlich die Hirten, fuhr fort, die aus der Urzeit bewahrte Tracht des Schafpelzes (*ἀρνακίδες* und *σίσυραι*) zu gebrauchen. Allein auf dem Wege des Handels werden allmählich die kostbareren Pelzarten der nördlichen Länder im Süden bekannt. Schon Strabo 493 weiß von dem am Tanais gelegenen Handelsplatz gleichen Namens: *ἦν δ' ἐμπόριον κοινὸν τῶν τε Ἀσιανῶν καὶ τῶν Εὐρωπαίων νομάδων καὶ τῶν ἐκ τοῦ Βοσπόρου τὴν λίμνην πλεόντων τῶν μὲν ἀνδράποδα ἀγόντων καὶ δέρματα καὶ εἴ τι ἄλλο τῶν νομαδικῶν, τῶν δ' ἐσθῆτα καὶ οἶνον καὶ τἆλλα ὅσα τῆς ἡμέρου διαίτης οἰκεῖα ἀντιφορτιζομένων.* Vom zweiten nachchristlichen Jahrhundert an fängt dann die Pelzbekleidung an, auch in Rom beliebt zu werden (vgl. Beckmann a. a. O. p. 11 ff.).

So sind im Laufe der Jahrhunderte auch eine Reihe von nördlichen Namen der Pelzkleider ꝛc. in den Süden gedrungen:

1) Das älteste derselben scheint mir das schon bei Aristophanes genannte *καυνάκης*, lat. gaunacum zu sein. Das Wort bezeichnet einen persisch-babylonischen Pelz und scheint zunächst auf östlichen Handelswegen aus dem Orient gekommen zu sein. Hierher selbst aber ist es offenbar auf dem oben berührten iranisch-osteuropäischen Kulturweg aus dem Norden Europas einge-

wandert, insofern καυνάκης ungezwungen sich mit dem altslavischen, auch in finnischen Sprachen verbreiteten kuna, kunica „Marder, Marderfell" zusammenstellen läßt. Über die wichtige Rolle, welche dieses letztere Wort als „Geld" spielt, vgl. Kap. IV. גּוּנָּא im babylonischen Talmud, welches Lagarde Ges. Abh. p. 206 nennt, dürfte erst aus καυνάκης — gaunacum entnommen sein.

2) Vielleicht kann als ein nördliches Wort auch das griech. βαίτη „ein Bauernkleid von Ziegenfell", „Pelz" (Herod. IV, 64) gelten: got. paida, ahd. pheit, altsl. peda, finn. paida. In jedem Fall ist es charakteristisch, daß Ulphilas sich gerade dieses Ausdrucks zur Übersetzung des griech. χιτών bedient (vgl. auch ga-paidon ἐνδύειν). Die Goten mußten, wenn sie am römischen Hofe erschienen, ihre Nationaltracht ablegen, aber kaum zu Hause angekommen, αὖθις ἐν τοῖς κωδίοις εἰσίν (in ihren Schaffellen" (vgl. Beckmann a. a. O. p. 26).

3) Schon in vorchristlicher Zeit waren in Rom die rhenones und mastrucae bekannt (vgl. Diefenbach O. E. p. 406 u. 382), beides Gattungen von Pelzkleidern und gallisch-germanische Wörter, die aber eine sichere Deutung bis jetzt nicht gefunden haben. In keinem Fall hat rheno, reno etwas mit dem altn. hreinn „Renntier" zu thuen. Sicher slavischen Ursprungs (věverica) ist lat. viverra „Eichhorn" (Plin.).

4) Hesych nennt ein parthisches Wort σίμωρ · παρὰ Πάρθοις καλεῖταί τι μυὸς ἀγρίου εἶδος, οὗ τὰς δορὰς χρῶνται πρὸς χιτῶνας. Seinen Ursprung hat dieses Wort in dem altsl. samurinŭ „mustela zibelina". Ferner findet es sich im Arabischen samoyr (häufig bei Frähn Ibn Foßlan als russischer Ausfuhrartikel genannt), im pers. samûr, ngriech. σαμοῦρι, sp. zamarra, altfr. samarre, frz. simarre, engl. simar.

5) Eine im Mittellateinischen häufige Benennung des Pelzes ist creusna, crosna, crusina. Es ist entnommen dem germanischen ahd. chursina, chrusina, agls. crûsne „Pelzrock" (vgl. unser kürschner); churs-ina selbst ist etymologisch identisch mit sert. gṛsh-ti „junges Rind, Färse" (vgl. βοῦς „Rind" und „Rindshaut") und griech. βύρσα aus *gvars-tja. Ist aber diese Zusammenstellung richtig, so müssen die altsl. Wörter krŭzno ꙋc. „vestis pellicea" aus dem Germanischen entlehnt sein. Umgekehrt ist unser pelz, mhd. bellîz aus mlat. pelliceus entlehnt.

6) Das ahd. harmo „Hermelin" ist urverwandt mit lit. szarmů „Wiesel". Aus dem deutschen ist daher sowohl das mlat.

harmellina, harmelinus, ermelinus, arminia, als auch it. armellino, prov. ermin, altfr. erme, nfrz. hermine hervorgegangen. Mit Armenien haben diese Wörter, wie man früher vermutete, nichts zu thuen.

7) Altr. soboli „Zobel" ist die Quelle für mlat. sabellum, sabellinus, mhd. zobel, it. zibellino, prov. sebelin, sp., pg. cebelina, frz. zibeline, engl. sable (vielleicht = No. 4).

8) Mhd. schûbe scheint entlehnt aus slav. šuba „vestis pellicea".

Außer den genannten drei Hauptprodukten des Nordens, des Zinnes, Bernsteins und Grauwerks, müßten wir ferner noch gedenken des Viehs, der Sklaven, der Gänsefedern (ganta, ein nordisches Wort), der Seife (lat. sapo*) aus agls. sâpe, ahd. seifa), der Zuckerrüben und anderer Handelsgegenstände, die der Zufall erwähnt. Für die nordpontischen Länder kommt dann bekanntlich noch die Getreideausfuhr in Betracht (Herod. IV, 17).

Als Gegengabe bringt der Süden Wein, Schmuck, Kleidung, Waffen, Metalle, besonders Eisen, das aber die germanischen Stämme schon in vorrömischer Zeit durch die Kelten kennen gelernt hatten (Sprachvergl. u. Urgesch. p. 293, 327 f.).

Nachdem wir so die Handelsbeziehungen des Südens zu dem Norden in kurzen Zügen geschildert haben, gehen wir dazu über, die wichtigsten Ausdrücke der Handelssprache in den nordischen Dialekten, soweit dieselben nicht schon im bisherigen Erwähnung gefunden haben, einer eingehenderen Betrachtung zu unterziehen.

Unzweifelhaft das wichtigste Wort ist in dieser Beziehung unser deutsches kaufen: got. kaupôn, altn. kaupa, ahd. choufan, agls. ceápian, cŷpan, cêpan, altf. côpôn, altfries. kâpia etc.

---

*) Dies die gewöhnliche Herleitung, die indessen in den Vokalverhältnissen (lat. â = germ. ai?) Schwierigkeiten hat. Die germanischen Wörter stimmen hingegen genau zu dem lat. sêbum „Fett, Talg", während sâpo, das ja ausdrücklich als eine gallische Erfindung gilt, eher zu ir. saill aus *sap-ill „Fett" gestellt werden könnte. Übrigens wurde die Seife in Rom ursprünglich nicht zum Waschen, sondern zum Färben der Haare verwendet, vgl. J. Beckmann Beiträge z. Gesch. d. Erfindungen IV, 1 „Seife". Sowohl seife wie sâpo haben eine ungeheure Verbreitung bis ins Ostfinnische (Ahlqvist a. a. O. p. 122), in die Balkanhalbinsel und ins Türkische gefunden (Miklosich Türk. Elem. II). W. Tomaschek Z. f. ö. Gymn. 1875 p. 528 sieht sogar die Tataren als Erfinder des Wortes und der Sache an, die von da zu den Scythen (*οἱ γὰρ Σκύθαι ἀλείμ(μ)ατι χρῶνται ὑείῳ καὶ μοσχ(ε)ίῳ στέατι* Hesych.), Kelten und nach Italien gewandert seien (?).

Daneben substantivisch: altn. kaup, ahd. chouf, agls. ceáp, altf. côp, altfries. kâp „Kauf" etc. und agls. cêpa, ahd. choufo „Kaufmann" = (altn. kaupmaðr), agls. ceápman, ahd. choufmann, altfries. kâpmann (vgl. die weiteren Formen in Grimms W.).

Die Bedeutungsentwicklung dieser Wortsippe ist eine ungemein reiche. Sie umfaßt, um mich eines Ausdrucks Hildebrands zu bedienen, „das Wesen des Handels nach allen Seiten". Kaufen bezeichnet ursprünglich einen Tausch vornehmen (ahd. choufan „commutare") und kann sowohl auf den Käufer wie auch auf den Verkäufer (ahd. chouffônto „vendendo", agls. cêpan, cȳpan) bezogen werden. Daneben hat es die Bedeutungen „ein Geschäft machen", „Handel treiben" (got. kaupôn *πραγματεύεσθαι*), „Gewinn ziehen", „einen Vertrag schließen", „bezahlen" und ähnliche entwickelt. Dem entsprechend ist Kauf das Tauschgeschäft zwischen Käufer und Verkäufer, Verkauf wie Einkauf, dann aber auch der Gegenstand des Kaufhandels, die Ware und endlich das Kaufmittel, der Preis (agls. ceáp geradezu = Vieh).

Über die unzweifelhafte Entlehnung der germanischen Wörter in die slavischen, litauischen und finnischen Sprachen werden wir unten sprechen. Jetzt handelt es sich darum, über den Ursprung der germanischen Sippe eine Entscheidung zu treffen. Schon früher war man (Miklosich, Schade u. a.) geneigt, die reiche Wortentfaltung der germanischen Sprachen einfach aus dem oben besprochenen lat. caupo „Höker" abzuleiten; aber dieser Auffassung sind die Wörterbücher von Grimm und Kluge mit Entschiedenheit entgegentreten. Es sei unwahrscheinlich, daß die römischen mercatores sich selbst mit dem anrüchigen Namen caupones bezeichnet hätten. Die frühzeitige Verbreitung des germanischen Wortes über alle Stämme, der Umstand, daß gerade ein substantivisches ahd. choufo = caupo nur vereinzelt vorkomme, und daß die germanischen Verbalformen wohl auf ein *caupari, nicht aber auf cauponari hinweisen, alles dies mache die Erklärung von kaufen aus caupo — eine bessere konnte man freilich nicht aufstellen*) — im höchsten Grade unwahrscheinlich.

Nichts desto weniger bin ich der Meinung, daß diese Einwürfe

*) Die Zusammenstellung J. Grimms (Rechtsaltertümer p. 606 von kaupôn und got. kaupatjan = *κολαφίζειν* „ohrfeigen" vom kaufschlagen ist sehr phantastisch. Hildebrand in Grimms Wörterbuch denkt gar an Verwandtschaft von kaufen mit kaudern, kauten „tauschen".

an einem anderen, in dieselbe Bedeutungssphäre gehörigen Worte scheitern, welches mit Sicherheit aus dem Lateinischen entlehnt, genau dieselben Erscheinungen wie caupo : kaufen bietet. Dieses Wort ist das lat. mango. Dasselbe bezeichnet einen, der durch künstliche Mittel (*μάγγανα*) seine Waren, um den Käufer zu täuschen, aufputzt. Es wird zumeist von Sklavenverkäufern, dann aber auch von Salben-, Wein- und Viehhändlern gebraucht. Im Mittellateinischen hat es sehr verschiedene, aber keineswegs schmeichelhafte Bedeutungen: carnifex, laniarius, simoniacus, praedo, fallax, deceptor, equiso, famulus etc. Das Zeitwort mangonare (lat. mangonizare) ist = nundinari (mangonant in caseo et butyro), mangonarius „minutorum propola" etc. Dieses Wort hat nun ebenfalls in den germanischen Sprachen eine weite und frühe Verbreitung gefunden: Ahd. mangâri („mango, mercator", wollen mangâri = lanarius, Graff II, 807, 808), mhd. mangære „Händler", agls. mangere „mercator", mangian „negotiari", altn. mangari „mercator", manga „negotiari", mang „mercatura".

Die schlagenden Analogien, welche sich so zwischen caupochoufan und mango-mangian ergeben, brauche ich nicht im einzelnen hier auszuführen. Ich glaube aber, daß sie uns berechtigen, an dem römischen Ursprung der Sippe kaufen etc. festzuhalten und in ihr einen Beweis für die Bedeutung der römisch-germanischen Handelsbeziehungen zu erblicken. Wir müssen uns die römischen Legionen außer von negotiatores und mercatores von einer Menge anderen handeltreibenden und betrügerischen Volkes begleitet denken, wie von lixae „Marketendern", scurrae „Possenreißern" (als Handelsleute in Deutschland Ammian XXIX, 4), mangones und cociones, welche um des Gewinnes willen sich tiefer in das Barbarenland wagten. Unter ihnen mögen die caupones als Verkäufer des begehrtesten Gutes des Südens, des berauschenden Weines, eine besonders wichtige, erwünschte und zugleich verhaßte Rolle gespielt haben, oft, wie Diodorus V, 26 sagt, *τοῦ πόματος διάκονον ἀμειβόμενοι* „für den Trunk den Sklaven eintauschend". So war die ursprünglichste Bedeutung unseres kaufen „mit einem caupo Tauschgeschäfte treiben".

Eine andere sehr alte und wichtige Entlehnung auf dem Gebiete der Handelstermini ist ahd. zol „Zoll, Zollhaus", agls. tol, altn. tollr aus griech. *τελώνιον*, mlat. telonium desgl. (von

Kluge ebenfalls für urgermanisch gehalten). Einer späteren Epoche gehören ahd. merzi = merx und markât = mercatus an (vgl. oben p. 37). Erst im Mittelalter finden sich kauwerzîn, kawerzîn ꝛc. „ausländischer, besonders italienischer Kaufmann, Wechsler, Wucherer", mlat. cauwercinus, prov. caorcin, eigentlich Einwohner von Cahors in Südfrankreich, angesiedelter italienischer Kaufmann daselbst". Ebenfalls erst sehr spät ist die Verbreitung des lat. constare, it. costare, griech. κοστίζειν in der Bedeutung „kosten" erfolgt: mhd. kosten, nsl. koštati, klruss. košt ꝛc. (vgl. Miklosich Fremdw. p. 101).

Aber auch aus einheimischem Sprachgut haben die germanischen Sprachen frühzeitig wichtige Ausdrücke der Handelssprache geschaffen. So neben dem schon oben behandelten got. bugjan „kaufen" ꝛc. Ware: agls. varu, altn. vara, mhd. war „Kaufmannsgut", Wert: ahd. wert „Kaufpreis, kostbare Ware", got. vaírths „Wert, Preis", Wage: ahd. wâga, agls. væg, altn. vág (vgl. unten Kap. V), Wechsel: ahd. wëhsal „Wechsel, Austausch, Handel", wëhseleri „Handelsmann", altsl. wëhsal „Geld zum Wechseln" (vgl. oben p. 62), „Wechselgeschäft", altn. víxl „Austausch" und andere. Auch das ahd. phragenari „Pfrägner, Händler", pfragenara „ἀγοραν́όμοι" = altn. pranga „to traffic", prang „traffic", prangari „a trafficker" (vgl. Graff III, 364) muß ich zunächst hierherstellen, obwohl mir diese Wörter nicht germanischen Stammes zu sein scheinen.

Östlich der Germanen, jenseits der Weichsel wohnen, seit Urzeiten durch die Nachbarschaft der Sitze, vielleicht auch durch manches Gemeinsame in Sprache und Sitte mit unseren Vorfahren näher als mit anderen Indogermanen verbunden, die slavischen Stämme, deren frühzeitige Berührungen auf kulturgeschichtlichem Gebiet mit den Griechenstädten am Pontus einer-, iranischen Völkern andererseits wir oben in Kürze gestreift haben. Diese Berührungen verschwinden indessen gänzlich an Bedeutung vor den durch frühzeitigen Handelsverkehr bedingten Beziehungen, in denen die Slaven mit den benachbarten deutschen Stämmen seit Alters gestanden haben. Die in der Sprache zurückgelassenen Spuren des slavo-germanischen Handelsverkehrs und Warenaustausches wollen wir zunächst kennen lernen. Es sind folgende:

a) Germaniſch-Slaviſch.

1) germ. kaufen (vgl. oben) — altſl. kupŭ „emptio“, kupiti, kupnija, kuplĭnŭ, kuplĭstvovati, kuplja, kupĭcĭ und viele andere Ableitungen, die aber alle nur den Sinn von *ἀγοράζειν* oder emere haben, alſo in ihrer Bedeutung beſchränkter als die germaniſchen Wörter ſind. Der Stamm kup kehrt in allen Slavinen, ſowie auch im Altpreußiſchen (kaupiskan) und Litauiſchen (kùpcźius, kupcźỹstė) wieder.

2) got. leihvan „leihen“, ahd. lîhan — altſl. lihva „usura“, ſerb. lihva und in den meiſten ſlaviſchen Dialekten; vgl. Miklosich Fremdw. 105.

3) ahd. phantinc, phennig ꝛc. altfrieſ. panning, altſ. penning, aglſ. pending, penning, altn. penningr — altſl. pěnęgŭ, pěnęzĭ, nſl. pênez, bulg. penez, aſerb. pênezĭ ſowie in allen anderen Slavinen, auch altpreuß. penningans, magyar. pénz, alb. pennez, türk. penez, rum. pinzŭrie; vgl. Miklosich Fremdw. p. 117. Das Wort iſt auch iriſch pinginn (vgl. unten Kap. IV).

4) ahd. scillinc, altfrieſ. skilling, aglſ. scilling, altn. skillingr, got. skillings — altſl. sklęzĭ, altr. steljagŭ, klruſſ. šelah, poln. szeląg, lit. szìlingas, it. scellino, frz. escalin ꝛc.; vgl. Miklosich Fremdw. p. 125 (vgl. unten Kap. IV).

5) got. kintus „Heller“ — altſl. cęta (vgl. unten Kap. IV).

6) altfrieſ. sket „pecus, pecunia“, got. skatts, ahd. scaz „Geld, Schatz“ — altſl. skotŭ, bulg. skot „Vieh“, altruſſ. „pecunia“, klruſſ. skot „pecus“, cech., poln., oſerb., aſerb., ruſſ. „pecus“; vgl. Miklosich Fremdw. p. 125 (vgl. unten Kap. IV).

7) ahd. march ꝛc. (vgl. oben p. 76) — nſl. mrha „pecus“, ſerb. marva „pecudes“, klruſſ. marha „pecus“ ꝛc.; vgl. Miklosich Fremdw. p. 112.

8) ahd. crâm, mhd. krâm „Zeltdecke, Bude, kleiner Handel, Ware“ — (altn. kram), poln. kram, cech. krám, wend. klamy, lit. krõmas, krõmininkas „Krämer“ [altſl. gramŭ, gromĭnica *καπηλεῖον* (?)]; vgl. Hildebrand in Grimms Wörterbuch.

9) ahd. mûta, got. môta „Maut“ — altſl. myto „lucrum, merces“, in zahlreichen Slavinen in mannigfacher Bedeutung, lit. muĩtas „telonium“; vgl. Miklosich Fremdw. p. 112.

10) ahd. wërt (vgl. oben p. 91) — altſl. vrědŭ, altpreuß. werts, lit. wercźià ꝛc.; vgl. Miklosich Fremdw. p. 136.

11) ahd. (miluh-)chubili „Milchkübel“ — altſl. kŭblŭ „*μόδιος*, modius“.

12) ahd. mutti (aus modius) — altserb. mĭtĭ, čech. met; Miklosich Fremdw. p. 113.

13) altn. skál, engl. scale „Wage" — altsl. skalva, skaly „statera"; vgl. Miklosich Fremdw. p. 125. In späterer Zeit ist auch das deutsche wage entlehnt: russ. vaga, klruss. vaha ꝛc., lit. wógas, finn. vaaka.

14) altn. baugr — altsl. bugŭ „armilla" (über die Bedeutung der Ringe im Handel siehe Kap. IV).

15) ahd. smîda, gesmîde — altsl. mědĭ „Kupfer"; vgl. Vf. Sprachvergl. und Urgesch. p. 280 f.

b) Slavisch-Germanisch.

1) altsl. trŭgŭ „Markt", nsl. trg, russ. torgŭ, cech. trh, poln. targ, lit. turgus, — altn. torg; vgl. oben p. 38.

2) altsl. tlŭkŭ „interpretatio" (vgl. tlŭmačiti, tlŭmačĭ), lit. tùlkas — altn. tulkr*).

Offenbar gehören diese slavo-germanischen Entsprechungen nicht nur sehr verschiedenen Völkerverbindungen, sondern auch durch Jahrhunderte geschiedenen Zeiträumen an. Während einige, wie z. B. a) Nr. 1, 2, 3, 4, 6 mit großer Wahrscheinlichkeit in diejenige Epoche zurückgehen, in welcher die Slaven noch ungetrennt östlich der Weichsel und Karpathen wohnten (—II. Jahrh. n. Chr.), stammen die meisten derselben, wie überhaupt die große Masse der deutschen Lehnwörter im Slavischen aus der Zeit der allmählichen Ausbreitung der Slaven gegen Süden und Westen, noch andere erst aus der Epoche der Rückflutung germanischen Wesens gegen Osten.

Über wichtige, dem einheimischen Sprachschatz der Slaven entnommene Ausdrücke, welche hierher gehören, werden wir im Kapitel IV „das Geld" zu handeln haben. Andere sind schon früher (vgl. p. 62—65) erwähnt.

Eine neue Epoche der Handelsgeschichte brach für den gesamten Norden und Osten, für germanische wie slavische Völker an, als im V. und VI. Jahrhundert die byzantinischen Kaiser und zwei Jahrhunderte später die muhamedanischen Herrscher die alten von Griechen und Römern gewanderten Pfade aufs

*) Erst im XIII. Jahrh. ist ins Deutsche unser dolmetsch eingedrungen aus altsl. tlŭmačĭ, nsl. tolmač, bulg. tlŭmač, russ. tolmačŭ etc. In den slavischen Sprachen ist das Wort sehr alt; aber auch — aus dem Orient — entlehnt. Vgl. Miklosich Türk. Elem. II, 75.

neue betraten und aufs neue „die goldenen Seile der südlichen Länder an die Eisberge des Nordens knüpften" (vgl. Weinhold Altn. Leben p. 98). Begünstigt durch die Natur ihrer Heimat, waren die an den nördlichen Meeren wohnenden Stämme der Germanen, vor allem die skandinavischen Völker zu kühnen Seefahrern herangewachsen, welche als Piraten, Menschenräuber und Handelsleute*) weithin die See durchkreuzten. Ein regelmäßiger Verkehr aber bestand zwischen den Küsten Skandinaviens und den Ostseeländern. Von dort brachten die Nordmannen ihre Waren nach Gardariki (Rußland), wo sie in Holmgard (Nowgorod) entweder direkt von arabischen Händlern in Empfang genommen oder von slavischen Völkern auf der großen Handelsstraße vom Ladogasee und Nowgorod nach Kiew und längs des Dniepr an die Küsten des Schwarzen Meeres gebracht wurden (vgl. K. Weinhold Altn. Leben p. 98 ff.).

Einen solchen Handelszug der heidnischen Russen zu den Bulgaren an der Wolga hat uns ums Jahr 900 n. Ch. der arabische Reisende Ibn Fozlan bei C. M. Frähn Petersburg 1823 p. 5) geschildert, und ich kann mir nicht versagen, aus demselben die direkt auf den Handel bezüglichen Stellen mitzuteilen.

„Ich sah die Russen, wie sie mit ihren Waren angekommen waren und sich am Flusse Itil gelagert hatten ..... Sie kommen aus ihrem Lande, legen ihre Schiffe im Itil, welches ein großer Fluß ist, vor Anker und bauen sich an dessen Ufern große Häuser von Holz .... Sobald ihre Schiffe an diesen Ankerplatz gelangt sind, geht jeder von ihnen ans Land, hat Brot, Fleisch, Zwiebeln, Milch und berauschend Getränk bei sich, und begiebt sich zu einem aufgerichteten hohen Holze, das wie ein menschliches Gesicht hat und von kleinen Statuen umgeben ist, hinter welchen sich noch andere hohe Hölzer aufgerichtet befinden. Er tritt zu der großen hölzernen Figur, wirft sich vor ihr auf die Erde nieder und spricht: O mein Herr, ich bin aus fernen Landen gekommen, führe so und so viele Mädchen mit mir und von Zobeln so und so viele Felle, und wenn er so alle seine mitgebrachte Handelsware aufgezählt, fährt er fort: dir hab' ich dies Geschenk gebracht, legt dann, was er gebracht, vor die hölzerne Statue

*) Die Entführung der schönen Hilde durch die als Kaufleute verkleideten Hegelinge im Gudrunlied (VII Av.) ist ein echt nordmännisches Seitenstück zu dem von Herodot I, 1 geschilderten Raub der Io durch Phönicier.

und sagt: ich wünsche, du bescherest mir einen Käufer, der brav Gold- und Silberstücke hat, der mir abkauft alles, was ich möchte, und der mir in keiner meiner Forderungen zuwider ist. Dies gesagt, geht er weg. Wenn nun sein Handel schlecht geht und sein Aufenthalt sich zu sehr verzieht, so kommt er wieder und bringt ein zweites und abermal ein drittes Geschenk, und hat er noch immer Schwierigkeit zu erreichen, was er wünscht: so bringt er einer von jenen kleinen Statuen ein Geschenk dar, und bittet sie um Fürsprache, indem er sagt: dies sind unseres Herrn Frauen und Töchter" u. s. w.

Diesem Handelsverkehr verdanken die Araber Wörter, wie das oben behandelte samoyr „Zobel", die Russen ihre Bezeichnungen für den Höker (arab. bakkal = russ. bakaleja, bulg. bakal, kruss. bakałyja, poln. bakalija, rum., alb. bakal, griech. μπακάλης), für die Karawane (arab., pers. cairawân = russ. karavanŭ, bulg. kervan, karvan, rum. kervan, alb. karavan, griech. καρβάνι), für die weiten, seidenen orientalischen Hosen (arab. sirwâl, vgl. Frähn a. a. O. p. 112; russ. šaravary) und anderes, soweit diese Wörter, was ich im einzelnen nicht entscheiden kann, nicht durch türkisch-tatarisches Medium in die slavischen Sprachen eingedrungen sind.

Was diesen letzteren, ebenfalls für unsere Aufgabe oft von Bedeutung gewesenen türkischen Einfluß auf den Osten Europas anbetrifft, so sei hier erwähnt, daß Miklosich in der oft citierten Abhandlung drei Perioden desselben unterscheidet: einmal die ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung, als die slavischen Völker im Osten Europas wohnten (vgl. oben p. 81 u. 93), zweitens die Zeit der Unterjochung der slovenischen Bewohner des rechten Ufers der unteren Donau durch die Bulgaren im VII. Jahrhundert und endlich die bleibende Niederlassung der Türken in Europa im XIV. Jahrhundert.

Denselben Einfluß des arabischen Handels treffen wir, seit dem Einbrechen des Islam nach Spanien, im äußersten romanischen Westen unseres Erdteils wieder an. Die Belege hierfür, soweit sie die Handelsgeschichte angehn, haben wir schon an zahlreichen Stellen dieses Buches gegeben (vgl. oben p. 24, 33, 52). Hinzufügen könnten wir noch sp. dragoman, it. dragomanno, pr. dragoman, mlat. dragumanus, mhd. tragemunt, die volkstümliche Figur des sprachkundigen Pilgers, aus arab. targ'omân, sp. aduana, it. dogana, pr. doana, fr. douane aus arab. ad-

dîwân „Zollhaus" und anderes (vgl. Dozy et Engelmann Glossaire des mots Espagnols et Portugais dérivés de l'arabe 1869). Weiteres wird uns in den Abschnitten Geld und Maß und Gewicht begegnen.

Indessen führt die weitere Verfolgung dieser Handelsbeziehungen in Ost und West über das Ziel unserer Aufgabe hinaus, und es bleibt uns nunmehr für diesen Abschnitt nur noch übrig, an der Hand der Ahlqvist'schen Untersuchungen (Die Kulturwörter der westfinnischen Sprachen 1875 p. 180 ff.) einen Blick auf die Handelstermini der baltischen Finnen zu werfen.

Wir haben bereits hervorgehoben, daß wie bei den Indogermanen sich auch bei den Finnen bereits in vorhistorischer Zeit eine in mancher Beziehung lehrreiche Terminologie des primitiven Tauschhandels ausgebildet hatte (vgl. oben p. 62). Die Herstellung geordneter Handelsverhältnisse erfolgte aber auch hier erst, nachdem dieselben an der Ostsee mit den höher civilisierten germanischen Stämmen einer-, den litu-slavischen Völkern andererseits in Berührung getreten waren. Namentlich geht auch hierin von den Skandinaviern, die ihren lappischen und finnischen Nachbarn den finnskatt auflegten und Märkte (finnkaup) mit ihnen abhielten (vgl. Weinhold Altn. Leben p. 100), ein tiefgehender Einfluß aus. So wird der allgemeine Begriff des Handels mit dem skandinavischen Worte benannt: wot. kauppa, estn. und wepś. kaup, liv. kôp und kaup, lapp. gavppe. Die Stadt heißt im Finnischen und Lappischen geradezu kaupunki, kaupunti und gavpuk, kaupok = altn. kaupangr, der Kaufmann entweder kauppias, kauppamies (mies „Mann") oder lapp. buolvvar, finn. porvari = skand. borgare „Bürger", wie auch im Mittelhochdeutschen koufman, koufliute ganz gleichbedeutend mit burgære gebraucht zu werden pflegt (Hildebrand bei Grimm Sp. 338); vgl. ostj. woš-ẖo „Kaufmann" = „Stadtmensch", ung. kalmár = krämer, finn. kräämä = kram. Eine weitere Bezeichnung des Kaufmanns im Finnischen ist saksa „Sachse".

Aber auch dem Litu-slavischen sind wichtige Begriffe entnommen, wie finn. turku, liv., estn. turg, tõrg = lit. tur̃gus (daneben lapp. markensagje, finn. markkinasija) „Handelsplatz" und tavara „Ware" = russ. tovarŭ, lit. tawõras. Sollte nicht auch das lit. mokĕti „bezahlen" das Vorbild für das auf das Westfinnische beschränkte maksan ebend. gewesen sein?

III. Kapitel.

Hermes-Mercurius,

als Gottheit des Handels und Wandels.

Die Naturbasis des Hermes. — H. der Bote, Geleiter und Wegegott. — H. der Herdengott. — H. der Verschlagene. — H. der Gott der Kaufleute. — H. und Thot. — *Ἑρμηνεύς*. — Ansätze zur Bildung eines Handelsgottes in Italien. — Mercurius. — M. im Norden. — Wuotan. — St. Bartolomäus.

Motto: Euch, Ihr Götter, gehöret der Kaufmann!
(Schiller.)

Die vielgestaltige und anmutige Erscheinung des Hermes, welche in ihrer für unsere Zwecke bedeutsamsten Eigenschaft als Handelsgott uns im Folgenden in Anspruch nehmen wird, hat, um ihre Erklärung in der Natur und ihren Offenbarungen zu finden, die verschiedenartigsten Deutungen erfahren. Während die einen in ihr den alles durchdringenden und befruchtenden Regen oder den die Natur erfrischenden Tau erkennen wollen, erblicken andere in dem Hermes eine solare Gottheit, entweder die auf- und niedergehende Sonne oder die göttliche Personifikation der Morgen- und Abendröte u. s. w. Alle diese Erklärungsversuche stehen an Wahrscheinlichkeit — und wer wollte in mythologischen Dingen mehr als eine solche zu erreichen hoffen? — weit zurück hinter der am energischsten und glücklichsten von W. H. Roscher (Leipzig 1878) vertretenen Auffassung zurück, nach welcher in dem geflügelten Boten des Zeus eine Windgottheit zu erblicken ist. In der That scheint nichts einfacher und natürlicher als in dem dem Himmel entstammten und den Wohlgeruch des Opfers gen Himmel tragenden Sturmwind den Boten des Zeus zu erblicken, wie es auch in den Worten der Schrift heißt:

„Du fährest auf den Wolken wie auf einem Wagen und gehest auf den Fittichen des Windes; der du machest deine Engel zu Winden und deine Diener zu Feuerflammen". Eine ganz ähnliche Auffassung spricht sich in dem weiblichen Hermes aus, welcher in der Ilias in der Gestalt der Iris dem Götterherold gegenübersteht, dem Regenbogen, der Himmel und Erde überbrückt und darum leicht Nachricht von dort überbringen kann.*) Auch die reine Naturauffassung des Hermes als des Windgottes scheint in der ältesten griechischen Poesie noch deutlich hindurchzuschimmern. Man denke an die schöne Schilderung der Entsendung des Gottes im V. Buche der Odyssee v. 43 ff.:

„Unter die Füße band er alsbald die schönen Sandalen,
Die ambrosischen, goldnen; sie trugen auf Flügeln des Windes
Über die Meerflut ihn und der Erde unendliche Weiten.
Trat auf Pieriens Flur, dann stürzt er vom Himmel zum Meere,
Jagete über die Woge daher, der Möwe vergleichbar,
Die in geräumigen Buchten des öden Meeres die Fische
Fängt, ihr dichtes Gefieder mit Meereswasser benetzend.
Also stürmte Hermes daher auf dem Rücken der Wogen".

Wie aber diesem Gleichnis meines Bedünkens unzweifelhaft die Vorstellung des Sturmwindes zu Grunde liegt, welcher über den Ocean wie der Reiter auf feurigem Roß dahinpeitscht, also begegnen wir der Auffassung des Hermes als des sanften, überall hindurchschlüpfenden Lufthauches in der anmutigen Erzählung des homerischen Hymnus auf Hermes v. 147, wo der Gott nach vollbrachtem Rinderraub durch das Schlüsselloch hindurchkriecht:

„einem Lüftchen des Herbstes vergleichbar oder wie Nebel".

Unter diesen Umständen, glaube ich, müssen wir auch an der sprachlichen Herleitung des griech. Ἑρμείας, Ἑρμῆς von der Wurzel sar „eilen" in sert. saráyu „Wind", sarámâ „Hündin, Botin des Indra", vielleicht auch in dem germanischen sturm (*srum) festhalten, wenngleich zuzugeben ist, daß die direkte Gleichstellung von Ἑρμῆς mit dem indischen sâramêya (Sprachvergl. u. Urgeschichte p. 440), wie sie A. Kuhn (Haupts Z. VI)

*) Zwischen Iris und Hermes läßt sich rücksichtlich ihrer Eigenschaft als Götterboten der Unterschied konstatieren, daß erstere ihre Aufträge rein mechanisch ausrichtet, während Hermes eine gewisse Freiheit des Handelns bekundet. Auch dieser Umstand scheint in der Verschiedenheit ihrer Naturbasis, dem gleichsam ehernen und unwandelbaren Regenbogen und dem beweglichen Lufthauch, zu liegen.

versuchte, sachlich auf schwachen Füßen steht (vgl. Roscher a. a. O. p. 9 ff.).

Indessen haben wir glücklicher Weise keine Veranlassung, auf diese schwierigen Probleme hier des näheren einzugehen. Unsere Aufgabe ist vielmehr eine weit beschränktere: wir haben ausschließlich die Ursprünge des Gottes Hermes als des Beschützers des Handels und Wandels ins Auge zu fassen. Zwar möchte Roscher in der angegebenen Schrift auch diese Seite der Gottheit unmittelbar aus der Beschaffenheit ihrer Naturbasis erklären: „Da aller Seehandel", sagt er p. 87 ff., „auf den die Griechen bei der eigentümlichen Natur ihres Landes vorzugsweise angewiesen waren, hauptsächlich von Wind und Wetter abhängig ist, so ist es begreiflich, daß Hermes als Windgott auch zu einem Gotte des Handels und der Kaufleute werden mußte". Allein dieser Auffassung scheint mir ein chronologischer Irrtum zu Grunde zu liegen. Die Auffassung des Hermes als des Gottes des kaufmännischen Lebens ist eine verhältnismäßig *späte* und gehört in jedem Falle einer Zeit an, wo jede Erinnerung, daß Hermes einstmals Gott des Windes und Wetters gewesen sei, verschwunden sein mußte. Die mercatorische Bedeutung des Hermes ist vielmehr ganz offenbar eine *secundäre*, abgeleitet und bei zunehmendem Handel und Wandel sich mit Notwendigkeit aus denjenigen Charakterzügen ergebend, welche bereits in der epischen Zeit dem Gotte eigen waren. Dies im einzelnen zu verfolgen soll zunächst unsere Aufgabe sein.

1) *Ἑρμῆς ἄγγελος, πομπός, ὅδιος.*

Der Bote des Zeus und der übrigen Götter, dem es zu besonderer Freude gereicht, sich zu den Menschen zu gesellen (*σοὶ γάρ τε μάλιστά γε φίλτατόν ἐστιν ἀνδρὶ ἑταίρίσσαι* Il. XXIV, 333), hat schon in der ältesten Poesie die besondere Bestimmung, den Göttern befreundete Helden sicher an das Ziel ihrer Reise zu geleiten (*διάκτορος*?, später *πομπός, πομπεύς, πομπαῖος, ἡγεμόνιος*). So bringt er dem Odysseus auf seinem Gange zur Kirke Hilfe, so führt er den greisen Priamos ungefährdet ins feindliche Lager. Bereits in der Theogenie des Hesiod (v. 939) heißt er *κήρυξ* „Herold" der Götter, Begleiter eines Amtes, das er schon bei Homer in seinem ganzen Umfang zu versehen hat. Herolde aber sind Boten des Friedens (*εἰρηνοποιοί*), sie treten

mit ihren Stäben (σκῆπτρα) zwischen die streitenden Helden und stiften Frieden (Il. VII, 277 f.).

Diese Rolle des Hermes als des Sicherheit und Frieden gebenden Geleiters läßt den Gott zugleich als den Schützer des Wegeverkehrs und der Reisenden erscheinen. Sobald der Fremdling das gastliche Haus betreten hat, steht er unter dem Schutze des *Ζεὺς ξένιος*, draußen auf der Landstraße waltet, wenigstens in späterer Zeit, über ihm *Ἑρμῆς εἰνόδιος*. So heißt es bei Theokrit Id. 25, 4:

„Fremdling, wonach Du gefragt, das will ich Dir freudig verkünden;
Denn ich fürchte des Hermes Gericht, des Wegebeschützers.
Er, so sagt man, zürne am meisten vor anderen Göttern,
Wenn dem wegesbedürftigen Wandrer die Auskunft versagt bleibt",

und in einer alten Verwünschungsformel wird der verflucht, der nicht den richtigen Weg sagt, Feuer anzündet oder das Wasser vergiftet (vgl. E. Curtius Zur Geschichte des Wegebaues p. 40).

Die erste Spur von einer Auffassung des Hermes als einer Wegegottheit geht bis auf die Odyssee XVI, 471 zurück, wo als eine Ortsbestimmung vorkommt:

τὸ γὰρ ἴδον ὀφθάλμοισιν,
ἤδη ὑπὲρ πόλιος, ὅθι θ' Ἑρμαιος λόφος ἔστιν,

und der Scholiast zu dieser Stelle (Roscher p. 89) fügt hinzu: „Der Steinhaufen an den Wegen wird *ἑρμαῖον* genannt. Hermes reinigte zuerst die Wege, und wo er sie gereinigt hatte, setzte er zum Zeichen einen Stein an den Weg. *Ἑρμαῖος λόφος* steht aber nun für Wegweiser; denn die römischen Meilensteine nennt man *Ἑρμαῖοι λόφοι*. Daher kommt es, daß die Leute zu Ehren des Hermes, weil er Führer und Schützer der Reisenden ist, Steinhaufen errichten und fortwährend Steine hinzuwerfen und sie *Ἑρμαῖοι λόφοι* nennen". Aus diesen Steinhaufen, die auch sonst vielfach erwähnt werden, sind dann, indem auf dem am Wege errichteten Pfeiler der Kopf des Gottes und das aufgerichtete Glied, das uralt-pelasgische, noch nicht völlig erklärte Symbol des Gottes, angebracht wurden, die eigentlichen Hermen (*ἑρμαῖα, ἕρμακες, Ἑρμαῖ*) hervorgegangen, deren Errichtung für Attika mit der Handel und Gewerbe mächtig fördernden Pisistratidenzeit zusammenfällt. Besonders machte sich um die Errichtung derartiger Hermen Hipparchos verdient, der zugleich durch fromme Distichen auf denselben den Geist des Wanderers und des Landmanns zu

bilden suchte (vgl. Boeckh C. I. I, 12). Wenigstens ein Hexameter ist als Überrest einer solchen Hermeninschrift des Hipparchos gefunden worden. Er lautet in der Boeckh'schen Fassung:

Ἐν μέσσῳ γε Θρίης τε καὶ ἄστεος, ἄνερ, ὁδ' Ἑρμῆς,

und auf der anderen Seite mochte ein Pentameter stehen, wie:

μνῆμα τόδ' Ἱππάρχου, στεῖχε δίκαια φρονῶν

oder:

μνῆμα τόδ' Ἱππάρχου, μὴ φίλον ἐξαπάτα und ähnliches.

Andere teils sinnige, teils humorvolle Hermeninschriften bietet die Anthologie (Pal. II, 109):

Ἑρμᾶς τᾷδ' ἕστακα παρ' ὄρχατον ἠνεμόεντα
ἐν τριόδοις πολιᾶς ἐγγύθεν ἀϊόνος·
Ἀνδράσι κεκμηῶσιν ἔχων ἄμπαυσιν ὁδοῖο,
ψυχρὸν δὲ ἀχραὲς κράνα ὑποιάχει.

Hier, von Winden umweht, am Kreuzweg stehe ich Herme,
Nahe dem schäumenden Meer, im Gehege erbaut.
Müden Wanderern biete ich Rast vom beschwerlichen Wege,
Und den kühlenden Trank sprudelt die Quelle hervor.

oder (Pal. II, 702):

Ἱερὸν Ἑρμείῃ με παραστείχοντες ἔχευαν
ἄνθρωποι λίθινον σωρόν· ὁ δ' ἀντ' ὀλίγης
Οὐ μεγάλην αὐτοῖς ἔγνω χάριν· ἀλλ' ὅτι λοιπὰ
αἰγὸς ἐπὶ κρήνην ἑπτὰ λέγω στάδια.

Einen Haufen von Stein erbauten mich flüchtige Wandrer
Dir, dem Hermes geweiht; aber nur kärglichen Dank
Für den kärglichen Dienst erwiesest Du; denn ich verkünd' nur:
„Bis zum Ziegenquell sieben der Stadien sinds"!

Daß auf diesen Hermen, die an Kreuzwegen drei- und vierköpfig waren, für den vorüberziehenden Wanderer Speisen, wie getrocknete Feigen ꝛc. niedergelegt wurden (*ἕρμαιον*), haben wir bereits oben (vgl. p. 29) gesehen.

2) *Ἑρμῆς νόμιος.*

Nachdem wir so in dem bisherigen Hermes als die Gottheit des Wandels kennen gelernt haben, liegt es auf der Hand, daß derselbe auch dem immer mehr aufblühenden Handel (vgl. oben p. 64) auf die Dauer nicht fern bleiben konnte. Trotzdem wurzelt die mercatorische Thätigkeit des Gottes noch in anderen altgriechischen

Eigenschaften desselben, von denen wir zunächst die des Herden- und Hirtengottes hervorheben.

Schon in der Ilias tritt uns die Gestalt des Hermes als die einer Hirtengottheit entgegen. Der Gott zeugt Il. XVI, 180) mit Polymele „der Schafreichen", der Tochter des Phylas (*φυλλάς* „Laub") den Eudoros „den Gabenreichen". Unter den Troern liebt er (Il. XIV, 490) den Ilinoneus, den Sohn des „rinderreichen" Phorbas) (: *φέρβω* „ich weide") am meisten und verschafft ihm Reichtum (*κτῆσιν ὄπασσεν*). Daher opfert auch Eumaios (Od. XIV, 435) den Nymphen und dem Hermes, dem Sohne der Maja.

Noch deutlicher wird die bukolische Natur des Gottes in der Theogenie hervorgehoben. Hier heißt es von der Hekate v. 444:

ἐσθλὴ δ' ἐν σταθμοῖσι σὺν Ἑρμῇ ληΐδ' ἀέξειν,
βουκολίας τ' ἀγέλας τε καὶ αἰπόλια πλατέ' αἰγῶν,
ἐξ ὀλίγων βριάει, καὶ ἐκ πολλῶν μείονα θῆκεν.

In dem Hymnus steht sogar die ganze vierfüßige Tierwelt, wilde wie zahme, unter seinem Schutze. Dem entsprechend stellte ihn die alte Kunst auch häufig mit einem Widder dar. Auf dem Wege von Korinth nach Lechäon traf man einen ehernen Hermes in sitzender Stellung mit einem Widder zur Seite, „weil man glaubte, er brächte und mehre am meisten unter den Göttern die Herden" (Paus. II, 3), und in Olympia befand sich als Weihgeschenk ein Werk des Onatas, Hermes mit dem Widder unter dem Arme (Paus. V, 27). ꝛc. (vgl. Denkmäler des klassischen Altertums p. 674).

Reichtum ist im Altertum aber gleichbedeutend mit Viehbesitz, und da der menschenfreundliche Gott schon bei Homer *δώτωρ ἐάων, ἀκακήτης, ἐριούνιος* ist, so ist es ganz folgerichtig, daß er allmählich zum Gotte des Reichtums und Gewinnes überhaupt wird. In dem Hymnus giebt ihm Apoll v. 529:

ὄλβου καὶ πλούτου περικαλλέα ῥάβδον
„die Wünschelrute des Segens und Reichtums".

So gehen aus den Epithetis *νόμιος, μηλοσσόος, ἐπιμήλιος* ꝛc. die Bezeichnungen *κερδῷος, πλουτοδότης* und andere hervor.

3) *Ἑρμῆς δόλιος.*

Die Auffassung, daß Hermes ein überaus gewandter und anstelliger Gott sei, der, um sein Ziel zu erreichen, auch vor listigem

Betrug nicht zurückscheue, findet sich ebenfalls schon bei Homer ausgesprochen. Auf Geheiß der Götter entführt er (ἐξέκλεψεν) den in Fesseln schmachtenden Ares (Il. V, 390), wie er (Il. XXIV, 24) auf ähnliche Weise den Leichnam des Hektor zu retten (κλέψαι) beauftragt werden soll. Autolykos, des Odysseus Großvater, zeichnete sich vor allen Menschen aus κλεπτοσύνῃ θ' ὅρκῳ τε (Od. XIX, 395). Beides erhielt er von Hermes, dem er die köstlichsten Schenkelstücke von Lämmern und Böcken verbrannte, und der ihm nun willig half. Bei Hesiod Werke und Tage v. 67, wo die Götter ihre Gaben an Pandora verteilen müssen, befiehlt Zeus dem Hermes

ἐν δὲ θέμεν κύνεόν τε νόον καὶ ἐπίκλοπον ἦθος,

und ihm gehorchend, senkt der Gott ihr in die Brust:

ψεύδεά θ' αἱμυλίους τε λόγους καὶ ἐπίκλοπον ἦθος.

Alle diese Eigenschaften hat Hermes zu beweisen die beste Gelegenheit in dem oft genannten Hymnus, der uns von dem Rinderdiebstahl des eben geborenen Gottes erzählt, und eine reiche Menge verschiedener Epitheta wie δόλιος, πολύτροπος, αἱμυλομήτης, ποικιλομήτης, δολομήτης, ἠπεροπευτής, δολοφραδής, φιλητέων ὄρχαμος, λῃστήρ, κλεψίφρων und viele andere (vgl. Jacobi Handw. p. 436, 438, Roscher a. a. O. p. 48) charakterisieren diesen schlauen, betrügerischen und diebischen Zug im Wesen der Gottheit. Wie sehr aber das griechische Altertum dem Kaufmann ähnliche Attribute zuzuteilen liebte, haben wir bereits oben mehrfach zu sehen Gelegenheit gehabt (vgl. oben p. 70, 74).

So sind die bisher geschilderten Eigenschaften des Hermes πομπός, νόμιος und δόλιος gewissermaßen die Prämissen, aus denen sich die Auffassung des Gottes als des Schutzpatrones des Handels bei zunehmender Bedeutung des letzteren sich ungezwungen ergab. Und zwar wird sowohl der Großhandel, die ἐμπορία, als auch der Kramhandel, die καπηλεία, über deren Unterscheidung oben (p. 74) gesprochen worden ist, als unter dem Schutze des Gottes stehend, gedacht, der nun Beinamen annimmt wie ἐμπολαῖος, ἀγοραῖος, παλιγκάπηλος, κερδέμπορος, διέμπορος ꝛc. Wann zuerst diese mehr praktische und prosaische Auffassung des göttlichen Wesens in Hellas Platz gegriffen hat, läßt sich mit Genauigkeit nicht ermitteln. Die ältesten der angeführten Epitheta gehören erst der Epoche der älteren Komödie an; doch ist es aus bald zu erörternden Gründen wahrscheinlich, daß in den Handelsstädten

des Mutterlandes und der Kolonien schon geraume Zeit früher Hermes als der Gott der Kaufleute verehrt wurde, und dies erst in der volkstümlicheren Sprache der Komödienschreiber seinen Ausdruck fand.

Ziemlich frühzeitig war von den Griechen eine gewisse Verwandtschaft*) ihres Hermes mit der ägyptischen Mondgottheit, dem ibisköpfigen Dhuti (Thoth) bemerkt worden, der ursprünglich der Gott des Maßes und der Zeit, „allmählich der Gott der Intelligenz im allgemeinen, der Erfinder der Schrift, der Lehrer der Künste und Wissenschaften, der Verfasser der heiligen Bücher" wurde. Vom alexandrinischen Zeitalter an trat dann eine völlige Vermischung beider Gottheiten ein, die bekanntlich für die griechische Philosophie von Bedeutung wurde. Den Handel berührt es, wenn man sich den schon durch andere Erfindungen (Syrinx, Flöte, Lyra) ausgezeichneten Gott nunmehr auch als Entdecker der Zahlen, der Schrift, des Maßes und Gewichtes dachte.

Noch aber müssen wir, ehe wir den griechischen Hermes verlassen, eines für unsere Zwecke wichtigen Ausdrucks gedenken, welcher vielleicht mit dem Namen des Gottes zusammenhängt. Es ist das griech. *ἑρμηνεύς* (*ἑρμηνεύω*, *ἑρμηνεία*, *ἑρμήνευμα*), welches in der Bedeutung „Ausleger, Erklärer" zuerst bei Pindar und Äschylus, in dem Sinne von Dolmetscher zuerst bei Herodot II, 125, 154, 164 (als besondere Kaste in Ägypten) vorkommt. Nach den einen entspräche *ἑρμην-εύω* dem lat. sermonari (Benfey W. L. II, 7), nach den anderen wäre es eine Ableitung des Götternamens, so daß *ἑρμηνεύς* „Dolmetsch" so viel wäre als

*) Schon von Herodot II, 138 wird ein Tempel des Hermes-Thot in Ägypten erwähnt. Die erste Veranlassung zu der Gleichstellung beider Gottheiten war vermutlich die funeräre Bedeutung des Gottes Thot als „Anwalt der Seele vor dem Throne des Osiris", die sich bei *Ἑρμῆς νεκροπομπός*, *ψυχαγωγός*, *χθόνιος*, *ταμίας τῶν ψυχῶν* etc. wiederfand. Auch in seiner Eigenschaft als „Schreiber der Götter" mochte Thot an die Stellung des Hermes als Götterbote erinnern. Endlich wohnte beiden Gottheiten eine medicinische Wirksamkeit bei (vgl. über Thot H. Pietschmann Hermes Trismegistos Leipzig 1875, über Hermes Roscher a. a. O.).

Auch in innerlicherer und ursprünglicherer Beziehung haben die ägyptische und griechische Gottheit manches gemeinsam. Den Hermes haben wir schon oben (vgl. p. 102) in Verbindung mit der Hekate „der Mondgöttin" kennen gelernt, und auch sonst treten beide im Kultus vereint auf (vgl. Roscher a. a. O. p. 77). Thot aber ist seinem Ursprung nach der Gott des Mondes, und als Gott der Winde hat ihn Ed. Naville Z. f. ägypt. Spr. u. Altertumsk. 1877 p. 28 ff. zu erweisen versucht.

„Mann des Hermes" (vgl. Ch. Mehlis Die Grundidee des Hermes Erlangen 1875 p. 58). Soviel ansprechendes aber auch inhaltlich diese letztere Erklärung hat, wenn man Hermes als den Handel und Wandel fördernden Gott auffaßt, so sehr kann man sich nicht verhehlen, daß große sprachliche Schwierigkeiten (ἑρμη-ν-εύω??) derselben im Wege stehen. Ich muß also diesen Zusammenhang in dubio lassen.

Auch auf der Apenninhalbinsel hat der griechische Gott seinen Einzug gehalten; doch ist es begreiflich, daß, da durch die Ankunft der Griechen der italische Handel zwar in neue Bahnen gelenkt, aber nicht erst von Grund aus geschaffen wurde, schon vor jenem Ereignis sich Ansätze zur Bildung eines einheimischen Handelsgottes finden.

Am selbstverständlichsten ist, daß das Handelsvolk der Etrusker, welches vor der Ankunft der Hellenen das tyrrhenische Meer beherrschte, eines Schutzpatrons der Kaufleute nicht entbehren konnte. So findet sich der griechische Gott Hermes in etruriſchen Kunstsachen, namentlich auf Bronzespiegeln häufig dargestellt. Darunter steht der etruriſche Name des Gottes Turmus, Turms, Turm, den Corssen Etrusker I, 847—849 von der indog. Wurzel tar ableitet und als „den durcheilenden" faßt (?). Das griechische Ἑρμῆς selbst findet sich in zahlreichen Personennamen, wie es auch in lat. Hermius, Hermia, Herminius ꝛc. erscheint.

Aber auch in Rom hatte sich schon frühzeitig das Bedürfnis geltend gemacht, den unter phönicischem und etruriſchem Einfluß (vgl. oben p. 76, 77) erwachsenden Handel unter die Auspicien einer einheimischen Gottheit zu stellen. Diese Gottheit ward der lichte Janus (: W div), der Gott des Aus- und Eingangs, des Öffnens und Schließens, Patulcus und Clusius, der zugleich als Gott der Häfen (Portunus) und als Erfinder der Schiffahrt galt (vgl. Preller Röm. Mythologie p. 158). Allein Janus trat in seiner Bedeutung für Handel und Wandel weit zurück, als man nach dem Vorbild des Ἑρμῆς ἐμπολαῖος, wie ihn die großgriechischen Pflanzstädte den italischen Stämmen zeigten, einen ausschließlichen und recht eigentlichen Handelsgott, den Mercurius, sich erschaffen hatte. Im Jahre 259 d. St., an den Iden des Mai (Hermes ist der Sohn der Maja) wurde nahe dem Circus der erste Tempel des Mercurius eingeweiht. Über diese Dedication berichtet Livius II, 27 folgendes:

„certamen consulibus inciderat, uter dedicaret Mercurii aedem. Senatus a se rem ad populum reiecit: utri eorum dedicatio iussu populi data esset, eum praeesse annonae, mercatorum collegium instituere, sollemnia pro pontifice iussit suscipere“. Es scheint aus dieser Nachricht zu folgen, daß die Errichtung eines Mercuriustempels und die Gründung einer Zunft von Kaufleuten in Zusammenhang steht mit den Handelsverbindungen, welche, um der durch den Wucher der Patricier heraufbeschworenen Getreideteuerung zu steuern, mit Etrurien, Unteritalien und Sicilien angeknüpft wurden (vgl. Preller Röm. Myth. p. 597). Daß aber in der ältesten Zeit Mercurius ausschließlich als Handelsgott verehrt wurde, folgt einerseits aus seiner prosaischen Namenbildung (Mercurius: merx „Ware“ ꝛc. vgl. oben p. 75), gebildet nach der Analogie von Mamurius, Veturius; vgl. prän. Mircurius, Mirqŭrios, Mercuris) und aus seinen Epithetis (negotiator, nundinator, lucrorum potus et conservator, vgl. Corssen Beiträge p. 279), andererseits aus ausdrücklichen litterarischen Nachrichten. Insbesondere ist hier der Prologus des Plautinischen Amphitruo zu nennen, wo der Gott sich ausschließlich als einen solchen charakterisiert, der die Menschen in mercimoniis emundis vendundisque lucris afficit. Wie sympathisch aber dem römischen Kaufmann gerade der trugvolle und listige Zug in dem Charakter des neuen Gottes war, schildert anmutig Ovid in den Fasten V, 669 ff.: Nahe dem Capenischen Thor war ein Brunnen des Mercur. In dessen Wasser tauchten die Kaufleute einen Lorbeerzweig, um sich und ihre Waren damit zu besprengen. Dabei beteten sie, daß der Gott die Schuld jedes Truges von ihnen abwaschen möge:

Talia Mercurius poscentem ridet ab alto,
Se memor Ortygias surripuisse boves.

Auch die Gastwirte beuteten, um die Geschäftsreisenden anzulocken, den Namen des Gottes aus. So lautete die Inschrift eines Gasthauses in Lyon: „Hier verspricht Mercurius Gewinn, Apollo Gesundheit, Septumanus Aufnahme nebst Mahlzeit“ ꝛc. (vgl. Friedländer Sittengeschichte II, 25).

Erst mit dem Ende der Republik hat dann eine völlige Übertragung der Eigenschaften des griechischen Gottes auf Mercur stattgefunden. So schildert bekanntlich Horaz den Gott in dem schönen Hymnus: Mercuri facunde nepos Atlantis ꝛc.

Zugleich mit dem Gott ist auch das Friedenssymbol desselben, der Heroldsstab, caduceus, nach Italien gekommen. In der homerischen Sprache wird dem Hermes nur die goldene Rute zuerteilt (χρυσόῤῥαπις), mit der er die Augen der Menschen schließt und öffnet und die Seelen der Freier in den Hades geleitet. Als Herold (κήρυξ) trägt er dann auch, als Symbol der friedlichen Macht dieser Leute, das Scepter oder den Olivenstab mit weißer Binde, später mit dem Schlangenpaar, seit Herodot auch mit dem Worte κηρυκεῖον bezeichnet. Dieses Wort ist nun in seiner dorischen Form καρυκεῖον in das Italische gedrungen und hier unter volksetymologischer Anlehnung an einheimische Wörter zu caduceus geworden. Auch hier ist derselbe ein Zeichen des Friedens, pacis signum (vgl. A. Saalfeld Tensaurus it. p. 291).

In der Kunst hat Mercurius als Gott der Kaufleute Verwendung erst in griechisch-römischen Denkmälern gefunden. So stellt ein pompeianisches Wandgemälde den Gott dar, wie er mit flatterndem Pallium und Flügeln am Hut (petasus, πέτασος), an den Knöcheln und am Stabe über das Land schwebt. In der Rechten hält er den Geldbeutel (marsupium, μαρσύπιον, μάρσιπος, vgl. p. 140), in der Linken trägt er den Stab mit gewundenem Schlangenpaar. Hinter ihm steht Fortuna mit dem Füllhorn und Steuerruder und blickt ihm verheißungsvoll nach (vgl Denkm. d. klass. Altertums p. 679). Besonders häufig sollen Bronzefiguren, welche den Mercurius in gleicher oder ähnlicher Weise darstellen, in Frankreich, in Elsaß-Lothringen und in den Rheinlanden sein (Denkm. ibid.), und dies führt uns zu der äußerst interessanten und wichtigen Rolle, welche Hermes-Mercurius in den nördlichen Ländern Europas spielt.

Bekanntlich verfolgen sowohl die griechischen als auch die römischen Schriftsteller die Gewohnheit, wenn sie von Gottheiten der Barbarenvölker berichteten, dieselben nicht, wie wir es wünschen würden, mit ihren einheimischen Namen dem Leser vorzuführen, sondern vielmehr denselben ihren Landsleuten durch eigene Verehrung bekannte Götternamen zu substituieren. Bei diesen Umdeutungen wird nun von der Gestalt des Hermes-Mercurius ein besonders häufiger Gebrauch gemacht, und ich erkläre mir dies daraus, daß einerseits die griechischen und römischen Kaufleute besonders häufig mit den barbarischen Göttern in Berührung kamen, andererseits aber der vielgestaltige Hermes-

Mercurius, nach Horaz superis deorum gratus et imis, wenigstens in einigen seiner zahlreichen Eigenschaften sich bequem mit fremden Gottheiten vergleichen ließ.

Schon oben (vgl. p. 104) sind wir einem ägyptischen Hermes begegnet. Bei den Thrakern (Herodot V, 7) verehrten die Könige den Hermes am meisten von allen Göttern, bei ihm allein schworen sie, von ihm glaubten sie abzustammen, während die übrigen Staatsbürger sich mit Mars, Bacchus und Diana behelfen mußten. Von den Galliern erfahren wir durch Cäsar de bell. gall. VI, 17: deum maxime Mercurium colunt. huius sunt plurima simulacra, hunc omnium inventorem artium ferunt, hunc viarum atque itinerum ducem, hunc ad quaestus pecuniae mercaturasque habere vim maximam arbitrantur. In der Römerstadt Baden im Aargau begegnet die Inschrift Mercurio Maruno, ein Beiwort, welches die vita S. Trudonis XII durch die Worte zu erläutern scheint: marones appellantur viarum praemonstratores (vgl. ir. mairnim „ich zeige"); vgl. A. Bacmeister Keltische Briefe p. 89. Über die Germanen äußert sich Tacitus Germ. 9: deorum maxime Mercurium colunt, cui certis diebus humanis quoque hostiis litare fas habent, ihm weihen (ann. XIII, 57) die siegreichen Hermunduren das ganze niedergeworfene Heer der Chatten. Endlich begegnet auch bei den Slaven Mercurius in mancherlei Verkleidung wieder (vgl. J. Grimm Deutsche Myth. I [3], 118, 137).

Die einzige dieser Gleichstellungen, welche uns nach Vorhandensein der Quellen ein näheres Eingehen auf dieselbe gestattet, ist, wenn wir von den schon oben gestreiften Berührungen des Hermes mit dem ägyptischen Thot absehen, die des Mercurius mit der ihm entsprechenden germanischen Gottheit. Es kann nach den Untersuchungen J. Grimms (Deutsche Myth. I [3], 108 ff.) keinem Zweifel unterliegen, daß die klassischen Schriftsteller unter ihrem Mercurius den Wuotan oder Odhin verstanden, was nicht nur aus ausdrücklichen schriftlichen Zeugnissen (vgl. z. B. Paulus Diac. I, 9: Woden sane, quem adiecta littera Gwoden dixerunt, ipse est qui apud Romanos Mercurius dicitur et ab universis Germaniae gentibus ut deus adoratur), sondern nicht am wenigsten auch aus der germanischen Benennung des dies Mercurii (Mittwoch) als Wuotanes Tag (engl. Wednesday, westph. Gudenstag, Gunstag ꝛc.) folgt.

Um dies zu verstehen, gilt es nicht sowohl den natürlichen

Ursprung des Hermes-Mercurius und des Wuotan ins Auge zu fassen, obwohl sich auch hier, da Wuotan unzweifelhaft eine Gottheit des Sturmes ist, schlagende Übereinstimmungen *für den Forscher* zeigen. Es müssen vielmehr deutlichere und in die Augen springendere Eigenschaften gewesen sein, welche die *römischen Kaufleute* und Legionare veranlaßten, in dem Wuotan ihren Mercurius wiederzufinden. Alles Hierhergehörige ist in der oft genannten Abhandlung Roschers Hermes der Windgott p. 104 ff. beinah erschöpfend zusammengestellt worden, so daß wir uns hier damit begnügen können, ausschließlich die mercantile Seite des Mercurius-Wuotan hervorzuheben. Denn wenn wir annehmen müssen, daß die römischen Kaufleute die ersten waren, welche das Wesen der germanischen Religionen näher kennen lernen konnten, so begreift es sich, daß gerade die den Handel und Wandel berührenden Eigenschaften in den Wesenheiten des Wuotan-Mercurius den Hauptanlaß für die Gleichstellung beider Gottheiten darbieten mußten.

Und in der That fehlt es nicht an solchen, obwohl, da in vorrömischer Zeit von einem geordneten Handel der Germanen noch nicht die Rede ist, die Thätigkeit des Wuotan in dieser Beziehung noch nicht eine so specielle wie die des römischen Mercurius sein konnte. Allein wie dieser ist Wuotan der Verleiher alles Glückes und Reichtums, er erscheint personificiert als wunsch und altn. oski, „der die Menschen des Wunsches, der höchsten Gabe, teilhaftig macht" (J. Grimm Myth. I [3], 126). Dem caduceus, dem goldenen Stab des Segens und Reichtums (vgl. oben p. 102), vergleicht sich wunscligerta, die Wünschelrute des Wuotan. Als „Wunsch" giebt er den Schiffern günstigen Wind, Wunschwind, oskabyrr. „Auf den Wellen wandelnd stillt er das Meer, beschwichtigt das Wetter und schafft dem Schiff, in das er sich aufnehmen läßt, günstige Fahrt. Als Farmatyr, Herr der Schiffsfrachten, ist er, wie Mercurius, ein Gott der Kaufleute" (Simrock Handb. d. d. Myth. [3] p. 166). Zu Lande ist er der gern unter den Menschen weilende, unermüdliche Wandrer, altn. Gangradr, Gangleri, Wegtamr, der viator indefessus des Saxo (Simrock p. 167.).

Wie bekannt, ist nun der Gott Wuotan durch das Eindringen des Christentums keineswegs aus dem Bewußtsein des Volkes verdrängt worden. Derselbe lebt vielmehr, wie J. Grimm nachgewiesen hat, unter mancherlei Gestalten und in tausenderlei

Zügen der Sitte und des Aberglaubens bis auf den heutigen Tag weiter. Sollte nicht auch die mercantile Seite des Gottes in irgend einer Andeutung sich aus dem Heidentum ins Christentum hinübergeflüchtet haben? Und wirklich scheint sich hiervon eine Spur zu finden, auf deren Fährte Herr Prof. Sepp in München mich sowohl brieflich als auch durch ein kleines Schriftchen Frankfurt, das alte Askiburg München 1882 aufmerksam gemacht hat. Es ist nämlich in hohem Grade merkwürdig, welche bedeutende Rolle den übrigen Aposteln gegenüber der heilige Bartolomäus in Deutschland spielt. Überaus zahlreiche und gerade die ältesten Kirchen sind ihm geweiht, und an sie knüpfen sich uralte Märkte und Messen namentlich in Baiern an, wie auch sonst „Bartelmärkte", auf denen ausgelassene Freiheiten üblich sind, in Süddeutschland nicht selten sind. In erster Linie ist hier die mit der Kirche des Bartolomäus in engstem Zusammenhang stehende Frankfurter Messe zu nennen. Hier wurden auf dem Kirchhof selbst die Waren feilgehalten, und der Rat von Frankfurt zahlte dem Kustos des Bartolomäus-Stifts eine Entschädigungssumme, „um daß man keinen feilen Kram auf dem Pfarrkirchhofe und im Kreuzgange haben solle" (vgl. Sepp a. a. O. p. 37). Nun ist ein uralter weitverbreiteter Beiname des Wuotan Berhtold „der leuchtende", Bartholdus, Bartel, Bärtel, und es ist eine ansprechende und scharfsinnige Hypothese, daß jene Märkte und Messen ehedem dem Wuotan-Berthold geweiht waren, und mit der Einführung des Christentums dieser in den christlichen Apostel Bartolomäus umgedeutet wurde.

IV. Kapitel.

Das Geld.

Der Begriff des Geldes. — Nichtmetallische Wertmesser der Indogermanen: Herdentiere, Zeugstoffe, Pelzkleider, Salz. — Das Auftreten des Metallgeldes in Griechenland, in Italien, im Norden Europas. — Der Geldbeutel.

Motto: Ἔνθεν ἄρ' οἰνίζοντο καρηκομόωντες Ἀχαιοὶ,
ἄλλοι μὲν χαλκῷ, ἄλλοι δ' αἴθωνι σιδήρῳ,
ἄλλοι δὲ ῥινοῖς, ἄλλοι δ' αὐτῇσι βόεσσιν,
ἄλλοι δ' ἀνδραπόδεσσι.

(Homer).

Die primitive Stufe des Tauschverkehrs oder Realkaufes zerfällt, da hier der Käufer zugleich Verkäufer und umgekehrt ist, naturgemäß noch nicht in die beiden Seiten des Kaufes und Verkaufes, und wir sahen bereits bei Besprechung der mercantilen Terminologie der indogermanischen Sprachen, daß auch hier nicht selten die Benennungen für die beiden Begriffe des Kaufens und Verkaufens sich aus dem einheitlichen Begriff „Handel treiben" (cauponari) entwickelt haben. Erst mit und an dem Auseinanderfallen dieser beiden Seiten eines jeglichen Handelsgeschäftes kann dasjenige allmählich begrifflich hervortreten, was wir heutzutage als „Geld" bezeichnen. Dieser Entwicklungsgang liegt in der Kulturgeschichte deutlich vor uns.

Es ist eine in der Natur der Sache liegende Folge jeglichen Tauschverkehrs, daß mit der Zeit auf den verschiedenen Handelsgebieten solche Gegenstände im Handel besonders hervortreten, welche, von allen in gleicher Weise begehrt, zugleich geeignet sind, für alle übrigen Waren einen Wertmesser abzugeben. „Wie nützlich müßte es sein," sagt Roscher Grundlagen der Nationalökonomie [12] p. 241, „wenn es eine Ware gäbe, die jedermann

jederzeit angenehm wäre, zumal wenn sie Teilbarkeit, Transportleichtigkeit und Aufbewahrungsfähigkeit damit verbände. Wer von ihr alsdann gehörigen Vorrat besäße, der könnte gewiß sein, alle anderen Tauschgüter damit zu erlangen; jeder Verkäufer könnte zufrieden sein, wenn er zunächst gegen die „allgemeine Ware" vertauschte. Wenn zwei Werte einem dritten gleich sind, so sind sie auch unter einander gleich".

Fast alle Völker der Erde treffen wir bei ihrem ersten Bekanntwerden im Besitz oder wenigstens im Streben nach dem Besitz eines solchen Wertmessers an, der freilich in ebenso verschiedenen Gestalten auftritt, als es verschiedene Kulturstufen oder Kulturverhältnisse unter den Menschen giebt (vgl. K. Andree Geographie des Welthandels I, 26 ff. und Roscher a. a. O.). Es ist aber eine der denkwürdigsten Erfahrungen, zu welchen die Betrachtung der Ursprünge des Handels und Verkehrs führt, daß nicht sowohl die großen Fragen des menschlichen Daseins: „Was werden wir essen"?, „Was werden wir trinken", „Was wird uns bekleiden"?, welche mehr oder weniger die Hauptwege des modernen Handels bestimmen, sondern daß vielmehr die ästhetischen Bedürfnisse des Luxus und einer erhöhten Behaglichkeit des Lebens dem ältesten Kaufmann ferne Meere und Länder eröffnet haben. Dem Weihrauchlande gilt die erste Handelsexpedition, deren die Geschichte gedenkt, welche der ägyptische König Sanchkara im Jahre 2300 v. Chr. unternimmt. Gold, kostbares Edelgestein und duftendes Sandelholz holen die Schiffe Salomos und Hirams aus dem Wunder- und Rätselland Ophir. Bernsteinverzierte Halsketten, Zeuge, Metallarbeit jeglicher Art verhandeln die Phönicier (vgl. oben p. 69 ff.) schon zu Homers Zeiten an Griechenlands Gestaden:

„Schelme mit reichlichem Tand die schwärzlichen Schiffe beladend".

Dem entspricht es, wenn die verbreitetsten der nicht metallischen Wertmesser im Tauschhandel der Völker von den Bedürfnissen eines sich allmählich verfeinernden Geschmackes entnommen sind. Ich nenne hier Salz, Zucker, Tabak, Thee, Reis, Kakao, Rum, Branntwein und den Teufel des unglücklichen Käufers, das Opium. Eine zweite Kategorie von Wertmessern entspringt der dem Menschen eingeborenen Begierde nach Schmuck. Hierher gehören die für den afrikanischen Handel unentbehrlichen Zeugstoffe*), die Kaurimuscheln, Glasperlen, Stückchen gebrannter

*) Herr Prof. Bastian erzählte mir, daß in Afrika kleine Stückchen Zeug

Erde oder aus natürlichen Glasflüssen hergestellt, wie auf den Palau-Inseln, Korallen, Haifischzähne ꝛc. Mehrere dieser Wertmesser sind Produkte, welche ein höher stehendes Volk einem niedriger stehenden darbietet, bei welchem dieselben nun von Stamm zu Stamm als Geld wandern.

Als Gegengabe, aber zugleich auch als Tauschmittel mit den eigenen Stammgenossen, dienen dem Nomaden Kuh und Kamel, dem Nordländer seine Felle, dem Elefantenjäger das Elfenbein, unzähligen Kultur- und Naturvölkern aber als willkommenster Handelsartikel der Mensch selbst.

Auch die Metalle, welche ebenso der menschlichen Begierde nach Schmuck wie als Gerätschaften mannigfachster Art, namentlich aber als Waffen, dem Bedürfnis dienen, sind ursprünglich nichts als eine „allgemeine Ware" gewesen, welche nur vermöge ihrer außerordentlichen Vorzüge vor allen anderen Wertmessern, Höhe und Gleichförmigkeit ihres Tauschwertes, Dauerhaftigkeit und Formbarkeit (Roscher) alle anderen Tauschmittel in den Hintergrund gedrängt hat. In welcher Weise dies bei den indog. Völkern Europas des näheren geschehen sei, wird uns weiter unten beschäftigen. Zunächst aber werden wir zu untersuchen haben, welcher Wertmesser sich die genannten Völker vor und neben dem Aufkommen des Metallgeldes bedienten.

Es ist eine längst bekannte*) Thatsache, daß hier in erster Linie die Herdentiere zu nennen sind. Trotzdem dürfte es nicht uninteressant sein, die Bedeutung dieses unzweifelhaft in die indogermanische Urzeit zurückgehenden Wertmessers im Zusammenhang des indog. Völkergebietes zu verfolgen. Im Rig-

als Geld kursieren, welche ausschließlich dadurch ihren Wert erhalten, daß sie von Königinnen oder Prinzessinnen hergestellt sind. Vgl. ferner Abh. II, Kap. I.

*) Die erste eingehende Untersuchung über diesen Gegenstand ist von Chr. Crusius Commentarius de originibus pecuniae a pecore ante nummum signatum Petropoli 1748. Dieses interessante Büchlein umfaßt 7 Kapitel: I. De simplicitate recentis generis humani, commercia et pecuniam ignorantis. II. De permutatione primo ad commercia gradu. III. De invento rerum pretio perpetuo, eoque pecore tum expendi solito, et orta hinc pecunia. IV. De pecore nummi usum praestante, seu pecunia vera ex divitiis antiquorum, dotibus, emtionibus. V. De praemiis pecore datis, in bello, ludis, poetarum certaminibus. VI. De pecore loco pecuniae in dicenda multa, et crimine peculatus ob pecora publica aversa. VII. De pecore per diversas species ad commercium apto, et pellibus ad minora pretia pensanda adhibitis.

veda sowohl wie im Aveſta ſteht das Vieh durchaus im Vordergrund der Zahlmittel. Erſterer nennt nur Rinder und Roſſe, letzteres fügt noch kleinere Herdentiere hinzu, um die Höhe des Honorars abzuſtufen, welches Ärzten und Prieſtern gezahlt werden ſoll (vgl. W. Geiger Oſtiran. Kultur p. 316 ff.).

Im alten Griechenland wußte man ganz genau, daß vor der Münze Vieh das Zahlungsmittel geweſen war. So berichtet Pauſanias III, 12, daß die Lakedämonier einſt das Haus des Königs Polydoros von deſſen Weibe für Ochſen kauften, und fügt, offenbar in Erinnerung an die bekannte Stelle der Ilias VII, 472 (*ἔνθεν ἄρ᾽ οἰνίζοντο καρηκομόωντες Ἀχαιοί, ἄλλοι μὲν χαλκῷ, ἄλλοι δ᾽ αἴθωνι σιδήρῳ, ἄλλοι δὲ ῥινοῖς, ἄλλοι δ᾽ αὐτῇσι βόεσσιν, ἄλλοι δ᾽ ἀνδραπόδεσσι*), hinzu: „Es gab nämlich damals noch keine ſilbernen oder goldenen Münzen, ſondern nach alter Sitte bezahlte man mit Ochſen, Sklaven oder rohem Silber und Golde". Die homeriſchen Gedichte belegen dieſes Zeugnis durch zahlreiche Beiſpiele, und es iſt lehrreich, die verſchiedenen Preisbeſtimmungen, welche genannt werden, nach ihrer Höhe mit einander zu vergleichen. So iſt die eherne Rüſtung des Diomedes neun, die goldne des Glaukos hundert Rinder wert (Il. VI, 236), ein Dreifuß (Il. XXIII, 703) koſtet zwölf Rinder, jede Quaſte an der Ägis der Göttin Athene (Il. II, 448) hundert. Eine kunſtverſtändige Sklavin (Il. XXIII, 705) wird auf vier Rinder geſchätzt, die Eurykleia bezahlt Laertes mit einem Werte von zwanzig (Od. I, 431), der Königsſohn Lykaon aber (Il. XXI, 79) bringt dem Achilleus eine Hekatombe ein. Übrigens hebt Hultſch Metrologie p. 124 Anm. 3 mit Recht hervor, daß die ſprachlichen Ausdrücke wie *ἑεικοσάβοια δ᾽ ἔδωκε* etc. darauf hindeuten, daß „die Rinder hier nicht (notwendig) als wirkliche ſubſtantielle Zahlung, ſondern bloß als Wertmeſſer gedacht ſind".

Allein noch lange über die homeriſche Zeit hinaus hat ſich der geſchilderte Gebrauch in Griechenland erhalten. Noch Drakon hat in ſeine Geſetze eine Buße von zwanzig Rindern aufgenommen, und bei den Feſten in Delos rief ein Herold Rinder als Geſchenk aus. Erſt Solon wandelte eine Belohnung, welche in der Höhe eines Rindes oder Schafes auf die Erlegung eines Wolfes geſetzt war, in das entſprechende Geldäquivalent um (Hultſch a. a. O. p. 125).

Die Sprache ſpiegelt dieſe Bedeutung der Herde in den Be-

ziehungen ab, in denen sich κτῆνος „Vieh, Besitz": κτήματα, κτῆσις, κτάομαι befindet.

Noch länger als in Griechenland hat sich in Italien Vieh an Zahlungsstatt erhalten, wo noch die lex Aternia Tarpeia vom Jahre 454 Bußen in Schafen und Rindern festsetzt. Die Ableitung pecunia von pecus ist alten (Varro, Cicero, Plinius) wie neuen bekannt, und wir haben oben (vgl. p. 75) versucht, in merx, mercimonium, mercatus etc. einen dem angegebenen Bedeutungsübergang entsprechenden zur Seite zu stellen. Über italisch eitua und brata vgl. oben p. 59 No. 3 u. 4.

Im Norden Europas ragt das Vieh als Zahlungsmittel bis tief in die historischen Zeiten herein. Nach Tacitus Germ. 5 sind die Herden der einzige und liebste Besitz der Germanen, und so ist es natürlich, daß sowohl die Strafen in Vieh bezahlt werden (Germ. 12), als daß auch Rinder und ein aufgezäumtes Roß neben Waffen sich unter den Geschenken befinden, welche der Bräutigam der Braut darbringt (Germ. 18). In gleicher Weise heißt bei Homer die Jungfrau ἀλφεσίβοια, weil sie den Eltern Rinder einbringt (Il. XVIII, 593). In Skandinavien gilt wie in Griechenland die Kuh als Wertmesser: drei einjährige Kälber sind = eine Kuh, ein vier- bis zehnjähriger Hengst = eine Kuh, 6–8 Schafe oder Ziegen = eine Kuh ꝛc. (vgl. Holtzmann Germ. Altert. p. 130). Auch hier erhalten sich in den Gesetzen die Bußen in Vieh überaus lange: Noch die lex Saxonum setzt die solidi und andere Geldwerte in Rinder und Schafe um, nach der lex Ripuar. kann das Wergeld auch in Vieh und Waffen erstattet werden ꝛc. Bei den Sachsen werden Pferde als Buße genannt; ebendaselbst begegnet ein census porcorum (vgl. Wackernagel kl. Schriften I, 56).

Eine große Anzahl für diese Verhältnisse lehrreicher sprachlicher Ausdrücke ist aus den nördlichen Idiomen hervorzuheben.

Eine sehr interessante Preisbestimmung ist zunächst aus dem Keltischen zu nennen: ir. cumal, welches „Wert von drei Kühen" und „Sklavin" bedeutet (vgl. Windisch I. T.). Welches die ältere Bedeutung sei, wird sich, da die Etymologie des Wortes unbekannt ist (vgl. jedoch oben p. 64), schwerlich ausmachen lassen.

Übrigens wird der Ausdruck auch von Metall gebraucht: ar chumil n-arggit „for a cumal of silver" (Common made a mantle, which was given to Edlach, son of Máel Odræ, lord of Cremthinne, for a brown horse. This horse was

given to Colmán of the Britons for a cumal of silver; vgl. Stokes Irish glosses p. 109). Überhaupt ist in Irland, wie wir dies im alten Skandinavien gefunden haben, die Kuh der einheitliche Wertmesser. So bemerkt W. K. Sullivan in O'Curry's Manners and customs of the ancient Irish III, 480 zu dem Worte sed, altir. sét, mlat. sentis (vgl. oben p. 59 No. 2): a standard of value among the Gaedhil by which rents, fines, stipends, and prices were determined. Every kind of property was estimated by this standard, the unit being a milch cow, which was the prime Sed ꝛc. Ferner werden für ir. indíle die Bedeutungen „Vieh" und „Sachen" angegeben.

Im Germanischen ist gemäß den oben citierten Worten des Tacitus got. faíhu, altn. fê, altſ. fëhu, aglſ. feoh, ahd. fihu = pecus der gewöhnliche Ausdruck für pecunia. Ulphilas übersetzt damit *χρήματα, κτήματα* und *ἀργύριον*, faíhu-frikei ist Habsucht, faíhu-friks habsüchtig, faíhu-gairnei desgl., faíhu-gavaúrki Geldgeschäft, faíhu-geirô Habsucht, faíhu-geiran habsüchtig sein, faíhu-skula Schuldner, faíhu-thraíhns Reichtum, filu-faíhus reichhaltig (*πολυποίκιλος*), *χρήματα ἔχοντες* „die reichen" sind thai faíhu gahabandans (vgl. Gabelentz u. Loebe Gloss.). Für die germanische Rechtssprache ist diese Wortsippe von großer Bedeutung geworden: faderfio, aglſ. fädering-feoh ist das väterliche Erbgut, auch das mlat. feudum feodum (aus *feo-um oder *feo-ôd (Reichtum)- um, vgl. Du Cange III [2], 465) hat wahrscheinlich hier seinen Ursprung.

Im Nordischen naut (aglſ. neát, engl. neat, scot. nout, ahd. nôz) = altſl. nuta „bos" fließen ebenfalls die Bedeutungen „Vieh" und „Geld" zusammen, ebenso wie in altn. grípr „res pretiosa, armentum". Vgl. auch oben p. 59 Nr. 4: erbe und altn. arfr „Vieh". Ebenso wechseln dieselben bei der germanischen Sippe got. skatts, ahd. scaz. Die Bedeutung „Vieh" erscheint hier nur im Friesischen sket (sket and hengstar to merkade fara) und im Altslovenischen skotŭ (aber skotĭnica „aerarium"), wohin das germanische Wort offenbar sehr frühzeitig entlehnt wurde (vgl. oben p. 92). Da die Herkunft desselben nicht feststeht (G. Meyer Griech. Gramm. p. 222 vergleicht scrt. kshatrá „Herrschaft" und *κτῆνος* „Vieh"), bleibt es ungewiß, ob wir hier von der Bedeutung „Vieh" ausgehen dürfen. In jedem Fall wurde das Wort sehr bald auf Metallgeld angewendet. Ulphilas übersetzt mit demselben *ἀργύριον, δηνάριον* und *μνᾶ*, und im Althochdeutschen wird es

gloſſiert mit obolus, scrupulus, assis, minutum, quadrans, denarius, stater, talentum, pecunia, aes, summa, summula, pretium, lucrum, quaestus, census, mobilia, substantia (vgl. Graff Sprachſchatz). Hieraus entlehnt iſt das litt. skatikas „ein (polniſcher) Groſchen" (vgl. Pott Etym. F. IV, 442). Skoter hieß eine alte preußiſche Silbermünze, welche die Hochmeiſter des deutſchen Ordens 1370—1410 prägen ließen.

Eine gleiche Rolle wie das Rind hat, worauf wir ſchon mehrfach hingewieſen haben, das Pferd geſpielt. Vgl. lex Fries. add. 11: equam vel quamlibet aliam pecuniam. Einen neuen ſprachlichen Beweis hierfür würden wir erhalten, wenn J. Grimm Gramm. III, 325 der germaniſchen Gleichung got. maithms δῶρον, aglſ. mâdum (vgl. im Béowulf mëaras and mâdmas), altn. meidm „gift", altſ. mêthom mit Recht die urſprüngliche Bedeutung „Pferd", welche allerdings erſt das mhd. meidem hat, beilegt.

Schaap endlich heißt eine oſtfrieſiſche Münze im Wert von 11 Pfennigen. Zu vergleichen iſt das ſpan. ardite „eine geringe Münze" aus baſk. ardita: ardia „Schaf" (Diez. 5 p. 424).

Aus den öſtlichen Sprachen habe ich zu den ſchon oben (vgl. p. 76 u. 92) beſprochenen nſl. mrha und altſl. tovarŭ nur noch das lit. bandà, welches nach Neſſelmann p. 320 ſowohl Herde als Vermögen bezeichnen ſoll, und das altſl. dobytŭkŭ „facultates" und „pecus" (: dobyti „adipisci" Mikloſ. Lex palaeosl. p. 168) hinzuzufügen.

Gegenüber der Herde treten bei den indogermaniſchen Völkern Europas andere, nichtmetalliſche Zahlmittel entſchieden zurück, wodurch das Charakteriſtiſche des Viehgeldes für den Handel Alteuropas in um ſo helleres Licht geſtellt wird. Nichtsdeſtoweniger treten hier und da noch andere Wertmeſſer zu dem Vieh hinzu.

Ich nenne hier zunächſt die Gewandſtoffe, deren außerordentliche Bedeutung als Tauſchmittel aus dem afrikaniſchen Handel bekannt iſt. Aber auch im ſcandinaviſchen Norden gilt ein Wadmal (vaðmál, vað „Stoff", mál ein Maß, 100 = 120 Ellen von dem gewöhnlichen nordiſchen Tuch) als Rechnungseinheit, ſo daß 2400 Ellen Wadmal einem Hundert Silbers gleichgeſetzt wurden. The vaðmál, ſagt Vigfuſſon Dictionary p. 673, was the standard of all value and payment, before coined gold or silver came into use. Neben dieſem Wollentuch wurden aber noch andere Zeuge zu Zahlungen verwendet, ſo das

môrend, am kostbarsten war die Leinwand (lerept); vgl. Weinhold Altn. Leben p. 121. Die weiteren Beweise, welche für den frühzeitigen und ausgedehnten Gebrauch dieses durch seine leichte Teilbarkeit und, weil es von den Ärmeren selbst hergestellt werden konnte, sich empfehlenden Zahlungsmittels sprechen, sind folgende: Nach dem Bericht des Tacitus hat der Sklave dem Herrn neben Getreide und Vieh auch vestis „Zeug" zu zahlen (frumenti modum dominus aut pecoris aut vestis ut colono iniungit Germ. 25). In den slavischen Sprachen ist man versucht, das altsl. platiti, platati, plaštiti, plašta „bezahlen", „Preis": platŭ, platĭno, plaštĭ „pannus", „linum", „pallium" (vgl. got. plats, ahd. plez „Lappen") trotz Kreck (Einleitung in die slav. Littgesch. p. 52) zu stellen, wie auch altsl. riza „*ἔνδυμα, ἱμάτιον, ὀθόνιον, ἔσθησις, χιτών*" in der Ableitung rizĭnica die Bedeutung *ταμεῖον*, aerarium annimmt (vgl. Miklosich Lex. palaeosl. p. 799). Endlich ist auch das deutsche pfennig, pfenning vielleicht nicht mit Weigand, Kluge u. a. von ahd. phant (denn welchen Sinn sollte dies auch geben?), sondern aus lat., mlat. pannus „Tuch" mit der bei Münznamen häufigen Ableitungssilbe -ing herzuleiten.*) Die Entscheidung in dieser Frage hängt wesentlich davon ab, ob man die Formen des Wortes mit nn oder die mit nt, nd als die ursprünglicheren ansieht. Die letzteren liegen vor im ahd. phantinc, phending, phendig und im agls. pending, während nn, n sich überall sonst findet: ahd. phennig, altsl. penninc, agls. pening, penning, penig, peneg, engl. penney, altn. penningr. Daß aber die letztgenannten Formen die älteren seien, wird auch dadurch wahrscheinlich gemacht, daß die überaus zahlreichen Entlehnungen des Wortes in andere Sprachen, die zum Teil in sehr frühe Zeiten fallen, überall nn, n, nirgends nt, nd zeigen. So lit. pìningas, altpr. pennigans, altsl. pěnęzĭ, pěnęgŭ (vgl. oben p. 92), finn. penningi, penninki, ir. pinginn ꝛc. Ist unsere Ansicht aber richtig, so wären phantinc ꝛc. spätere Anlehnungen an phant. Übrigens wird die Wortsippe im Althochdeutschen glossiert mit denarius, nomisma, stater, nummus, sestertia, obolus und mina (vgl. Graff III, 343.). Im ganzen Mittelalter aber ist bei Deutschen, Romanen, Griechen und Slaven die Zusammenstellung von *χρυσός, ἄργυρος* und *σηρικὰ περιβλήματα*, von aurum, argentum und pallia, von zlato,

*) Ein dritter Deutungsversuch aus cambr. penn, corn. pen, ir. cenn „Kopf", also phenning = „Kopfstück" ist ganz unwahrscheinlich.

srebro und pavoloki oder rizy, von or, argent und pailles ganz gewöhnlich, und von den Einwohnern der Insel Rügen heißt es im Chron. Slav. Helm. lib. I c. 28 p. 95 geradezu: nec est in comparandis rebus consuetudo nummorum, sed quicquid in foro mercari volueris, panno lineo comparabis (vgl. Ph. Krug Zur Münzkunde Rußlands Petersburg 1805 p. 83 ff.).

Je mehr wir uns dem Osten Europas nähern, um so mehr tritt aber die Bedeutung des hauptsächlichsten und charakteristischsten Reichtums dieser Gegenden, des Pelzwerks als des allgemein anerkannten Tausch- und Zahlmittels hervor. Im älteren Russisch heißt das Geld kuna, kuny (vgl. byzant. *γοῦνα, γοῦννα* „vestis pellicea", mlat. gunna, frz. gonne, engl. gown und oben p. 86), was eigentlich Marder bedeutet; ebenso kommen bělka und vekša, eigentlich Namen des Eichhörnchens, als Benennungen von Geld vor. Nicht minder ausgebildet findet sich dieser Gebrauch in den finnischen Sprachen. Hier bedeutet raha zunächst pellis ferinae carior, dann omne id quod in pretio est, res quaevis mercium pretio inserviens, e. c. pellis, metalla etc., inde hodie pecunia, nummus. Eine besonders wichtige Rolle spielt auch hier das Eichhorn, mit dessen Namen in mehreren ural-altaischen Sprachen die russischen Kopeken benannt werden: tscher. und syrj. ur (finn. orava), wotj. koni, wog. lîn, tat. ti'in. Im Wogulischen heißt der Rubel šēt-lîn = 100 Eichhörnchen (vgl. Ahlqvist a. a. O. p. 189, 190). Vielleicht ist eine Spur dieses Wertmessers sogar in das skandinavische Germanisch gedrungen. Nach Ahlqvist (a. a. O. p. 192 Anm.) würde nämlich das altn. eyrir „Öre" (1/8 Mark, 3 Ortug, 60 Pfennige) nicht von lat. aurum „Gold" oder altn. eir „Kupfer", sondern vielmehr von altn. eyra „Ohr" abzuleiten sein, was sich daraus erkläre, daß man in früherer Zeit die Ohrlappen gewisser Tiere als Scheidemünze gebrauchte. Zur Vergleichung zieht dieser Gelehrte auch das russ. poluška (polŭ „halb", uško „Öhrchen") heran. Sicher ist jedenfalls, daß man in gewissen Teilen Rußlands, namentlich in Nowgorod und Pskov Marder-Schnauzen (mordki), Stirnläppchen von Eichhörnchen (lobki) und andere Pelzstückchen als Kleingeld verwendete (vgl. Nestor, übersetzt von A. L. v. Schlözer Göttingen 1805 III, 85). Roscher (Grundlagen der Nationalökonomie [12] p. 251) vermutet, daß dieselben von der Regierung gestempelt gewesen sein und in ihren Maga-

zinen mit ganzen Fellen eingelöst werden konnten. — Was im Osten das Rauchwerk der Jagdtiere bedeutet, vertreten mehr im Westen die Felle des Herdenviehs, die in der bereits angeführten Stelle schon von Homer als Kaufmittel genannt werden. Vielleicht bezieht sich hierauf, was, allerdings aus später Zeit, über lacedämonisches Ledergeld (*σκύτινον νόμισμα*) berichtet wird (vgl. Crusius a. a. O. p. 146). Auch bei Karthagern und Römern wird, obwohl unsicher und in fabelhafter Weise, von Ledergeld erzählt. Dr. Kenner Die Anfänge des Geldes im Altertum Wien 1865 ist aber p. 490 (vgl. Sitzungsb. d. phil.-hist. Cl. d. A. d. W. XLIII) der Ansicht, daß mit diesen Nachrichten nichts anderes gemeint „sei als die im Großhandel gebräuchlich gewordene Art, für sehr große Summen Obligationen auf Pergament auszustellen".

Auch das Salz, dessen außerordentliche Bedeutung als Geld im innerafrikanischen Handel bekannt ist, hat einige, wenn auch schwache Spuren dieses Gebrauches in Europa hinterlassen.

Von Interesse ist hier zunächst eine Notiz des Suidas unter *ἁλώνητον: τὸ ὑπὸ ἁλῶν ἐωνημένον ἴσον τῷ βάρβαρον. καὶ παροιμία. Ἁλώνητον ἀνδράποδον. ἐπὶ τῶν οὐδενὸς λόγου ἀξίων· παρόσον οἱ ἔμποροι κομίζοντες ἐς τὴν μεσόγαιαν ἅλας ἀντὶ τούτου οἰκέτας ἐλάμβανον καὶ ἁλώνητος ὁμοίως βάρβαρος· οἱ γὰρ Θρᾷκες ἀνδράποδα ἁλῶν ἀπεδίδοντο.*

Im Altslovenischen begegnet bei Miklosich p. 658 prasoliti „negotiari", prasolŭ „*καπηλεύων*", was seiner Ableitung nach (: solĭ „Salz") nur vom Salzhandel gebraucht sein kann (vgl. russ. prasolŭ „qui pisces sale indurat et vendit", poln. prasolŭ „qui salem vendit").

Endlich sei in diesem Zusammenhang noch des deutschen Münznamens „der Heller", mhd. haller, häller, heller*), poln. halerz, nserb. halar', klruss. haril (Miklosich Fremdw. p. 92) gedacht, welcher von den Salzbergwerken in Hallein hergenommen ist, wo die Münze zuerst im XIII. Jahrhundert zur Bezahlung der Arbeiter ꝛc. geprägt wurde (vgl. Schleiden Das Salz p. 70). Schleiden a. a. O. p. 70 weiß fernerhin zu erzählen, daß ein Herzog von Baiern den Ammerbachschen Erben in Basel für ein Christusbild von Holbein den Preis von 2000 Tonnen Salz, die Tonne zu 6 Gulden, geboten habe.

*) Nicht zu verwechseln ist das Wort mit mhd. helbelinc, helblinc, agls. helfling „halber Pfennig".

Neben diesen im Bisherigen besprochenen nichtmetallischen Tauschmitteln ließen sich nun noch zahlreiche andere Gegenstände namhaft machen, welche in weiterer oder geringerer Ausdehnung an Zahlungsstatt gebraucht worden sind, wohl auch als Wertmesser gegolten haben. In erster Linie wäre hier der furchtbarsten Preisbestimmung des Menschen durch den Menschen selbst zu gedenken, da auch bei den indog. Völkern Europas mit Vorliebe Sklaven als Zahlungsmittel genannt werden. Bis tief in die Zeiten des metallischen Geldes hinein sind dann auf allen Gebieten besonders bevorzugte Warengattungen als Geld verwendet worden. Dies dürfen wir im Verkehr zwischen Norden und Süden von dem Bernstein vermuten, woraus sich vielleicht das Zusammenfallen der alten Benennungen für Bernstein und Goldsilber (*ἤλεκτρον*) mit erklärt. Dies gilt z. B im Mittelalter von dem überall begehrten und verhältnismäßig seltenen Pfeffer, in dem Durchgangszölle und Abgaben aller Art festgesetzt werden u. s. w.

In jedem Falle erhellt, daß der Handel, so lange er nur über derartige Umsatzmittel verfügte, die Kinderschuhe des Tauschhandels nicht abzulegen in der Lage war. Mit dem Auftreten des Metallgeldes mußte daher auf diesem Gebiet ein völliger Umschwung eintreten, und somit ist es an der Zeit, der Geschichte dieses welterobernden Tauschmittels, soweit sie in den Rahmen dieser linguistisch-historischen Untersuchung gehört, unsere Aufmerksamkeit zu schenken.

Ich habe in meinem Buche Sprachvergleichung und Urgeschichte, wie ich annehmen darf, unter allgemeiner Zustimmung den Nachweis geführt, daß die indogermanische Vorzeit noch dem Steinalter angehörte, und daß von Metallen nur das Kupfer (sert. áyas, zend. ayañh, lat. aes, got. aiz und sert. lôhá, pehl. rôd, lat. raudus, altsl. ruda, altn. raudi) bekannt war, welches aber, wie die verhältnismäßig große Jugend der Schmiedekunst auf indogermanischem Boden beweist, wahrscheinlich noch nicht zu metallurgischen Zwecken verwendet worden ist. Indessen ließ es sich nicht als unmöglich hinstellen, daß rohe oder gehämmerte Stücke des kostbaren Metalles schon damals als Zierate verschiedener Art, wie sie der indogermanischen Welt nicht fremd waren (vgl. noch sert. nishká „goldner Halsschmuck", im R. V. als Geld benutzt, altir. nasc „Ring", ahd. nusca „Spange"), getragen wurden. Gold und Silber fehlten ebenso wie das Eisen nach unserer Meinung gänzlich.

Aus alledem geht hervor, daß wir die Ursprünge des Metallgeldes nicht in den primitiven Verhältnissen der indogermanischen Völkerwelt, sondern an denjenigen Kulturstätten suchen müssen, welche einerseits im direkten oder indirekten Besitz ungeheurer Metallschätze sich befanden, anderseits aber im Zusammenhang eines früh entwickelten Völker- und Handelsverkehrs bald die Unmöglichkeit empfinden mußten, mit den ohne Zweifel auch bei ihnen gebräuchlichen einfacheren Tauschmitteln auf die Dauer auszukommen.

In Wirklichkeit finden wir schon in den ältesten Denkmälern des gesamten Orients, in Ägypten, Palästina und Phönicien, bei Assyriern und Babyloniern, Sumeriern und Hittiten die Metalle als Zahlungsmittel und Wertmesser verwendet, was charakteristisch genug absticht von den nach unserer Meinung in den Orient vorsprengten und darum in seine Kulturkreise erst spät eingetretenen zwei Völkern arischer Rasse, bei denen wir, wie bei anderen Indogermanen, noch lange das Vieh als fast einziges Tauschmittel bewahrt fanden.

Das System, in welchem die Metalle in den Handelsverkehr eintraten, ist das des gewogenen Geldes, und es ist vielleicht eine Erinnerung an frühere Tauschmittel, daß die Gewichte, welche hierbei in Anwendung kommen, in Ägypten und Assyrien zum teil in Form von Stieren und Stierhäuptern auftreten. Doch muß bemerkt werden, daß auch andere Tierarten wie Gazellen und Nilpferde, in Assyrien häufig Enten daneben erscheinen (vgl. Lepsius Die Metalle in den ägyptischen Inschriften Abh. d. Berliner A. d. W. 1871 p. 40).

Sehr verschieden ist die Gestalt, in welcher die Metalle auf die Wage gebracht werden. In den ägyptischen Monumenten erscheinen das Gold, äsem oder das Elektrum und das eigentliche Silber in Haufen, Beuteln, Ringen, Scheiben mit durchlöcherter Mitte, in Platten- oder Ziegelform. In letzterer Gestalt treten auch die als Tributabgaben genannten Kupfer- und Bleimassen auf (vgl. Lepsius a. a. O. p. 40, 44, 50, 95). In Palästina, also im Bereich des die spanischen Silberbergwerke ausbeutenden phönicischen Handels, herrscht von Anbeginn Silbergeld nach dem Gewicht. Als Abraham (Gen. XXIII) bei den Kindern Heth von Ephron einen Begräbnisplatz für Sarah kauft, wiegt er ihm das Geld zu, „nämlich 400 Shekel Silber, das im Kauf gang und gäbe war", wörtlich „Silber, welches bei dem Kaufmann

geht". Der hebräische Ausdruck für Talent kikkâr bedeutet „Kreis", „Scheibe" (vgl. griech. φθοῖδες χρυσίου). Daneben wird bei der Einnahme Jerichos (Jos. VII, 21) eine Zunge oder Barre (vgl. griech. πλίνθοι χρυσαῖ καὶ ἀργυραῖ und lat. lateres argentei atque aurei) genannt, welche ein Israelit erbeutet. In den assyrischen Denkmälern werden die metallischen Tributabgaben in Talenten (biltu) und Minen (mana) abgewogen, und in dem trojanischen Schatz haben sich sechs klingenartige silberne Barren gefunden (vgl. Schliemann Ilios p. 525—527 und Troja p. 120 ff., 346 ff.). Was hierbei über das Wertverhältnis der Metalle zu einander in Ägypten und Vorderasien zu sagen ist, bitte ich Sprachvergleichung und Urgeschichte Abh. III nachzulesen.

Daß diese Ringe, Platten und Barren, in denen somit die Metalle zuerst auftreten, ziemlich constante Form und Gewicht hatten, folgt unter anderem daraus, daß in den Inschriften die Gewichtsangaben nicht selten ausgelassen sind. „Es mußte für den Verkehr," sagt J. Brandis Das Münz-, Maß- und Gewichtssystem in Vorderasien p. 77, „welcher sich noch nicht zum Gebrauch legaler allgemein gültiger Wertzeichen emporgeschwungen hatte, angemessen erscheinen, die edeln Metalle, deren man sich statt dieser bediente, in Formen von bestimmtem Gewicht und Feingehalt zu bringen, deren ungefähren Wert jeder kannte, und die daher im Handel eine mehr oder weniger constante Geltung erhalten konnten War noch dazu Gewicht und Korn auf diesen Formen irgendwie bemerkt, so brauchte in vielen Fällen, wenn der Kredit des Käufers für die Genauigkeit der Justierung bürgte, nicht einmal nachgewogen zu werden; immer aber mußte es die Berechnung erleichtern, wenn der Preis einer Ware nach Gewichten Goldes oder Silbers angegeben war, und man diesen Betrag sich sogleich in eine bestimmte Anzahl von Stangen, Ringen oder in was für Formen von der bezeichneten Eigenschaft das Metall gegossen war, umrechnen und mit diesen bezahlen konnte". Auch für den Kleinverkehr war bereits gesorgt. In Palästina kursierten ganze, halbe und viertel Shekel, und in Ägypten sind neben den großen auch kleine Goldringe gefunden worden, die nicht als Schmuck, sondern wie die größeren als Zahlungsmittel gedient zu haben scheinen (vgl. Brandis a. a. O. p. 82.)

Von dieser Art der Benutzung des Metalls im Handelsverkehr bis zur eigentlichen Münze, wie sie nach der nicht zu

bezweifelnden Nachricht des Herodot (I, 94) zuerst im Kulturkreis der griechischen Kolonien, in der lydischen Hauptstadt geprägt wurden, ist nur ein Schritt, wenn auch einer von der höchsten Bedeutung. Die Angabe des Gewichtes und des Kornes fällt weg, indem der Staat für beides mit seinem Stempel, seinem Wappen Bürgschaft leistet: „Was früher nach Minen und Teilen der Mine zugewogen worden war, das wurde nun in Stateren und Drachmen zugezählt." Die unbequeme Wage, die den handelnden Israeliten auf Schritt und Tritt begleitet, verschwindet damit aus dem Verkehr oder wird wenigstens in den Hintergrund gedrängt; denn daß in Zeiten, in welchen die Ohnmacht des Staates bei der Prägung seiner Münzen jene Garantie versagt, der Kaufmann wieder zum Barrenverkehr und der Kontrole des Gewichts greift, lehren die Zustände, wie sie vor der Einführung der konstantinischen Münzordnung und im deutschen Mittelalter geherrscht haben (vgl. M. Wirth Das Geld. Geschichte der Umlaufsmittel von der ältesten Zeit bis in die Gegenwart 1884 p. 42 u. 54).

Derselbe Übergang vom gewogenen zum gemünzten Geld läßt sich im südlichen Europa verfolgen. In Griechenland ist das Gold, wie der Name *χρυσός* = hebr. châr̂ûz sagt, ein Geschenk der semitischen Welt, aber in Hellas lange so selten, daß noch die Lacedämonier eine Gesandtschaft nach Sardes zu König Krösus schicken müssen, um das für ein Weihgeschenk des Apollo nötige Gold zu kaufen. Das Silber, dessen Benennung, offenbar unter phönicischem Einfluß, später überhaupt für „Geld" gebraucht wird, scheint, wenn wir nach den Analogien anderer Sprachen schließen dürfen, seinen Namen erst vom Golde her empfangen zu haben, so daß *ἄργυρος* ursprünglich „das weiße" sc. *χρυσός* bedeutete. Über Kupfer und Eisen, *χαλκός* und *σίδηρος* läßt sich nur so viel sagen, daß das erstere Metall in Hellas ohne Zweifel das ältere und ursprünglichere ist. Leider ist aber die Herkunft dieser Wörter noch nicht genügend festgestellt.*)

Alle diese Metalle werden nun bereits im homerischen Zeit-

*) *χαλκός* entspricht am wahrscheinlichsten den nordischen Eisennamen lit. geležis, altsl. železo. *Σίδηρος* betreffend, habe ich Sprachvergleichung u. Urgesch. p. 290 an lycische Einflüsse gedacht. W. Tomaschek in der Besprechung meines Buches (Z. f. or. Ph. I, 122) weist auf das Kaukasische (udische) zido (vgl. *χάλυψ* „Stahl": *Χάλυβες*) hin.

alter als Tauschmittel und Wertmesser verwendet. Für Erz und funkelndes Eisen kaufen die Griechen den Wein von den Lemniern (Il. VII, 473), in den Schatzkammern der Fürsten liegen als *κειμήλια* (Il. VI, 47)

χαλκός τε χρυσός τε πολύκμητός τε σίδηρος,

für Gold- und Bernsteinschmuck handeln in Syria die Phönicier Rohprodukte ein (Od. XV, 403), Mentes, der König der Taphier, fährt nach Temese, um Eisen gegen Kupfer einzutauschen (Od. I, 184), und Achilleus setzt bei den Leichenspielen (Il. XXIII, 826) einen Eisenklumpen als Preis aus (*σόλον αὐτοχόωνον*), von dem der Gewinner auf fünf Jahre hin für Hirt und Bauer seinen Eisenbedarf entnehmen kann. Das einzige Gewicht, welches in der homerischen Sprache, und zwar nur für Gold, genannt wird, ist das *τάλαντον* und *ἡμιτάλαντον*, ein Wort, das seiner Etymologie nach (vgl. sert. tulâ „Wage", lat. tollo) und auch noch bei Homer selbst:

καὶ τότε δὴ χρύσεια πατὴρ ἐτίταινε τάλαντα (Il. VIII, 69)

weiter nichts als Wage, dann Gewicht, dann gewogene Geldsumme bedeutet. Wie hoch der Wert des Talentes bei Homer war, läßt sich nicht mehr ermitteln. Sicher ist nur, daß derselbe weit geringer als in späterer Zeit war (vgl. Hultsch Metrologie p. 104 Anm. 4 und Schliemann Troja p. 120).

Wann in Griechenland der Gebrauch des gewogenen Geldes der von Asien herüberdringenden Münze gewichen sei, läßt sich im einzelnen kaum feststellen. Begreiflich aber ist, daß die späteren Münznamen überall noch die Spuren der primitiveren Geld- und Wertverhältnisse verraten.

So werden von Plut. Thes. 19 als alte attische Münzbenennungen *δεκάβοιον* und *ἑκατόμβοιον* genannt, wobei freilich nicht mit Sicherheit zu entscheiden ist, ob hier Zahlungen in Rindern selbst oder in einem metallenen Aequivalent gemeint sind. Nach A. Böckh Metrologie p. 122 ist es sicher, daß das älteste Gepräge der attischen Münzen, namentlich der Didrachmen, der Stier ebenso wie in Euböa war. Nach einer im Altertum vielfach verbreiteten Meinung habe das älteste Geld in Athen geradezu *βοῦς* geheißen, und hierher stamme das Sprichwort *βοῦς ἐπὶ γλώσσης*, von einem gesagt, der für Geld schweigt (vgl. Pollux IX, 61 und die Controversen über das attische

„Stiergeld" bei Kenner Die Anfänge des Geldes a. a. O. p. 387.).

Wie das Talent, so ist von der Wage genannt die größte der wirklich geprägten Münzen, der *στατήρ*, der griechische Shekel, während *δραχμή* ursprünglich der halbe Stater, schon von den Alten wohl richtig mit *δράγμα*, *δραγμίς* „so viel man mit der Hand fassen kann", *δράττομαι* zusammengestellt wird (vgl. Hultsch Metrologie p. 105).

An den alten Barrenverkehr erinnert *ὀβολός*, böot. *ὀβελός*, delph. *ὀδελός*, att. *διωβελία*, kret. *ὀδολκαί*, G. Meyer Griech. Gramm. p. 27, 178 (später der sechste Teil der Drachme), vorausgesetzt freilich auch hier, daß die Ableitung der Alten von *ὀβελός*, *ὀβελίσκος*, megar. *ὀδελός* „eiserner Stab", in welcher Form das Geld in dem eisenreichen Laconica (vgl. Vf. Sprachvergl. u. Urgesch. p. 227) zuerst kursiert habe, richtig ist (vgl. Hultsch Metrologie p. 261, 106). Pheidon von Argos, auf den bekanntlich die (anzufechtende) Tradition die erste Prägung der Münzen zurückführt, habe, so erzählt das Etymologicum Magnum, diese Eisenstäbe eingezogen und im Tempel der Argivischen Hera geweiht. Eine Sparta eigentümliche Münze heißt *πέλανορ* (*τὸ τετράχαλκον · Λάκωνες* Hesych), eigentlich „Kuchen" (vgl. oben *φθοῖδες*).

Dem Orient entstammt die Benennung des größten (60sten) Teiles des Talentes, der Mine, griech. *μνᾶ* (zuerst bei Herodot), einer Gewichtsbestimmung, welche bekanntlich in ganz Vorderasien und Ägypten (assyr. מנה, hebr. מָנֶה, accad. mana, sert. manâ, ägypt. mn) unter diesem Namen gilt. Die sehr auffallende Form des griechischen Wortes (vgl. auch lat. mĭna) — man sollte **μάννα*, **μάνη* erwarten — sucht Zimmer (Altindisches Leben p. 51) durch die Annahme zu erklären, daß in den semitischen Sprachen der Accent auf der letzten Silbe gestanden habe (vgl. auch Bezzenberger's B. I, 293).

Im übrigen bieten die griechischen Münznamen, von denen namentlich Hesychius eine große Menge enthält, im wesentlichen dieselben Bedeutungskategorien wie die später zu besprechenden mittelalterlichen. Nach dem Metalle sind benannt: *χρυσοῦς*, *ἄργυρος · ὁ στατήρ*, *χαλκοῦς* (8 = 1 *ὀβολός*), *σιδάρεος* (eine byzantinische Eisenmünze, schon bei Aristoph. nub. 249), nach dem Gepräge: *ἀγκύρα* (*τὸ τριώβολον*) · *Κύπριοι*, *βοῦς* (vgl. oben p. 125), *κόρη*, *γλαῦξ* (*τετράδραχμον*) · *Ἀθήνησι* (vgl. *γλαῦκες Λαυριωτικαί*),

μέλισσα, *ἵππος* (*τετράχαλκον*) · *Λάκωνες*, *καλλιχέλωνος* (*ὁ ὀβολός*), *χελώνη*, *πέλεκυς* (*δωδεκαμιναῖον*) · Cretes, *παλλάδος πρόσωπον*, in Cyrene war eine Silphionpflanze im Gepräge (vgl. Hesych unter *Βάττου σίλφιον*) u. s. w., nach dem Herkunftsort: *Αἰγειναῖον* (*νόμισμα ἀργυροῦν*), *Ἰαλύσια* (*τὰ ἐν Ἰαλύσῳ νομίσματα*), *Κυζικηνοὶ στατῆρες* ꝛc., nach dem Gewicht: *λεπταί*, *λεπτόν* ꝛc., nach Personennamen, außer *Φιλίππειοι*, *Ἀλεξάνδρειοι* sc. *στατῆρες* (vgl. unsere Friedrichsd'or, Napoleonsd'or), noch *Δημαρέτιον* (nach des Gelon Gattin Demarete), *Ἀροανδικόν* (*νόμισμα ᾧ χρῶνται Αἰγύπτιοι ἀπὸ Ἀροάνδου*) u. s. w. Persische Münznamen sind *δαρεικός*, *δανάκης*, *σίγλος*, *σίκλος* (שֶׁקֶל), vgl. Lagarde Ges. Abh. p. 199. Über römische siehe unten. Dunkel ist neben vielem anderen *κόλλυβος* (= $^1/_2$ *χαλκοῦς*).

In Italien ist seit uralter Zeit neben dem Vieh das Kupfer als Wertmesser verwendet worden, dessen indogermanischen Namen aes (vgl. aes-timare eigentlich „Kupfer abschätzen") allein im südlichen Europa die Römer bewahrt haben, während die Benennung des Eisens bei ihnen vielleicht direkt von den Phöniciern entlehnt ist (vgl. oben p. 77). Von den Edelmetallen findet sich die Benennung des Silbers argentum, das später in Italien ebenfalls zur Benennung des Geldes schlechtweg gebraucht wurde, auch im Oskischen (aragetud); doch ist es wahrscheinlich, daß diese Wörter, ebenso wie das ihnen etymologisch genau entsprechende sert. rajatá, in der Urzeit weiter nichts als „weiß" bedeuteten (argentum = argentum aurum „weißes Gold"). Bezüglich des Goldes aurum ist es ungewiß, ob dieses Wort aus italischen Sprachmitteln gebildet oder etwa aus dem Etruriſchen entlehnt ist (vgl. Vf. Sprachvergl. und Urgesch. p. 250).

Das Kupfer ist in der ältesten Zeit in rohem Zustand, aes rude (raudus = sert. lôhá „das Kupferstück, mit dem bei der Mancipatio der Käufer an die Wage schlug") oder in Barrenform als Geld verwendet worden. Eine Erinnerung an letztere bewahrt vielleicht noch der Ausdruck stips (vgl. Kenner a. a. O. p. 385), das Corssen (Ausspr. I ^{2}, 505) für verwandt mit dem deutschen stab hält. Auf den Gebrauch der Wage weist der Ausdruck pendere für „zahlen" und die alte Formel des rechtmäßigen Kaufes: per aes et libram.

Nach der Tradition schuf der König Servius zuerst das aes signatum, wobei er sich als Marken des Rindes, Schafes und Schweines bediente. Erst die Decemvirn (451) versahen das Kupfer mit

Wertzeichen und schufen so die Münze. Das Großstück derselben ist das as, St. assi-, auch in anderen italischen Dialekten gebräuchlich (osc. diasiís „nomen mensurae", lat. des bei Varro, vulgo: bes, besem, besalis aus dvias, Bücheler), aber leider unbekannten Ursprungs. Das rätselhafte Wort ist weder ägyptisch (Brugsch Allg. Monatsschrift 1854 p. 635), noch hat es etwas mit aes oder gar mit εἷς zu thun. Am plausibelsten ist immer noch die Erklärung L. Meyers K. Z. V, 379, welcher an sert. ákshi „Auge auf dem Würfel" denkt. Die Einteilung des Asses ist die in semis, triens, quadrans, sextans und uncia, (alt oncia: ὄγκος „Gewicht, Masse", Corssen II ², 187). Weder diese Namen, noch die mit der Einführung der Silberwährung (269, 268) und der Errichtung einer Münzstätte im Tempel der Juno Moneta (moneta seit Ovid „die Münze") aufkommenden neuen termini: denarius, quinarius, sestertius, auch bigatus von dem Gepräge des Zweigespanns, victoriatus von der Siegesgöttin, noch endlich auch der aureus der Cäsaren bieten etwas für unsere Zwecke Bedeutsames.

Noch aber müssen wir der Ausgleichung gedenken, welche, als ein Zeugnis des lebhaften Verkehrs zwischen Italien und Sicilien, zwischen der auf ersterer Insel herrschenden attischen Silberwährung und der italischen Kupferwährung stattgefunden hat (vgl. Hultsch Metrologie p. 290 ff.). Durch dieselbe sind einerseits eine Reihe römischer Ausdrücke wie *οὐγκία, ἑξᾶς, τριᾶς, τετρᾶς πεντώγκιον, ἡμίλιτρον, λίτρα* in das sicilische Griechisch hinübergenommen oder daselbst nachgebildet worden, andererseits ist eine in diesem System gebräuchliche Münze in sehr früher Zeit in Italien in Gestalt des lat. nummus, umbr. numer tripler „nummi tripli" (vgl. trinummus) aufgekommen. Vom Stamme *νομο-*, der mit s weiter gebildet vielleicht auch im lat. numerus, numerare, Numerius, osc. Niums-ieís ꝛc. vorliegt, wurde in Sicilien ein Münzname *νόμος* gebildet, eigentlich die „Satzung", „das Festgesetzte", ähnlich wie *νόμισμα (νόμισμα ξύμβολον τῆς ἀλλαγῆς ἕνεκα γενήσεται* Aristot.) schon seit Aristophanes die „Münze" bedeutet. Dieses *νόμος* ist in den Tafeln von Heraclea wirklich vorhanden (*δέκα νόμως ἀργυρίω*), und aus dem Griechischen ist in der wegen des doppelten m allerdings merkwürdigen Gestalt das lat. nummus (in der älteren Zeit von verschiedenen Münzen gebraucht, dann = sestertius) entlehnt, von da aber als *νοῦμμος* wieder in das Griechische zurückgekommen (vgl. die Litteratur

über das Wort bei Saalfeld Tensaurus italo-graecus. Einige wie Ebel (K. Z. XIII, 239), Corssen u. a. wollen allerdings das Wort als uritalisch (aus *numi-mus = νόμισος) ansehen; doch steht dem die in diesem Fall zu klare und bestimmte Angabe der alten Grammatiker entgegen.

Die anderen, zum teil schon frühen Entlehnungen aus dem Griechischen: talentum, mina, drachma, obolus, cistophorus ꝛc. sind auf italischem Boden nicht von kulturhistorischem Wert (vgl. O. Weise Die griech. Wörter im Lat. p. 220).

Wir stehen nunmehr schließlich vor der Frage nach dem ersten Auftreten des Metallgeldes in dem Norden unseres Erdteiles, welcher wie fast überall, so auch hier deutlichere und individuellere Züge für die Beurteilung ursprünglicher Verhältnisse als der Süden bietet. Auch hier können wir, was die Ursprünge des Metalles in diesen Distrikten betrifft, auf die Sprachvergl. u. Urgeschichte gegebenen Ausführungen verweisen und uns hier damit begnügen, die an jener Stelle gewonnenen Resultate in einer kurzen Übersicht unserem Leser vorzuführen:

Metalle.	Kelten.	Germanen.	Litauer.	Slaven.	Bemerkungen.
Gold	ir. ór	got. gulth	áuksas	altsl. zlato	= lat. aurum, ausum entl. urverw.
Silber	ir. argat	got. silubr	sidābras	altsl. sĭrebro	= lat. argentum entl. = Ἀλύβη, *Σαλύβη a. Pontus?
Eisen	ir. iarn aus *eis- (= aes)--arn	got. eisarn	geležis	altsl. želězo	a. d. Keltischen entlehnt. urverw. mit χαλκός?
Kupfer	ir. umae	got. aiz altn. rauđi	wārias	mĕdĭ altsl. ruda	dunkel. = scrt. áyas urverw. aus altir. vairya entl.? aus germ. smîda entl. = lat. raudus, scrt. lôhá urverw.

Alle diese Metalle, besonders aber das Gold und Silber, werden nun seit ältester Zeit neben den früher besprochenen Tauschmitteln im Norden teils zu Schmuck verarbeitet, teils als Barren, vor allem aber in der Gestalt von Ringen als

Wertmesser und als Geld verwendet. Der Ring, um Finger, Hände, Arme, um den Hals und im Ohre getragen, ist das bevorzugte Schmuckmittel der nördlichen Stämme. Für die Kelten beweist das eine Stelle des Polybius II, 31: *καὶ τὸ μὲν Καπιτώλιον ἐκόσμησε ταῖς τε σημαίαις καὶ τοῖς μανιάκοις. τοῦτο δ' ἐστὶ χρυσοῦν ψέλλιον, ὃ φοροῦσι περὶ τὰς χεῖρας καὶ τὸν τράχηλον οἱ Γαλάται.* Von Bedeutung ist hier auch der Ausdruck *μανιάκης*. Derselbe ist wahrscheinlich eine keltische Ableitung von der urindogermanischen Gleichung sert. maṇí, zend. minu, griech. *μάννος*, lat. monile, altsl. monisto, ahd. menni, deren Primitivum offenbar in dem ir. muin „Nacken", ahd. mana „Mähne", sert. mányâ „Nacken" liegt. Doch fehlt es auch nicht an sehr ähnlichen asiatischen Wörtern, so daß *μανιάκης* auch ein Beutestück der kleinasiatischen Keltenzüge sein könnte (vgl. Diefenbach O. E. p. 376). Zu erwähnen bleibt endlich das ahd. menihha, das entweder ebenfalls zu *μανιάκης* gehört, oder aus lat. manica entlehnt ist. Eine Entlehnung aus dem Keltischen scheint lat. viriae „Armring" (viriolae celticae dicuntur, viriae celtibericae Plin. XXXIII, 3, 12), altfr. vire, it. viera „Ring, Reif", ahd. wiara, agls. vîr, altn. vírr „Metallschmuck aus feinstem Gold, Metalldraht" (vgl. O. Schade Altd. W. p. 1134). Thurneysen (Keltoromanisches p. 82) zieht aus dem Irischen ferenn „Gürtel" heran. Die große Bedeutung der Kelten auf dem Gebiete der Metallarbeit folgt ferner auch daraus, daß die Romanen ihr Wort für „Schacht, Erzgrube", it. mina u. s. w. dem Keltischen *mein „rohes Metall" entnommen haben (vgl. Thurneysen a. a. O. p. 68). Ir. torc ist hingegen wohl dem lat. torques entlehnt.

Von den alten Briten gilt die Nachricht des Cäsar (de bell. gall. V, 12): utuntur aut aere aut talis ferreis ad certum pondus examinatis pro nummo, wofür eine alte, durch die griechische Übersetzung des Cäsar gestützte Variante lautet: utuntur aut nummo aereo aut annulis ferreis ad certum pondus examinatis pro nummo (vgl. Schreiber Taschenbuch für Geschichte und Altertum in Süddeutschland II „Die Metallringe der Kelten als Schmuck und Geld" p. 128).

Über den Ringschmuck im alten Irland, in dessen Sümpfen zahlreiche Reste desselben gefunden worden sind, handelt eingehend W. K. Sullivan in O'Curry's Manners and customs III, 171 ff. Schon oben (p. 62) haben wir des irischen Aus-

drucks tindscra gedacht, der ursprünglich den Kaufpreis für das Mädchen, dann die Mitgift desselben bezeichnete. Nach Sullivan a. a. O. I, 174 d. Einl. würde der erste Teil dieses Wortes tinde, tinne „metallene Kette" bedeuten, wie tindscra im Gegensatz zu verwandten Ausdrücken wie slabra, coibche, toihra sich überhaupt vorwiegend auf goldene, silberne oder eherne Gaben bezieht.

Unerschöpflich sind die litterarischen, antiquarischen und sprachlichen Belege, welche die Bedeutung des Ringes bei unseren Vorfahren beweisen. Schon Tacitus Germ. Kap. 15 sagt von ihnen: gaudent praecipue finitimarum gentium donis quae non modo a singulis sed et publice mittuntur, electi equi, insignia arma, phalerae, torquesque; iam et pecuniam accipere docuimus. Im Hildebrandslied heißt es:

„want er dâ ar arme uuntane bouga
cheisuringu gitân, so imo sê der chuning gap
Hûneo truhtin".

Nicht minder häufig ist im Heliand und Beowulf von „gewundenem" Gold (wundan gold, vunden gold) die Rede (vgl. J. Grimm Grammatik IV, 752).

In der Edda heißt es in der Völundar-quida:

„Derweil im Wolfsthal saß Wölundr,
Schlug funkelnd Gold um festes Gestein
Und band die Ringe mit Lindenbast".
(Simrock Str. 6).

Strophe 8 werden dann 700 solcher am Baste aufgereihter Ringe genannt. Weitere Beispiele, sowie eine eingehende Besprechung des Ringgelds überhaupt vgl. bei Soetbeer in Forschungen zur deutschen Geschichte I, 228 ff. In dem Vigfussonschen Lexicon wird zu baugr bemerkt: In olden times, before minted gold or silver came into use, the metals were rolled up in spiral-formed rings, and pieces cut off and weighed were used as a medium of payment; hence in old times baugr simply means money, used in the poets in numberless compounds". Der Baugr dient als Kampfpreis, als Geldstrafe wie als Brautgabe. Baugbroti, baugskyndir, baugskati, baughati sind nordische Zusammensetzungen. Im Angelsächsischen ist hringsele „der Ringsaal", d. h. der Saal, in dem Ringe verteilt werden, beág-gyfa „Ringspender", beáh-hord „Ringschatz", beáhthegu „Empfang des Ringes" ꝛc.

Unter diesen Umständen ist es von vornherein wahrscheinlich, daß mehrere Benennungen des Geldes der nördlichen Idiome in der geschilderten Sitte ihren Ursprung haben werden.

Eine solche in den altdeutschen Gesetzen erwähnte Benennung des Geldes ist reipus, unzweifelhaft unser reif, got. raips, aglf. râp, altn. reip. Von besonderem Interesse aber ist, daß der reipus in der lex Salica und im Longobardischen den Kaufpreis bedeutet, welcher bei der Wiederverheiratung einer Wittwe an den Muntwalt derselben gezahlt werden muß, wie auch bei der Verheiratung einer Jungfrau unter den symbolischen Sponsalien der Kauf per solidum et denarium vorkommt (vgl. J. Grimm R. A. p. 424 f.). Dies zusammengehalten mit dem oben über das irische tindscra Bemerkten legt die Vermutung nahe, daß auch der Brautring, welcher in das hohe germanische Altertum zurückgeht und ursprünglich nur von dem Mann an den Finger der Braut gesteckt worden zu sein scheint (vgl. Grimm R. A. p. 177, 178, 432), als ein Symbol des Kaufpreises sich erhalten hat, unter welchem das Ringgeld eine hervorragende Rolle einnehmen mochte. Tacitus (Germ. 18) nennt unter den munera, welche der Prüfung der Eltern und Verwandten der Braut unterlagen, allerdings die torques nicht; doch führt er an der angegebenen Stelle offenbar nur Beispiele der munera, nicht alle ihre Details an.

Bekanntlich übersendete auch bei den Römern der Bräutigam der Braut einen Ring. Derselbe war von Eisen und sine gemma*) (Plin. hist. nat. XXXIII, 1, 4). Plinius fügt hinzu, daß der Gebrauch der Ringe vielleicht von den Frauen ausgegangen sei. Was der reipus bei der Verlobung, das ist baugr vor Gericht. Das altnordische Wort bedeutet häufig einfach gerichtliche Buße.

Genau dem keltischen *μανιάκης* entspricht in der Bedeutung das altsl. grivĭna „Halsschmuck, auch Armband" (: griva „*χαίτη*, iuba" = sert. grîvă „der Nacken"). Allmählich aber nimmt dieses Wort schon im Altslovenischen die Bedeutungen von drachma, moneta, pecunia an. Das Wort ist auch in das Litauische (griwinà) übergegangen und repräsentiert hier einen Wert von 20 preuß. Groschen. Charakteristisch für die Auffassung des

*) Ich hebe dies hervor, um zu zeigen, wie ungerechtfertigt Braun Jahrb. d. Altertumsfreunde in den Rheinlanden XXII, 50 den Verlobungsring ableitet von dem hausmütterlichen Recht des Versiegelns.

Geldes im Norden ist ferner die Thatsache, daß zunächst die fremden Münzen, wie wir dies zum teil noch heute bei unserer Landbevölkerung finden, als Schmuck verwendet wurden, indem sie, an Schnüre aufgereiht, um den Hals und sonst getragen wurden. Ganz allgemein herrscht noch diese Sitte bei der finnischen und türkischen Bevölkerung im östlichen Rußland. „Vom polt'innik (50 Kopekenstück) an", sagt Ahlqvist a. a. O. p. 158, „bis herab zum Fünfkopekenstück trifft man bei ihnen die russischen Silbermünzen an, durch ein in dieselben gebohrtes Loch angenäht an Zeugstreifen oder viereckige Lederstücke, von denen die ersteren nebst den Flechten vom Kopfe herabhängen, oder auch als Ohrringe gebraucht werden, die letzteren Brustzierden bilden". Ja, die antiquarischen Denkmäler ergeben, daß in den germanischen Ländern sogar die fremden Münzen nachgeahmt wurden, lediglich um zu solchem Schmuck zu dienen (vgl. Wackernagel kl. Schr. I, 55 Anm. 4 u. p. 6 Anm. 2).

Auch hieraus aber erklären sich verschiedene sprachliche Erscheinungen. So ist im Altnordischen kinga „a brooch", aber „as foreign coins or copies of them were used as brooches" auch = *δραχμή*. Bleh ist nach Graff III, 243 = bractea, bracteolum, lamina; insigili (Graff VI, 144) = sigillum, signaculum, lunula, annulus, moneta; scillingas wird mit lunulas, menescillingas in einem angels. Glossar mit lunulae wiedergegeben. Endlich erklärt sich aus dem geschilderten Gebrauch auch das Wort schilling (vgl. oben p. 92) selbst. Es gehört zu dem ahd. Verbum scellan „schellen" und bedeutet den klingenden, schellenartigen Schmuck (nicht die „klingende Münze"), weil offenbar die solidi, denen der Schilling ursprünglich entspricht, als die verbreitetste Münze besonders gern zu dem angegebenen Zweck verwendet wurden. Die sonst versuchten Ableitungen dieses Wortes: schilling aus *schildling (nach dem Wappen) oder gar aus scillan „töten" (der Schilling als Buße für Totschlag, vgl. Soetbeer in den Forschungen z. deutschen Geschichte I, 214) sind sprachlich kaum zulässig.

Als kleine Münze dienen in der Epoche des „gewundenen Geldes" kleine Stücke, welche von den spiralförmig gewundenen Ringen abgetrennt werden, wie Strabo 155 von den im Innern des Landes wohnenden Iberern ausdrücklich berichtet, daß sie mit abgeschnittenen Stücken Silberbleches bezahlten. *) Der Fürst,

*) Vgl. den Periplus maris erythraei (ed. Fabricius) über den Handel mit ostafrikanischen Stämmen § 7: *προχωρεῖ ..... καὶ ὀρείχαλκος* („Messing"),

sahen wir schon oben p. 131, wird daher als „Ringbrecher" bezeichnet (baugbroti). In sprachlicher Beziehung leitet sich altsl. rězana „nummus quidam minutus" von rězati „schneiden", das in zahlreiche östliche Sprachen übergegangene russ. rubli von altsl. rąbiti „secare" ab (vgl. aber altsl. rąbŭ „Tuch" und oben p. 118). Im Germanischen vergleicht sich ahd. scerf „Scherf" („Scherflein") „obolus, minutum" (altsl. skarbŭ, lit. skárbas „Schatz"?): agls. scerfan „abreißen" (Kluge) und altn. thveit „eine best. kleine Münze" (unser deut): thvíta „schneiden".

Die Spuren eines bestimmten Gewichtssystems haben sich bei den altgermanischen Goldringen nicht nachweisen lassen. Die eingehenden Untersuchungen Soetbeers über diesen Gegenstand haben vielmehr „zu dem negativen Ergebnis geführt, daß eine absichtliche regelmäßige Gewichtsbemessung dieser Ringe nicht stattgehabt hat, und daß dieselben nur in der Weise als Geld verwendet worden zu sein scheinen, daß man sie ganz oder zerstückelt, nach vorangegangener jedesmaliger Wägung für den darnach zu berechnenden Wertbetrag in Zahlung gab, gleichwie Gold in Stangen, Barren oder in anderer Form" (Forschungen zur deutschen Geschichte I, 239). So war also auch hier im Norden die Wage bei jeglichem durch Metalle vermittelten Handelsgeschäft der notwendige Begleiter, was eine frühzeitige Bekanntschaft mit diesem Instrument voraussetzt (vgl. unten Kap. V p. 155 ff.).

Auch geprägte Münzen sind auf den alten Handelswegen, die wir oben skizziert haben, aus den Kulturländern des Südens, Griechenland, Etrurien, Italien, schon sehr frühzeitig zu den nördlichen Barbaren vorgedrungen. Im Westen Europas haben die Germanen, wie es scheint, die erste Bekanntschaft mit dem gemünzten Geld durch die Kelten gemacht, deren Prägekunst an dem Vorbild des griechischen Massilia erwachsen war. Die deutlichsten Zeugen dieses keltischen Einflusses sind nach der neueren Ansicht die unter dem Namen „Regenbogenschüsselchen" bekannten Münzen, über welche in letzter Zeit am eingehendsten J. H. Müller Deutsche Münzgeschichte I Leipzig 1860 p. 17 ff. gehandelt hat. Im Zeitalter des Tacitus und

ᾧ χρῶνται πρὸς κόσμον καὶ εἰς συγκοπὴν ἀντὶ νομίσματος („zum Zerschneiden statt Münze") *καὶ μελίεφθα χαλκᾶ εἴς τε ἔψησιν καὶ εἰς συγκοπὴν ψελίων καὶ περισκελίδων τισὶ τῶν γυναικῶν καὶ σίδηρος ὁ δαπανώμενος εἰς λόγχας* etc.

früher muß in den germanischen Grenzlanden bereits ein großes Kapital römischer Münzen kursiert haben entgegen der idealistischen Auffassung des genannten Schriftstellers, daß die Barbaren auf den Besitz von Edelmetallen keinen Wert legten. Sind doch überreich die Schriftstellen der Alten seit Cäsar, aus denen hervorgeht, wie römischerseits bei den Germanen, bei Fürsten wie Völkern, mit Geld gearbeitet wurde und mit welchem Erfolg (vgl. A. Baumstark Ausf. Erläuterungen des allg. Teiles d. Germ. p. 291 ff.). Auch sagt Tacitus selbst an einer anderen Stelle der Germania Kap. 15: iam et pecuniam accipere docuimus und fügt Kap. 5 hinzu, daß die Germanen mit Vorliebe das alte Silbergeld der Republik, die serrati bigatique (vgl. oben p. 128) in Kauf nähmen. Es erinnert uns dies an die Thatsache, daß noch heute in Wien der Maria Theresienthaler geprägt wird, um im afrikanischen Handel zu zirkulieren.

Im Osten zeigt der bekannte Fund bei Szubin in der Nähe von Bromberg griechische Münzen, welche bereits aus der Zeit zwischen 460—358 v. Chr. stammen. An das hierauf folgende römische Geld schließen sich in Skandinavien, den Ostseeprovinzen, Rußland ꝛc. die Strömungen byzantinischer und arabischer Münzen an.

Mit dem Einbruch der germanischen Stämme in die Provinzen des römischen Reiches mußten weiterhin die Barbaren immer vertrauter mit den Einrichtungen der südlichen Münzsysteme werden, bis sie endlich — erst in den Anfängen des Frankenreichs — zu eigenen Prägungen übergingen. Doch liegt alles dieses zu verfolgen, außerhalb unserer Aufgabe (vgl. darüber besonders J. H. Müller a. a. O. und Soetbeer in den Forschungen zur deutschen Geschichte I, II, IV, VI). Es bleibt uns vielmehr nur noch zum Schluß dieser Abhandlung übrig, die Münznamen des mittelalterlichen Europa, einerseits die aus dem Altertum oder von außen übernommenen, andererseits die neu gebildeten, in gedrängter Übersicht unserem Leser vorzuführen.

A. Benennungen des Geldes und der Münzen im mittelalterlichen Europa, welche entweder aus dem Altertum übernommen oder aus dem Orient entlehnt sind.

Als der älteste der aus dem Süden im Norden eingedrungenen Münznamen muß das lat. moneta (vgl. oben p. 128)

angesehen werden, welcher sich im ahd. munizza (ahd. munizôn „münzen", munizâri „monetarius"), aglf. mynet, engl. mint ꝛc. wiederfindet. Die Lautgestalt dieser Wörter zeigt, daß sie vor der hochdeutschen Verschiebung entlehnt sein müssen und also chronologisch in dieselbe Epoche wie unsere Ausdrücke pfund, strasze, meile und andere gehören. Das lateinische Wort begegnet auch im Altirischen (monadh · hoc nomisma Stokes, Irish glosses p. 100) und im Litauischen (manẽta „Geld, Münze" Nesselmann), in letztere Sprache aus dem Polnischen moneta (Brückner Slav. Lehnw. p. 106) entlehnt. Erst einer späteren Stufe des Althochdeutschen gehören die Ausdrücke esse = assis und trimissa = trimissis ($^1/_3$ Aß) an. Bekannt ist ferner, von wie großer Bedeutung für das mittelalterliche Münzwesen die byzantinischen Prägungen geworden sind, worauf schon die deutschen Ausdrücke ahd. cheisuring und mhd. bisant, bisante, it. bisante, sp., port. besante, prov. bezan, frz. besant, mlat. byzantus = *βυζάντιος* hindeuten. Wir werden uns daher auch nicht wundern, wenn die hauptsächlichsten Benennungen der von Constantin inaugurierten Münzordnung zum teil in weitem Kreise wiederkehren. Es sind:

1) solidus: it. soldo, sp. sueldo, pr. sol, frz. sol, sou. Über die weitere Bedeutungsentwickelung dieses Wortes vgl. Diez I ², 385. Im Deutschen erscheint das Wort erst im Mittelalter solt „Sold, Lohn" (mlat. soldus). Die deutsche Übersetzung ist bekanntlich der Schilling.

2) *μιλιαρίσιον* (*τὸ χιλιοστὸν τῆς τοῦ χρυσοῦ λίτρας*), erhalten im port. millerees.

3) siliqua ($^1/_{24}$ Solidus), ahd. silihha (sehr früh entlehnt); vgl. Soetbeer a. a. O. I, 278.

4) *κεράτιον* (siliqua auri), altsl. keratĭ; vgl. pŭštĭka „*ὀβολός*, obolus, nummi minuti genus", eigentlich „Stiel einer Frucht" (Miklosich Lex. palaeosl.).

5) *δηνάριον*, denarius, altsl. dinarĭ, serb. dinar, nsl. denar, rum. denariŭ, it. denara. Nach Bangert (s. u. p. 138 Anm.) war der Denar noch bis in dieses Jahrhundert eine kleine schlesische Scheidemünze ($1^1/_2$ Heller).

Aus dem Griechischen stammen: got. dracma, altsl. drachma, dragma, serb. dram, rum. drahmŭ, türk. dirhém, dirém, bulg. diremli, alb. derhem, kurd. dirhem, sp. adarcme (die Bedeutungen schwanken zwischen Gewicht und Münze) = *δραχμή*,

got. assarjus, altsl. asŭsarij = ἀσσάριον und got. sikls = σίγλος. Dem lat. Wort für Pfund libra entstammen it. lira, frz. livre, altsl. libra „pecunia“ (vgl. λίτρα = altsl. litra). — Zahlreiche Entlehnungen aus dem Orient finden sich in den slavischen und angrenzenden Sprachen. So altruss. denĭga „nummus“, denĭgi „Geld“, wepś. deńg, deńgat desgl. aus tat. tamgà, tamŕa „Zeichen, Stempel“, denge in Turkestan „Geld“, so serb. mangura, klruss. manhir, mgriech. μαγκούριος, magyar. mangor aus türk. mangęr „kleine Kupfermünze“, ferner serb. mamudija, rum. mahmude aus ar. mah'mudi „kleine Münze“, bulg. para, serb. para, rum. para, griech. παρᾶς, alb. para, kurd. pare aus türk. para „Geldstück“, bulg. rubija, rum. rubie, griech. ῥοῦπι aus pers. rupie (vgl. sert. rûpa „Silber“, Miklosich Türk. Elem.).

Im Westen Europas ist arabisch it. zecchino, sp. zequin, frz. sequin aus sp. zeca, it. zecca „Münzhaus“ = arab. sikkah, sekkah.

B. Neugebildete Termini.

Sehen wir hier von den schon behandelten Ausdrücken (Pfennig, Schilling, Scherf, Deut, Schaf, Heller, helbling ꝛc.) ab, so ist hier zunächst unser deutsches Wort geld, gelt selbst ins Auge zu fassen. Es kommt in der heutigen Bedeutung erst spät und nur im Hochdeutschen und Friesischen vor; die ursprüngliche Bedeutung scheint „zu leistende Zahlung, Steuer“ gewesen zu sein (vgl. got. gild φόρος, agls. gild „Vergeltung, Ersatz“). Ein Analogon findet dieser Bedeutungsübergang in dem mittelalterlichen berna, welches ich etymologisch dem griech. φέρνη vergleiche, und das eine öffentliche Abgabe, aber auch solidus vel denarius veterum Alemannorum bezeichnet (vgl. bei Du Cange und M. Freher De re monetaria veterum Romanorum et hodierni apud Germanos imperii Lubduni 1605 p. 42). Eine bei den meisten Germanen wiederkehrende Gewichts- und Wertbestimmung ist ferner ahd. (mlat.) marca, agls. marc, altn. mörkr ($^1/_2$ Pf. Silber). In der Regel wird dieses Wort von dem deutschen marke „Bezeichnung, Zeichen“ abgeleitet. Ich stehe aber nicht an, in Rücksicht auf die oben besprochenen Ausdrücke faihu und skatts (vgl. auch oben: equam vel quamlibet aliam pecuniam), die Vermutung auszusprechen, daß wir auch hier nur den vielfach erwähnten keltisch-germanischen Namen des

Pferdes marc, marca vor uns haben, der durch seine Aufnahme ins Mittellatein gegenüber mähre ꝛc. eine gewisse Stabilität erlangte. Mark wäre dann ursprünglich dasjenige Silbergewicht, welches dem Werte eines Rosses entsprach.

Als vierter Teil der Mark gilt in der Regel das agls. ferding, mhd. vierdunc, das in das Mittellateinische übertragen, als ferto, fertum, ferdonum, fierto, ferthing (it. ferlino, altsp. ferlin, altfr. ferling, ferlin) eine große Bedeutung erlangt hat (Du Cange).

Im Übrigen werden sich die im Mittelalter und später aufgekommenen Münzbenennungen*), welche ein lebhaftes Bild der deutschen Münzverwirrung im Mittelalter und später bieten, am leichtesten übersehen lassen, wenn wir auch hier gewisse Bedeutungskategorien unterscheiden. So sind, wenn wir von einfachen Zahlenbenennungen wie Dreier, Vierer, Achter, Neuner ꝛc. absehen, zunächst nach Metallen benannt: das ahd. silabarling = altsl. sŭrebrĭnikŭ, das altsl. zlatĭnikŭ, das deutsche gulden (: zlato und gold), das mhd. medele, medel „Heller" (und weniger) = mlat. medalia $^1/_2$ Denar, eigentl. „metallen" und nhd. Flindern (Bremen, Westf., Friesl.): der flinder (seit 1473) „dünnes Metallplättchen".

Eine zweite Klasse von Münznamen enthält Benennungen, die nach der äußeren Gestalt und Farbe der Münze gegegeben sind. So altsl. žlŭtica : žlŭtŭ „gelb", altsl. aspry „pecunia", kroat. jaspra, alb. asprŭ desgl.: mittelgr. ἄσπρος „weiß" (vgl. mlat. asperi Du Cange), altsl. bĕla : bĕlŭ „weiß" „octava pars oboli" Mikl., deutsch dialektisch albus : mlat. albus nummus (Du Cange), mlat. blancus, blanca „monetae minutioris species", frz. un blanc, mlat. blaffardus „monetae species" (deutsch Blaffart) : frz. blafard „bleich", lit. jůdikis „kleine Münze" : jůdinis, jůdas „schwarz". Ferner gehört hierher unser groschen, cech. groschi : nummi grossi turonenses (Tours), grossi pragenses, vgl. pg., it. grosso, sp. grueso, pr., wal., fr. gros „dick", im Gegensatz zu den Brakteaten oder Hohlpfennigen (das Wort hat auch im Osten Europas eine ausgedehnte Verbreitung: türk. gruš, guruš „türk. Piaster", bulg., serb. groš ꝛc. vgl.

*) Auf manches, was die deutschen Münznamen anbetrifft, bin ich durch einen vom Gymnasiallehrer Bangert in der meteorologischen Gesellschaft zu Rudolstadt gehaltenen Vortrag Geschichte der deutschen Münzen aufmerksam gemacht worden (abgedruckt in der Rudolstädter Landeszeitung 1885).

Miklosich Türk. El. I, 64), vielleicht auch russ. kopéika, poln. kopiyka, altfries. kopkin (kopkinos argenteos „Köpchen" oder „Kufe", „Hohlpfennig" oder: kopica „Spieß", cf. ὀβολός, ὀβελός nach Pott. Etym. F. IV, 443), endlich auch it., sp., türk. piastra: emplastrum, ἔμπλαστρον „Wundpflaster". Vgl. nach der Farbe noch Fuchs, Füchse (am Rhein). Die Kleinheit ist das namengebende in pito einer spanischen, in grano einer neapolitanischen Münze. Über pistole d'Espagne etc. vgl. Diez I ², 325.

Überaus häufig sind begreiflicherweise die Benennungen der Münzen nach dem Gepräge: Hierher gehören: it. fiorino, sp. florin, fr. florin: fiore „Blume", ursprünglich eine florentinische Münze, dem Namen der Stadt entspricht altpg. frolença für florença (Diez I ², 183), mhd. batze, it. bezzo, nsl., kroat. bač: betz „dem Bären" im Stadtwappen von Bern (vgl. mlat. batzio, batzius Du Cange), mhd. rappe „Münze mit Vogelskopf (rappe = rabe) in Freiburg im Breisgau", mhd. kriuzer: kriuz, russ. korablenniki: korablï „Schiff" (vgl. oben p. 55), nach Krug Z. Münzkunde Rußlands p. 162 identisch mit dem agls., mhd. nôbel, mlat. nobile „Schiffsnobel, Rosenobel", frz. écu „Thaler": scutum (scutati Freher a. a. O. p. 44); vgl. ferner ebend. caballucii „aeneoli Neapolitani", coronati, leones, rideus, testones etc.). Bangert fügt noch hinzu: Fettmännchen, Kastemännchen, Finkenaugen, Busch, Schnapphahn, Spieße, Krone, Schafträger, Mathier (vom heiligen Matthias), Petermann (von St. Petrus), Münnich (Mönch).

Ferner werden die Münzen nicht selten nach ihrem Herkunftsort benannt. So: agls., mhd. sterling = moneta Esterlingorum (vgl. Du Cange III ², 319), mhd. marrotîn, mlat. marrobotinus, sp. maravedi „eine spanische Münze nach dem arab. Volksnamen morâbi'tin", deutsch thaler = Joachimsthaler, nhd. franke: Franci, lit. walāki „kleine Münze", „walachisch". Hierher gehört auch it. ducato, sp. ducado, fr. ducat: it. duca „Herzog", ducato „Herzogtum" (Apulien), vgl. Diez I ², 160. B. nennt noch Göße̊chen, Gosken (Goslar), Brommer (Bromberg), Turniz (Tours), Metzblanken (Metz), Pölchen (Polen, eigentl. aber pulki „halbe" sc. Groschen). Auch Benennungen nach Personennamen kommen vor. So Tympf nach Münzmeister A. Tympf 1665. Endlich fehlt es auch nicht an scherzhaften Ausdrücken wie Schinderling, Seufzer u. a. Dunkel sind mir von verbreitetern oder älteren Wörtern geblieben im Gotischen

kintus „Heller" (vgl. oben p. 92), im Althochdeutschen quâz „denarius, stater, nummus, didrachma" (ob : quetson, quezzen „schlagen, prägen", q̈atison aus quatere??) und mancus, aglf. mancus, mancos, acc. pl. ahd. mancusa „aureus, philippus, solidus" (mlat. mancusa, vgl. Du Cange). Im Altnordischen ist in örtug ($^1/_3$ Unze, eyrir) der erste Teil ör unaufgeklärt, während der zweite = togr 20 (20 penningar) zu sein scheint (Vigfusson). Unaufgeklärt sind schließlich noch mhd. bapel, pappel „kleine Münze", ort „eine kleine Münze", aber auch ein kleines Gewicht (vgl. Weigand Deutsches W. II [4], 280) und nhd. stüber, ndl. stuiver, schwed. styfer.

Daß wir durch diese Zusammenstellungen das überhaupt in Frage kommende Material auch nur einigermaßen erschöpft haben, glauben wir nicht. Namentlich würde das nur flüchtig berücksichtigte Slavisch noch reiche Ausbeute gewähren. Eine vollständige, auch die Dialekte durchforschende Untersuchung aller europäischen Münznamen würde aber sowohl in kulturgeschichtlicher als auch in linguistischer Beziehung Gewinn bringen.

Nachdem wir aber so eingehend über das Geld gehandelt haben, dürfte es recht und billig sein, auch des Behälters desselben, des Geldbeutels, mit einigen Worten zu gedenken, um so mehr, als die Sprachgeschichte dieses Begriffs einige bis jetzt nur teilweis gelöste Probleme darbietet.

Die klassischen Sprachen sind reich an verschiedenen Bezeichnungen für den Geldbeutel. Auf griechischem Boden nenne ich als die verbreitetsten *βαλ(λ)άντιον* (Aristoph.) und *μαρσίπιον*. Schon bei ersterem erheben sich Schwierigkeiten. Sollen wir *βαλλάντιον*, für das kürzere Formen in den Hesychischen *ἀρυβαλίδα*, *ἀρύ-βαλλοι* vorliegen, als ein Deminutiv von **βαλλαντον* (vgl. *τάλ-αντον*) fassen und es zu *βάλλω*, *βαλ* „ich werfe" stellen? Als ein Analogon würde sich alsdann das finnische kukkaro, wepf. kukor, e. kukur: kukertaa „umwerfen, umstürzen" (Ahlqvist p. 151) ergeben. Oder ist es ein Fremdwort mit volkstümlicher Anpassung?

Mit großer Wahrscheinlichkeit hat seine Heimat in der Fremde, wie schon die Unsicherheit des zweiten Teiles zeigt, *μάρσιπος*, *μαρσίπιον*, *μαρσύπιον*, *μάρσιππος* (zuerst bei Xenoph.). Die Semitisten (vgl. Bezzenb. B. I, 292) behaupten, das Wort trage semitisches Gepräge, ohne aber ein Etymon angeben zu können.

Andere griechische Synonyma von *βαλάντιον* nennt Hesych

wie *ἀργυριοθήκη, Βοιωτικόν, γαζοφυλάκιον, ζυγάστριον, ἀργύρινον, κυνοῦχος, λιτρίς, μονητάριος, ὄσχεα* („Hodensack"), *πεκούλιον, σαΐκτας* u. andere. Das Lateinische erweist sich auch auf diesem kleinen Stück Kulturgeschichte vom Griechischen abhängig, insofern es zwei Benennungen des Geldbeutels frühzeitig dem Griechischen entlehnt hat: marsŭpĭum (Plautus) = *μαρσύπιον* (vgl. oben p. 107) und pascĕŏlus (Plautus) = *φάσκωλος, φάσκαλος* (fiscus vielleicht urverwandt, wie crumena mit *γρυμέα* Meyer Griech. Gramm.). Von genuinen Ausdrücken ist hervorzuheben follis, urverwandt mit griech. *θαλλίς, θάλλικα* (u. Hesych *βαλάντιον, μάρσιππος μακρός*). In solche folles wurde zu Konstantins Zeiten das Kupfer verpackt und die so gewonnene Rechnungseinheit auch auf Gold und Silber angewendet (Hultsch Metrologie p. 251).

Den Übergang zum Mittelalter bildet das oben etymologisch erörterte griech. *βύρσα* (vgl. p. 87). Das Wort hat bereits im Mlat. die Bedeutung Börse (bursa) angenommen und ist so in das Romanische (it. borsa, frz. bourse) und, wenn auch in späterer Zeit, in das Germanische (mhd. burse, ahd. burissa „Tasche") gewandert.*) Dafür aber waren auf germanischem Boden seit alters zwei von einander verschiedene Ausdrücke für diesen Begriff verbreitet: altn. pungr „Lederschlauch, Geldbeutel," got. puggs = *βαλάντιον*, ahd. scazpfung und ahd. phoso „marsupium", agls. posa, altn. posi. Die erstere dieser beiden Reihen ist mir trotz der Zusammenstellungen Diefenbachs Vergl. W. I, 338 gänzlich dunkel geblieben. Die zweite könnte man zu dem irischen bossán „Tasche, Beutel" (vgl. Windisch I. T.) stellen; Schade Altd. W. p. 679 bringt sie zu altsl. pojasŭ „Gürtel" (?). Im Norden Europas ist es besonders die Katze, die ihr Fell zur Bergung des schnöden Mammons opfern muß. Vgl. unser (späteres) Geldkatze und in einem finnischen Lied (bei Ahlqvist p. 152):

„Hastig zog ich zu den Beutel,
Schnürte rasch das Fell der Katze,
Knüpfte fest die Pfotenstücke,
Öffnete den Sack nicht früher ꝛc.

*) Aus lat. funda „Geldsäckchen" hat sich im spanischen fonda die Bedeutung „Wirtshaus" entwickelt, wie aus börse die heutige Benennung des Zusammenkunftsortes der Kaufleute.

V. Kapitel.

Maß und Gewicht.

Die Wurzel mâ. — Längen-, Flächen-, Hohlmaße. — Wage und Gewichte. — Zählmaße.

Motto: Der Mensch ist das Maß der Dinge.
(Protagoras.)

Das Bedürfnis, sich in Zeit und Raum zurecht zu finden, muß schon in indogermanischer Urzeit empfunden und den damaligen primitiven Kulturzuständen entsprechend befriedigt worden sein. Über die Anfänge der Zeitteilung haben wir in einer besonderen kleinen Schrift Die älteste Zeitteilung des indog. Volkes Berlin 1878 bereits gehandelt. So bleibt uns, um dieses Handel und Wandel vielfach berührende Gebiet zu erschöpfen, an dieser Stelle nur über die Grundlagen der indogermanischen Maßeinteilung zu sprechen übrig.

Die Wurzel, deren sich die Indogermanen schon in der Urzeit bedienten, um den Begriff des Messens zum Ausdruck zu bringen, lautet ma, mâ (sert. mă-mi, mi-mê, griech. *μέ-τρον*, lat. me-tior, lit. miẽ-rà „Maß", ma-tŭ́ti „messen", altsl. mě-ra). Ihre nur in den europäischen Sprachen vorhandene Weiterbildung me-d ebenso wie ihre Anwendung auf die verschiedenen Arten des Maßes und Messens werden wir unten kennen lernen.

Auch auf dem Gebiete der Zeitteilung bildet die Wurzel mâ den Anfangs- und Ausgangspunkt, insofern der Mond als Messer der Zeit von ihr seinen uralten Namen (sert. mâs, zend. mâonh, griech. *μήνη*, lat. Mena, got. mêna, lit. mẽnů) hat. Ja, wir vermuteten schon oben (vgl. p. 62), daß auch der

proethnische Ausdruck für Tausch und Tauschen (mi) in einem für uns lautgesetzlich allerdings nicht mehr zu beweisenden Zusammenhange mit mâ „messen" stehe. Besonders bemerkenswert aber ist für unsere Zwecke, daß schon in der Urzeit ein auf decimaler Grundlage beruhendes Zahlensystem wenigstens bis hundert ausgebildet war. Für die Tausend gehen die Bezeichnungen zwar auseinander, doch stimmen sie in gewissen Gruppen (sert. sahásra, zend. hazaŋra, griech. *χίλιοι*; got. thusundi, altsl. tysąšta, lit. túkstantis; lat. mille, ir. míle) überein. Im übrigen werden wir uns am besten einen Überblick über die linguistische Geschichte*) der Maße verschaffen, wenn wir uns ihrer gewöhnlichen Einteilung in Längen-, Flächen-, Hohlmaße und Gewichtsbestimmungen anschließen.

a) Längenmaße.

Zur Bezeichnung der kleineren Längenmaße ist, wie wir dies in gleicher Weise bei völlig unverwandten Völkern finden, der Indogermane überall von denjenigen Maßstäben ausgegangen, welche ihm die Natur selbst auf seinen Lebensweg mitgegeben hatte, vom Finger, der Hand, dem Arme, dem Fuße.

1) Der Finger:

sert. aṅgula „Finger, Daumen, Breite des Daumens, Längenmaß = 8 Gerstenkörnern" : áṅga „Glied"; griech. *δάκτυλος* „Fingerbreite" = $^1/_4$ Handbreite, *κόνδυλος* „der mittlere Gelenkknochen" = 2 Fingerbreiten; lat. digitus, d. transversus, d. pollex = frz. pouce „Zoll"; ir. ordlach „Zoll" : ordu „Daumen", ordnasc „Daumenring"; holl. duim. Ganz dunkel ist unser erst sehr spät bezeugtes zoll. Lautlich wäre es wohl möglich, zoll, als aus *dal-na entstanden, zu lit. délna, altsl. dlana**) „flache Hand" zu stellen; allein der Bedeutungsübergang macht große Schwierigkeiten. Ich könnte mir denselben nur durch die Annahme erklären, daß man bei der Bestimmung des Zolles von der Breite der wie zum Abteilen senkrecht ausgestreckten flachen Hand ausging, wie etwa das britische, auch ins Roma-

*) Von Wichtigkeit für unsere Aufgabe ist ein Aufsatz F. A. Potts Sprachliche Bezeichnung von Maß und Zahl in verschiedenen Sprachen (Zeitschrift für Völkerpsych. und Sprachw. XII, 158—190) gewesen.

**) Als Wurzel dieser Sippe könnte man die Wurzel dal „zählen" ansehen (die Hand als Mittel, mit dem und an dem man zählt), die im ndl. tellen, ahd. zellen vorliegt (vgl. Kluge unter Zahl).

nische eingedrungene darn, frz. darne, wenn es aus ir. derna „flache Hand" entlehnt ist, eigentlich „Schnitte von der Gestalt einer flachen Hand" bezeichnete (vgl. Thurneysen Keltoromanisches p. 97). Engl. inch „Zoll" wird wohl mit Recht auf lat. uncia zurückgeführt; es geht diese sonst nicht häufige Übertragung einer Gewichtsbestimmung auf ein Längenmaß zurück auf die altrömische Duodecimaleinteilung, nach welcher der Fuß als as betrachtet in 12 unciae zerfiel (Hultsch p. 60):

2) Hand:

griech. *παλαιστή* „Handbreite" = $^1/_4$ Fuß, vgl. *παλάμη*, lat. palma, palmus = $^1/_4$ Fuß, agls. folma, ahd. volma, altir. lám. Eine versteckte Bezeichnung der Hand, die sehr frühzeitig auch als Längenmaß gebraucht wurde, ist griech. *δῶρον*, teils = *παλαιστή* (so wohl bei Homer Il. IV, 109 *κέρα ἐγκαιδεκάδωρα*, vom Bogen gebraucht), teils = *σπιθαμή* „Spanne", arcad. *δάρις* (so wohl Hesiod Werke und Tage 426: *δεκαδώρῳ ἁμάξῃ*; vgl. auch Hultsch p. 33 und *ὀρθόδωρον* „Länge von der Handwurzel bis zu den Fingerspitzen"). Noch später gebraucht man von Ziegelsteinen pentadoron und tetradoron. Zu vergleichen ist ir. dorn „Hand, Faust", auch als Längenmaß gebraucht (Windisch I. T.) = mlat. durnus ein kl. Längenmaß, pr. dorn, altfr. dour, dor (Diez. II^2, 267) und vielleicht alb. dorre „Hand". Vgl. auch oben lituśl. delna- dlana, ir. derna.

3) Arm:

Die ganze Strecke des Unterarms vom Ellenbogen bis zur Spitze der Hand meint scrt. bâhú, bâhumâtrá „armeslang", bâhu-câpa „Faden", zend. bâzustavaŋh „armeslang", griech. *πῆχυς*. Ebenso: it. braccio „Elle", brasse, frz. brasse, sp. braza: lat. bracchium.

Dem Orient entlehnt sind bulg. aršin, klr. aršyn, russ. aršinŭ aus türk. aršîn, aršûn „Elle" = Hälfte, Armlänge.

Zur Bezeichnung wesentlich desselben Maßes geht aber die Sprache noch von einem andern Gesichtspunkte aus, indem sie die Elle entweder nach dem Anfang oder nach dem Ende des betreffenden Armstückes benennt:

a) nach dem Anfang, dem Ellenbogen:

lat. ulna (über u. als Maß vgl. Hultsch p. 62, 63), griech. *ὠλένη*, got. aleina, ahd. elina „Ellenbogen" und „Elle" (ins Romanische it. alna, sp. ana, frz. aune entlehnt), ir. uile; scrt. aratní, ratní „Elle" = altsl. lakŭtĭ „Elle", griech. *ἄλαξ · πῆχυς Ἀθα-*

μάνα Hesych, zend. frârâthni Name eines Längenmaßes, das Doppelte eines vîtasti „Spanne"; lat. cubitus („worauf man liegt"), vgl. Hultsch p. 62 = πῆχυς, frz. coudée „Elle".

b) nach dem Ende, der Hand:

sert. hásta „Hand", nach B. R. „Die Entfernung vom Ellenbogen bis zur Spitze des Mittelfingers"; πυγών, πυγμή, πυγούσιος (Homer), vgl. Hultsch p. 35: „das Maß vom Ellenbogen bis zur zusammengeballten Faust": griech. πύξ, lat. pugnus, ahd. fûst, altsl. pęstĭ.

Offenbar ist die Elle einer der ältesten, wenn nicht der älteste Maßstab der Menschheit. Im Ägyptisch-Semitischen scheint sich ebenfalls eine gemeinschaftliche Benennung dieses Maßes zu finden: ägypt. mahi, assyr. ammat, hebr. אַמָּה (ἄμμα nach Heron ein ägyptisches Maß von 40 Ellen). Das ideographische Zeichen im Ägyptischen ist zu allen Zeiten der ausgestreckte Unterarm mit nach unten gekrümmten Fingern gewesen (vgl. Lepsius Abh. d. k. Ak. d. W. z. Berlin 1877 p. 118).

4) Fuß:

sert. padá 12 oder 15 Fingerbreiten = $^1/_2$, $^1/_3$, $^2/_7$ prakramá oder „Schritt"; πούς, sprichw. ʿπὲρ πόδα „über das Maß"; lat. pes ꝛc.

Eine bewußte Thätigkeit des Menschen erfordert es bereits, wenn die Ausspannung der im vorigen genannten Glieder, der Finger, Arme und Füße als Maßstab verwendet wird. Auf diesem Wege erhalten wir Finger-, Arm- und Fußspanne.

1) Fingerspanne:

sert. vîtasti (zend. vîtasti) = 12 aṅgula; griech. σπιθαμή = 3 Paläften oder 12 Dactylen: √ σπα?; λιχάς „Raum zwischen Daumen und Zeigefinger": λιχανός „Lecker" = „Zeigefinger"; altsl. pędĭ; ahd. spanna (it. spanna, wallon. aspagne, altfr. espan, nfr. empan); lit. sprindis : sprę́sti. In charakteristischer Weise ist das hieroglyphische Zeichen für die große Spithame oder $^1/_2$ Elle die ausgespannte Vogelkralle (Lepsius a. a. O. 1865 p. 37).

2) Armspanne:

sert. vyâmá = 4 oder 5 aratní; griech. ὀργυιά = 4 πήχεις : ὀρέγω (vgl. zend. erezu „Finger"); ahd. chlâftra „Klafter": aglf. clyppan, engl. to clip „umarmen" (Kluge); ahd. fadam, fadum, altf. fathmos, aglf. fæthm, engl. fathom, altn. faðmr („Klafter" im Nord., Engl., Nd., Ndl., Kluge): πετ in πετάν-

νυμι; lit. siẽksnis : sẽkiu „langen, reichen, greifen"; frz. toise, it. tesa: tendere „spannen".

3) Fußspanne:

sert. prakramá; zend. gâya, zendp. Gl. gâim „Maß von 3 Fuß, Schritt" (Fick I ^{3}, 312) = sert. gâya; lat. passus „Doppelschritt" : pandere = 5 röm. Fuß = 2 gradus à $2^1/_2$ Fuß (vgl. frz. ne-pas id. e. ne passum quidem).

Gegenüber diesen von den Körperteilen hergenommenen Längenmaßen für kleinere Entfernungen sind die anderen Bedeutungskategorien angehörigen weitaus seltner und jünger. So wird das Gerstenkorn verschiedentlich gebraucht, auch um eine sehr kleine Länge anzugeben. Vgl. sert. yáva = $^1/_6$ oder $^1/_8$ aṅgula, griech. κριθή.

Häufiger sind die Bestimmungen nach den allmählich aufgekommenen Meßwerkzeugen. So: sert. daṇḍá eigentl. „Stab" = 4 hásta oder 96 Fingerbreiten; griech. ἄκαινα eigentl. „Stab zum Antreiben des Viehs" und κάλαμος, beide = 10 Fuß (vgl. Hultsch p. 36); lat. pertica = frz. perche; frz. verge = virga; ahd. ruota „Rute" (in Preußen = 12 Fuß rheinländisch); schwed. stång „Stange" = 10 Fuß und andere.

Wenn aber somit der Mensch die Bestimmung der kleineren Längenmaße überall dem bequemen Maßstab des eigenen Körpers entnahm, so lag es nahe, für die Festsetzung und Terminologie größerer Längenmaße ein ähnliches Verfahren einzuschlagen, nur daß, da die Fähigkeiten des menschlichen Körpers, in die Ferne zu wirken, sei es im Marsch, sei es mit Stimme, Blick oder Wurf sehr verschiedene sind, auch diese Maße selbst sehr verschieden und schwankenden Inhalts ausfallen mußten. Dazu kam, daß die Betretung jeder höheren Kulturstufe neue Bestimmungen gerade auf diesem Gebiete notwendig machte. Namentlich mußte die allmähliche Gewöhnung der Indogermanen an einen stabileren Ackerbau und einen persönlichen Grundbesitz eine Neugestaltung auch der Längenmaße nötig machen, wie wir dies im folgenden Abschnitt „Flächenmaße" noch des näheren sehen werden.

Eine der ältesten Längenbestimmungen, welche augenscheinlich noch auf die Zeiten der Wanderungen zurückgeht, ist in dieser Beziehung die germanische Rast: got. rasta = μίλιον, altn. röst „Wegestrecke", ahd. rasta „milliare, leuga", eigentl. „Rast, Lager". Caesar de bello gall. VI, 25 berichtet ausdrücklich, daß

die Deutschen nur nach Tagemärschen rechneten und keine anderen Maße kannten: Hercyniae silvae latitudo novem dierum iter expedito patet: non enim aliter finiri potest neque mensuras itinerum noverunt.

In ein festes Verhältnis zur Rast und zwar in das von 2 : 1 (vgl. Diefenbach O. E.) ward frühzeitig die gallische leuga (schon Hesych *λεύγη · μέτρον τι Γαλάταις*) gesetzt. Das Wort ist in allen romanischen Sprachen (it. lega, pr., sp. legua, pg. legoa, frz. lieue aus *legua?), leider aber noch nicht im Keltischen nachzuweisen, so daß die Etymologie desselben völlig in Dunkel gehüllt ist. Bei der Häufigkeit einheimischer Ackerbaumaße im Gallischen (vgl. unten p. 151) ist die Herleitung des Wortes vielleicht in diesem Ideenkreise (altn. plógr??) zu suchen.

Wie die Festsetzung der germanischen Rast von der Marschfähigkeit wandernder Leute hergenommen ist, so werden andere Bestimmungen, wie schon angedeutet, von anderen Leistungsfähigkeiten des menschlichen Körpers abgeleitet. „So weit die Stimme erschallt" (vgl. Homer Od. IX, 473; XII, 181; VI, 294:

τόσσον ἀπὸ πτόλιος ὅσσον τε γέγωνε βοήσας,

sert. krôça : kruç „schreien" = 1000 daṇḍá, 4000 hásta, ind. kos „Meile"; türk. ćaḳirim, ćagrim „Meile" : ćaḳirmaḳ „rufen"; mordv. vaigelbe „Stimmende" = 1 Werst), „soweit der Stein, oder der steinerne Hammer, die Waffe der Urzeit, geschleudert werden kann" (vgl. Homer Il. III, 12:

τόσσον τίς τ' ἐπιλεύσσει ὅσον δ' ἐπὶ λᾶαν ἵησιν,

vgl. auch Il. XXI, 251: *ὅσσον ἐπὶ δουρὸς ἐρωή*), „soweit das Gesicht trägt" (vgl. türk. ḳaragan, alt. ḳaraan : ḳarmaḳ „sehen"), dieses und ähnliches mögen Längenbestimmungen der Indogermanen und anderer primitiver Völker gewesen sein. Der Stufe des Viehzüchters angemessen, tritt an die Stelle der menschlichen Stimme zuweilen die des Tieres. So im sert. goruta „Kuhgebrüll" = 2 krôça. Im Finnischen ist die genuine Bezeichnung der schwedischen Meile peninkulma d. h. „Hundgebell", wie man in Mecklenburg noch jetzt sagen soll „einen Hundeblaff weit" (vgl. Ahlqvist a. a. O. p. 197). Im Lettischen heißt es kakku-brēkums „einen Katzenschrei" ꝛc. Nach der Leistungsfähigkeit von Tieren sind benannt: sert. āçvîna „Weg, den ein

Pferd an 1 Tage zurücklegt", sert. yōjana eigentl. „Wagenfahrt" = 4 krôça u. a.

Ein besonders zähes Leben haben diese oder ähnliche Längenbestimmungen in den Rechtssatzungen der germanischen Völker gefunden, wie sie von J. Grimm in seinen Rechtsaltertümern p. 54 ff. mit klassischer Sorgfalt gesammelt worden sind, während im Süden Europas frühzeitig neue, der vorgerückteren Kulturstufe entsprechendere Termini gebildet wurden.

Auf griechischem Boden ist das wichtigste Längenmaß der schönsten Entfaltung hellenischer Heldenkraft, den Spielen entnommen. Das *στάδιον* (600') ist die Strecke, die ein rüstiger Mann im Schnelllauf zurücklegen kann, ohne daß er anzuhalten braucht, um Atem zu schöpfen. Der Ursprung des Wortes ist nicht völlig klar. Während die einen Etymologen (z. B. Benfey Griech. W.) es zu *στάδιος* stellen, also von der Wurzel sta ableiten und *στάδιον* somit als das „feststehende Maß" auffassen, stellen es andere wie Curtius Grdz. No. 354, Fick II ^{3}, 279 u. a. wegen der überlieferten dorischen Form *σπάδιον* : lat. spa-tium, so daß der griechische Ausdruck soviel wie „Ausgedehntes" bedeuten würde. Entlehnt sind lat. stadium (zuerst Lucilius) und ahd. stadi, altsl. stadij.

Andere den Spielen entnommene Maße sind *δόλιχος* „der Dauerlauf" und *ἱππικόν* „die Strecke, die im *ἵππιος δρόμος* zurückgelegt wird" (vgl. Hultsch p. 37). Ein altpersisches Maß, entlehnt aus altp. parathanha, np. farsang, ist das seit Herodot genannte *παρασάγγης* = 30 Stadien. Nach der Deutung, welche dieses Wort durch Lagarde (Ges. Abh. p. 78) gefunden hat, bezieht es sich auf den im persischen Reich eingerichteten Postdienst, von welchem wir in Kap. I gehandelt haben. *Παρασάγγης* bedeutet nämlich, ebenso wie *σαγγάνδης* (bei Photius, vgl. Lagarde a. a. O. p. 192), auch den Boten und wird von Lagarde ohne Zweifel mit Recht zu sert. ças, çaṅsati „sprechen, preisen, befehlen", zend. séñgh, saṅh, saṅhaitê „heißen, befehlen", altp. thah „sprechen" (Fick I ^{3}, 435) gestellt, so daß *παρασάγγης* als Wegmaß eine Strecke bedeutet, die ein Bote, ohne auszuruhen, gehen konnte.

Ein griechisches, aus dem Ägyptischen entnommenes Längenmaß war der *σχοῖνος* (vgl. Herod. I, 66). Nach Hieronymus (vgl. Hultsch a. a. O. p. 282) soll dieser Name daraus entstanden sein, daß man im Nil und in seinen Kanälen die Schiffe an Tauen

vorwärts zog und die von einer Mannschaft zurückgelegte Strecke, bis Ablösung kam, funiculi oder σχοῖνοι nannte.

Der Römer geht, gemäß seiner prosaischeren Auffassung der Dinge, auch in der Bestimmung weiterer Entfernungen, einfach von der Zählung der Schritte aus. So bildet er milia passuum oder bloß milia. In diesen Entfernungen setzt er seine Meilensteine, die miliaria, später = Meile. Im Griechischen erscheint μίλιον zuerst bei Strabo (Hultsch p. 66). Von Italien aus hat das Wort im Verein mit den römischen Kaufleuten und Legionen allmählich Europa erobert. Überaus frühzeitig ist es zusammen mit Wörtern wie Straße, Pfund, Kaufen ꝛc. in die germanischen Sprachen eingedrungen: ahd. mîla, altn. mîla, aglf. mîl. Auf romanischem Boden hat sich das Wort besonders in Italien (miglio Singular : milia) festgesetzt. Vgl. aber auch frz. mille, sp., pr. milla. Nicht minder ist es im Osten Europas verbreitet: altsl. milija, serb. milja, russ. milja, poln. mila, rum. milŭ (Miklosich Fremdw. p. 110).

b) Flächenmaße.

Erst die Vervollkommnung des Ackerbaues und die Verteilung des Grundbesitzes auf die einzelnen Glieder einer Genossenschaft machen eine sorgfältigere Terminologie der Flächenmaße notwendig. Dieselbe geht daher notwendig von dem Wesen des Ackerbaues und der Feldarbeit aus. Und zwar lassen sich in dieser Hinsicht dreierlei Kategorien der Namengebung unterscheiden:

1) Die Maße sind nach der Furche bezeichnet, welche der Pflugstier, ohne umzuwenden, zieht. Hierher gehören: umbr., osc. vorsus (100′): verto = russ. versta „Werst", altsl. vrŭsta „ἡλικία, aetas, μιλιάριον, μίλιον, στάδιον", poln. warsta, warszta, os. woršta, cech. wrstwa, slov. versta „Schicht", lit. waŕsztas „Pflugwende", auch ein Längenmaß, altpr. ain-warst „einmal" (vgl. J. Schmidt Voc. II, 19). Während aber das italische vorsus ausschließlich Flächenmaß ist, stellt russ. versta etc., lit. waŕsztas nur eine Entfernung dar.

Sachlich identisch mit dem it. vorsus ist das griech. πλέθρον, hom. πέλεθρον „Flächen- und Längenmaß". Curtius Grdz. [5] p. 277 schließt sich der Ansicht Lobecks an, welcher das Wort zur Wurzel πλη stellt: „spatium expletum, dimensum atque descriptum". Indessen wird man das griech. πλέθρον

kaum trennen können von *πέλω, πέλομαι*, welches bei Homer ebenfalls in Wendungen, welche Flächenmaße umschreiben, vorkommt. So Od. VIII, 124:

ὅσσον τ' ἐν νειῷ οὖρον πέλει ἡμιόνοιιν

„soweit im Brachfeld die Strecke der beiden Maultiere sich ausdehnt" und Il. X, 351:

ὅσσον τ' ἐπὶ οὖρα πέλονται ἡμιόνων

„soweit als die Strecken der Maultiere sich ausdehnen".

Das Wort *πλέθρον* scheint daher von demselben Begriff wie das umbr. vorsus auszugehen, nur daß hier nicht, wie bei vorsus, der Endpunkt, sondern die ganze Arbeitsstrecke des Pflugstiers ins Auge gefaßt ist (vgl. auch Hultsch Metrologie p. 31).

Nicht völlig sicher sind die homerischen Ausdrücke *πεντηκοντόγυος* (Il. IX, 579 ein *τέμενος*, der als Weingarten und Ackerland dient), *τετράγυος* (Od. VII, 113 Garten des Alkinoos), *τέτραγυον* (Od. XVIII, 374) zu erklären. Am wahrscheinlichsten ist auch hier die mit dem Pfluge (*γύης* „Krummholz am Pflug") auf einem Antrieb gezogene Furche gemeint. Hesych und das E. M. meinen geradezu, daß das Maß mit dem *πλέθρον* identisch sei (vgl. Buchholz Realien II, 1, 96 und Hultsch a. a. O. p. 38).

Auf demselben Princip beruht endlich die Benennung des röm. actus: ago (100', dann 120') und das bäuerlich lat. (in Baetica und Gallien) porca „Furche" (Hultsch p. 68, 293).

2) werden die Namen hergenommen von der Zeit, in welcher die Umpflügung eines bestimmten Stückes Feld bewirkt wird.

Hierher gehören ahd. morgan (Gl. iugerum, iock vel morgana gl. flor. 982 b), ursprünglich „was an einem Morgen gepflügt werden kann", mlat. dies „tantum terrae, quantum quis per diem uno aratro arare potest", vgl. Du Cange III ², 106, mlat. diurnalis = morgen. Auf verwandter Anschauung beruhen lat. iugerum und iugum in Hispania ulterior. Vgl. Plinius hist. nat. XVIII, 3: iugerum vocabatur quod uno iugo boum in die exarari posset, actus in quo boves agerentur cum aratro uno impetu iusto und Varro de r. r. I, 10: iugum vocant, quod iuncti boves uno die exarare possint.

3) Auch von dem Getreidemaß, mit welchem ein Stück Land

besät werden kann, gehen Bezeichnungen aus. So waren in Cyrenaica die Ländereien in plinthides geteilt, die 1250 medimna enthielten. Auch in Sicilien war der μέδιμνος ein Feldmaß = iugerum (Hultsch p. 286, 289). Verwandtes aus dem germanischen Altertum bringt Grimm R. A. p. 90: „Kaiser Heinrich soll einem seiner Dienstmänner ein so großes Stück Landes in Thüringen verliehen haben, als dieser mit einem Scheffel Gerste besäen würde. Der Beliehene umsäte damit die Grenzen der nachmaligen Landschaft Mansfeld".

Von Einzelheiten nenne ich unser nhd. hufe, ahd. huoba, altsächs. hôba. Es entspricht genau dem griech. κῆπος, bei Homer allgemein „ein umfriedigtes Stück Land". Interessant ist auch das agls. hȳd, engl. hide. Das Wort bedeutet, wie mir H. Prof. Kluge mitteilt, eigentlich Familie, also so viel Land, als eine Familie zum Bebauen braucht. Da aber dasselbe völlig identisch ist mit einem zweiten agls. Wort hȳd, engl. hide = nhd. haut, so liegt die Vermutung nahe, daß die gerade im Angelsächsischen verbreitete Sage von der Gewinnung eines Landes durch Umziehung oder Bedeckung mit einer Ochsenhaut (Grimm R. A. p. 90 f.) sich aus diesem Gleichklang heraus mit entwickelt habe.

Allgemeine Ausdrücke sind griech. ἄρουρα, wohl schon bei Homer ein Feldmaß, unser acker (frz. acre) u. a. Gallische oder spanische, resp. vulgärlateine termini sind acnua, arepennis (frz. arpent, altsp. arapende) und candetum (: ir. cét aus *cent 100, vgl. lat. centuria Hultsch p. 70). Über diese Wörter siehe L. Diefenbach O. E.; das System der römischen Flächenmaße vgl. bei Hultsch p. 71.

c) Hohlmaße.

Wenig Bedeutsames läßt sich im ganzen vom sprachlichen Standpunkt über die Maße für flüssige und trockene Dinge aussagen. Was die ersteren betrifft, so machen sich Hohlmaße für Flüssiges im Handel erst auf einer vorgerückten Stufe desselben z. B. beim Weinversand notwendig. Immerhin mögen die schon für die Urzeit nicht selten bezeugten Gefäßnamen (sert. kumbhá „Topf" = griech. κύμβος, sert. gôla „Wasserkrug" = griech. γαυλός, vgl. oben p. 44, zend. tashta = lat. testa, lat. vas aus *gvas = ahd. kar, got. kas, kasja „Töpfer" (?), altn. full, agls. ful = altsl. polŭ „haustrum" u. a.), die zur Aufnahme der Milch, des

Käses, des Metes u. s. w. dienten, zugleich auch ein gewisses, gewohnheitsmäßiges Maß dargestellt haben.

Besonders muß erwähnt werden, daß in alten Zeiten der Schlauch aus Tierfell, wie es noch heut bei Nomadenvölkern üblich ist, zur Aufbewahrung flüssiger Dinge dient. Aus dieser Sitte erklären sich mehrere Benennungen von Hohlmaßen und Gefäßarten bei den indog. Völkern.

So das lat. culeus „das größte Kubikmaß für flüssige Dinge" = griech. κουλεός, so mlat. bulga, mhd. bulge „Wasserbehälter von Leder", ahd. bulga „lederner Sack": got. balgs, ir. bolc. Ferner vgl. sp. bota „Schlauch", frz. botte „eine Art Weinfaß", altn. bytta, agls. bytt „Schlauch", ahd. butinna „Butte", auch potaga „großes, offenes Faß", putirich „Schlauch, Faß". Auch unser tonne, ahd. tunna, agls. tunne, frz. tonne, sp., pg. tonel, ir., gäl. tunna möchte ich in dieser Weise erklären, indem ich die genannten Wörter zu dem gemeinkeltischen *tunnâ oder tŭndâ, mittelir. tond, tonn, bret. tonnen „Tier- und Menschenhaut", „skin" (vgl. Thurneysen Keltoromanisches p. 87) stelle. Endlich wird man auch das irische crocan „olla", agls. crocca, altn. krukka „Krug" (aber ahd. kruog, altn. krókr?) kaum von ir. crocenn „Haut" trennen können (vgl. Zeuß Gr. C. ² p. 778 und dagegen Stokes Irish Gl. p. 42 f.).

Frühzeitiger mochte es notwendig sein, für die Erträge des Ackerbaues feste und bestimmte Maße zu besitzen. Vorwiegend zu ihrer Bezeichnung wurde daher in den europäischen Sprachen eine offenbare Weiterbildung der Wurzel ma, mâ, nämlich mad oder med verwendet. So in griech. μέδιμνος, lat. modius, got. mitaths „Scheffel", agls. mitta, ahd. mezzo „kleineres Trockenmaß" (vgl. ahd. mâza „Maß") ɔc.

Im Übrigen begnügen wir uns, die Hohlmaße des Griechischen, Lateinischen und Germanischen hinsichtlich ihres Ursprungs einer kurzen Betrachtung zu unterziehen. Wie es in der Natur der Sache liegt, sind es fast alle ursprünglich Benennungen von Gefäßarten verschiedenster Art.

Griechisch:

Für Flüssiges: μετρητής (: μέτρον), χοῦς (: χέω), ξέστης aus lat. sextarius, κοτύλη (?), τέταρτον = lat. quartarius, ὀξύβαφον („Essignäpfchen"), κύαθος (: W. κυ, κυέω „fassen"), κύλη, κύλιξ „Becher", lat. calix, κόγχη „Muschel" (s. unten), μύστρον „Löffel", χήμη „Gienmuschel" (vgl. Hultsch § 13, 2).

Für Trockenes: *μέδιμνος* (s. oben), *ἑκτεύς* (*μόδιος*), *ἡμίεκτον* : *ἔχω*, *χοῖνιξ* (schon homerisch, aber unbekannter Herkunft), *ξέστης*, *κοτύλη*, *κύαθος*.

Böotische Maße sind *κόφινος* (?), *ἀχάνη* (auch persisch) und *ἀπόρρυμα* (Hultsch); makedonisch, aber auch persisch, ist *μάρις* (*μα-ρις*, vgl. altsl. mě-ra).

Außerdem nennen die Alten noch zahlreiche ausländische Maßbestimmungen wie jüdische, persische (vgl. zu letzteren Lagarde Ges. Abh. p. 196 ff.), die wir hier unerwähnt lassen dürfen.

Römer:

Für Flüssiges: a) einheimisch: urna („gebranntes Gefäß"), congius (= sert. çaṅkhá, griech. *κόγχη*), sextarius, quartarius, acetabulum (aus *ὀξύβαφον* übersetzt) b) entlehnt: amphora aus *ἀμφορεύς*, *ἀμφιφορεύς* (eigentl. „Zuber"), hemina = *ἡμίνα*, cyathus = *κύαθος*

Für Trockenes: a) einheimisch: modius s. oben, semodius, sextarius, quartarius, acetabulum b) entlehnt: hemina, cyathus.

Weitere Entlehnungen auf dem Gebiete der Trinkgefäße sind: acratophorum (*ἀκρατοφόρον*), cantharus (*κανθαρός*), crater (*κρατήρ*), doga (*δοχή* spät), cotula (*κοτύλη*), medimnus, metreta (vgl. Saalfeld Handel und Wandel der Römer 1882 III A.).

Germanisch:

Noch weniger als im Süden Europas läßt sich im Germanischen zwischen Gefäß und Gemäß unterscheiden. Wir werden dieselben daher auch in unserer Besprechung nicht scharf von einander trennen können. Einheimische und über mehrere Dialekte verbreitete Bezeichnungen für Behälter von Flüssigkeiten sind: ahd. eimbar, altsl. êmbar, aglsl. âmbor und ahd. faz, aglsl. fæt, altn. fat : fassen. Als urgermanische Bezeichnungen von Trinkgefäßen erscheinen: ahd. stouph (vgl. nhd. ein Stübchen), altn. staup, aglsl. steáp; got. stikls, altn. stikill, ahd. stechal „Becher" (wohl entlehnt ins altsl. stĭklo „*κρύσταλλος*, vitrum"); altn. bolli, aglsl. bolla, ahd. polla (Fick III^2, 209); ahd. kanna, aglsl. canne, altn. kanna (vgl. Kluge Et. W.). Weiteres siehe bei J. Grimm Gramm. III, 456 ff.

Entlehnt ist außer den wahrscheinlich dem Keltischen entstammenden, schon genannten Tonne und Krug: ahd. choph, chuph „Becher", aglsl. cuppa, engl. cup, altn. koppr „Gestalt

in Becherform" aus mlat. cuppa „κύββα, ποτήριον", „patera, crater", „mensura frumentaria" etc., it. coppa „Becher", lat. cûpa „Faß" (daneben altſ. côpa, ahd. chuopha, mhd. kuofe aus mlat. côpa „mensura vinaria, olearia, salinaria"), mit Unrecht, wie ich glaube, von Kluge unter „Kopf" für einheimiſch gehalten. Hingegen giebt Kluge a. a. O. eine intereſſante Anzahl von Beiſpielen für den in einander übergehenden Gebrauch von Wörtern für Kopf und Trinkgefäß. Nur ſcheint er mir inſofern zu irren, als er überall die Bedeutung „Becher" ꝛc. für die ältere hält. So kann got. hvaírnei „Schädel", aglſ. hver „olla", „Keſſel", altn. hverr „Keſſel", ahd. hwer nicht von griech. κράνος „Helm", κρανίον „Scheitel" getrennt werden, ſo daß, wenn man noch die Sippe κάρα, κάρηνον vergleicht, kaum an der urſprünglichen Bedeutung „Kopf" gezweifelt werden kann. Es ſcheint ſich mir aber der Bedeutungsübergang von „Kopf" in „Gefäß" aus der für die europäiſchen Nordſtämme mehrfach überlieferten barbariſchen Sitte zu erklären, den Schädel des Feindes beim Siegesfeſte als Becher zu benutzen. So fertigt auch Wieland aus den Köpfen von Nidungs Söhnen Trinkbecher, und Gudrun reicht dem Atli den Trank in den Schädeln ſeiner Kinder.

Weitere Entlehnungen aus dem Südeuropäiſchen ſind: got. aúrkeis, aglſ. orc, ahd. urceol, urzol, altſl. vrŭčĭ „Krug" aus lat. urceus, ahd. behhar, altn. bikarr aus lat. (Feſtus) bacar, mlat. bicarium, griech. βίκος bei Herodot (nach Müller Bezz. B. I, 287 ſemitiſch), ahd. chelih, altſ. kelik, aglſ. calic, altn. kálkr aus calix (nach Kluge nicht mit dem Chriſtentum, ſondern mit der ſüdlichen Weinkultur, alſo weit früher nach dem Norden vorgedrungen), nhd. ohm, mhd. âme, ôme, engl. awn, altn. áma aus mlat. ama, griech. ἄμη „Waſſer-, Feuereimer", mhd. irn, irm aus lat. urna.*)

*) Weitere Entlehnungen auf dem Gebiete der Gefäßnamen aus den ſüdeuropäiſchen Sprachen ſind: ahd. ûla aus olla (*ôla, nordit. ola), ahd. becchin aus vulgär-lat. baccinum, ahd. chezzil, got. katils, altn. ketill, altſl. kotlŭ aus lat. catinus (anders Kluge), ahd. scuzzila, altn. skutill aus lat. scutella, ahd. ampulla aus lat. ampulla, ahd. laball aus lat. labellum, ahd. gebita aus mlat. capita, it. gavetta, ſp. gabata (Schade 282), mhd. test (frz. test, têt, it., port. testo, ſp. tiesto) aus lat. testa, mhd. angster aus mlat. angustrum (Schade 20), auch Scheidemünze in der Schweiz. Vgl. ferner J. Grimm a. a. O. und Weinhold Altn. Leben p. 156 ff. Noch nicht ihrer Heimat nach ermittelte Wörter ſind: ahd. flasca „Flaſche", it. fiasco, altſl. ploskva, mhd. krûse „Krug", engl. crûse, altn. krús, mhd. dûge „Faß-

Von einheimischen Trockenmaßen sind zu nennen: got. mêla, altn. mælir „modius“: mêl „Zeichen“, vgl. sp., pg. pinta (= picta) „Mal“, Zeichen“, „Maß für Flüssigkeiten“; ahd. maltar, altf. maldar, wörtlich „Mahlung“; ahd. sceffil. altf. scapil : altf. skap, ahd. scaf „Gefäß für Flüssigkeiten“ (vgl. oben p. 44, 49), altn. skeppa „Scheffel“.

Entlehnt sind: ahd. sehstari, altf. soster, suster, sp. sextario, pr. sestier, frz. setier, auch altsl. šestar aus lat. sextarius (vgl. oben p. 152, 153), ferner ahd. mutti aus lat. modius (vgl. oben p. 93, 152). Weiteres siehe bei Grimm a. a. O. p. 458.

Speciell aus dem Altnordischen nenne ich noch an Hohlmaßen nach Weinhold Altn. Leben p. 123: Für Flüssigkeiten und Getreide sáld „Sieb“, „Hohl-, aber auch Feldmaß“ (vgl. oben über *μέδιμνος* p. 151) = 9 verpill „würfel“, „Gefäß, Maß“, für Getreide und Butter spann (dän. spand = altsl. spędŭ „modius“?) „Eimer“, laupr, agls. leáp „Korb“, askr „Asch“ (vgl. oben p. 49), justa (mlat. iusta Du Cange), skjóla „Eimer“.

Charakteristisch genug sind in den finnischen Sprachen alle Benennungen von Raummaßen entweder aus dem Germanischen oder Litu-Slavischen entlehnt, während wir auf dem Gebiete der Längenmaße zum teil genuine Bildungen antreffen (vgl. Ahlqvist p. 198).

d) Wage und Gewicht.

Ein gemeinsames Wort für die Wage läßt sich für die indog. Urzeit nicht nachweisen. Zwar entsprechen sich griech. *τάλαντον* und sert. tulā „Wage“ in der Wurzelsilbe; allein da die Suffixbildung beider Wörter weit auseinander geht, und außerdem beider Stammverben im Griechischen wie im Sanscrit (*τλῆναι* und tôláyati Curtius No. 236) noch lebendig sind, so ist es viel wahrscheinlicher, daß wir in beiden Sprachen von einander unabhängige, nur wurzelverwandte Bildungen vor uns haben.

Gehen wir von der gewiß richtigen Annahme aus, daß der Mensch zum Abschätzen nach dem Gewicht zuerst seine beiden

---

taube“, altsl. daga. Arabisch sind: it. giara, sp. jarra, frz. jarre aus arab. g'arrah „Wassergefäß“ (Diez Et. W. ^{5} p. 164), it. caraffa, sp. garrafa, frz. caraffe aus arab. gerâf (ibid. p. 88), it. tazza, sp., pg. taza, pr. tassa, frz. tasse aus arb. 'tassah „Napf“ (ibid. p. 318).

Wir sehen also, daß die Entlehnung auf diesem Gebiete der Kulturgeschichte so groß wie kaum auf einem zweiten ist.

ausgestreckten Arme, die Hände als Wagschale, gebrauchte, so erklärt es sich, daß eine Reihe von Thätigkeitswörtern frühzeitig vorhanden war, welche einfach das Aufheben eines Dinges, um sein Gewicht zu bestimmen, oder das Auf- und Abwärtsbewegen der beiden ausgestreckten Arme beim „Wägen" bezeichneten. Aus diesen konnten dann in vorgerückteren Zeiten leicht die Benennungen des Wageinstruments hervorgehen.

So bezeichnet die dem sert. tulā, griech. *τάλαντον* zu Grunde liegende Wurzel tul im Sanskrit erstens „aufheben", zweitens „durch Aufheben eines Dinges ein Gewicht bestimmen, wägen, abwägen" („der Wagebalken an der Wage entspricht den Armen des Menschen" B. R.). Ebenso sind gebildet: ahd. wâga, aglf. vǽg, altn. vág : (be)wegen, W. vah, altsl. vĕsŭ : viseti „pendere", lit. swarˆtis : sweriù „wägen" (vgl. swerdù „wanken, taumeln", swīrù, swyróju „schweben, wanken, schwanken"). Auch lat. libra (vgl. oben p. 127) würde hierher gehören, wenn es von Corssen Ausspr. I ², 537 richtig aus *clib-ra : *κλίνειν*, ahd. hlinên erklärt wird („die sich beugende Hand oder Wagschale"). Fick II ³, 222 hingegen läßt lībra aus lig-bra : ir. lingim „springe", griech. *ἐλελίζειν* hervorgehen; doch sind beide Etymologien ganz unsicher.

Von dem Rohr, aus welchem nach V. Hehn (Kulturpflanzen und Haustiere ³ p. 265) der älteste Wagebalken oder auch nur das Zünglein an der Wage gemacht war, sind benannt griech. *κανών* : *κάννη*, canna, ein weitverbreitetes, für die griechische Technik (*κάνεον* „Korb", *κάνης* „Decke aus Rohr", *κανών* „Querhölzer am Schild", „Geschirr des Webstuhls", „die Meßrute, Richtscheit") vielfach bedeutungsvolles, durch das assyr. ḳanû, phön. kaneh bis auf das sumerische gin zurückgehendes Wort (vgl. oben p. 72), und griech. *τρῦτάνη*, lat. trutina, von V. Hehn zu altsl. trŭstĭ „Rohr" (*trut-ti) gestellt. Es liegt die Versuchung nahe, auch das altsl. vĕsŭ aus sert. vaṅçá (Grdf. venḳá) „Rohr", später auch „ein Gewicht" abzuleiten und aus einer nichtnasalierten Grundform (vēḳá) auch das deutsche wage hervorgehen zu lassen; doch liegen wohl die angeführten Verben wegen und viseti zu nahe, um von ihnen wage und vĕsŭ trennen zu können.

Von der Benennung der Wagschale geht das lat. lanx (vgl. im Romanischen it. bilancia, sp. balanza, pr. balansa, frz. balance „Wage" aus bi-lanx) aus. Leider ist auch für dieses Wort eine sichere Etymologie noch nicht gefunden. Corssen Ausspr. I ², 114

stellt es zu lat. planca, griech. πλάξ, ahd. flah. Curtius No. 102 und Fick II ^{3}, 215 vergleichen es mit griech. λακάνη „Schüssel". Vielleicht könnte man aber lanc- auch zu der von J. Schmidt Voc. I, 107 besprochenen Sippe lit. leñk-ti „beugen" stellen. Wie lanx, hat ahd. scala im Englischen scale und altn. skál (vgl. oben p. 93) die Bedeutung Wage.

Bemerkenswert ist, daß das Irische auch zur Bezeichnung der Wage und des Gewichts die für das Maß im allgemeinen bestimmte Wurzeln ma, mad anwendet: ir. med „Wage", tomuss „Gewicht". Aber auch für das altsl. měra und měrilo giebt Miklosich unter anderem die Bedeutung σταθμός, statera an. In gleicher Weise wird im Finnischen das Messen des Gewichts mit dem entlehnten mittaan „messen" bezeichnet. Daneben vgl. punnitsen „wägen" aus dem germ. pfund.

Wie bei allen Termini der Handelssprache, ist auch in den Benennungen der Wage die Entlehnung eine große (vgl. oben p. 77, 93). Zu erwähnen bleibt uns hier noch das merkwürdige Wort besemer, welches nach Grimms Wörterbuch in holsteinischen Haushaltungen eine Art Wage bezeichnet, „die durch eine mit Blei ausgegossene Kolbe auf einem Seile schwebend die Last gegenüber bestimmt". Dänisch heißt das Wort bismer, schwed. besman, lit. beszmẽnes, russ. bezmen, poln. bezmian, cech. přezmen (vgl. Archiv f. slav. Phil. VII, 136). Es kann nicht zweifelhaft sein, daß diese ganze Sippe ihren Ursprung in dem turko-tatarischen batman „Pfund" hat: bat „untergehen, sinken" (Vámbéry p. 110).

Die Bezeichnungen des Gewichtes werden häufig von denselben Verben hergenommen wie die Wage selbst: so lat. pondus : pendere, pendêre „wägen", „sich pendelnd bewegen", umbr. nud-pener „quasi nullipondii, nummorum minimorum nomen", ampentu „impendito" (Bücheler Lex. It. XX), griech. σφαδ, σφαδίζω „zucke", sert. spand „sich schwingend bewegen, zucken, zittern" (Graßmann K. Z. XII, 102), griech. τάλαντον „Gewicht und Wage", lit. swãras, swõras : sweriù, deutsch gewicht : wegen, wie überhaupt die Bedeutungen „Wage" und „Gewicht" von Haus aus vielfach identisch sind.

Im Griechischen bildet man Namen von der Wurzel sta, „das Feststehende": so schon bei Homer σταθμός „Gewicht", Il. XII, 434:

ἥ τε σταθμὸν ἔχουσα καὶ εἴριον ἀμφὶς ἀνέλκει
ἰσάζουσ',

später auch „Wage", ferner *στατήρ* (vgl. oben p. 126), lat. statera „Wage".

Endlich fehlt auch hier nicht ganz der Versuch, von Körpermaßen auszugehen. So bedeutete *δραχμή*, wie wir schon sahen (vgl. oben p. 126), soviel, als man in einer Hand zusammenfassen kann. *Ἄγκαλος, ἀγκαλίς* ist ein Arm, ein Bündel*) voll. Vgl. manipulus, pugnus aeris, pugillus und ähnliches.

Unter den Entlehnungen der klassischen Völker von außen ist ohne Zweifel das wichtigste die bereits oben (p. 126) besprochene Mine. Ihre Wanderung zeigt in deutlichster Weise die Abhängigkeit, in welcher sich das südliche Europa auf dem Gebiete der Maß- und Gewichtsbestimmungen dem Orient gegenüber befunden hat.

Auch eine Reihe von kleinen und kleinsten Gewichtsbestimmungen, die erst in späterer Zeit, namentlich durch die Ärzte, üblich und notwendig werden, haben wir schon früher im Zusammenhang mit dem Münzwesen genannt. So *κεράτιον* „Hörnchen des Johannisbrotbaums" (it. carato, carattare „genau prüfen"), siliqua „Schote" u. a. Wir könnten noch hinzufügen das *γράμμα*, lat. übersetzt scripulum, scriptulum = $^1/_3$ Drachme, *θέρμος* oder lupinus „Feigenbohne" = 2 *κεράτια*, den calculus „Steinchen" = 2 grana „Kichererbsen" und ähnliches.

Von Metallen hergenommen ist unser mhd. lôt, eigentlich „Blei", ir. luaidhe (vgl. Sprachv. und Urgesch. p. 306). Eine Parallele bildet das griechische (Hesych) *μολυβδίς* (Soph. frgm. 783 Dind.) · *στάθμιόν τι ἑπταμιναῖον, οἱ δὲ μολβίς* : *μόλυβος* „Blei".

Den Einfluß des römischen Handels auf den Norden spiegelt die Verbreitung des lat. pondus, pondo daselbst ab. Es findet sich bei allen Germanen: got., altn. pund, agls. pund, engl. pound, altsächs. pund, ahd. pfunt und ist nach Kluge zusammen mit den ältesten lateinischen Lehnwörtern (z. B. mit Münze im 2. Jahrh.) bei uns eingewandert. Entlehnungen ins Slavische sind russ. funtŭ und pudŭ, poln. pudek, serb. funta, kroat. funkt (vgl. altsl. litra und libra).

*) In gewisser Beziehung verwandt sind ahd. soum, agls. seám = spät-lat. sagma, griech. *σάγμα* „Packsattel", „soviel ein Saumtier tragen kann". Vgl. auch last, fuder, char Grimm Gramm. III, 459.

Einer späteren Zeit gehört das ahd. zentenâri = centenarius an. Das Wort hat merkwürdige Geschicke erfahren. Es ist aus dem Lat. ins Arabische qin'târ und von hier ins sp., pg., pr. quintal, it. quintale = 100 Pfund entlehnt worden. Arabischen Ursprungs ist auch it., sp., pg., pr. tara, frz. tare : arab. 'tarah und sp. arrel, arrelde, pg. arratel, altsp. arrate : arab. ar-ratl „Gewicht von 12 Unzen" (Diez Et. W. ^{5}, 425).

Zu erwähnen sind endlich noch eine Reihe von Zählmaßen, wie mhd. decher, isl. dekur, schwed. deker (für Felle) = lat. decuria, mlat. dacra, dacrum; nhd. dutzend, mhd. totzen, it. dozzina, frz. douzaine, engl. dozen = lat. duodecim; nhd. mandel (15 Stück), mlat. mandala; nhd. schock (60 Stück), mhd. schoc „Haufe"; nhd. stiege (20 Stück), krimgotisch stega = 20; engl. score „Kerbe" = 20; ndl. snees „Reihe" = 20 (vgl. Kluge Et. W. passim), für die ich im Altertum nichts entsprechendes finde.

II.

Die Gewebestoffe.

„Die Begabungen der Naturkörper zu solchen Errungenschaften, in den Schoß der Schöpfung zur Veroffenbarung durch und für den Entwicklungsgang des Menschengeschlechts und der Völker versenkt, sind allerdings sehr verschieden, mehr oder weniger hervorragender Art, welche schon einen mächtigen Einfluß auf den Gang der Welt- und Völker-Geschichten gewonnen haben, oder als noch verborgene Kräfte dereinst für das Ganze oder für einzelne Richtungen gewinnen können. Denn noch schlummern viele und vielleicht die meisten Kräfte im Innern der Natur, die ebenso unerschöpflich wie unergründlich bleiben wird."

Ritter „Über die geographische Verbreitung der Baumwolle" ꝛc.

I. Kapitel.

Die kulturhistorische Bedeutung der Gewebestoffe.

Die Verbreitung der Gewebestoffe in den drei Naturreichen. — Motive ihrer Benutzung: Schutz, Schmuck, Scham. — Ihre Bedeutung für die Industrie, den Handel, die Volkswirtschaft.

Mit freigebiger Hand hat die Natur die Stoffe, welche zur Bekleidung des Menschen verwandt werden können, durch alle drei Reiche ihrer Herrschaft ausgestreut. So bietet die Tierwelt die Pelze der Vierfüßler, die Bälge der Vögel, die Häute der Fische als fast fertige Kleidung, der Geschicklichkeit aber des Menschen zunächst sein eigenes Haar, dann die Wolle des Schafes, der Ziege, des Kamels, des Bibers, Hasen ꝛc., als ihr edelstes Geschenk aber den glänzenden kautschukartigen Faden des Seidenwurms. Ja, selbst das niedrige Muscheltier der pinna maritima stellt ihr Faserbüschel der menschlichen Kunst zur Verfügung. Nicht minder verschieden sind die Produkte des Pflanzenreiches: Rinde und Bast der Bäume, Rohr, Zweige, Ruten und Blätter, die Fasern nesselartiger Pflanzen, vor allem des Flachses und Hanfes, die Wolle des gossypium herbaceum und arboreum, und endlich in neuester Zeit der gummiartige Saft verschiedener Tropengewächse, den die Technik unter dem Namen Kautschuk verarbeitet. Erst auf einer sehr hohen Stufe der Kultur hat der Mensch aus dem Mineralreich Gold, Silber und Amianth in die Kreise seiner Kunstfertigkeit gezogen. — Drei Motive sind es, welche das Menschengeschlecht die allmähliche Ausbeutung dieses in den Tiefen der Natur schlummernden Reich-

tums gelehrt haben und noch lehren. Wir können sie bezeichnen als die Bedürfnisse des Schutzes, des Schmuckes und der Scham.

Für den frühsten und mächtigsten dieser Triebe kann der nach Schutz gelten; denn wenn auch die Haut des Menschen eine derartige ist, daß sie, von den nördlichsten Gegenden abgesehen, unbekleidet die Unbilden des Klimas ertragen könnte, so mußte doch von Anfang an der Gedanke, sich gegen die Ungunst der Witterung, wie in der Wohnung einen zeitweiligen, so in der Kleidung einen dauernden Schutz zu gründen, nahe liegen, umsomehr, als gerade in den kälteren Gegenden die einfachste Kleidung, das Fell des erschlagenen Raubtiers, in Überfluß vorhanden war. So finden wir denn, je mehr wir uns den Polen nähern, eine immer detailiertere Bekleidung, die bei den Eskimos in eine für fast jeden Körperteil besondere Hülle ausläuft (vgl. Klemm Kulturgeschichte II, 240). Daß aber hierbei ganz ausschließlich das Bedürfnis des Schutzes maßgebend ist, geht daraus hervor, daß der Eskimo im Innern seiner Hütte selbst die Bekleidung seiner Scham ablegt (vgl. Peschel Völkerkunde p. 180).

Schwieriger ist es, über das historische Verhältnis der beiden Bedürfnisse des Schmuckes und der Scham und ihre Beziehung zur Bekleidung des Menschen in den mittleren und südlichen Breiten, in denen die Pflanzenstoffe vorherrschen, zu urteilen. Nach der Auffassung der heiligen Schrift (Gen. II und III) waren die ersten Menschen nackt und schämten sich nicht. Da kam die Sünde, und „da wurden ihrer beiden Augen aufgethan und wurden gewahr, daß sie nackend waren, und flochten (tafar, später „nähen") Feigenblätter zusammen und machten ihnen Schürzen".*) Allein es ist überaus fraglich, ob diese Anschauung, nach welcher die Anfänge der Bekleidung in dem Schamgefühl des Menschen wurzeln, die kulturhistorisch richtige ist. In jedem Fall ist das Bedürfnis, den Körper zu schmücken, weit

*) Ein lebendiges Bild dieser paradiesischen Kleidung bietet G. Schweinfurth Im Herzen von Afrika. Deutsche Originalausgabe Leipzig, London 1874 I, 322: „Die Bongofrauen, wie überhaupt das weibliche Geschlecht aller Bewohner des Hügellandes, verzichten hartnäckig auf jederlei Bekleidung mit Fellen, Häuten und Zeug, sondern holen sich jeden Morgen ihre frische Garderobe aus dem Walde ... Ein dichtbelaubter, geschmeidiger Zweig, gewöhnlich von Combreten, auch wohl ein Bündel der feinsten Gräser, wird ähnlich wie bei den Männern der Lendenschurz hinten und vorn an der Lendenschnur befestigt".

mehr verbreitet als ihn zu verhüllen. Wir kennen zahlreiche Völker, welche völlig nackt gehen; aber es dürfte sich in Wirklichkeit kaum ein Stamm finden, welcher nicht, wenn auch in der primitivsten Weise, durch einen quer durch die Nase gesteckten Knochen oder mit einer Schnur von Zähnen oder Muscheln und dergl. der Sucht nach Schmuck Rechnung getragen hätte. So ist es mir eine ansprechende Vermutung, gegen welche F. Ratzel Völkerkunde I, 63 (Einleitung) unbegründete Bedenken mir zu erheben scheint, daß in weit höherem Grade als das Gefühl der Scham das Bedürfnis des Schmuckes die Quelle der menschlichen Kleidung gewesen ist, und daß im besonderen der bei zahlreichen Völkern als einzige Bekleidung erscheinende Lendengürtel ursprünglich nichts weiter sei, als die um die Hüfte geschlungene, tragfähigste Schnur, an welcher sich größere Schmuckgegenstände wie Fellstücke, Grasgeflechte, bunte Zeuglappen, Blätter, Kürbisschalen und dergl. am bequemsten aufhängen ließen (vgl. Lippert Kulturgeschichte Leipzig und Prag 1885 p. 190 f.). Endlich spricht aber auch das für die Unabhängigkeit der Kleidung von dem Schamgefühl des Menschen, daß an vielen Orten gerade die Weiber, nicht aber die Männer der notwendigsten Bedeckung entbehren (vgl. Th. Waitz Anthropologie der Naturvölker I, 358 f.). Ein interessantes Beispiel hierfür liefert G. Schweinfurth vom Stamme der Monbuttu im centralen Afrika (vgl. a. a. O. II, 110): „Während die Weiber der mit ihrer Nacktheit als einem Vorzug der Männlichkeit sich brüstenden Dinka schamhaft vorn und hinten mit zwei langen Fellen umhüllt erscheinen, während die Bongo- und Mittufrauen stets grünes Laub im Gürtel zu tragen pflegen und ein Schurz von Fellen die Niamniamweiber umgiebt, verzichten gerade die Weiber der unter allen Völkern des von mir bereisten Gebietes am sorgfältigsten gekleideten Monbuttu fast auf jede Körperbedeckung". Einmal erweckt, wird dann auch das Schamgefühl, in welch' wunderbarer Gestaltung es auch an den verschiedenen Orten auftreten mag (vgl. Peschel Völkerkunde p. 176 f.), ein wichtiges Motiv der Bekleidung, wie sich (vgl. unten) auch sprachlich verfolgen läßt.

Welches nun aber auch immer die Gründe des Menschen gewesen sein mögen, sich in Kleider zu hüllen, auf jeden Fall ist dies neu erwachende Bedürfnis der Ursprung einer *industriellen Thätigkeit* gewesen, wie sie in solcher Ausdehnung und Mannigfaltigkeit kaum ein zweites Kapitel der Kulturgeschichte

aufzuweisen hat. Und zwar lassen sich im Großen und Ganzen vier, so zu sagen, elementare Seiten der Technik unterscheiden, welche sich an dem fortgesetzten Bestreben der Menschheit, die für die Bekleidung notwendigen Stoffflächen zu erhalten, entwickelt haben. Wir können sie bezeichnen als das Gerben, Filzen, Flechten und Weben. Daß die beiden zuletzt genannten Begriffe in einem sehr nahen Verhältnis zu einander stehen, werden wir im Verlauf unserer Arbeit reichlich zu sehen Gelegenheit haben. Yates in der Einleitung zu seinem Textrinum antiquorum unterscheidet außerdem noch das Netzen, Stricken und Nähen. Hiervon steht das Netzen (eingehend behandelt bei Yates a. a. O. Appendix C) nur in einem losen und historisch späten Zusammenhang mit der menschlichen Kleidung, das Stricken (vgl. die Geschichte desselben bei J. Beckmann Beitr. z. Geschichte der Erfindungen V, 2) erweist sich als eine überaus junge Kunst, während das Nähen, welches doch in jedem Fall bereits anderweitig gewonnene Stoffflächen voraussetzt, als eine zusammengesetzte Technik anzusehen ist.

Zunächst mögen für die Charakterisierung der von uns unterschiedenen vier Grundformen der Stoffgewinnung folgende Bemerkungen dienen.

Das Gerben: Die wahre Heimat der Kunst, dem Leder seine Fäulnis zu nehmen und es für den Gebrauch geschmeidig zu machen, ist bei denjenigen Völkern zu suchen, welche für ihre Bekleidung in erster Linie auf Tierfelle angewiesen waren. Nach Semper Der Stil I, 99 ff. können die Stämme des Nordens noch heute auch für die civilisierten Nationen als Lehrmeister der Lederbereitung gelten.

Das Filzen: a) Tierhare. Als die älteste und einfachste Technik, Faserstoffe zur Kleidung zu verarbeiten, darf die Filzbereitung angesehen werden. Die aufgeschichtete Wolle des Schafes oder Kamels wird mit Wasser besprengt und infolge des klebrigen Fettes in eine feste Masse verwandelt, dann gepreßt und gewalkt. Die unerreichbaren Meister dieser Kunst sind die Nomadenvölker turko-tatarischen Stammes. Die Wörter für Kleid, Teppich und Filz gehen hier in einander über (vgl. H. Vámbéry Primitive Kultur p. 82). b) Baumrinde. Eine ganz ähnliche Zubereitung wird in Polynesien mit der Rinde des Papiermaulbeerbaumes vorgenommen. Es ergiebt sich hieraus das

sogenannte tapa oder kapa, ein Bastfilz, der oft in großen Stücken, namentlich auf Tahiti, als Kleidung dient.

In gleicher Weise hat die gütige Natur durch die Rinde der Ficus religiosa für das Innere Afrikas gesorgt, während im tropischen Brasilien der sogenannte „Hemdenbaum" ein vollständiges Kleidermagazin den Eingeborenen darbietet (vgl. F. Ratzel Völkerkunde, Leipzig 1885 I, 65 Einl.).

Das Flechten (Drehen, Winden): Mit Recht kann die Natur selbst als Lehrerin des Menschen in der Kunst des Flechtens betrachtet werden. Schlinggewächse und in einander gewachsene Baumzweige mußten den Menschen auf diese bedeutungsvolle Technik hinweisen, und so giebt es wohl kaum einen Stamm, welcher sich nicht darauf verstünde, aus Rohren, Halmen, Zweigen u. s. w. wenigstens einen Strick zu drehen oder ein Band zu flechten. Auch das menschliche Haar bot ein willkommenes Material, wie denn die Australneger noch heute aus Haren und zusammengedrehten Eingeweiden Schnüre, Netze und Schürzen herstellen (Klemm a. a. O. p. 182). Haben wir hier die niedrigste Stufe der Flechtkunst vor uns, so kann dieselbe unter günstigen Bedingungen eine Höhe der Ausbildung erreichen, durch welche das Spinnen und Weben fast völlig ersetzt wird. Das mustergiltige Beispiel hierfür bieten die Maoris Neuseelands. Über dieselben hatte Herr Prof. Reuleaux die Güte, mir aus eigenster Erfahrung zu schreiben: „Die Bekleidungsstoffe bereiten die Maoris aus Fäden, die ungesponnen sind, bloße Faserbündel, meist dem Phormium tenax, neus. Flachs entnommen, dessen breite, lange Blattschwerter fast ohne Werkzeug sich in Bündelchen stecken lassen, nachdem mit einer Muschel die grüne Deckmasse abgeschabt worden ist. Die Vorzüglichkeit dieses Fasermaterials hat das Spinnen unnötig gemacht und demzufolge nicht entstehen lassen. Reich ist die Sprache an Wörtern für Bindfaden, Strick, Schnur, Leine, ebenso an Wörtern für Matte, sodann für Flachs (ate: ante, der Name des Papiermaulbeerbaums auf Neuseeland). Auch die eigentliche Weberei kennen sie nicht, haben keinen Webstuhl, kein Instrument außer der Nadel, die aber auch nicht immer zur Herstellung ihrer Bekleidungsmatten gebraucht wird, haben dem entsprechend auch kein Wort für Weben." Und derselbe sagt in Westermanns Monatsheften April 1885 p. 69: „Hier haben wir eine Nation, aus vielen Köpfen bestehend (einst war sie noch drei- bis viermal

zahlreicher), die geschickt in verschiedenen Künsten ist, wie Skulptur, Schnitzerei, die große Häuser gebaut hat, auf Bekleidung angewiesen ist, keine Tierfelle zur Verfügung hat und dennoch weder webt noch spinnt, sondern bloß flicht, ein Entwicklungsstand der Fasertechnik, welchen die europäischen Pfahlbauer bereits hinter sich hatten".

Embryonisch ist aber in der Kunst des Flechtens, wie wir schon andeuteten, die des Webens und ebenso die des Spinnens enthalten. Entspringt die letztere aus der Fertigkeit, ohne Benutzung eines Querfadens Haargeflechte, Bänder und dergleichen Dinge durch einfaches Drehen herzustellen, so ähnelt erstere am meisten der Kunst des Korbflechters, welcher in seinem Handwerk den Querfaden anzuwenden gelernt hat. In der That läßt sich eine scharfe Grenzscheide zwischen Spinnen einer-, Weben andererseits und Flechten weder sachlich noch historisch ziehn. Man wird am besten erst dann von dem Vorhandensein der beiden erstgenannten Begriffe reden, wenn bestimmte Geräte erfunden sind, welche beide Techniken erleichtern: so Rocken und Spindel für den Spinner, in der Weberei, abgesehn von einer Vorrichtung für die Aufstellung der Kette und eines Instrumentes zur Durchsteckung des Einschlags namentlich das sogenannte Geschirr, durch welches die Fäden zur Herstellung des Faches, durch das das Schiffchen fliegt, geteilt werden. Auch setzt die Weberei keineswegs, wie wir wohl meinen, durchaus und überall das Spinnen voraus. Die Bewohner der meisten Südseeinseln wissen den Webstuhl geschickt zu gebrauchen, spinnen aber nicht, sondern stellen ihre Webstücke aus Baststreifen her (vgl. Reuleaux a. a. O. p. 69).

Allein von nicht geringerer Bedeutung als für die Geschichte der Industrie erweisen sich die Gewebestoffe für den Aufschwung und die Richtungen des Handels. Ungleichmäßig sind die geschilderten Reichtümer an Rohprodukten über den Erdboden verbreitet. Der Flachs, der auf dem dürren und mageren Boden Griechenlands nur schlecht gedeiht, blüht in dem feuchten Klima Ägyptens und Mesopotamiens. Die Baumwolle beschränkt sich im Altertum im wesentlichen auf Indien. Der Seidenwurm ist jenseits der Grenzen des bekannten Erdkreises zu Hause. Das Haar des Kamels und die feinsten Wollengattungen gehören nach Asien. Den Norden entschädigt die allgütige Natur für seine Armut durch kostbares Pelzwerk. Wie begreiflich, daß, als

der Handel zuerst seine Schwingen zu regen begann, der Kaufmann diese Fülle und diesen Mangel auszugleichen bestrebt war. Dazu waren lang vor dem Aufblühen indogermanischer Reiche und Kulturen an den Geburtsstätten morgenländischer Civilisation, am Nil, in Phönicien, am Euphrat u. s. w. jene in ihren primitiven Stadien geschilderten Techniken der Zeugbereitung, durch die Kunst kostbarer Färbung in ihrem Wert und ihrer Eigenart gehoben, bereits zu einem Gipfel der Vollendung gelangt, welche den Besitz eines thebischen, sidonischen oder babylonischen Gewandes am ganzen Gestade des Mittelmeers nicht weniger begehrenswert erscheinen ließ als heute eine Robe aus Paris, eine Spitze aus Brüssel oder einen Teppich aus Konstantinopel. So kommt es, daß der Austausch von Kleiderzeugen und Kleidungsstücken im Altertum wie heute einen der wichtigsten Zweige des Handels bildet. Als Ezechiel sein Klagelied über die Zerstörung Tyrus singt, steht diese Metropole des Handels fast mit dem ganzen damals bekannten Orient im lebhaften Austausch kostbarer Zeugstoffe. Auch hierbei aber hat die Sprache die Karawane und das Schiff des Kaufmanns begleitet und eine geradezu unendliche Menge von Stoff- und Kleidernamen von Nord nach Süd, von West nach Ost und umgekehrt zersprengt, ohne daß bis jetzt ein kundiger Sprachforscher versucht hätte, die verschlungenen Fäden dieser linguistischen und kulturhistorischen Vorgänge zu entwirren (vgl. Heeren Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt I, 105 ff. und Movers Phönicier II, 3; 96 ff.).

Auf die bedeutende Rolle, welche die Zeugstoffe als *Wertmesser* auch bei den indogermanischen Völkern gespielt haben, haben wir bereits im IV. Kapitel der ersten Abhandlung dieses Bandes hingewiesen. Bekannt ist, wie noch heute im Tauschverkehr mit Naturvölkern das Zeug die Stelle des Geldes vertritt. In höchst anschaulicher Weise erzählte der Afrikareisende M. Buchner in einem Vortrag innerhalb der Geographischen Gesellschaft zu Jena (1884), wie ihn mit gierigem Blick die Wilden des inneren Afrika beim Tauschhandel umstanden und an dem an seinem Arm, dem uralten Längenmesser (vgl. Abh. I Kap. V), ausgespannten Tuch unter lebhaften Gestikulationen abgrenzten, wie viel des Zeuges sie für ihre Waren zu erhalten wünschten. Dieses für den Handel mit Afrika bestimmte Zeuggeld wird in England und Deutschland in besonderen Fabriken

hergestellt, möglichst wohlfeil und möglichst dünn, um für die Bedürfnisse der Wilden und den Transport geeigneter zu sein.

In hohem Grade aber interessant ist, wie schon im Altertum genau derselbe Handel mit Zeugstoffen mit afrikanischen Stämmen betrieben wurde. Eingehende Kunde hiervon giebt uns der Periplus maris erythraei, welcher in den §§ 6 und 7 (ed. Fabricius) die Einfuhrartikel zu den Barbaren am arabischen Meerbusen und weiter im Inneren enthält. *Προχωρεῖ*, heißt es daselbst, *εἰς τοὺς τόπους τούτους ἱμάτια βαρβαρικὰ ἄγναφα τὰ ἐν Αἰγύπτῳ γινόμενα* („zum Gebrauch für die Barbaren in Ägypten — also wie heute in England — verfertigte ungewalkte Zeuge"), *Ἀρσινοητικαὶ στολαὶ καὶ ἀβόλλαι νόθοι χρωμάτιναι* („unechte, gefärbte Überwürfe") *καὶ λέντια δίκροσσα* („doppeltgesäumte Leinwand") und weiter: *ἱμάτια βαρβαρικὰ σύμμικτα γεγναμμένα* („verschiedenartige, gewalkte, für die Eingebornen besonders gefertigte Zeuge"). Nur der König erhält echte *ἀβόλλαι* und einfache *καυνάκαι* („Pelze"), die aber auch nicht viel wert sind (*οὐ πολλοῦ ταῦτα*). Vgl. noch § 8.

Indem aber der Kaufmann die kostbaren Produkte und Fabrikate fremder Zonen seinen Landsleuten zuführt, erweckt er naturgemäß in diesen den Wunsch, ähnliche Stoffe in der eigenen Heimat herzustellen, und so erweist sich der Handel auch hier als der Hebel der in Viehzucht und Bodenbewirtschaftung liegenden Mittel, die Textilprodukte zu vervollkommnen oder zu erweitern. Schon aus dem Altertum hören wir, wie häufig feinwollige Schafe und Ziegen zur Verbesserung der einheimischen Rasse aus- und eingeführt wurden. Die Bedeutung der Baumwollenkultur und Seidenzucht wird auf den folgenden Blättern auch nach dieser Richtung hin genugsam hervortreten.

Aber selbst auf den niedrigsten Stufen der Kultur beginnt der Einfluß der Zeugstoffe auf die Bodenbepflanzung sich schon zu zeigen. So fand G. Schweinfurth im Monbuttulande, dem gewebte Stoffe aller Art völlig unbekannt waren, den schon genannten Rindenfeigenbaum (Urostigma kotschyana) in angebautem Zustand — und zwar, wie es schien, nur in diesem — bei jeder Hütte vor. Da der nützliche Baum in jedem dritten Jahre seine abgeschälte Rinde erneut, so besitzt der Monbuttu in ihm einen Schatz, der ihn jeder Sorge um seine Garderobe überhebt, um so mehr als, wie wir sahen, die Frau auf eine solche keinen Anspruch macht. (Im Herzen von Afrika II, 209).

Livingstone fand bei den Manganja am Nyassa Baumwolle in drei Varietäten angebaut, von denen zwei fremdländischen Ursprungs waren (To the Zambesi, London 1875 p. 111) u. s. w.

Diese in Kürze gegebene Übersicht über die Beziehungen der Gewebestoffe zu der Entwicklung der Menschheit wird, so hoffen wir, unsern Versuch rechtfertigen, im folgenden des näheren zu untersuchen, zu welcher Zeit und unter welchen Umständen dieselben in die menschliche Kulturgeschichte eingegriffen haben. Der Weg, den wir hierbei einschlagen werden, wird der sein, daß wir zunächst in einem besonderen Kapitel die Terminologie des Spinnens und Webens in den indogermanischen Sprachen — denn diese Völkersippe wird immer der Ausgangspunkt unserer Untersuchungen sein — durchgehen, um durch sie, wenn möglich, zu einem greifbaren historischen Resultat über das Alter dieser beiden Künste zu kommen; sodann aber werden wir zu der Erörterung der Fragen nach dem ersten Auftreten, der Herkunft und der Verbreitung der einzelnen Gewebestoffe übergehen. Passend würde sich an diese Untersuchungen, welche, soweit dies geschehen kann, ausschließlich die Geschichte der Gewebestoffe oder der Rohprodukte betreffen, eine Arbeit über die Kleidungsstücke der indog. Völker, wie wir sie schon oben (p. 169) andeuteten, anschließen. Doch muß diese Aufgabe einem späteren Teile des vorliegenden Werkes vorbehalten bleiben.

II. Kapitel.

Zur Terminologie*) des Spinnens und Webens in den indogermanischen Sprachen.

Der Begriff der Kleidung und Nacktheit in der Ursprache. — Gerben, Filzen und Flechten war den Indogermanen bekannt. — Die Terminologie des Spinnens und Webens. — Historische Folgerungen.

Daß die Indogermanen schon vor ihrer Trennung, wo auch immer ihre Heimat gewesen sein mag, nicht mehr in paradiesischer Nacktheit wandelten, beweist unwiderleglich die durch fast alle Sprachen dieses Stammes sich hindurchziehende Wurzel vas „anziehen", welcher überaus zahlreiche Benennungen des Kleides und des sich Kleidens in diesen Sprachen entstammen (vgl. sert. vás-man, vás-ana, vás-tra, vâs-âna, zend. vaŋh, vaŋh-ana, vas-tra, griech. ἕν-νυμι, εἷ-μα, ἐσ-θής etc., lat. ves-tis, ves-tio, got. ga-vas-jan, vas-ti, corn. guisc u. s. w.). Nach Curtius Grdz. [5] p. 376 wäre diese Wurzel identisch mit dem sert. vas „wohnen, weilen", welche im sert. vástu „Stätte, Haus", griech. ἄστυ „Stadt", ahd. wist „mansio" u. s. w. vorliegt, so daß scheinbar die Begriffe des sich Kleidens und des Wohnens in höchst ansprechender Weise auf einer Vorstellung beruhten. Doch muß bemerkt werden, daß die Vokalentwicklung der beiden Wurzeln (ves und vas) eine durchaus verschiedene ist. Auch der entgegengesetzte Begriff der Nacktheit war schon in der Ur-

*) In den überaus schwierigen Fragen der Terminologie der klassischen Sprachen haben wir uns im allgemeinen an Blümner Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei Griechen und Römern Leipzig 1875 I angeschlossen. Doch ist trotz der scharfsinnigen Untersuchungen dieses Gelehrten vieles noch sehr dunkel.

sprache benannt: sert. nagná = altsl. nagŭ, lit. nûgas, lat. nûdus (aus nogvidus), got. naqaths, altir. nocht (vgl. auch noch ahd. bar, altn. berr = altsl. bosŭ, lit. bãsas „barfüßig"). Leider ist dieses Wort seiner Wurzelbedeutung nach unklar, da die herkömmliche Ableitung dieser Sippe von sert. *naj „pudere", „sich schämen", an der Unbelegbarkeit dieses Verbums scheitert. Indessen fließen allerdings die Bedeutungen „sich schämen" und „sich bedecken" in mehreren indog. Stammverben zusammen. So scheint die germanische Wurzel skam in nhd. scham, sich schämen etc. mit der indog. Wurzel kam „sich bedecken" in Zusammenhang zu stehen, so daß got. sik skaman soviel wäre als „sich bedecken". Ein Analogon aber findet diese Bedeutungsentwicklung in dem lat. veretrum, veretilla „Schamglied", vereri „sich schämen" (αἰδώς : αἰδεῖσθαι), welche zu der indog. Wurzel var „bedecken, verhüllen" zu stellen sind. Indessen liegen hier offenbar spätere Bedeutungsübergänge vor; wenigstens verraten die der indog. Grundsprache angehörenden Bezeichnungen natürlicher Dinge eine derbere Deutlichkeit.

Von den im vorigen Kapitel unterschiedenen vier Gattungen der Herstellung von Stoffflächen lassen sich die ersten drei, das Gerben, Filzen und Flechten, was ersteres betrifft, mit Wahrscheinlichkeit, was die beiden letzteren angeht, mit Sicherheit der vorhistorischen Entwicklung der indog. Völker zuschreiben. Daß schon die Indogermanen sich des Felles der Tiere zu ihrer Bekleidung bedienten, geht namentlich aus der Wurzel sku (sert. sku-nómi „ich bedecke") hervor, welche einerseits die Bedeutung von Leder (griech. σκῦτος, lat. scûtum, lit. skūrà), andererseits die von Kleidung (griech. σκευή) entwickelt. Auch Wörter wie unser nhd. scheune, scheuer gehören vielleicht hierher, so daß wir hier ein Analogon zu dem eben besprochenen, allerdings zweifelhaften Verhältnis von vas „kleiden" zu vas „wohnen" hätten. Andere über den Kreis der betreffenden Sprache hinaus verfolgbaren Bezeichnungen des Leders in den indog. Sprachen sind das griech. βύρσα „die abgezogene Haut, Fell, Haut am Tier, Schlauch" (vgl. oben p. 87) und das germanische leder, ahd. ledar, agls. lether, altn. lethr, für welche Kluge eine Grundform létro-m ansetzt. Derselbe vermißt noch eine außergermanische Entsprechung; dieselbe findet sich aber in dem altir. lethar (Grdf. letara). Vgl. noch alb. *ljexhúrë-a*? Nun giebt es wohl ein gemeinindogermanisches Verbum für das Abziehen der Tierhaut (griech. δείρω,

altsl. derą, lit. diriù, ahd. ziru, scrt. dṛ́ti „Schlauch, Balg“: dar „zerreiße“); aber die Benennungen des Gerbens gehen in den einzelnen Sprachen völlig auseinander (scrt. mlâ, griech. *δέψω*, lat. depso — doch wohl entlehnt —, deutsch gerben, eigentlich „fertig machen“, lit. iszdìrpti, alb. *ρεγ̑ j*). Indessen haben wir schon Sprachvergl. und Urgesch. p. 378 die Bemerkung gemacht, daß die in Frage stehende Technik auf allen indog. Gebieten eine so altertümliche ist, daß wir vielleicht in diesem Fall über den Defekt des sprachlichen Beweismaterials hinwegsehen können.

Hingegen läßt sich die Kunst des Filzens und Flechtens auch auf sprachlichem Wege für die Urzeit erweisen, und zwar spricht für erstere die, allerdings auf die europäischen Sprachen beschränkte, Gleichung:

griech. *πῖλος* „Filz, Filzhut“, lat. pilleus (pīlus „Haar“?), ahd. fil-z, altsl. plŭstĭ,

für die letztere aber erstens das bekannte:

griech. *πλέκω*, lat. plecto, ahd. flihtu, altsl. pletą (?), scrt. praçna „Geflecht, Korb“, und zweitens scrt. rájju „Strick, Seil“, Wurzel *rajj = lit. rezgù „flechten“, „binden“ ꝛc. (vgl. A. Bezzenberger in den Beitr. I, 68 und ebend. A. Fick p. 172). Auch die Kunst des Nähens (vgl. oben p. 166) verstand man bereits, wie die bekannte Gleichung: scrt. sîv, sĭ́v-yati, griech. *καϝ-σύω*, lat. suo, got. siuja, altsl. šiją, lit. siūwù zeigt.

Bestreitbarer und bestrittener ist, in wie weit wir uns die Techniken des Spinnens und Webens bereits in der Urzeit ausgeübt denken dürfen, und es wird daher, um uns ein zuverlässiges Urteil in dieser wichtigen Frage bilden zu können, nötig sein, die Terminologie dieser beiden Begriffe einer eingehenderen Untersuchung zu unterziehen.

A. Das Spinnen.

Wir betrachten zuerst diejenigen Verba der verwandten Sprachen, welche die Ausübung der Technik des Spinnens in denselben bezeichnen:

1) Nach Form und Bedeutung im Griechischen und Lateinischen stimmen überein *νέω* (*νήθω*, *νηθίς*, *χερνῆτις* „Spinnerin“, *νῆμα*, *νῆσις*, *νῆτρον* „Rocken“) und neo (nemen, netus). Demgegenüber bedeutet das auf das Hoch- und Niederdeutsche be-

schränkte ahd. nâjan — doch sind naht und nadel gemeingermanisch — nur „nähen". Als Grundwurzel darf man mit Wahrscheinlichkeit ein aus sert. snấ-van „Band im menschlichen und tierischen Körper", snáyu, snasâ desgl. sich ergebendes snâ, sna „binden", „zusammendrehen" ansehen, welches auch in griech. ἔννη „nebat" (*ἐσνη, G. Meyer Gr. Gr. p. 168), ir. snáthe „Faden", snáthat „Nadel", ahd. snuor „Schnur, Band, Seil", got. snôrjô „Korb, Flechtwerk", altn. snœri „geflochtener Korb" ꝛc. vorliegt. Auch mit i würde diese Wurzel auftreten, wenn wir ir. sní-maire „ein Name der Spindel" (Windisch J. T.) und altsl. nitĭ „filum" (vgl. auch altsl. ništa) hierherstellen dürfen. Eine Beziehung auf die Weberei würde dieselbe in altsl. ništičica „στήμων, stamen" und lit. nýtis „der Schaft am Geschirr" finden.

2) Genau der Bedeutungsentwicklung von griech. νέω, lat. neo : ahd. nâjan entspricht das lit. werpù, weřpti, warpstè „spinnen, Spindel", welches ich dem griech. ῥάπτω (*Ϝαρπιω) „ich nähe" gleichsetze. Daß die Aspiration in dieser Wurzel secundär ist (ῥαφή „Naht", ῥαφίς „Nadel"), zeigt die dorische Form ῥαπίς = βελόνη. Ῥῶπες sind die Zweige, aus denen Odysseus (X, 166) seinen Strick flicht. Bekanntlich wird schon bei Homer ῥάπτω in der übertragenen Bedeutung von „anzetteln, anspinnen" (κακά, φόνον, θάνατον ῥάπτειν) gebraucht, und so stellt sich sinngemäß hierher das sert. várpas, welches die Bedeutung „List, Kunstgriff" schon im Rigveda neben der von „Gestalt" hat.

Vielleicht verdienen diese Ausführungen den Vorzug vor denen Bugge's, welcher K. Z. XX, 32 ῥάπτω mit sarcio und K. Z. XXI, 4 sert. várpas mit griech. μορφή (!) identificiert.*)

3) Verschiedene Hypothesen sind über den Ursprung des griech. κλώθω · „ich spinne", κλῶσμα „Gespinnst" aufgestellt worden. Nach der einen wäre dasselbe identisch mit sert. grath, granth „knüpfe, winde" (vgl. Pictet Les origines II, 159; K. Z. IV, 320; V, 312), nach anderen wäre dasselbe = sert. kart „den Faden drehen, spinnen"; vgl. auch lat. crates, griech. κάρταλος, got. haúrds, lit. krãtai „Gitter" (Corssen Voc. I, 814; G. Meyer Griech. Gramm. p. 226). J. Schmidt Voc. I, 122 vereinigt beide Auffassungen (vgl. noch altsl. krętati „flectere", krątŭ

*) Ein analoger Bedeutungsübergang zu sert. várpas „List" von lit. weřpti „spinnen" ist frz. trame „Anschlag" : trama. Vgl. auch altsl. kovarĭstvo „astutia", kuznĭ „List" : kovati „schmieden" und unser „Ränke schmieden", „Ränke spinnen".

„tortus"). Daß diese Erklärungen evident seien, wird man nicht behaupten. Mir scheint sich *κλώ-θω* als Weiterbildung aus **κλόω* (vgl. *κλῶθες* Od. VII, 197:

πείσεται, ἅσσα οἱ αἶσα κατὰ κλῶθές τε βαρεῖαι
γιγνομένῳ νήσαντο λίνῳ, ὅτε μιν τέκε μήτηρ

und *κλών* „Zweig"), zunächst an das lat. colus (Walter K. Z. XII, 383) „der Rocken" anzuschließen, wozu vielleicht auch glŏmus „der Garnknäuel" aus *clo-mus (vgl. glocio—*κλώζω*) gehört. Somit würden wir eine Wurzel kol, kor „flechten, spinnen", ursprünglich „drehen" (vgl. Benfey W. II, 287) erhalten, zu der sich passend das altn. hörr, ahd. haru „Flachs" stellen würde. Ähnliche Bedeutungsübergänge bieten ahd. flahs: flechten und lit. drobė̃ „Leinwand": sert. darbh „Ringe, Ketten, Büschel bilden, winden, flechten" (Fick I ^{3}, 107).

4) Das gemeingermanische Verbum für Spinnen ist ahd. spinnan, got. spinnan, altn. spinna. Dasselbe gehört mit großer Wahrscheinlichkeit zu dem lit. pinù, pìnti „flechten, winden", pinaĩ „Strauch zum Ausflechten der Zäune", pynė̃ „Flechte" ꝛc. (vgl. altsl. su-pęti, supiną „fesseln").

5) Eines gemeinsamen Ausdrucks für Spinnen erfreut sich ferner der litu-slavische Sprachzweig: altsl. pręsti, prędeno *νῆμα*, pręslica „Spindel" = lett. prēst „mit der Spindel spinnen". Fick II ^{3}, 689 sieht, indem er lit. sprándas „der Nacken" vergleicht, auch als die Grundbedeutung dieser Sippe „drehen" an, während Miklosich Etym. W. p. 262 von „strecken" (spinnen: spannen) ausgeht.

6) Arisch, also indo-iranisch scheint sert. kṛt „spinnen" = pers. kartînah „Spinnengewebe", Pamird. čṛt = kṛt (Tomaschek II, 77) zu sein. Pictet Les origines II, 156 vergleicht außerdem noch lit. kėrtė „Schaft einer Spindel". Siehe oben *κλώθω*. Eine gemeiniranische Wurzel für „drehen, spinnen" ist tab: np. tâftan, osset. thabin „Webgarn", Pamird. tow-am ꝛc. (Tomaschek II, 142).

Wenden wir uns nunmehr zu den Geräten der Spinnerei, so kommen hierbei, da das Spinnrad bekanntermaßen eine sehr junge Erfindung (XVI. Jahrhundert) ist, nur der Rocken und die Spindel in Betracht. Da aber auch der Rocken ursprünglich nichts weiter als ein einfacher Stab zum Befestigen des Faserstoffes ohne jede künstliche Vorrichtung gewesen ist, so werden

es vor allem die Benennungen der Spindel und des Spinnwirtels sein, welche hier unser Interesse erregen. Ihre Benennungen in den indog. Sprachen lassen sich nun zunächst in zwei Reihen zerlegen:

1) Erstens entspricht das griech. *ἄτρακτος* genau dem sert. tarkú und iranischem s-tarkh (Pamirdialekte, vgl. Tomaschek Centralas. Stud. II, 77). Als Wurzel dieser Wörter ist offenbar das aus lat. torqueo sich ergebende tark drehen, wozu G. Meyer Bezzenb. B. VIII, 3 auch das albanesische *τjερ*, tiér „ich spinne" stellt, anzusehen.

2) Zahlreiche Benennungen des Wirtels gehen von der indog. Wurzel vart, vert „drehen" aus. So sert. vartana, vartulâ, lat. verticillus, altsl. vreteno, mhd. wirtil, ir. fertas pl. fertsi (Manners and customs III, 115).

Ein anderes griech. Wort für den Wirtel ist *σφόνδυλος* (vgl. Curtius Grdz. [5] p. 247), das man versucht sein könnte, mit dem lat. fûsus aus *fundsus zu vergleichen; doch entspricht lat. f dem griech. *σφ*, *στ* nicht lautgesetzlich (funda und fungus sind Lehnwörter), so daß man hiervon wird absehen müssen. Eher könnte fusus zu dem alb. *boët-i* „Spindel" gehören.

Die Stange mit dem Haken an der Spindel (griech. *ἡλακάτη*) meint das lit. wir̃balas : wir̃bas „Reis, Rute", griech. *ῥίψ* (J. Schmidt Voc. II, 332), wie auch finn. teinna „Spindel" nichts weiter als das scand. teinn „Zweig" ist.

Von lit. warpstẽ und altsl. pręslica ward schon gesprochen.

Der Rocken heißt im Griechischen wie der Stab der Spindel *ἡλακάτη*. Nach Curtius Grdz. [5] p. 341 und G. Meyer Griech. Gr. p. 187 ist dieses Wort verwandt mit *ἀράχνη*, **ἀϝρακνη* „Spinne", *ἄρκυς* „Netz" (vgl. got. nati „Netz" : ahd. nâjan) und *ἀρκάνη · τὸ ῥάμμα, ᾧ τὸν στήμονα ἐγκαταπλέκουσι (αἱ) διαζόμεναι* (Hes.), also der „Einschlagsfaden" (vgl. *κρόκη* „Faden" und „Einschlag"), so daß wir eine durch Svarabhakti erweiterte Wurzel ark oder ṛk „spinnen" erhielten, während die gemeingermanische Bezeichnung des Rockens: altn. rokkr, ahd. roccho (verschieden von wocken) eher auf eine Wurzelform arg, ṛg (germ. urk, ruk) zurückgeht, welche sich möglicherweise an das sert. arj, griech. *ὀρέγνυμι*, got. rakjan „recken, strecken" (vgl. oben p. 176 Nr. 5) anschließt.

Bekanntlich ist das germanische Wort durch das mlat. roccus auch in die romanischen Sprachen (it. rocca, sp. rueca, port.

roca, südfrz. rouque) eingedrungen, aus denen wir, wiederum durch Vermittlung des mlat. conucula aus *colucula, als Gegengabe unser nur im alemannischen und bairischen Gebiet verbreitetes kunkel, ahd. kunchela erhalten haben.

Die Versuche des Grimm'schen Wörterbuches und Kluge's, welcher kunkel : kanker stellt, das Wort aus einheimischem Sprachgut zu erklären, scheinen mir nicht gelungen. Das Wörterbuch meint: „daß man mit Annahme der Entlehnung zugleich eine aus romanischen Landen gekommene Verbesserung des Spinnrockens setze, die auf den Südwesten beschränkt geblieben wäre. Und wie nun da, daß umgekehrt unser Rocken selbst auf romanischem Boden erscheint"? Allein abgesehen davon, daß der diesen Worten zu Grunde liegende Gedanke in dieser Allgemeinheit sich nicht als richtig erweisen läßt, warum soll eine solche Verbesserung des Spinnrockens nicht stattgefunden haben, da doch die Entlehnung von rocken i n die und von kunkel a u s den romanischen Sprachen durch weite Zeiträume von einander getrennt gewesen sein kann? Zu der romanischen Sippe conucula, it. conocchia, frz. quenouille gehört endlich das ir. cuicel, cuigel „Kunkel", und auch das altsl. kądělĭ „κρόκη, trama" (in den späteren Slavinen teilweis „Kunkel") wird man trotz lautlicher Bedenken kaum von ihr trennen können.

Von sonstigen Benennungen des Spinnrockens weiß ich nur noch das lit. wiñdas : wýti „winden" („von wo man abwindet") und das alb. *φούρκε-α* = lat. furca „Gabel" (von der Gestalt) zu nennen: alb. *bέιγ φούρκε* = *ιγερ* „spinnen".

B. Das Weben.

Auch hier gedenken wir zuerst der Thätigkeitswörter, welche die Ausübung der Weberkunst bezeichnen:

1) sert. ûrṇa-vâbhi „Wollweberin" = „Spinne" (Aufrecht in K. Z. IV, 282), griech. *ὑφαίνω, ὑφή, ὑφαντική, ὕφασία, ὕφασις, ἐφυφή* „Einschlag", ahd. weban, agls. wefan, altn. vefa „weben", altn. veftr, veptr „Einschlag", agls. vëft, engl. weft desgl., mhd. wift „feiner Faden", wohl auch agls. vëfl, ahd. wefel „Einschlag" (vgl. noch ahd. wibil, lit. wãbalas „Käfer" vom „sich einspinnen"). Indessen lassen sich die zuletzt genannten germanischen Formen auch zu dem altiranischen vap „weben" (vastra ubdaena „gewobene Gewänder") stellen. Bei den neuiranischen Formen osset. wafun, np. bâftan, Pamird. waf „weben,

flechten, netzen, spinnen" (Tomaschek II, 124) scheint wieder vabh und vap zusammenzufließen.

2) scrt. vâ, váyati „weben, flechten"; vgl. ótu „Einschlag eines Gewebes" (Rgv.), vâya „Weber", vĕman „Webstuhl" (vgl. Zimmer Altind. Leben p. 254). Der doppelten Basis des Scrt. entsprechend, vi und va, zerfallen die europäischen Formen nach diesen beiden Seiten. Zu va gehören: lit. wóras „Spinne" und griech. ἦτριον (*Fη-τριον) „Kette", zu vi: Pamird. wî „winden", osset. biyün „winden, flechten" (Tomaschek II, 124), lat. viere, vitis, vimen, lit. wýti „einen Strick drehen", altsl. viją „drehen", ir. figim „ich webe", altsl. na-voj „liciatorium".

3) Lat. texo, textor, textura, textrinum, tela aus *tecla „Aufzug", subtemen „Einschlag" = altsl. tŭkati, tŭką „weben", tŭkalij „Weber". Die Grundbedeutung dieser Sippe hat wahrscheinlich das altsl. tŭk-nąti „einstecken" (vgl. Miklosich Etym. W. p. 368) bewahrt. Vgl. ątŭkŭ (von V. Hehn p. 498 fälschlich mit griech. ἀντίον „Schaft" und alb. indi „Garn" verglichen) „στήμων", vątŭkŭ „κρόκη".

4) Im Litauischen wird das Weben durch den Stamm aud bezeichnet: at-audaĩ „Einschlaggarn": ap-metaĩ „Aufzug" (: metù „Garn aufbringen" = μίτος „Faden", nach Blümner Termin. p. 132 „die Schlingen, durch welche die Kettenfäden mit den Schäften verbunden werden", „das Geschirr"), audìmas „Gewebe", áusti „weben", auch udis „Gewebe". Nehmen wir an, daß hier im Litauischen u, au aus an + Cons. hervorgegangen ist, wofür sich die Beispiele bei J. Schmidt Voc. I, 176 finden, so deckt sich lit. aud mit alb. ινδ, ενδ, ιντ, εντ „weben", ινδ-ι „Webergarn". Nach den Untersuchungen G. Meyers (Bezzenb. B. VIII, 10) nimmt ja das Albanische eine nahe Stellung zu den nordeuropäischen, namentlich zu den litu-slavischen Sprachen ein.

Fick II ³, 462 stellt lit. áus-ti, aud : got. vidan, ahd. wetan „winden, binden", altsl. wâd, ahd. wât „Gewand, Rüstung".

Nach Plato Polit. 283 B. ist aber die ὑφαντική = πλεκτικὴ κρόκης καὶ στήμονος „das Verflechten der Kette und des Einschlags", und so haben uns diese beiden Seiten der Webekunst hier zunächst zu beschäftigen.

Den Aufzug bezeichnen mehrere indog. Sprachen mit Ableitungen von der Wurzel stâ „stehen": so ἱστός „Webstuhl", στήμων „Aufzug" στῆσαι τὸν ἱστόν, στημονίζεσθαι neben dem dunklen διάζομαι, att. ἄττομαι (δίασμα, ἄσμα), lat. stamen = tela

stans, lit. stāklės „Webstuhl", altn. vefstaðr, sert. sthávi „Weber". Im allgemeinen aber bedient sich das Sanskrit, um dem durch vâ ausgedrückten „Einschlagen" des Fadens gegenüber „das Anzetteln" desselben auszudrücken, der Wurzel tan eigentlich „ausdehnen", vgl. tántu „Faden, Schnur", Aufzug eines Gewebes", tántra „Webstuhl, Zettel, Aufzug", ein Stamm, welcher meines Wissens in der Technologie der übrigen indog. Sprachen nicht vorkommt, es sei denn, daß *τανύω* in der bekannten und vielumstrittenen Stelle Ilias XXIII, 760 f.:

ἐπὶ δ' ὦρνυτο δῖος Ὀδυσσεὺς
ἄγχι μάλ', ὡς ὅτε τίς τε γυναικὸς ἐϋζώνοιο
στήθεός ἐστι κανών, ὅντ' εὖ μάλα χερσὶ τανύσσῃ
πηνίον ἐξέλκουσα παρὲκ μίτον, ἀγχόθι δ' ἴσχει
στήθεος

von der Weberin gebraucht wird, welche die Schäfte des Geschirrs (*κανόνες*) nach der Brust zieht.

Ein Analogon findet dieser Bedeutungsübergang in dem mhd. zettel „Aufzug oder Kette eines Gewebes" von ahd. zetten „ausbreiten" (W. tad). Der urgermanische Name für den Aufzug ist aber der werft: ahd. warf, aglf. wearp, altn. varp, wohl eigentlich der Teil des Webstuhls, durch welchen der Faden des Einschlags hindurch g e w o r f e n wird (got. vaírpan „werfen"). Vgl. altsl. ątŭkŭ „der Teil, in welchen der Faden eingesteckt wird". Der Lateiner gebraucht für das „anzetteln" einfach ordiri oder exordiri „anfangen", der Slave in allen Dialekten das dunkle snuti, snują.

Für den E i n s c h l a g lassen sich zwei Reihen unterscheiden:

1) griech. *πηνίον* „der auf die Spule gewickelte Faden des Einschlags", lat. pannus, altsl. o-pona, got. fana „Tuch".

2) griech. *κρόκη**) „Einschlag", *κερκίς* „Schiffchen", *κερκίζειν* = subtemen inserere, *κρέκειν* „weben", eigentl. „den Einzug festschlagen", *Κίρκη* „die Weberin" *κρόκα* Acc. : **κροξ* (Hesiod) = altsl. klŭkŭ „*κρόκη*, trama" (nach Benfey II, 315 und Hehn entspräche vielmehr altsl. krosno „Webestuhl").

---

*) Daneben *ἐφυφή* und *ῥοδάνη*, *ῥαδάνη* (Hesych). Für *τὴν κρόκην διάγειν*, *διαφέρειν*, *διαβάλλειν* gebraucht schon Hesiod Werke und Tage v. 538 *μηρύεσθαι*; vgl. *μήρινθος* und *σμήρινθος* „Faden, Schnur" (Curtius Grdz. 5 p. 593).

Versuchen wir nunmehr aus diesen sprachlichen Thatsachen die historischen Schlüsse zu ziehen, so steht, was zunächst das Spinnen betrifft, so viel mit Evidenz fest, daß sich die Benennung dieser Technik, fast überall noch erkennbar, aus Wurzeln entwickelt, welche ursprünglich das Flechten in dem Sinne von Zusammendrehen (zuweilen auch das Langausstrecken des Fadens) bezeichneten. Genau derselbe Vorgang findet auf anderen Sprachgebieten statt, aus denen ich nur das turko-tatarische éag. örümek, alt. ürmek und das hebräische עָוָה, thâvâh, beide „drehen und spinnen" nennen will.

Wir haben also eine Linie sprachlicher und kulturgeschichtlicher Entwicklung vor uns, welche durch die beiden Endpunkte:

Zusammendrehen—Spinnen

bezeichnet wird, und es erhebt sich nun die Frage, auf welchem Punkte dieser Linie wir uns die Epoche des vorgeschichtlichen Zusammenhangs der Indogermanen angekommen denken müssen. Nun läßt sich eine Gleichung, welche sich durch alle oder die meisten Sprachen des indog. Stammes hindurchziehend überall in gleicher Weise zur Bezeichnung der Technik des Spinnens (mit Rocken und Spindel) diente, allerdings nicht nachweisen. Diesem Mangel gegenüber ist aber die Masse der gruppenweisen Übereinstimmungen, sowohl in der Benennung des Spinnens als auch der Spinngeräte (griech. *νέω*, lat. neo; griech. *κλώθω*, lat. colus oder sert. kṛt, griech. *κλώθω*; altsl. pręsti, lett. prēst; sert. kṛt, pers. kartînah; griech. *ἄτρακτος*, sert. tarkú, iran. s-tarkh, alb. tiér; sert. vartana, lat. verticillus, altsl. vreteno), zu bedeutsam, als daß man nicht schon vom rein sprachlichen Gesichtspunkt zu der Meinung gelangen sollte, daß die Indogermanen bereits vor ihrer Trennung oder wenigstens zu einer Zeit, in welcher zwischen einzelnen Gliedern noch ethnische Zusammenhänge stattfanden, die Kunst, mit der Spindel den Faden zu spinnen, gekannt haben.

Dazu kommt nun, daß der Spinnwirtel, das für diese Fragen bedeutsamste Werkzeug, sich, sowohl bei den indog. Völkern als auch im allgemeinen, auf archäologischem und historischem Wege als eine uralte Erfindung des Menschengeistes beweist. In den Schweizer Pfahlbauten gehört er bereits dem sogenannten Steinzeitalter an, und da man zuweilen zweifelhaft sein kann, ob die unter dem Namen von Spinnwirteln schon längst bekannten Gegenstände wirklich Teile der Spindel gewesen seien,

so ist es von Bedeutung, daß Dr. Victor Groß Les Protohelvètes p. 100, 101 noch die Stöcke der Spindeln in den Wirteln stecken gefunden hat. Nicht weniger häufig ist der Spinnwirtel in den Terramare der Poebne, wie er auch bei den Ausgrabungen auf dem Esquilin und in der albaner Nekropole gefunden wurde (Helbig Die Italiker in der Poebne p. 22, 83). Über das ungemein häufige Vorkommen des Spinnwirtels in Hissarlik vgl. Schliemanns Troja (s. Index unter Spinnwirtel), wo die zahllosen Exemplare dieses Werkzeugs zum teil als Weihgeschenke an die Göttin der Stadt aufgefaßt werden. Überall ist Spindel und Rocken innig mit Sitten und Gebräuchen der indog. Völker verknüpft. In Athen wurden beide in Hochzeitszügen getragen und der Pallas Athene, „die den Frauen kunstfertige Werke lehrt" geweiht. Die Göttin selbst erscheint auf Bildwerken mit Rocken und Spindel (Schliemann Troja p. 345).

Wie tief in das germanische Altertum die Spindel als Symbol der Frau zurückgeht, ist bekannt. Das Schwert ist der Mann, die Spindel das Weib (vgl. engl. spinster „lediges Frauenzimmer"), Kunkellehen ist ein Lehn, das auch auf Weiber geht u. s. w. (vgl. Wackernagel kl. Schr. I, 39 und Grimm R. A. p. 171).

Endlich sei bemerkt, daß auch in den finnischen Sprachen die Spindel einen gemeinsamen und nach Ahlqvist p. 81 genuinen Namen hat: finn. keträvarsi, estn. kehravaŕs, liv. keddõrvarž, mordv. kištir, tscher. šidi̯r, wotj. t̯ers, syrj. t̯örs (: keträ „Rollscheibe"). Doch will ich nicht verschweigen, daß Tomaschek Centralas. Stud. II, 77 diese ganze Sippe für eine „uralte Entlehnung" aus nordiranischem Sprachgut hält.

Wesentlich dasselbe wie über die Terminologie des Spinnens läßt sich über die im Obigen zusammengestellten indog. Gleichungen auf dem Gebiete der Weberei (scrt. *vabh, griech. ὑφαίνω, ahd. weban, vgl. iran. vap; scrt. vâ, vi, ir. figim; lat. texo, altsl. tŭkati; lit. aud-, alb. ւնծ) aussagen.

Was den Webstuhl selbst betrifft, so werden deutlich die beiden Hauptteile desselben, der Aufzug (die Kette) und der Einschlag (πηνίον ꝛc., vielleicht zu dem oben besprochenen lit. pinti „einflechten" gehörig und κρόκη = altsl. klŭkŭ) unterschieden, und ich habe bereits Sprachvergl. u. Urgeschichte p. 400 bemerkt, daß wohl nicht zufällig in den westfinnischen Sprachen gerade diese beiden Teile des Webstuhls mit genuinen Namen benannt sind,

während alle übrigen Begriffe, wie der Weberschaft und Weberkamm ꝛc., entlehnte termini aufweisen.

Dieses auf sprachvergleichendem Wege gewonnene Resultat wird aber demjenigen nicht wunderbar erscheinen, welcher die Ergebnisse der prähistorischen und ethnologischen Forschung bezüglich des Alters der Webekunst mit Aufmerksamkeit verfolgt.

Nach dem Urteil der sachverständigsten und besonnensten Beurteiler können die in den Schweizer Pfahlbauten gefundenen Linnengewebe nur mit Hilfe eines Webeapparats hergestellt sein, wie ihn der Bandfabrikant Paur in Zürich in den Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich XIV, 1; 21 ff. zu rekonstruieren versucht hat. Ebenso lassen nach W. Helbig Die Italiker in der Poebne p. 22 „gewisse in den Pfahldörfern vorkommende Utensilien (namentlich Webergewichte) deutlich auf die Existenz eines primitiven Webstuhls schließen".

Die Ethnographie aber lehrt, daß die Erfindung des Webestuhls mit großer Wahrscheinlichkeit unabhängig von einander an mehreren Stellen der Erde stattgefunden hat. So ist nach einer brieflichen Mitteilung R. Andree's „Amerika ganz selbständig, genau wie die alte Welt, zum Spinnen und Weben, ja in Peru bis zur Gobelinweberei gelangt". Einen höchst primitiven Webeapparat auf den Karolineninseln beschreibt F. Hernsheim Südsee-Erinnerungen p. 44: „Die fertige Kette wird über zwei Bretter geschlagen: eines an der Wand des Hauses und das andere an einem Leibgürtel der Weberin befestigt. Mit falzbeinartigen Stücken Holz oder Knochen werden die Fäden gehoben und gesenkt, so daß die lange flache Nadel mit dem Einschlagfaden durchgeschoben werden kann".

Zweifelhafter mag die Genuität der Webstühle in Afrika sein. Es findet sich hier sowohl der senkrechte als auch der wagerechte. Eine Abbildung des ersteren von der Westküste vgl. bei F. Ratzel Völkerkunde I, 594, eine Darstellung des letzteren giebt Livingstone To the Zambesi p. 112 aus dem Gebiete der Manganja. Der letztere hat große Ähnlichkeit mit dem unten zu nennenden arabischen Webstuhl.

Über die Einrichtung des alten indog. Webeapparats wird sich freilich auf sprachvergleichendem Wege nicht viel mehr ermitteln lassen. Nach Ahrens, welcher im Philologus XXXV, 385 ff. eine Vergleichung des gräco-italischen und altnordischen Webstuhls vornimmt, gehört zu den Charakteristika des ältesten,

aufrechtstehenden Webstuhls*) die Spannung der Kette durch Webesteine (griech. ἀγνῦθες, λεῖαι, lat. pondera), das Stehen des Webenden (ἱστὸν ἐποίχεσθαι), das Weben nach aufwärts (nur die Ägypter weben nach Herodot II, 35 κάτω) und das Dichtschlagen des Gewebes mit der σπάθη (lat. spatha entl., vgl. lit. skiẽtas = altn. skeið).

Von hohem Interesse wäre es zu wissen, in wie hohe Zeit das Princip unseres „Geschirres" zurückgeht, also der Vorrichtung, welche dazu dient, die Fäden der Kette für den Einschlag zu öffnen. Die Araber, welche ausschließlich den horizontalen Webstuhl gebrauchen, bedienen sich hierzu einer sehr einfachen Vorrichtung, indem sie, um den oberen und unteren Teil des Aufzuges in gehöriger Entfernung von einander zu halten, einen flachen Stab (mensebhh) zwischen dieselben legen (Ahrens a. a. O. p. 386). Auch Paur setzt an dem Webstuhl der Pfahlbauten die Einrichtung der Schäfte als notwendig vorhanden voraus. Herr Prof. Klopfleisch hatte die Güte, mir einen zu Ammerbach bei Jena gemachten Fund zu zeigen, aus einer Gegend, in welcher bis jetzt noch keine Spur von Metall gefunden worden ist. Derselbe besteht aus 18 Webergewichten. Dicht neben denselben aber lagen prismatische Stücke, die ursprünglich einen längeren, thönernen Stab gebildet haben müssen, der nach der Meinung des Herrn Professor Klopfleisch den Schaft des Geschirres darstellt. In sprachlicher Hinsicht gehen die Benennungen dieses wichtigen Teiles des Webstuhls (vgl. Blümner p. 132) freilich weit auseinander, so daß wir hier nicht zu einem historischen Ergebnis gelangen können. Als Schiffchen wird in der ältesten Zeit die menschliche Hand, eine knöcherne Nadel oder ein Holzstecken gedient haben.

Wie wir uns aber auch immer den ältesten indog. Webstuhl, mit dem ausgerüstet Inder, Griechen, Römer, Germanen in die Geschichte eintreten, vorstellen müssen, in jedem Fall dürfen wir einen solchen Webeapparat bereits in den vorhisto-

*) Ahrens nennt denselben den „abendländischen" im Gegensatz zu dem „ägyptischen" oder (für die klassischen Länder) „jüngeren" Webstuhl (Spannung der Kette mittelst eines unteren Garnbaums, Sitzen der Webenden, Weben nach abwärts, Dichtschlagen mit dem Kamme). Den horizontalen oder „indisch-arabischen" Webstuhl läßt er überhaupt erst im Mittelalter nach Europa kommen, was von Blümner und Marquardt lebhaft bestritten wird.

rischen Zeiten der indog. Völker voraussetzen, und so werden wir im folgenden Kapitel ein Recht haben, die Frage aufzuwerfen, welche Stoffe der Gegenstand der spinnenden und webenden Thätigkeit der indogermanischen Frau — denn ihr kommt zu allen Zeiten diese Arbeit zu — gewesen seien.

III. Kapitel.

Flachs, Hanf, Wolle, Baumwolle.

Der Flachs war schon in den vorhistorischen Epochen der Indogermanen Europas bekannt. — Der Hanf bei den Ariern und in Europa. — Benutzte man schon in der Urzeit die Wolle des Schafes zur Herstellung von Geweben? — Untersuchungen über die Geschichte der Baumwolle: das homerische Zeitalter und der Orient, Griechenland bis zu Herodot, das Zeitalter Alexanders des Großen. — Resultate. — Die Araber.

Es ist eine durch linguistische und historische Thatsachen wohl beglaubigte Annahme, daß die verbreitetste und nützlichste aller Gespinstpflanzen, der Flachs, bereits in den vorhistorischen Epochen der indogermanischen Menschheit bekannt gewesen ist. Die nicht auf Entlehnung beruhende Gleichung (vgl. Sprachvergl. u. Urgeschichte p. 362): griech. *λίνον*, lat. lînum, ir. lín, got. lein, altsl. lĭnŭ, lit. lìnas zieht sich durch alle Sprachen Europas bedeutungsvoll hin und dringt von indog. Gebiet tief in das der finnischen Völker und Sprachen ein (estn. lina, mordv. lianas, lapp. lidne, line, ung. len ꝛc.). Neben dieser ursprünglichen Benennung der Pflanze muß es in der Urzeit auch bereits einen aus der ersteren abgeleiteten Ausdruck für das fertige Gespinst gegeben haben. So entsprechen sich in augenfallender Weise:

lat. linteum, linteamen = ir. leine, leinet, lit. lintà „Zierband", altn. linnr = *lindhr „Gürtel", vielleicht auch griech. *λῖτί*, *λῖτα* aus **λιντι*, **λιντα*. Doch kann, wie z. B. Od. XIII, 73:

κὰδ δ' ἄρ Ὀδυσσῆι στόρεσαν ῥῆγός τε λίνον τε

und altir. lín „Lein" und „Netz" zeigen, auch der Name der Pflanze für das Fabrikat verwendet werden, ein Beweis dafür, wie eng verknüpft man sich beide dachte.

Als Wurzel dieser ganzen Wortsippe scheue ich mich daher nicht, mit Corssen Voc. I ^{2}, 533 das sert. lî, linâti „sich anschmiegen", „adhaerere" anzusehen, so daß der Flachsstengel ansprechend nach seiner zähen und biegsamen, für den Gebrauch der Spinnerin geeigneten Faser benannt wäre. Die Grundbedeutung der Wurzelsilbe scheint am klarsten in übertragener Bedeutung in dem lat. lê-nis „sanft", eigentl. „anschmiegsam" und dem altsl. lěnŭ „träge" (vgl. auch unser lind) vorzuliegen. Diese Erklärung scheint mir den Vorzug zu verdienen vor der V. Hehns, welche linteum als „Lindenbast" = deutsch linde faßt und als Primitivum das dakische (!) *δόν „κνίδη, urtica"* ansieht (vgl. Kulturpflanzen ^{3} p. 523).

Bei den arischen Indogermanen (Indern und Iraniern) findet sich keine Benennung des Flachses, welche dem griech. *λίνον* ꝛc. entspräche, wie überhaupt diese Sprachsippe kein gemeinsames Wort für den Flachs zu besitzen scheint. Im Rigveda läßt sich die Verwendung dieses Gewebestoffes überhaupt nicht nachweisen; doch würde der älteste Ausdruck für Flachs im Sanscrit úmâ allerdings auf eine sehr frühzeitige Benutzung desselben schließen lassen, wenn dieses Wort von B. R. mit Recht von sert. vâ „weben" abgeleitet wird. Die iranischen Sprachen bedienen sich semitischer Wörter: pers. katân, kurd. ktân (vgl. armen. ktaü und serb. keten).

Hingegen wird auf beiden Gebieten des arischen Sprachzweiges der Hanf: sert. bhañgá = iran. bañgha (vgl. W. Geiger Muséon IV, 25) gemeinsam benannt, Wörter, welche indessen die Pflanze nicht sowohl als Webestoff, sondern vielmehr als zur Bereitung berauschender Getränke dienend zu bezeichnen scheinen. Es ist deshalb kaum zufällig, daß gerade von den iranischen Scythen (Herod. IV, 75) berichtet wird, daß sich dieses Volk mit dem Dampf glühenden Hanfsamens berausche. In ihrem Lande wurde der Hanf sowohl angebaut, wie er daselbst auch in wildem Zustand wuchs (*καὶ αὐτομάτη καὶ σπειρομένη φύεται*). Die Thraker aber bereiteten aus dieser Pflanze auch Kleider, welche den linnenen zum Verwechseln ähnlich waren.

Aus einer scytho-iranischen Gegend mag daher auch Herodot seine Bezeichnung *κάνναβις* haben, welche vordem in der griech. Litteratur nicht vorkommt. Die Römer, bei denen der Hanf zuerst um das Jahr 100 v. Chr. genannt wird, verdanken ihr cannabis natürlich den Griechen.

Aber das fremde Wort scheint noch in einer zweiten, nordwestlichen Richtung von scytho-iranischem Boden aus gewandert zu sein. Altsl. konoplje, konopŭ und die germanischen Ausdrücke altn. hampr, agls. hænep, ahd. hanaf, welche nicht aus dem Lateinischen (vgl. Kluge Etym. Wörterb.), wohl aber aus dem Slavischen entlehnt sein können, würden diesen Weg bezeichnen. Ob wir hierbei freilich von dem jungüberlieferten npers. kanab, armen. kanaφ, kaneφ ausgehen dürfen, mag dahingestellt bleiben.

In keinem Falle aber dürfen wir diese Sippe für urverwandt halten. Ich bemerke dies gegen Herrn van den Gheyn, welcher in seiner Besprechung meines Buches Sprachvergl. und Urgeschichte (Revue des questions scientifiques janvier 1884 p. 9) mir einen Vorwurf daraus macht, daß ich den Hanf der indog. Urzeit abgesprochen habe. Ganz abgesehen von den in diesem Falle allein durchschlagenden kulturhistorischen Gründen, würde sert. çaṇá „Hanf" in den slavischen Wörtern eher ein s als ein k (konoplja) voraussetzen, das p in den germanischen Wörtern (altn. hampr) würde wiederum nicht dem slav. p entsprechen, und ein sert. kanapa endlich „Hanf", welches Herr van den Gheyn citiert, giebt es überhaupt nicht.

Auch zu Gespinsten wird, wenigstens auf indischem Gebiet, der Hanf sehr frühzeitig verarbeitet. So werden bereits im Çatapathabrâhmaṇa hänferne Schnuren und Gewänder aller Art genannt (vgl. B. R. unter çaṇá und çâṇá).

Diese so hervortretende uralte Bekanntschaft der westlichen Indogermanen mit dem Flachs, der östlichen mit dem Hanf dürfte in Zukunft für Lösung der Frage nach der Urheimat der Indogermanen und ihrer ältesten Ausbreitung von Bedeutung werden, wenn der Ausgangspunkt dieser beiden Kulturpflanzen von den Naturforschern mit Sicherheit ermittelt sein wird. Wer aber die betreffenden Abschnitte bei A. de Candolle Der Ursprung der Kulturpflanzen Leipzig 1884 (p. 148—161 und p. 183—185) nachliest, wird der Überzeugung sein, daß dies bis jetzt nicht der Fall ist. Dieser Gelehrte behauptet, daß das linum angustifolium, nach Heers von anderen bestrittener Meinung die in den Schweizer Pfahlbauten gefundene Gattung, von den Canarischen Inseln bis nach Palästina und dem Kaukasus wildwachsend auftrete, während das linum usitatissimum in den Ländern zwischen dem Persischen Golf, dem Kaspisee und dem Schwarzen Meer

spontan sei. Andere Gelehrte (vgl. p. 151) nehmen mit Vorliebe das südliche Rußland als Urheimat des einjährigen Flachses an. Was aber den Hanf betrifft, so hat man die cannabis sativa nach de Candolle wildwachsend im Süden des Kaspisees, in Sibirien am Irtysch, in der Kirgisensteppe und jenseits des Baikalsees, in Daurien gefunden. Humboldt und V. Hehn (Kulturpflanzen [3] p. 168) möchten ihn hingegen aus Baktrien und Sogdiana ableiten. Jedenfalls sieht man, daß auf einer solchen Grundlage geographisch-ethnographische Schlüsse nicht aufgebaut werden können.

Wir kommen nunmehr zu der Frage, ob man in der Urzeit neben dem Flachse schon die Wolle des Schafes zum Spinnen und Weben verwendet habe. Abgesehen nämlich davon, daß die Faser der Wollenflocke an sich weit schwieriger als die des Flachsstengels sich zum Faden zusammendrehen läßt, erfordert auch die Vorbereitung der Wolle an Waschen, Schlagen, Zupfen, Krämpeln ꝛc. eine weit eingehendere und sorgfältigere Arbeit als der Flachs, so daß es an sich nicht unwahrscheinlich ist, daß der Mensch diese Kunst erst auf einer höheren Stufe der Kultur erlernt habe. In der That sind z. B. bei den finnischen Völkern, die freilich auch das Schaf erst an der Ostsee kennen gelernt zu haben scheinen (vgl. Ahlqvist p. 12), alle Benennungen der Gegenstände, welche zur Bereitung von Wollengespinsten dienen, aus der Ferne entlehnt, während die der Flachsindustrie, wenigstens zum teil, genuin sind. Auch sind bei den archäologischen Ausgrabungen sehr selten Wollengewebe zu Tage gekommen. So sind nach J. Lubbock (Vorgesch. Zeit p. 43 ff.) in einem Grabhügel in Jütland zusammen mit Broncegegenständen Kleidungsstücke mannigfaltiger Art (Mützen, Mantel, Hemde, Shawl, Beinlinge(?)) gefunden worden. Wer wollte aber behaupten, welcher Zeit und Nationalität diese Wollenträger angehören?

Die Frage ist daher für die Beurteilung der Kultur der Indogermanen im allgemeinen nicht ohne Wichtigkeit, wie es mit der Benutzung der Wolle für Spinnerei und Weberei bei den Indogermanen gestanden habe.

Zunächst haben die Indogermanen das Schaf, dessen Benennung sich durch die Sprachen aller Stämme hindurchzieht (sert. ávi, griech. ὄϊς, lat. ovis, lit. awìs, got. avi-, ahd. ouwi, altsl. ovĭca), schon in der Vorzeit gekannt, und auch für seine

Wolle fehlt es nicht an zahlreichen übereinstimmenden Benennungen, wie:

1) scrt. ura in urabhra „Widder" ꝛc., griech. ἔριον, εἶρος, lat. vellus, villus, got. vulla, lit. wìlna, altsl. vlъ̃na, cymr. gulan, armen. gełman.

2) griech. λάχνη, λάχνος, λῆνος — lat. lana.

3) griech. μαλλός aus *μαλjο — lit. mìlas „Wollenstoff" (Fick K. Z. XX, 175).

4) mhd. vlies, ndl. vlies, aglf. fleos, engl. fleece, daneben aglf. flȳs, mhd. vlius, welche ich zu ir. ló „Flocke" (Grdf. *plausa) stellen möchte.

Auch für die Zubereitung der Wolle, die in der älteren Zeit nicht abgeschnitten, sondern ausgerauft wurde (neben πέκειν, πόκος, ποκάς: lit. pèszti „rupfen, zupfen" und altsl. rŭno „Fließ": rŭvati vgl. noch lit. kir̃pti „scheeren", scrt. kalpanam „das Schneiden": lat. carpere — das verglichene altsl. krŭpa „ὕφασμα" liegt in der Bedeutung sehr fern —), fehlt es nicht an einer überaus bezeichnenden Übereinstimmung in den europäischen Sprachen. Das lit. kar̃szti, welches neben „Flachs riffeln" auch „Wolle krämpeln" bedeutet, deckt sich nämlich mit dem lat. cârere aus *carsere, *carrere, dem terminus technicus für das griech. ξαίνειν „Wolle krämpeln" (vgl. carmen, carminare). Die bisherigen Erklärungen des lat. cârere aus scrt. kash „kratzen, jucken", lit. kasýti, altsl. česati (Fick) lassen die Länge des â im Latein unerklärt. Des weiteren kann man zu lit. kar̃szti, lat. cârere noch das scrt. karsh stellen, welches mit seinen Bedeutungen „ziehen, zerren, zausen, auch Furchen ziehn" vortrefflich hierher paßt. Das griech. ξαίνω selbst (vgl. ξάντης, ξάνιον, ξάσμα) gehört vielleicht zu κτείς „Kamm" (κτένιον · ξένιον Hesych); vgl. G. Meyer Griech. Gramm. p. 222, Benfey Griech. W. I, 180, Fick III ^{3}, 330.

Da nun noch hinzukommt, daß mehrere indog. Völker, wie die Inder des Rigveda und die Griechen des Homer, durchaus vertraut mit dem Verspinnen der Wolle in die Geschichte eintreten, so scheint es mir notwendig, meine frühere Ansicht (Sprachvergl. u. Urgeschichte) zu beschränken und auszusprechen, daß auch die vorhistorische Benutzung der Wolle zum Spinnen und Weben wenigstens im Bereich der Möglichkeit liegt.

Aus dem Dunkel der Vorgeschichte dürfen wir uns nunmehr den historisch beglaubigten Zeiten nähern, wobei wir naturgemäß

von demjenigen Lande unsern Ausgangspunkt nehmen werden, welches für das frühe Altertum das Bindeglied orientalischer Kultur und europäischer Barbarei gewesen ist, von Griechenland, und da es in unseren Fragen von höchster Wichtigkeit ist, die einzelnen Perioden der griechischen Kulturgeschichte scharf auseinander zu halten — ein Grundsatz, gegen welchen oftmals gefehlt worden ist —, so beginnen wir mit der Besprechung der ausschließlich der heroischen Zeit angehörigen Gewebestoffe.

A. Das homerische Griechenland.

Der gebräuchlichste Textilstoff ist in den homerischen Gesängen die Wolle des Schafes (*ἔριον, πόκος, οἰὸς ἄωτος*). Daß daneben aber auch, obwohl in geringerem Umfang, bereits im heroischen Zeitalter, Anbau und Verarbeitung des Flachses üblich war, läßt sich, meiner Meinung nach, trotz V. Hehns gegenteiliger Behauptung (Kulturpflanzen [3] p. 144 ff.), in keiner Weise bestreiten. Die beiden Punkte, welche mit Evidenz hierfür sprechen, sind einmal der Umstand, daß die Parzen (Od. VII, 198; Il. XXIV, 210, XX, 128:

ὕστερον αὖτε τὰ πείσεται ἄσσα οἱ Αἶσα
γεινομένῳ ἐπένησε λίνῳ, ὅτε μιν τέκε μήτηρ)

ausdrücklich als Flachsspinnerinnen gedacht werden, das andre Mal die Erwähnung der bei Wolle nicht gebräuchlichen Appretur durch Öl, welche die Mägde des Alkinoos (Od. VII, 105 ff.:

*καιροσέων**) *δ' ὀθονέων ἀπολείβεται ὑγρὸν ἔλαιον*)

bei Herstellung ihrer Gewebe anwenden (vgl. Hertzberg Philologus XXXIII, 6).

Ebenso unzweifelhaft ist freilich, daß, als der homerische Gesang anhebt, wir die Hellenen, wie auf anderen Gebieten der Kulturgeschichte, so auch auf dem der Kleidungsstücke und Zeuge in voller Berührung mit der östlichen Kulturwelt finden. Schon Paris bringt vom Raube der Helena sidonische Sklavinnen mit, die für den troischen Schatz kostbare Gewänder anfertigen:

Ἔνθ' ἔσαν οἱ πέπλοι παμποίκιλοι, ἔργα γυναικῶν
Σιδονίων, τὰς αὐτὸς Ἀλέξανδρος θεοειδὴς
ἤγαγε Σιδονίηθεν, ἐπιπλὼς εὐρέα πόντον,

*) *καῖρος, καίρωμα* „die Schlingen, welche die Kettenfäden in Ordnung halten", vgl. Blümner Technologie und Terminologie I, 126.

τὴν ὁδὸν ἣν Ἑλένην περ ἀνήγαγεν εὐπατέρειαν,
τῶν ἓν' ἀειραμένη Ἑκάβη φέρε δῶρον Ἀθήνῃ,
ὃς κάλλιστος ἔην ποικίλμασι ἠδὲ μέγιστος,
ἀστὴρ δ' ὣς ἀπέλαμπεν. Il. VI, 289 ff.

Von der Ägyptierin Philo, der Gattin des Polybos, hat Helena (Od. IV, 125—127, 130—135) ein Geschenk erhalten, dessen genaue Beschreibung die Achtung vor der ägyptischen Spinnerei schon im homerischen Zeitalter beweist. Es ist eine goldene Spindel (*ἠλακάτη*) mit silbernem, goldrandigen Spinnkorb (*τάλαρος*). Er ist gefüllt mit gesponnenem Garn, und auf demselben liegt ein Rocken oder eine Spindel (*ἠλακάτη*) mit veilchenfarbiger Wolle.

Dazu kommt, daß unter den mehrfach übrigens keineswegs etymologisch klaren Benennungen homerischer Kleidungsstücke (*πέπλος*?, *χλαῖνα*?, *φᾶρος* : *φάραι · ὑφαίνειν, κρέκειν* Hesych?) wenigstens zwei augenscheinlich semitischen Ursprungs sind: einmal *ὀθόνη* = hebr. אֶתוּן *'ethûn* „Faden, Garn" und zweitens *χιτών* = כְּתֹנֶת, כֻּתֹּנֶת ketonet, kuttonet „ein auf bloßem Leibe getragenes Kleid, welches auch die Frauenzimmer tragen, Leibrock" (Gesenius).

Was das hebräische אֶתוּן betrifft, so kommt dasselbe nur an einer Stelle der Bibel, in den um 720 zusammengefaßten Sprüchen (VI, 6), vor. Das buhlerische Weib bedeckt ihr Lager mit buntgewirkten Stoffen aus ägyptischem *'ethûn*. Es gewinnt daher den Anschein, daß wir den Ursprung dieses Wortes in Ägypten zu suchen haben, wofür aber bis jetzt ein sprachlicher Anhalt fehlt. In spätrer Zeit scheinen sich die Phönicier der Fabrikation der *ὀθόνια* bemächtigt zu haben. Wenigstens wird ein Herstellungsort derselben von Diod. Sic. V, 12 auf der von ihnen kolonisierten Insel Malta (daher die späteren vestes Melitenses) genannt.

Die homerischen *ὀθόναι* bestanden trotz der gegenteiligen Versicherung des Pollux Onomast. VII, 54, der sie für wollen hält, aus dem oben (p. 191) angegebenen Grund aus Linnen, was auch zu den übrigen Stellen, an denen sie genannt werden, Il. III, 141: *ἀργεννῇσι καλυψαμένη ὀθόνῃσι* und Il. XVIII, 595: *λεπτὰς ὀθόνας ἔχον* am besten paßt. Die Herleitung des griech. *ὀθόνη* aus dem arab. Wort für Baumwolle quṭun (koton) ꝛc., auf welche Ritter Die geographische Verbreitung der Baumwolle und ihr Verhältnis zur Industrie der Völker alter und neuer

Zeit p. 339 ff. seine Vorstellung von dem hohen Alter dieses Stoffes in Griechenland aufbaut, wird heute kein Sprachforscher mehr billigen.

Ebenso beweist der homerische *χιτών* und sein Urbild das hebr. כְּתֹנֶת, daß der Stoff dieses Kleidungsstückes von Hause aus Linnen war; denn das ist ohne Zweifel die Grundbedeutung der ganzen Wortfamilie: chald. כְּתָן, כְּתָנָא, syr. aram. כִּיתָנָא „Lein, leinenes Zeug" (vgl. Gesenius Wörterb. und Löw Aram. Pflanzennamen p. 232). Auch das Arabische nimmt mit kattân „Flachs" an dieser Gleichung teil. Daneben hat es aber auch ein besonderes Wort für die Baumwolle quṭun, quṭn, welches mit der Ausbreitung und den Handelszügen dieses Volkes in zahlreiche europäische Sprachen übergegangen ist: sp. al-godon, it. cotone, fr. coton, unser kattun, russ. kutnja, rum. kutnie (vgl. unten p. 213). Ob diese beiden arabischen, sehr ähnlich klingenden Wörter für Flachs und Baumwolle ursprünglich identisch sind, mögen die Semitisten entscheiden. In jedem Fall begeht H. Brandes Über die antiken Namen und die geographische Verbreitung der Baumwolle im Altertum, V Jahresbericht des Vereins von Freunden der Erdkunde in Leipzig (Leipzig 1866), p. 98 u. 116 dadurch einen für seine ganze Untersuchung verhängnisvollen Irrtum, daß er die Grundbedeutung des sem. keton einfach als „Baumwolle" faßt. Infolge dessen nimmt er in der bekannten Stelle Joseph. ant. Jud. III, 7, 2 (*ἐπὶ δὲ τούτῳ λίνεον ἔνδυμα διπλῆς φορεῖ σινδόνος βυσσίνης· χεθομένη μὲν καλεῖται, λίνεον δὲ τοῦτο σημαίνει· χεθὼν γὰρ τὸ λίνον ἡμεῖς καλοῦμεν*) *λίνον* als Baumwollenzeug, *βύσσος* als Baumwolle.

In den homerischen Zeiten war das gewöhnliche Material der *χιτῶνες* allerdings Wolle; doch weist Helbig (Hom. Ep. p. 125) nach, daß auch solche aus Linnen bestanden haben müssen.

Wie dann im späteren Griechenland Wolle und Flachs nach den verschiedenen Stämmen sich verschieden verteilt und mit einander gewechselt haben, dies zu untersuchen liegt außerhalb des Rahmens unserer Arbeit. Es kommt uns vielmehr nur darauf an zu konstatieren, daß auf griechischem Boden auch nicht der leiseste Anhalt sich dafür gewinnen läßt, daß den Griechen der homerischen Zeit außer Flachs und Wolle bereits die Baumwolle, zu deren Geschichte wir nunmehr übergehn, bekannt gewesen sei.

Nun wäre es ja freilich möglich, daß trotzdem dieser Stoff in

fertigen Fabrikaten auf dem Wege des Handels und Verkehrs schon damals nach Hellas eingeführt worden sei, ohne daß er als etwas vom Flachs verschiedenes von den Empfängern erkannt worden wäre, vorausgesetzt, daß es sich überhaupt wahrscheinlich machen läßt, daß in denjenigen Ländern, welche wir uns schon damals mit Griechenland direkt oder indirekt in Verbindung stehend denken müssen, in dem semitischen Vorderasien und in Ägypten, die Baumwolle kultiviert und verarbeitet worden sei.

Bevor wir daher die griechische Sprach- und Kulturgeschichte weiter verfolgen, ist es notwendig, der Erwägung dieser Möglichkeit näher zu treten. Es wird sich hierbei im wesentlichen um das dem phönicischen Handelseinfluß am ersten ausgesetzte Palästina und um Ägypten handeln.

Was das erstere dieser beiden Länder betrifft, so konzentriert sich die Entscheidung der Frage, ob der älteren (vorexilischen) Kultur der Israeliten die Baumwolle bekannt gewesen sei, im wesentlichen*) auf die Deutung des Wortes שֵׁשׁ, shêsh, welches die einen (z. B. Winer Bibl. Realwörterbuch I, 143, Ritter Über die geogr. V. d. B. p. 347, Gesenius im Wörterbuch u. Thesaurus) mit „Baumwolle" übersetzen, die anderen (z. B. Forster Liber sing. de bysso antiquorum p. 5, Yates Textrinum antiquorum p. 279) mit „einer Gattung von feinem Linnen" wiedergeben. Indessen stimmen auch diejenigen, welche für die Bedeutung „Baumwolle" eintreten, mit ihren Gegnern insoweit überein, daß jedenfalls nach ihrer Meinung nicht an allen Stellen, z. B. nicht Exod. XXXIX, 28, wo shêsh offenbar mit bâd „Leinwand" identisch ist (vgl. XXVIII, 12), shêsh den Sinn von Baumwolle haben könne.

Nun scheint mir aber für den, welcher unbefangen die loci des Wortes shêsh (bei Gesenius) prüft, bei keiner einzigen Stelle der leiseste Grund vorzuliegen, warum shêsh nicht „Linnen", sondern „Baumwolle" sein solle. Es wird in rohem und verarbeitetem Zustand genannt, die Vorhänge der Stiftshütte, Priesterkleider, vor allem die Gewande Aarons (Exod. XXVIII),

*) Wenn man in den פִּשְׁתֵּי הָעֵץ (pishtêh hâ'êz), in denen Jos. II, 6 Rahab die bei ihr einkehrenden Männer versteckt, und die auf dem Dache ausgebreitet liegen, Baumwolle („Flachs vom Holz") hat sehen wollen, so übersetzen doch die LXX „Flachsstengel", eine Übersetzung, der sich wohl die meisten Semitisten anschließen.

auch Segel sind aus diesem Stoff gearbeitet. Auch bunter shêsh wird mehrfach genannt, wie sich der ganze Orient auf die Kunst verstand, Leinwand bunt zu färben (V. Hehn Kulturpflanzen [3] p. 147). Wilkinson Manners and customs of the ancient Egypts III, 211 giebt die Abbildung eines prachtvoll gefärbten Segels von dem Grabmal Ramses III in Theben. Ferner wird der shêsh, und hierin liegt nach meiner Ansicht die Entscheidung, in unmittelbarer Beziehung zu Ägypten gebracht: Joseph (Gen. XLI, 42) kleidet sich bei seiner Standeserhöhung durch Pharao in shêsh. „Deine Segel," heißt es im Klagelied von der Zerstörung Tyrus, „waren von shêsh aus Agypten". Auf vergleichendem Wege aber ergiebt sich, daß das hebräische shêsh überhaupt nur ein Lehnwort aus dem Ägyptischen ist. Es lautet hier šs, stn šs „königliches shêsh" und wird von Brugsch im Wörterbuch mit „weißes, feines Linnen" (*βύσσος*) übersetzt, und daß es in der That nichts anderes als dieses bedeutet, beweist die hierogl. Übersetzung durch pg, pk (peḳ), kopt. $\varphi\omega\varkappa$ = griech. *φώσσων* „grobe Leinwand", welches unzweifelhaft Linnen ist (vgl. auch Erdmann Bezzenb. Beitr. VII, 337). Ein weiterer Beweis aber, wie eng zwischen Palästina und Ägypten der Austausch auf dem Gebiete der Linnenindustrie war, ist der, daß auch das gewöhnliche Wort für Flachs im Hebräischen ägyptisch ist (vgl. hebr. פִּשְׁתָּה = ägypt. peš-t, Brugsch Wörterbuch Nachtrag p. 489), falls nicht, was ich nicht entscheiden kann, beide Wörter auf Urverwandtschaft beruhen. Im Übrigen ist das Ägyptische, angemessen der Blüte seiner Flachsindustrie, sehr reich an Ausdrücken für Linnen und Leinwand. Die drei Wörter sutennu, mâku, qemâ sind eine gewöhnliche Abstufung für die Qualität derselben.

Dies führt uns zu der weiteren Frage nach dem Alter der Baumwollenkultur in Ägypten; denn es erhellt, daß, wenn dieselbe für die ältere Geschichte dieses Landes überhaupt nicht wahrscheinlich gemacht werden kann, die Übersetzung des hebräischen shêsh mit Baumwolle völlig in sich zusammenfällt.

In der That scheint mir nun die vielverbreitete Meinung, daß das alte Ägypten neben seiner weltberühmten Linnenindustrie auch die Baumwolle angebaut und verarbeitet habe, wenn wir vorläufig von den späten und unten zu besprechenden Nachrichten des Plinius und Pollux absehen, in den alten Quellen nirgends einen Stützpunkt zu finden. Es wäre in Wirklichkeit ein selt-

samer Zufall, wenn die ägyptischen Denkmäler, welche in allen Einzelheiten von der Bearbeitung des Flachses berichten (vgl. Wilkinson a. a. O. III, 139), auch nicht einmal einen Namen für die Baumwolle uns erhalten haben sollten. Und nicht minder unwahrscheinlich ist, daß Herodot, der bekanntlich Ägypten aus eigener Anschauung kannte, hier völlig von dem wunderbaren Strauche oder Baume geschwiegen haben sollte, den er in der Schilderung Indiens so nachdrücklich hervorhebt. Allerdings erzählt dieser Schriftsteller (III, 47), daß einstmals der König Amasis den Lakedämonen einen wunderbar fein gewebten linnenen Panzer zum Geschenk gemacht habe, welcher mit Gold und Baumwolle geschmückt war (*κεκοσμημένον χρυσῷ καὶ εἰρίοισι ἀπὸ ξύλου*). Aber gerade diese Stelle hätte man nicht für die ägyptische Baumwollenkultur geltend machen sollen. Der Umstand, daß die *ἔρια ἀπὸ ξύλου* unmittelbar zusammen mit Gold genannt werden, beweist, daß die Baumwolle damals (um 550) in Ägypten etwas sehr seltenes sein mußte, und es ist nicht abzusehen, warum dieselbe aus ihrem Mutterland Indien nicht auf denselben Handelswegen nach Ägypten gelangt sein sollte, wie dies bereits im 17. Jahrh. mit dem indischen Namen des Affen (sert. kapí = ägypt. ḳafu, vgl. Dümichen Geschichte des Altertums, Oncken I, 217 ff.) der Fall gewesen ist.

Dazu bezeichnet Herodot, der, wie wir eben gesehen haben, Linnen und Baumwolle wohl zu unterscheiden wußte, sowohl die Kleider der Priesterschaft (II, 37) wie auch den ägyptischen *χιτών* überhaupt — für den er uns den Namen *καλασίρις**) überliefert (II, 86) — als linnen, und seine Erzählung, daß die Wolle nicht zu Begräbnissen verwendet werde — *οὐ γὰρ ὅσιον* — hat dadurch eine erwünschte Bestätigung gefunden, daß sich die ägyptischen Mumienbinden bei genauer mikroskopischer Untersuchung weder als aus Wolle noch aus Baumwolle (vgl. über diese Untersuchungen Brandes a. a. O. p. 99), sondern eben als aus Linnen hergestellt erwiesen haben.**) Bis zur

---

*) Das Wort *καλασίρις* hat sich bis jetzt nur in der Bedeutung „Soldat" (Her. II, 165—168) als ägyptisch gefunden: kelâšer „der Soldat" (Wiedemann Sammlung altäg. W. p. 24). Vielleicht liegt ein ähnlicher Bedeutungsübergang wie in unserem „Blaurock", „Rothose" ꝛc. vor, also „Linnenrock".

**) H. Brandes a. a. O. p. 92 schließt aus dem Umstand, daß Plinius das Wort linum offenbar als Gattungsnamen für vegetabilische Gewebestoffe überhaupt braucht, daß auch bei Herodot *λίνεος* sowohl „linnen" als

XII. Dynastie wird allerdings die Schafwolle zu den Mumienbinden verwendet.

Noch aber bleibt ein Punkt zu erwähnen übrig, welchen man für das Vorhandensein der Baumwolle im alten Ägypten in die Wagschale geworfen hat, es ist ein Fund von Baumwollensamen, welchen Rosellini in einer Vase in einem Grabe des alten Theben gemacht hat. Dieser Same ist von dem Italiener Parlatore (vgl. De Candolle Der Ursprung d. Kulturpfl. p. 509) nicht dem in Asien kultivierten gossypium herbaceum, sondern dem in Abessinien, Sennaar und Oberägypten spontanen gossypium arboreum zuerkannt worden, und ich möchte mich in der Beurteilung dieses ganz vereinzelten und ohne jede Analogie dastehenden Fundes der Autorität De Candolles anschließen, nach dessen Meinung die von Rosellini gefundenen Samen, wenn sie wirklich uralt waren, eine „Seltenheit sein mußten, eine Ausnahme von den Gebräuchen, vielleicht das Erzeugnis eines in einem Garten angebauten Baumes, oder sie konnten auch von Oberägypten gekommen sein, dem Lande, wo, wie wir gesehen haben, die baumartige Baumwollenpflanze wildwachsend auftritt" (vgl. a. a. O. p. 514 f.).

G. Schweinfurth in einer interessanten Abhandlung Über Pflanzenreste aus altägyptischen Gräbern Berichte der deutschen botanischen Gesellschaft Berlin 1884 II, 351 ff. thut des Rosellinischen Fundes mit keinem Worte Erwähnung.

So ergiebt sich uns die Thatsache, daß sich weder aus den einheimischen noch aus den älteren griechischen Quellen das Vorhandensein der Baumwolle in Ägypten, in den älteren Epochen dieses Landes, wahrscheinlich*) machen läßt, und bei dem engen Kultur- und Kultuszusammenhang zwischen Ägypten und Palästina ist dies auch für die Baumwollenfrage in letzterem Lande entscheidend. Über die Möglichkeit einer Einführung der Baumwolle oder baumwollener Stoffe von Syrien her werden wir

„baumwollen" bedeuten könne. Dieser Schluß von einem späten römischen Schriftsteller mit einer gelehrten Terminologie auf die Sprache des Vaters der Geschichte scheint mir völlig unstatthaft. Die Stelle Arrian Ind. c. 16 *λίνου τοῦ ἀπὸ τῶν δένδρων* kann wegen des Zusatzes von *ἀπὸ τῶν δένδρων* nichts für B. beweisen; es ist genau dasselbe wie *ἔριον* „Schafwolle" *ἀπὸ ξύλου*.

*) Herr Dr. Wiedemann in Bonn, dem ich meine Bedenken wegen der Baumwolle in Ägypten mitteilte, schrieb mir, daß auch er „eine Baumwollenkultur im alten Ägypten für nicht wahrscheinlich halte".

im folgenden Abschnitt bei Gelegenheit des hebr. bûz, griech. *βύσσος* sprechen. Hier will ich nur noch der Hypothese gedenken, daß die Phönicier von ihren Ophirfahrten auch baumwollene Stoffe mit nach Hause gebracht haben könnten. Allein der Bericht über dieselben (I Kön. X, 11, 30) nennt zwar Gold, Silber, Ebenholz, Elfenbein, Edelsteine, Affen und Pfauen, durchaus aber keine Gewandungsstoffe. Dazu kommt, daß die Ansicht, Ophir sei identisch mit dem indischen Abhîra oder überhaupt mit Indien, immer mehr bei den kundigen Gewährsmännern an Wahrscheinlichkeit verliert.

Mit diesem negativen Ergebnis kehren wir von unserem Streifzug auf orientalisches Gebiet nach Hellas zurück.

B. Griechenland bis zum Zeitalter Alexanders des Großen.

Die geographischen Kenntnisse der griechischen Welt haben sich um ein bedeutendes Stück erweitert: Über die persische Monarchie sind die ersten Nachrichten von dem Wunderlande Indien in das Abendland gedrungen. Herodot und Ktesias, die beiden ersten, welche, freilich aus den trüben persischen Quellen schöpfend, ihren Zeitgenossen eingehendere Mitteilungen über die Menschen, Tiere und Pflanzen dieser der Phantasie des Westländers wie ein Rätsel- und Zauberland erscheinenden Gegenden gemacht haben, haben nicht verfehlt, auch von dem merkwürdigen Baume oder vielmehr Strauche (gossypium herbaceum) zu berichten, dessen Wolle den Eingebornen ihre Kleidungsstücke liefere. „Die wildwachsenden Bäume" (*τὰ δένδρεα τὰ ἄγρια* = sert. araṇyakârpâsî), berichtet Herodot III, 106, „tragen als Frucht eine Wolle, welche die der Schafe an Schönheit und Güte übertrifft. Die Wolle dieser Bäume verwenden die Inder auch zu Kleidungsstücken." Ebenso war das indische Hilfskorps des Xerxes in Baumwolle gekleidet (*Ἰνδοὶ δὲ εἵματα μὲν ἐνδεδυκότες ἀπὸ ξύλων*) Herod. VII, 65. Auch im Tauschhandel mit Nachbarvölkern spielt die Baumwolle bereits eine Rolle. Nach Ktesias 22 verkaufen die *Κυνοκέφαλοι* ihre Waren an die Inder gegen Brot, Getreide und baumwollene Gewande (*ξύλινα ἱμάτια*)*).

*) Die *ξύλινα ἱμάτια* des Ktesias ebenso wie die *εἵματα ἀπὸ ξύλων* des Herodot fassen einige, z. B. Heeren Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt I, 3; 328 als Kleider aus Baumrinde, wie sie Herodot III, 98 unter *ἐσθῆς φλοΐνη* versteht, und wie

Die indische Litteratur selbst bietet bei ihrer für alle kulturhistorischen Fragen aufs höchste zu beklagenden Unsicherheit der Chronologie nur geringe Anhaltspunkte für die Frage nach dem Alter der Baumwollenkultur in Indien. Im Rigveda sowie in den übrigen vedischen Schriften scheint sich keine Spur derselben zu finden. In der späteren Litteratur sind zahlreiche Ausdrücke sowohl für die Baumwolle wie für die Baumwollenstaude vorhanden. Die beiden verbreitetsten derselben kárpâsa und tûla sehen kaum so aus, als ob sie indisch-indogermanischen Ursprungs wären. Vielleicht rühren sie aus einer Sprache der Ureinwohner Indiens her, aus deren Munde die nach dem Süden und Osten vordringenden Arier die Pflanze benennen lernen mochten.

Läßt es sich nun wahrscheinlich machen, daß bereits in der Epoche, von welcher wir hier handeln, die rohe Baumwolle oder Baumwollenzeuge von Indien nach Griechenland, auf welchen Wegen es auch immer sei, importiert worden sind? Oder sind glaubwürdige Zeugnisse dafür vorhanden, daß in dem angegebenen Zeitraum die Baumwolle selbst irgendwo außerhalb Indiens kultiviert worden sei? Die Beantwortung dieser Fragen hängt wiederum von der Erklärung zweier Benennungen von Kleidungsstücken oder -stoffen ab, welche um diese Zeit zum ersten Male im griechischen Mund auftauchen: σινδών und βύσσος. Läßt sich über die eigentliche Bedeutung derselben etwas bestimmtes aussagen?

Zur sprachlichen Erklärung des ersteren (σινδών) sind im Ganzen drei verschiedene Versuche gemacht worden. Man hat es zunächst (Lassen, Ritter) von dem indischen sindhu „Strom, Indus" (also „indisches Zeug", „Indienne") abgeleitet. Da

---

sie in der That, namentlich von den indischen Büßern (vgl. sert. valkala „ein aus Bast gefertigtes Gewand"), getragen wurden.

Streng widerlegen läßt sich diese Annahme nicht, obwohl man annehmen muß, daß Herodot und Ktesias mit ἱμάτια ἀπὸ ξύλων und ξύλινα etwas anderes als mit ἱμάτια ϕλόϊνα bezeichnen wollten. Sicher ist, daß Plinius in der bekannten Stelle hist. nat. XIX, 1, 2: superior pars Aegypti in Arabiam vergens gignit fruticem, quam aliqui gossypion vocant, plures xylon et ideo lina inde facta xylina unter den fraglichen Ausdrücken Baumwolle verstanden hat. Vgl. Digest. XXXII, 70, 4. 9: lana legata etiam leporinam lanam et anserinam et caprinam credo contineri et de ligno, quam ἐριόξυλον vocant (Brandes a. a. O. p. 94).

Ritter a. a. O. p. 334 hält das Plinianische ξύλον für identisch mit Ceylon (Sêlan; aber ursprünglich Sinhala), also „ceylonische Ware", was natürlich gänzlich zu verwerfen ist.

aber dieser Strom, ebenso wie Indien selbst, den Griechen in der ältesten Zeit nur in iranischer Lautform (*Ἰνδός* = pers. Hindu) bekannt ward, so ist die Zusammenstellung von *σινδών* und *Ἰνδός* schon deswegen unwahrscheinlich.

Eine zweite Etymologie (Yates, Brugsch, Brandes, Marquardt) leitet das griechische Wort aus dem altägypt. shenti ab, welches soviel wie „Schurz" bedeutet.*) Sowohl gegen diese wie auch gegen die vorhergehende Verknüpfung läßt sich aber einwenden, daß man nicht einsieht, auf welche Weise das griechische Wort in die Analogie der — *ών*, — *όνος*-Stämme (*ἀηδών*, *χελιδών*, *εἰκών* etc.) hineingeraten sein soll. Dies würde sich nun einigermaßen verstehen, wenn der dritte Erklärungsversuch richtig ist, welcher *σινδών* zu dem hebräisch-phönicischen סָדִין (sâdîn, nach Movers Phönicier II, 3; 319 = *sin(ĕ)ddîn??) stellt. Dies würde namentlich auch zu der Bedeutung passen, welche wir für das griechische *σινδών* annehmen müssen. סָדִין, ist nach Gesenius „ein leinenes Unterkleid, eine Art von Hemd, welches auf den bloßen Leib unter die übrigen Kleider gezogen wird", und im großen und ganzen stimmen die Bedeutungen, in denen *σινδών* in der Litteratur dieses Zeitraumes gebraucht wird, aufs beste hiermit überein. Nach Herodot II, 86 hüllen die Ägypter ihre Toten ein mit *τελαμῶσι σινδόνος βυσσίνης* (Leinwandstreifen), II, 95 ist *σινδών* ein ägyptisches Kleidungsstück, durch welches die Mücken beißen können. Die Perser VII, 181 verbinden ihre Verwundeten mit *σινδόνος βυσσίνης τελαμῶσι*, die Babylonier seihen im *σινδών* zerstoßene Fische I, 200. Bei Sophocles Ant. 1222 erhängt sich Antigone *βρόχῳ μιτώδει* (*μιτρώδει*) *σινδόνος*, Euripides *Φαέθων* 775 v. 36 (Dindorf): *σινδὼν δὲ πρότονον ἐπὶ μέσον πελάσσει* gebraucht das Wort = Segel, Thukydides endlich II, 49 erzählt, daß man nicht einmal die Fieberanfälle der Pest in *σινδόνες* aushalten könne.

Trotzdem wird der besonnene Sprachforscher in Hinblick auf die Schwierigkeit des Übergangs von hebr. sâdîn in *σινδών* gestehen müssen, daß eine zuverlässige Erklärung des merkwürdigen

*) Warum Brugsch Allg. Monatsschrift 1854. 2 p. 632 und Wörterbuch unter shenti einen Schurz gerade von „Baumwolle" versteht, ist mir nicht ersichtlich. Im Nachtrag zum Wörterbuch p. 1891 übersetzt er nur „Geflecht, Schurz". Ich erwähne dies, weil sich sowohl Brandes p. 104 als auch Marquardt p. 473 gerade auf die Übersetzung des H. Brugsch berufen. Die Baumwolle ist aber hierbei völlig aus dem Spiel zu lassen.

griechischen Wortes noch nicht gefunden ist. In keinem Falle aber hat dasselbe, da die Ableitung von Indien (síndhu) die aller unwahrscheinlichste ist, irgend welche Beziehung zu baumwollenen Stoffen.

Allein an zweien der mitgeteilten Stellen wird der *σινδών* als *βυσσίνη* d. h. aus *βύσσος* gefertigt bezeichnet. Ebenso wird Äschyl. Sept. 1039 ein *βύσσινον πέπλωμα*, Pers. 129 ein *βύσσινος πέπλος*, Sophocles frgm. Nr. 342 (Dindorf) ein *βύσσινον φάρος*, Euripid. Bacch. 829 ein *βύσσινος πέπλος* genannt. Das Grundwort *βύσσος* wird zuerst bei Empedokles (um 440) in einem leider dunklen und verdorbenen Citat bei Plutarch: *βύσσῳ δὲ γλαυκῆς κρόκου καταμίσγεται* genannt. Karsten philosoph. graec. reliquiae II, 126, 244 liest *βύσσῳ δὲ γλαυκῇ κόκκου καταμίσγεται* (*ἄνθος*). Wir müssen daher zu der weiteren Frage übergehen: Welche Bedeutung läßt sich während des gegenwärtig behandelten Zeitraumes für das griech. *βύσσος*, *βύσσινος* wahrscheinlich machen?

Über die Herkunft des griech. *βύσσος* kann kein Zweifel obwalten.*) Dasselbe ist ein Fremdwort aus dem hebräischen בּוּץ bûz, einem Wort, welches in den späteren Büchern des A. T., zuerst bei Ezechiel, der inmitten des Exils und babylonischer Einflüsse wirkte (594—572), im wesentlichen als gleichbedeutend mit dem auf die vorexilische Zeit beschränkten שֵׁשׁ (vgl. oben) gebraucht und Ez. XXVII, 16 geradezu als ein syrisches Produkt bezeichnet wird („Die Syrer haben bei Dir — Tyrus — geholet Deine Arbeit, was Du gemacht hast und .... bûz .. auf Deine Märkte gebracht"). Wenn Chronik I, 4, 21 (also wahrscheinlich erst zur Zeit Alexanders des Großen) Byssusarbeiter in Juda genannt werden, so kann man selbstverständlich einen Anbau des bûz in Palästina nicht ohne weiteres hieraus folgern.

Was nun die alte Streitfrage anbetrifft, ob wir unter dem

*) Die Ableitung des griech. *βύσσος* aus ägypt. pek, pech, welche Brugsch Allg. Monatsschrift 1854 p. 635 behauptet, bedarf für den Grammatiker keiner Widerlegung. H. Brandes a. a. O. p. 98 hätte sich daher vor ihr hüten sollen. In dem Wörterbuch p. 515 giebt Brugsch eine andere Erklärung für *βύσσος*, indem er dasselbe aus pa-šes, pi-šos (šs mit dem Artikel) ableitet. Wäre dies richtig, was ich aus lautlichen Gründen für sehr unwahrscheinlich halte, da das Griechische das ägypt. p bewahrt (vgl. ägypt. pa-rem „der Erhabene, Hohe" = *πίρωμις* Herod. II, 143 *καλὸς κἀγαθός*, Wiedemann p. 35), so würde sich nach dem oben über šs bemerkten *βύσσος* erst recht als „Leinwand" erweisen.

biblischen bûz eine feine (syrische) Flachsart oder aber Baumwolle zu verstehen haben, so muß ich gestehen, daß mir die letztere Ansicht eine geradezu unbegreifliche ist. Will man das syrische bûz für „Baumwolle" nehmen, so muß man doch einen Beweis dafür bringen, daß man in der Zeit, um welche es sich hier handelt, Baumwolle in Syrien gebaut oder wenigstens dahin importiert habe. Was aber hierüber von Movers Phönicier II, 3, 1; 259 und nach ihm von Brandes a. a. O. p. 113 behauptet worden ist, beruht auf völliger und unbegründeter Hypothese. Wohl aber ist es bekannt, daß Linnentracht zu den Eigentümlichkeiten der Babylonier gehörte (Herodot I, 195).

Dazu kommt nun, daß diejenigen beiden Stellen der griechischen voralexandrinischen Litteratur, an denen *βύσσινος* in Verbindung mit *σινδών* gebraucht wird (vgl. oben p. 200), wie zuerst Yates p. 268 f. bemerkt hat, sich nur auf Leinwand beziehen können; denn es steht heute fest, daß die Ägypter ihre Toten nur in Linnen hüllten (vgl. oben p. 196), und es ist bekannt, daß man Baumwolle in der Regel zum Verbinden der Wunden nicht anwendet (vgl. Plinius hist. nat. XIX, 1, 4: Linteorum lanugo e velis navium maritimarum maxime in magno usu medicinae est).

C. Das Zeitalter Alexanders des Großen und die Folgezeit.

So dürfen wir annehmen, daß, als Herodot am Feste der Panathenäen in Athen Teile seines Geschichtswerkes vorlas, wenn er dabei von den Wolle tragenden Bäumen des fernen Indien erzählte, diese Mär seinen Zuhörern nicht weniger wunderbar erscheinen mußte als späteren Generationen die Nachricht, es gäbe ein Insekt auf gewissen Bäumen, welches aus seinem eigenen Leibe heraus die Fäden zu dem köstlichsten aller Gespinste hervorbringe.

Die Eroberungszüge Alexanders mußten wie überall so auch hier ein helleres Licht über das bisher nur im dichten Nebel phantastischer Märchen geschaute Land verbreiten, und die Begleiter des großen Feldherrn Nearchos (*ἐσθῆτι δὲ Ἰνδοὶ λινέῃ χρέονται, κατάπερ λέγει Νέαρχος, λίνου τοῦ ἀπὸ τῶν δένδρεων, ὑπὲρ ὅτων μοι ἤδη λέλεκται. Τὸ δὲ λίνον τοῦτο ἢ λαμπρότερον τὴν χροιὴν ἐστιν ἄλλου λίνου παντὸς ἢ μέλανες αὐτοὶ ἐόντες λαμπρότερον τὸ λίνον φαίνεσθαι ποιέουσιν* Arrian hist. ind. XVI), Aristobulos (*καὶ τῶν ἐριοφόρων δένδρων φησὶν οὗτος τὸ ἄνθος ἔχειν πυρῆνα.*

ἐξαιρεθέντος δὲ τούτου ξαίνεσθαι τὸ λοιπὸν ὁμοίως τοῖς ἐρίοις Strabo 894) und Onesikritos (Onesicritus ait in India esse arbores quae lanam ferant Serv. ad Verg. Aen. I, 653) haben nicht verfehlt, die Überlieferung des Herodot durch ihre Erfahrungen zu bestätigen. Trat doch das fremdartige Produkt so häufig den Griechen entgegen, daß es die Makedonen zum Ausstopfen von Kopfkissen und Pferdesätteln gebrauchten (Strabo 693). Ein anderer Grieche, Megasthenes, der mehrmals in Indien gewesen ist, stellte sogar in seiner Art schon naturwissenschaftliche Betrachtungen über die Entstehung der Baumwolle und anderer indischen Erzeugnisse an (Strabo 693).

So ist es natürlich, daß auch derjenige Gelehrte, in dessen Schriften, wie in denen seines großen Lehrers, sich die wissenschaftlichen Niederschläge des Zeitalters Alexanders unverfälscht zeigen, Theophrast von Eresus auch von der Staude berichtet, von welcher die Inder ihre Kleider machen, und die sie wie die Weinstöcke in Reihen auf den Feldern (ἐξ ὧν δὲ τὰ ἱμάτια ποιοῦσι τὸ μὲν φύλλον ὅμοιον ἔχει τῇ συκαμίνῳ, τὸ δὲ ὅλον φυτὸν τοῖς κυνορόδοις ὅμοιον. φυτεύουσι δὲ ἐν τοῖς πεδίοις κατ' ὄρχους, δι' ὃ καὶ πόρρωθεν ἀφορῶσι ἄμπελοι φαίνονται) pflanzen (hist. plant. IV, 4, 8).

Außer Indien nennt Theophrast aber noch zwei Stellen (IV, 7, 7), an denen Baumwollenpflanzungen vorkommen: einmal die im Eingang des Persischen Golfes gelegene Insel Tylos, das andre Mal Arabien, ohne noch eine nähere geographische Bestimmung hinzuzufügen (φέρειν δὲ τὴν νῆσον καὶ τὰ δένδρα τὰ ἐριοφόρα πολλά. ταῦτα δὲ φύλλον μὲν ἔχειν παρόμοιον τῇ ἀμπέλῳ πλὴν μικρὸν, καρπὸν δὲ οὐδένα φέρειν. ἐν ᾧ δὲ τὸ ἔριον ἡλίκον μῆλον ἀαρινὸν συμμεμυκός. ὅταν δὲ ὡραῖον ᾖ ἐκπετάννυσθαι καὶ ἐξείρειν τὸ ἔριον ..... γίνεται δὲ τοῦτο καὶ ἐν Ἰνδοῖς ὥσπερ ἐλέχθη καὶ ἐν Ἀραβίᾳ).*)

Außer diesen beiden Örtlichkeiten wird in der gesamten

*) Vgl. Plinius hist. nat. XII, 10, 21, 22: eiusdem insulae (sc. Tyli) excelsiore suggestu lanigerae arbores alio modo quam Serum. his folia infecunda quae, ni minora essent, vitium poterant videri. ferunt mali cotonei amplitudine cucurbitas quae maturitate ruptae ostendunt lanuginis pilas ex quibus vestes pretioso linteo faciunt. arbores vocant gossypinum, fertiliore etiam Tylo minore, quae distat x p. Juba circa fruticem lanugines esse tradit, linteaque ea Indicis praestantiora. Arabiae autem arborem ex qua vestes faciant cynas vocari, folio palmae simili. Sic Indos suae arbores vestiunt (Detleffsen).

vorchriſtlichen Litteratur keine einzige Stelle außerhalb Indiens erwähnt, die Baumwolle hervorbrächte. Hieran ſchließt ſich dann zunächſt die Erwähnung Oberägyptens durch Plinius hist. nat. XIX, 1: Superior pars Aegypti in Arabiam vergens gignit fruticem quem aliqui gossypion vocant, plures xylon et ideo lina inde facta xylina. parvos est similemque barbatae nucis fructum defert cuius ex interiore bombyce lanugo netur. nec ulla sunt cum candore molliora pexiorave. vestes inde sacerdotibus Aegypti gratissimae. Dieſe Nachricht des Plinius von oberägyptiſcher und äthiopiſcher Baumwolle (vgl. Plin. XIX, 1, 2 und Verg. Georg. II, 120 f.) findet ihre Beſtätigung durch eine ſpäter näher zu erwähnende Stelle des Pollux Onomaſt. VII, 75 (*ἤδη δέ καὶ παρ' Αἰγυπτίοις ἀπὸ ξύλου τι ἔριον γίνεται*).

So finden wir alſo nach den beſten Zeugniſſen die Kultur der Baumwolle und ihre Verarbeitung zu Gewändern im erſten nachchriſtlichen Jahrhundert auf einer Linie: Indien — Tylos — Arabien — Ägypten verbreitet; und da wir in dieſer Linie zugleich eine der älteſten und befahrenſten Handelsſtraßen der alten Welt erkennen, ſo liegt der ſchon von Brandes a. a. O. p. 111 u. anderen ausgeſprochene Gedanke ſehr nahe, daß wir uns die Ausbreitung der Baumwollenkultur als auf dem Seeweg von Oſt nach Weſt erfolgt vorzuſtellen haben werden.

Vielleicht läßt ſich dieſe Anſchauung auch durch ſprachliche Geſichtspunkte wahrſcheinlich machen.

So liegt es nahe, den Namen der „Baumwolleninſel" Tylos mit dem ſcrt. tûla „Baumwolle" zu vergleichen. Beſonders aber hat neuerdings A. v. Kremer (Semitiſche Kulturentlehnungen aus dem Pflanzen- und Tierreiche Ausland 1875 p. 66) das ausſchließlich von Plinius überlieferte Wort gossypion, das dieſer ſowohl auf die ägyptiſche als auch auf die Tyliſche Baumwolle (XII, 10 gossypinum) anwendet, mit den in den älteſten arabiſchen Schriften für die Baumwolle gebrauchten Ausdrücken korsofah, korsuf, korsof verglichen, die ſich ihrerſeits vielleicht wieder mit dem indiſchen kárpâsa vermitteln laſſen. Sollte dieſe lautlich allerdings nicht unbedenkliche Vergleichung richtig ſein, ſo hätten wir damit allerdings einen intereſſanten ſprachlichen Beleg für die Ausbreitung der Baumwolle von Indien über Arabien nach Ägypten gewonnen.

Hervorzuheben iſt aber, daß, wenn dieſer Weg der Baum-

wollenkultur richtig ist, die Zeugnisse hierfür nicht über Theophrast und Plinius hinausgehn.

Was freilich Ägypten selbst betrifft, so fürchte ich, wird man über ein non liquet nicht völlig hinauskommen. Während der Ausdruck frutex, welchen Plinius von der ägyptischen Baumwollenpflanze gebraucht, mit Entschiedenheit auf das ursprünglich indische gossypium herbaceum hindeutet, wie auch die aufgestellte Gleichung gossypium — arab. korsuf — sert. kárpâsa für dasselbe spricht, macht andererseits der Umstand, daß die Naturforscher (vgl. oben p. 197) das gossypium arboreum in Oberägypten ꝛc. spontan sein lassen, es wahrscheinlich, daß wir es mit einer einheimischen Kultur zu thun haben. Als besonders auffallend muß endlich bezeichnet werden, daß Plinius die baumwollenen Stoffe als gratissimae vestes sacerdotum bezeichnet, was mit allem, was wir über altägyptische (und auch hebräische) Priestertracht wissen, streitet. Wie dem aber auch immer sei, jedenfalls haben wir nach den obigen Ausführungen kein Recht, die ägyptische Baumwollenkultur in ein höheres Altertum hinaufzurücken. Und auch von großer Bedeutung kann dieselbe in des Plinius Zeiten nicht gewesen sein; denn der dem römischen Naturhistoriker ungefähr gleichzeitige Periplus maris erythraei weiß von einem ausgedehnten Baumwollenhandel Indiens nach der ostafrikanischen und arabischen Küste zu berichten (vgl. § 6, 14, 24, 31 ꝛc.).

Was über eine angebliche Baumwollenkultur an verschiedenen Punkten unseres Erdteils, in Spanien (Plin. hist. nat XIX, 1, 2; vgl. unten unter carbasus) und in Elis (Pausanias VI, 26, 6: *ἡ δὲ Ἠλεία χώρα τά τε ἄλλα ἐστὶν ἐς καρποὺς καὶ τὴν βύσσον οὐχ ἥκιστα ἐκτρέφειν ἀγαθή· τὴν μὲν δὴ κανναβίδα καὶ λίνον καὶ τὴν βύσσον σπείρουσιν ὅσοις ἡ γῆ τρέφειν ἐστὶν ἐπιτήδειος* und V, 5, 2: *ἡ δὲ βύσσος ἡ ἐν τῇ Ἠλείᾳ λεπτότητος μὲν ἕνεκα οὐκ ἀποδεῖ τῆς Ἑβραίων*), ἔστι δὲ οὐχ ὁμοίως ξανθή*, vgl. Plin. XIX, 1, 4) behauptet worden ist, steht auf sehr schwachen Füßen; vgl. Brandes a. a. O. p. 111.

Wir wenden uns nunmehr zur Besprechung der Ausdrücke, welche man vom Ausgang des IV. Jahrh. v. Chr. an gebraucht

*) Noch jetzt soll im Mittelmeergebiet eine krautähnliche Staude gezogen werden, die jährlich gesät wird und eigentlich weder Flachs noch Baumwolle sei. Vgl. Movers Phönicier II, 3, 1; 218, 219 und Marquardt Privatleben p. 465.

hat, um das in dieser und der folgenden Zeit allmählich immer mehr sich als etwas von Flachs und Wolle verschiedenes offenbarende Pflanzenprodukt und die aus demselben hergestellten Stoffe zu bezeichnen. Dabei entspricht es dem Gebrauch der Sprachen in ähnlichen Fällen, daß man sich einerseits des schon vorhandenen Sprachguts, anderseits neuer mit dem fremdartigen Gegenstand aus der Ferne eingewanderter Bezeichnungen bediente.

α) Alte Wörter.

1) *σινδών* (vgl. oben p. 199 f.).

Nicht am wenigstens hat vielleicht der Anklang des griechischen Wortes an den einheimischen Namen des Landes und Flusses Indien — Indus, den die Griechen nunmehr kennen lernen mußten, dazu beigetragen, daß am ersten mit *σινδών* die indischen baumwollenen Zeuge benannt wurden. Schon Nearchos (*ἐκ δὲ τῆς αὐτῆς αἰτίας ἐνίοις καὶ ἐπανθεῖν ἔριον· ἐκ τούτου δὲ Νέαρχός φησι τὰς εὐητρίους ὑφαίνεσθαι σινδόνας* Strabo 693), Megasthenes (*Διονυσιακὸν δὲ καὶ τὸ σινδονοφορεῖν* Strabo 712) und Theophrast (*καὶ ἐξείρειν τὸ ἔριον ἐξ οὗ τὰς σινδόνας ὑφαίνουσι* hist. plant. IV, 7) bedienen sich dieses Ausdrucks zur Bezeichnung der baumwollenen Gewänder. Die Brahmanen, die *πολιτικοὶ*, wie das ganze indische Volk werden als baumwolletragend bezeichnet (*ὡς δ' εἰπεῖν, Ἰνδοὺς λευκῇ ἐσθῆτι χρῆσθαι καὶ σινδόσι λευκαῖς καὶ καρπάσοις* Strabo 712, 719). Auch indisches Baumwollenpapier wird genannt (*ἐπιστολὰς δὲ γράφειν ἐν σινδόσι λίαν κεκροτημέναις* Strabo 717).

Ebenso bedient sich der unbekannte Verfasser des Periplus, bei dem wir feste kaufmännische Termini voraussetzen dürfen, an mehreren Stellen des Wortes *σινδών*, um indische Zeuge zu benennen. So werden über das Emporium *Γάγγης* ausgeführt *σινδόνες αἱ διαφορώταται, αἱ Γαγγητικαὶ λεγόμεναι* § 63, oder § 48 werden *σινδόνες Ἰνδικαὶ* genannt, welche von *Ὀζήνη* nach Barygaza gebracht werden ꝛc. Daneben besteht der Gebrauch des Wortes *σινδών* für fertige Stücke auch aus anderen Stoffen durchaus fort (vgl. Brandes a. a. O. p. 105 und Marquardt Privatleben II, 473 Anm. 2). Einmal (§ 59) scheinen im Periplus auch *σινδόνες* aus der Seide der Steckmuschel (*πινικόν*) genannt zu werden.

Ganz spät erscheint *σινδών, σινδονίτης* geradezu einen Stoff zu bedeuten (Brandes p. 106).

In das Lateinische ist das Wort, wenn auch ganz sporadisch, eingedrungen (vgl. O. Weise Griech. W. im Lat. p. 53, 183 Anm.). Hingegen ist es sehr zweifelhaft, ob es nach dem Norden Europas sich fortgepflanzt hat. Ulphilas übersetzt *σινδών* mit saban (ahd. saban „feine Leinwand", altsl. savanŭ = griech. *σάβανον*, lat. sabanum, sp. sábana, pr. savana, altfr. savène) und mit lein. Hingegen werden von Schade Altd. W. p. 1280 und zweifelnd auch von Diez Etym. W. [5] p. 346 mhd. zindâl, ahd. zendâl, it. zendâle, prov., altfr. cendal, mlat. cendalum „eine Art Taffet", „Seidentaffet": sindon, *σινδών* gestellt, was mir lautlich wie sachlich sehr unwahrscheinlich zu sein scheint.

2) *ὀθόνη*, *ὀθόνιον* (vgl. oben p. 192).

Die beiden Wörter haben mit dem vorigen gemein, daß sie von Haus aus keinen Kleiderstoff, sondern eine Kleiderform oder eine Gespinstart bezeichnen, und wir haben oben für *ὀθόνη* sowohl wie für *σινδών* den Nachweis geführt, daß, was ihren Stoff anbetrifft, in der älteren Zeit kein Grund vorliegt, an etwas anderes als an Leinwand zu denken.

Im Gegensatz zu *σινδών* beschränken sich *ὀθόνη* und *ὀθόνιον* durchaus auf griechisches Gebiet und sind auch hier im ganzen selten und vereinzelt. Schriftsteller wie Herodot und Strabo, die wohl von ihnen hätten Gebrauch machen können, nennen sie gar nicht. Nur bei Aristophanes Ach. 1176 (Dindorf) finden wir *ὀθόνιον* für Charpie, also für Leinwand (vgl. oben p. 202), gebraucht. Vgl. Hesych: *ὀθόνια· λινᾶ ἱμάτια.* Um so bemerkenswerter ist es daher, daß der Verfasser des Periplus überaus häufig sie anwendet und zwar zweifelsohne, um mit ihnen sowohl die roh e als auch die verarbeitete Baumwolle zu bezeichnen.

Die Stellen, an denen im Periplus *ὀθόνη* und *ὀθόνιον* genannt werden, sind folgende:

ὀθόνη: *ὀ. μολοχίνη καὶ σαγματογήνη* aus den inneren Gegenden Ariakes nach Opone (Afrika) § 6 u. 14; *ὀ. Ἰνδική* (neben *ὄρυζα* „Reis") von Limyrike und Barygaza aus nach der Insel des Dioskurides (Sokotra) verhandelt § 31.

ὀθόνιον: *ὀ. Ἰνδικὸν τὸ πλατύτερον* § 6 aus Ariake, *ὀ.* nach Muza (Arab. S. W. Küste) aus- oder eingeführt § 24; Schiffe aus Limyrike oder Barygaza nehmen in *Μόσχα* (Eingang des pers. Meeres) gegen *ὀ.* Weihrauch in Fracht § 32; die Gegend um den Busen von Barygaza heißt *πολυφόρος .... καρπάσου*

καὶ τῶν ἐξ αὐτῆς Ἰνδικῶν ὀθονίων τῶν χυδαίων § 41; ὁ. παντοῖον aus Barygaza ausgeführt § 49.

Über das ὀθόνιον Σηρικόν siehe unten Kap. V.

Hesychius (vgl. oben) gebraucht das Wort ὀθόνη von allen feinen Stoffen, auch wenn sie nicht linnen sind.

3) βύσσος, βύσσινος (vgl. oben p. 201 f.).

Sehr spät und erst durch die Bedeutung „feiner Stoff überhaupt" hindurch scheint mir auch das Wort βύσσος (βύσσινος) in den klassischen Sprachen die Baumwolle bezeichnet zu haben.

Zunächst haben wir ein unzweifelhaftes Zeugnis von ungefähr 200 v. Chr., nach welchem βύσσος nichts anderes als ein feines Linnen bedeutete. Es ist dies die berühmte Tafel von Rosette, auf welcher die ὀθόνια βύσσινα, welche die Priester des Tempels an den Hofstaat des Ptolemäus V Epiphanes zu liefern haben, dem hieroglyphischen pek entsprechen. Dieses letztere Wort ist aber, wie wir schon oben (p. 195) nachgewiesen haben, identisch mit Leinwand (vgl. auch Brugsch Allg. M. f. W. u. L. 1854 p. 633 f.). Eine zweite Stelle, an welcher βύσσινος sich sicher auf ein linnenes Gewand bezieht, ist die bereits oben p. 193 genannte bei Joseph. Ant. Jud. III, 7, 2: ἐπὶ δὲ τούτῳ λίνεον ἔνδυμα διπλῆς φορεῖ σινδόνος βυσσίνης· χεθομένη μὲν καλεῖται, λίνεον δὲ τοῦτο σημαίνει· χεθὼν γὰρ τὸ λίνον ἡμεῖς καλοῦμεν. Denn wir haben gezeigt, daß das hier genannte hebräische, von arab. qudn „Baumwolle" zu unterscheidende Wort ausschließlich den Flachs oder das Flachsgewebe bezeichnete.

Endlich bezieht sich auch opus byssinum, das in dem bekannten in Justinians Pandekten enthaltenen Verzeichnis ausländischer Waren genannt wird, mit großer Wahrscheinlichkeit auf Linnen, da daneben zweimal (wenn die Kriegel'sche Lesung arborum lana statt a pecorum lana richtig ist, sogar dreimal) die Baumwolle unter carbasum, carbasa unterschieden wird. Dieses Verzeichnis geht nach H. E. Dirksen Abh. d. B. A. d. W. 1843 p. 73 auf ein Edikt des M. Antoninus und Commodus zurück.

Die erste Stelle, an welcher man mit einiger Sicherheit unter βύσσος Baumwolle versteht, ist bei Pollux Onomast. VII, 75 (um 200 n. Chr.): ἡ βύσσος λίνου τι εἶδος παρ' Ἰνδοῖς· ἤδη δὲ καὶ παρ' Αἰγυπτίοις ἀπὸ ξύλου τι ἔριον γίνεται. Ganz anders möchte freilich diese Stelle Yates Textrinum antiquorum p. 349 u. 470 lesen. Er setzt den Punkt nach εἶδος, liest παρὰ δὲ

Ἰνδοῖς und hält, was für uns übrigens hier gleichgiltig ist, ἤδη δὲ καὶ παρ' Αἰγυπτίοις für eine Interpolation. So ergiebt sich: καὶ ἡ βύσσος λίνου τι εἶδος. Παρὰ δὲ Ἰνδοῖς ἀπὸ ξύλου τι ἔριον γίνεται*).

Wäre diese allerdings sehr willkürliche Textesänderung richtig, so würden wir die erste sichere Gleichstellung von βύσσος und Baumwolle erst im dritten Jahrhundert finden. Philostratus in der Vita Apollonii II, 20 sagt nämlich geradezu: τὴν βύσσον φύεσθαι δένδρου φασίν und καὶ ἐς Αἴγυπτον δὲ ἐξ Ἰνδῶν ἐς πολλὰ τῶν ἱερῶν φοιτᾷ ἡ βύσσος. Dabei giebt er freilich eine Beschreibung dieses Baumes, welche auf alles andere eher als auf die Baumwollenpflanze paßt.

Überblicken wir das bisherige, so folgt daraus, daß wir, wenn auch mit einigen Zweifeln, für βύσσος, byssus in dem seinem Ausgang sich zuneigenden Altertum zuweilen die Bedeutung „Baumwolle" annehmen dürfen, wie dies ohne Zweifel mit der Bedeutung „Seide" der Fall ist. Diese letztere, so viel ich weiß, noch nicht beachtete Thatsache, auf welche übrigens schon Strabo (693): τοιαῦτα δὲ καὶ τὰ Σηρικὰ ἔκ τινων φλοιῶν ξαινομένης βύσσου in gewissem Sinne hindeutet, folgt aus einer nicht unbeträchtlichen Zahl lateinischer Glossen, welche mir H. Prof. Götz in Jena aus seinen Sammlungen auszuwählen die Güte gehabt hat:

byssus (byssum Casin. 402 m. 1): sericum tortum Vatic. 3321, gl. asbest; bissus: siricum tortum gloss. affatim; byssum: syricum tortum fragm. Monac. Amplon. 2; bissinum: ex sirico torto gloss. affatim, Leid. 191 [2]; bissum: siricum Leid. 67 *E*; bisum: syricum secundum locum fragm. Monac.; byssum: syricum secundum Sangall. 908 („in beiden Fällen ist wohl secundum oder secundum locum anderswoher mit der Glosse bissum: siricum verschmolzen" Götz); bissum: genus sirici grossioris fragm. Monac.; bissum: sincerum et vestimenti genus gloss. ab absens („bissum = sincerum und bissum = vestimenti genus contaminiert" Götz); bissum: genus lini candidissimi vel siricum tortum cod. Monac. 19439; bissum: sincerum est et vestimenti genus vel siricum tortum gl. abavus. Vgl. noch byssum genus est quoddam lini nimium candidi

*) Der Schriftsteller giebt sodann eine Beschreibung der Baumwollenpflanze und fügt hinzu, daß der Einschlag aus Baumwolle, die Kette aber aus Lein genommen werde.

et mollissimi quod graece papatin*) vocant Vatic. 3321 = Isidor Orig. XIX, 27, 4 und bissum : vestis albi coloris gr. paten*) cod. Vatic. 1468.

Für das seidenartige Gespinst der pinna maritima gebraucht byssus Tertullian de pall. p. 45 (Brandes p. 100). In den nördlichen Sprachen ist das Wort mehrfach verbreitet: got. byssus (byssaun), ahd. bissîn, mhd. bisse „feines fremdes Linnengewebe", altsl. bisinŭ, vgl. vysonĭnŭ, vysĕnŭ, ohne daß sich über die eigentliche Bedeutung desselben etwas sicheres ermitteln ließe.

β) Neue Wörter.

4) carbasus, *κάρπασος*. Es kann nicht bezweifelt werden, daß diese Wörter aus dem Orient hervorgegangen sind, wo ihre Sippe eine weite Verbreitung hat: hebr. כַּרְפַּס, karpâs, ar. kirbâs, p. kirpâs, armen. kerpas, als deren Urform man in der Regel das scrt. kárpâsa aufstellt, obwohl wir bereits gesehen haben, daß sich in dieser Sprache eine passende Wurzel für dieses Wort nicht findet. Auch die Bedeutung dieser Wortreihe schwankt im Orient: während das Indische für kárpâsa nur die Bedeutung Baumwolle (B. R.) kennt, wird z. B. für das Armenische (P. de Lagarde Armen. Stud. p. 77) die Übersetzung „feines Linnen" angegeben ꝛc. Ein Anhalt für das erste Vorkommen des Wortes im Orient ließe sich bei der Unsicherheit der indischen Chronologie nur aus der Bibel gewinnen, wo כַּרְפַּס nur im Buch Esther I, 6, also jedenfalls zeitlich nach Alexanders Feldzug, vorkommt. Es wird daselbst von den Vorhängen am Hofe des Ahasveros zu Susa gebraucht. Die LXX übersetzen: *κεκοσμημένη βυσσίνοις καὶ καρβασίνοις τεταμένοις ἐπὶ σχοινίοις βυσσίνοις καὶ πορφυροῖς*. Leider bezweifeln aber die Orientalisten, ob das Wort an dieser Stelle überhaupt einen Stoff und nicht vielmehr eine Farbe bezeichnet.

Im Occident tritt das Wort früher bei den Römern als bei den Griechen auf. Trotzdem kann, wie die griechische Adjectivbildung carbasinus bei Cäcilius (Com. 138 R., Non. 548: carbasina, molochina etc.) zeigt, der Ausdruck nur durch das Griechische nach Rom gekommen sein. Dasselbe findet sich in der voraugusteischen Litteratur außer an der angegebenen noch

*) Marquardt (Privatleben p. 465) deutet dies Wort als *παππώδης*: *πάππος* „lanugo"; doch paten??

an 5 Stellen (Ennius 560 Vahl.; Varro vit. pop. rom. IV, 14, Non. 541; Catullus 64, 227; Lucretius VI, 109; Cicero Verr. V, 30 und 80; vgl. F. Haverfield Journal of Phil. XIII, 299 ff.) und bedeutet merkwürdiger Weise „Flachsstoffe", besonders Segel, zuweilen Kleider. In der späteren Litteratur wird es unter anderem auch von indischen Fabrikaten gebraucht (vgl. die Stellen bei Yates a. a. O. p. 339 ff.). Die wichtige Stelle des Plinius hist. nat. XIX, 2, 2: et Hispania citerior habet splendorem lini praecipuum torrentis in quo politur natura, qui alluit Tarraconem: et tenuitas mira, ibi primum carbasis repertis hat bis jetzt eine ansprechende Erklärung noch nicht gefunden.

In jedem Fall ist die von Ritter a. a. O. p. 309 und Marquardt Privatleben p. 471 vertretene Ansicht, daß das Wort carbasus durch die Phönicier nach Spanien gekommen sei, nach den obigen Angaben sehr unwahrscheinlich.

In den von H. Prof. Götz mir mitgeteilten lat. Glossen bezeichnet carbasus ausschließlich linum, linea vestimenta und vela.

Von den Griechen gebrauchen *κάρπασος* entschieden von der Baumwolle Strabo (vgl. oben p. 206) und der Verfasser des Periplus (oben p. 207), beide offenbar direkt an indischen Sprachgebrauch sich anlehnend. Die Scholien zu Aristoph. Lys. 733 (736): *ἔστι δὲ σφόδρα λεπτόν, ὑπὲρ τὴν βύσσον ἢ τήν κάρπασον* scheiden jedenfalls *βύσσος* und *κάρπασος*.

5) Über das lat. gossypion, gossympinus haben wir bereits oben (vgl. p. 205) gehandelt. Die alten Erklärungen von Forster liber sing. de bysso p. 72 f. und Ritter a. a. O. p. 333 kann ich unerwähnt lassen. Doch sei bemerkt, daß Pott Z. f. d. Kunde d. Morgenl. V, 75 gossypium mit dem arab. djauzaq „Baumwolle" vergleicht, das indessen von Freytag als vocabulum peregrinum bezeichnet wird.

6) *τύλαι* „Pfühle" wird von Marquardt als aus dem sanscritischen tûla „Baumwolle" entlehnt bezeichnet (a. a. O. p. 473). Dies ist aber wahrscheinlich falsch. *Τύλη* ist ein gutes griechisches Wort, welches eigentlich das „schwellende" bedeutet (Curtius Grundz. [5] p. 226) und in der Bedeutung Polster schon bei Sappho (Bergk 50) vorkommt:

Ἔγω δ' ἐπὶ μαλθάκαν
τύλαν στολέω μέλεα

Immerhin wäre es möglich, daß der indische Ausdruck später mit dem griechischen zusammenfiel, wie etwa im Ed. Diocl. XVIII, 46: *τύλη μετὰ προσκεφαλαίου Τραλια(νῆ) ἤτοι Ἀντινόη ἢ Δαμασκηνή.* Ob aber an den genannten Orten *τύλη*, wenn es „Baumwolle" ist, gebaut oder nur verarbeitet wurde, läßt sich nicht entscheiden.

Stellen wir hier die Resultate unserer Untersuchung, soweit sie die Baumwolle anbetrifft, in wenigen kurzen Sätzen zusammen, so ergiebt sich folgendes:

1) Die Kultur der Baumwolle läßt sich in der Geschichte des höheren Altertums außerhalb Indiens nirgends, weder in Ägypten, noch in Palästina, noch in Syrien nachweisen. Der mit baumwollenen Troddeln versehene Panzer des Amasis deutet auf direkte oder indirekte Handelsbeziehungen Ägyptens zu Indien auch auf dem Gebiete der Kleidungsstoffe.

2) Das hebräische shêsh ist ein Lehnwort aus dem Ägyptischen šs, welches nur eine ägyptische Gattung feinen Linnens bezeichnet, während das in der Zeit des babylonischen Exils aufkommende bûz (= *βύσσος* zuerst bei den Tragikern) eine syrische Flachsart bezeichnete. Eine Beziehung zur Baumwolle ist für *βύσσος* erst im 2.—3. Jahrhundert nach Christo nachweisbar. Dasselbe bedeutet auch Seide und das seidenartige Sekret der pinna maritima.

3) Der homerische *χιτών* muß ursprünglich von Linnen gewesen sein, da die semitische Wortsippe, aus der der griechische Ausdruck entlehnt ist, und von der arab. quṭn „Baumwolle" getrennt werden muß, nur Flachs bedeutet.

4) Ebenso ist das homerische *ὀθόνιον*, das nur von Linnen gewesen sein kann, ein Lehnwort aus dem Phönicischen, das es seinerseits vielleicht wiederum von Ägypten hat. Eine Beziehung zur Baumwolle gewinnt das griechische Wort erst im ersten nachchristlichen Jahrhundert.

5) Die erste Erwähnung der indischen Baumwolle geschieht durch Herodot (*ἔριον ἀπὸ ξύλου*). Eine genauere Bekanntschaft mit diesem Produkt begegnet erst bei den Begleitern Alexanders des Großen und in der an die Berichte derselben sich anschließenden wissenschaftlichen Forschung.

6) Das griech. *σινδών*, ursprünglich ein linnenes Gewand von bestimmter Form, aber sprachlich unsicherer Herkunft, wird seit dem Zuge Alexanders am häufigsten auf baumwollene Kleider angewendet.

7) Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Ausbreitung der Baumwollenkultur den Bahnen des Handels folgend von Indien über die „Baumwolleninsel" Tylos nach Arabien und Ägypten sich ausgebreitet hat. Die ältesten Zeugen hierfür sind aber erst Theophrast und Plinius. Vielleicht entspricht die Sippe scrt. kárpâsa, arab. korsofah, lat. gossypium (für die ägypt. und tylische Baumwolle) dieser Wanderungsrichtung der Baumwolle.

8) Das dem scrt. kárpâsa entsprechende lat. carbasus tritt im Occident im Anfang des zweiten Jahrhunderts, und zwar zuerst bei den Römern, auf; doch verleugnet es an den ältesten Stellen noch jede Beziehung zur Baumwolle.

Erst durch die Araber hat die Kultur der Baumwolle und damit ihre Bedeutung für den Handel eine weitere Ausdehnung gefunden. Schon unter Harun Raschyd war dieselbe in Babylonien einheimisch. Im XII. Jahrhundert finden wir sie durch Araber betrieben in Sicilien, an den Küsten von Andalusien, in Ägypten, in Palästina bei Gaza, und an der Tigrismündung bei Bassora (vgl. Kremer Ausland 1875 p. 67).

Dieser Thätigkeit der Araber entspricht die Verbreitung des arab. quṭn, welches korsofah allmählich verdrängt hatte, in das sp. al-godon, it. cotone, frz. coton, unser kattun, mlat. cotonum, coto, russ. kutnja, rum. kutnie. An Verbreitung mit dieser Sippe ringt in Europa eine zweite, die in naher Beziehung zu dem lat. bombycinus steht, auf welche wir aber erst in Kap. V näher eingehen können. Nach der ägyptischen Stadt Fostat, Fossat (Cairo) soll it. fustagno, sp. fustan, pr. fustani, fr. futaine „baumwollener Stoff" (Diez Et. W. 5 p. 150) benannt sein.

Über den mittelalterlichen Baumwollenhandel vgl. Heyd Geschichte des Levantehandels im Mittelalter Stuttgart 1879 II, 572 ff.

IV. Kapitel.

Die übrigen Gewebestoffe des Altertums mit Ausschluß der Seide.

I. Animalische. — II. Vegetabilische. — III. Mineralische Gewebestoffe.

Gegenüber den im vorigen Kapitel behandelten Textilstoffen und der später zu besprechenden Seide haben die übrigen Gewebestoffe des Altertums nur eine so geringe Bedeutung erlangt, daß wir uns im wesentlichen mit ihrer kurzen Aufzählung begnügen können.

I. Animalische Gewebestoffe.

1) Ziegenhare.

Da auf der einen Seite die Ziege bereits in indogermanischer Urzeit als Haustier die Indogermanen begleitete (sert. ajá, armen. ayts, griech. *αἴξ*, lit. ožỹs Sprachvergl. u. Urgesch. p. 343), auf der anderen Seite das Produkt des Filzens, wie wir schon sahen (vgl. oben p. 174), wenigstens bei den europäischen Stämmen gemeinsam benannt ist (griech. *πῖλος*, lat. pilleus, ahd. filz — it. feltro, sp. fieltro, pr., fr. feutre —, altsl. plŭstĭ), so ist es wohl denkbar, daß schon in der Urzeit neben Schafwolle auch Ziegenhare zur Herstellung filziger Stoffe verwendet wurden, wie noch heute namentlich die arabischen Hirtenfrauen aus diesem Material Zeltdecken ꝛc. anfertigen. Einen Rest der Urzeit würde in dieser Beziehung das Altiranische erhalten haben, wo izaêna: *iza = aja (vastrem izaênem) wahrscheinlich Kleider aus Ziegenharen bedeutet. Für diese von W. Geiger Ostiran. Kultur p. 390 vertretene Ansicht spricht, daß die Pamirdialekte iğîn =

izaêna bewahrt haben, welches geradezu Filz bedeutet (vgl. Tomaschek Pamird. 74).

In jedem Fall hat aber das Altertum die Kunst, Ziegenhare zu verweben, als etwas neues und ungewohntes vom Morgenland her gelernt.

Die erste Spur eines solchen Stoffes aus Ziegenharen ist wohl auf griechischem Boden das zuerst bei Aristophanes auftretende σάκκος, σακκίον, σάκτας (lat. saccus), welches aus dem hebräischen שַׂק saq „grobes, bes. härnes Zeug, Sack, Trauerkleid" ꝛc. hervorgeht und vom klassischen Gebiete aus eine ungeheure Verbreitung in die nördlichen Sprachen gefunden hat. Selbstverständlich wurde der betreffende Gegenstand bald auch aus anderen Stoffen hergestellt. Wesentlich später treten die sogenannten κιλίκια, cilicia auf, welche Hesych und Suidas glossieren mit τὰ ἐκ τριχῶν συντιθεμένα. Schon Varro De re rustica berichtet über den Ursprung dieser Benennung: Ut fructum ovis e lana ad vestimentum, sic capra pilos ministrat ad usum nauticum et ad bellica tormenta et fabrilia vasa.... Tondentur quod magnis villis sunt, in magna parte Phrygiae; unde Cilicia et cetera eius generis ferri solent. Sed quod primum ea tonsura in Cilicia sit instituta, nomen id Cilicas adjecisse dicunt. II Kap. 11 p. 201 ed. Bip.

Vgl. des weiteren Yates a. a. O. p. 137 ff.

Der Ausdruck cilicium kommt in der Form cilicc auch im Altirischen und als gliza „camisia" (Graff IV, 291) auch im Althochdeutschen vor (vgl. W. Franz Die Lateinisch-Roman. El. im Althchd. p. 68, 71). Im Altslovenischen ist die Übersetzung von σάκκος oder cilicium jarigŭ: jarina „Ziegenwolle", vgl. lit. ėras, lett. jers „agnus" (Miklosich Lex. p. 1145, 1146).

Eine viel weitere Verbreitung hat hingegen im europäischen Norden ein anderes und zwar ein arabisches Wort gefunden, welches ursprünglich ebenfalls ein Gewebe aus Ziegenharen bezeichnete. Es ist dies das arabische barracân (: arab. baraq, pers. barah „agnus et aries"). Dasselbe ist von zwei Seiten nach Europa vorgedrungen: einmal über Spanien in die romanische und germanische Welt (sp. barragan, it. baracane, pg. barragana, pr. barracan, fr. barracan, mhd. barragân, mlat. barracanus), das andere Mal wohl direkt durch arabische Händler in die slavische Welt (russ. barakanŭ, klruss. barakan, barchan, barchat, poln. barakan, vgl. Miklosich Türk. Elem. I, 21). Nach L. Diefen-

bach (O. E. p. 241) hätte schon Hesych in *βαρακάκαι· ἅγιοι (αἰγειοι) διαφέραι (διφθέραι) παρὰ Κελτοῖς* und in *βαράκις· γλαύκινον ἱμάτιον* diese Wortsippe überliefert.

Ein ähnliches Gewebe ist das mhd. buckeram, it. bucherame, cat. bocaram, pr. bocaran, fr. bougran, mlat. boquerannus (aus Bokhara?).

Über die übrigen animalischen Gewebestoffe: 2) Zeuge aus Kamelharen, 3) Zeuge aus Biberharen (vestes fibrinae und Castorinae), 4) desgl. aus den Faserbüscheln der pinna maritima (vgl. Yates Textrinum antiquorum p. 145—159) habe ich, wie sie kulturhistorisch von geringerem Interesse sind, auch vom linguistischen Standpunkt nichts zu bemerken.

II. Vegetabilische Gewebestoffe.

1) *τὰ μολόχινα*

Die unter diesem Namen gehenden Stoffe werden in der Regel als Gewebe aus den Fasern der Malve bezeichnet (vgl. z. B. H. Blümner Technologie und Terminologie I, 189 und Marquardt Privatleben p. 474), was ja sprachlich (vgl. unter *ἀμόργινος*) sehr wohl möglich wäre. Prüfen wir die Grundlagen dieser, wie wir glauben, irrigen, oder wenigstens nicht zu beweisenden Ansicht! Die Malve, griech. *μαλάχη, μολόχη* (später), dial. *μάλβαξ* = *μάλϝαξ* ist bei den Griechen seit ziemlich alter Zeit bezeugt. Schon Hesiod Werke und Tage 41 nennt die Pflanze als die Kost des bescheidenen Mannes:

> *Νήπιοι οὐδ' ἴσασιν ὅσῳ πλέον ἥμισυ παντὸς,*
> *Οὐδ' ὅσον ἐν μαλάχῃ τε καὶ ἀσφοδέλῳ*
> *μέγ' ὄνειαρ.*

Gewöhnlich wird das Wort für indogermanisch angesehen. So von Fick (I ^{3}, 173), der die Gleichung sert. maruva, maruvaka + *μαλάχη*, lat. malva : *μαλακός*, mollis etc. hat. Indessen ist auch der Gedanke Benfeys (Griech. Wurzell. I, 504) wohl zu beachten, welcher geneigt ist, das griech. *μαλάχη* aus dem hebräischen מַלּוּחַ malūah (= *μάλϝαξ*) abzuleiten. Jedenfalls wird das semitische Wort an der einzigen Stelle der Bibel (Hiob XXX, 4), an welcher es angewendet wird, genau wie das Hesiodeische *μαλάχη* von der Speise armer Leute gebraucht. Wäre diese letztere Zusammenstellung richtig, so würde sich auch das lat. malva, welches in der vorciceronianischen Sprache, also da wo

die molochina auftreten, noch nicht vorkommt, als ein Lehnwort aus dem Griechischen (*μάλΓαξ*) erweisen (vgl. G. Saalfeld Tensaurus italograecus).

Wenden wir uns nunmehr zu den *μολόχινα* selbst, so teilen diese mit dem oben besprochenen carbasus das Geschick, daß sie früher in der römischen als in der griechischen Litteratur bezeugt sind. Plautus (Aulularia III, 5, 40) nennt molochinarii „Händler mit Molochina", Cäcilius Statius spricht von carbasina, molochina, ampelina (bei Nonius p. 548, 14). Auch Novius bei Non. p. 539, 20, 540, 23 nennt molicinam crocotam etc. Genaueres aber erfahren wir über diese Stoffe erst aus dem Periplus maris erythraei, wo das Wort an 5—6 Stellen vorkommt (§ 6, 14, 48, 49, 51). Prüfen wir diese Angaben, so ergiebt sich zweierlei: Einmal werden die in Frage stehenden Fabrikate lediglich als indische bezeichnet. Vgl. z. B. § 51: Aus Tagara (ungewisser Lage) werden nach Barygaza ausgeführt *ὀθόνιον πολὺ χυδαῖον καὶ σινδόνων παντοῖα καὶ μολόχινα καί τινα ἄλλα τοπικῶς ἐκεῖ προχωροῦντα φορτία τῶν παραθαλασσίων μερῶν*. Zweitens aber wird das Adjektivum *μολόχινος* ausschließlich in Beziehung auf *σινδών* und *ὀθόνιον* gebraucht, Wörter, von denen wir oben (vgl. p. 206 und p. 207) gesehen haben, daß sie nach dem Sprachgebrauch des Periplus höchst wahrscheinlich die Baumwolle bedeuten. Halten wir dies zusammen mit dem Umstand, daß bis auf Isidorus das gesamte Altertum nichts von der Verwendung der Malve zu Gewebestoffen weiß, was mir auch von irgend einem anderen Volk nicht bekannt ist, so scheint es mir viel wahrscheinlicher, daß wir in den *μολόχινα* irgend eine Gattung indischen Baumwollenstoffes mit einheimischer Benennung vor uns haben, die zusammen mit den carbasina ihre Reise nach dem Westen antrat. Als dann der seltene Stoff und seine Benennung aus der Mode kam, konnte die Ähnlichkeit mit *μαλάχη*, *μολόχη* den Isidor, Papias (vgl. Yates a. a. O. p. 302) und andere Interpreten des klassischen Altertums leicht zu ihrer Herleitung der molochina von der Malve und gewissermaßen zu einer lat. Verdeutlichung malvella, die vorher nicht vorkommt, führen. Jedenfalls weiß der viel frühere Nonius Marcellus (III. Jahrhundert), bei dem man doch noch eher eine Bekanntschaft mit dem Stoffe selbst voraussetzen könnte, nichts von der Herstellung der molochina aus dem Malvenstoff. Derselbe hat das Wort in zwei Formen, einmal p. 548: molochinum a

Graeco, color flori similis malvae, wobei er also auch an die Malve, aber nur an ihre Farbe denkt, das andere Mal p. 540: mollicina vestis a mollitie dicta. Letztere Form und Deutung scheint durch Verwechslung oder Zusammenfallen mit dem griech. *μαλάκιον* (schon Aristophanes) „eine weiche Frauenkleidung" hervorgegangen zu sein. O. Ribbeck (Comicorum Rom. frgm. LXXXIV und 265) liest an der oben angeführten Stelle des Novius geradezu molucium.

2) *Ἀμόργινα.*

Die unter diesem Namen gehenden wertvollen, überaus leicht und durchsichtig gewebten Stoffe, welche namentlich zur Zeit der attischen Komödie in der Mode waren, geben zu der Frage Anlaß, ob ihre Benennung von der griechischen Insel *Ἀμοργός* herrührt, welche in später Zeit in ausdrücklichen Zusammenhang mit der Hervorbringung dieser Stoffe gebracht wird, oder ob zur Erklärung dieser Wörter vielmehr von einer Pflanze *ἀμοργός, ἀμοργίς, ἀμόργη* auszugehen sei, so daß vielleicht auch die genannte Insel (*Ἀμοργοῦς* neben *Ἄμοργος*) von ihr den Namen empfangen habe. Der griechische Sprachgebrauch, nach welchem die Adjektiva mit dem Suffix *-ινος* fast durchaus etwas aus einem bestimmten Stoffe gefertigtes bedeuten (*λίθινος, ξύλινος, κρίθινος, γήϊνος, βύσσινος, καρπάσινος* — aber *ἀνθρώπινος*? —) weist auf die letztere Erklärung hin.

Die Pflanze *ἀμοργός*, von der somit auszugehen ist und die schon zu des Kratinos Zeit in Athen versponnen wurde (*ἀμοργὸν ἔνδον βρυτίνην* (?) *νήθειν τινά*), stellt sich ungezwungen zu dem griechischen Verbum *ἀμέργω* „pflücken" (Curtius Grdz. [5] p. 184). Etwas weiteres läßt sich aus dieser Etymologie über die Natur dieser Pflanze, welche allgemein für eine feine Flachsart gehalten wird, nicht sagen, was ich gegen Yates a. a. O. p. 312 bemerke, welcher aus der Sprache beweisen will, daß die *ἀμόργινα* Malvenstoffe gewesen sein (vgl. im übrigen besonders H. Blümner Die gewerbliche Thätigkeit der Völker des kl. Altertums 1869 p. 94).

Interessant ist, daß *ἀμόργινος* in spätester Zeit von der roten Farbe der Kleidung gebraucht wird (*ἀμόργινα· τὰ πορφυροβαφῆ νήματα καὶ λεπτά, οἱ μὲν χρώματος εἶδος τὴν ἀμόργην* Blümner p. 95). Dies führt zu der Bemerkung, daß Namen von Kleiderstoffen nicht selten zur Bezeichnung von Farben verwendet werden. So geht pr., fr. bis, it. bigio „hellgrau, asch-

grau, schwärzlich" nach Diez aus bysseus : byssus (vgl. Du Cange [2] unter bissus) hervor. Mlat. bombicina bedeutet „scharlach". In den Götz'schen Glossen finden sich bombicinare: purpuram facere, bombicinatores: purpuram facientes. Ahd. sîdîn wird mit coccineus, rubicundus glossiert (vgl. Graff VI, 163 und Diez W. I [2], 68) u. a. m.

Zu den übrigen vegetabilischen Gewebestoffen 3) dem spanischen Spartum 4) dem *βολβὸς ἐριοφόρος* des Theophrast 5) den vestimenta acanthina des Varro (vgl. Yates p. 318—333, H. Blümner Terminologie u. Technologie p. 189 f.) habe ich nichts hinzuzufügen.

Ebensowenig etwas zu den seltenen Geweben aus mineralischen Substanzen Asbest, Gold und Silber (Yates p. 356—379).

V. Kapitel.

Die Seide in ihrem Übergang von Asien nach Europa.

Gezüchtete und wilde Seide. — Der schwarze und weiße Maulbeerbaum. — Kritik der Nachrichten, welche sich auf die angebliche Bekanntschaft mit dem Gespinst des bombyx mori vor dem ersten vorchristlichen Jahrhundert beziehen. — Die Seide in China. — Das Vordringen der Chinesen nach den Oxusländern. — Die Seren. — *Σηρικόν*-sericum. — Maes Titianos. — Der Periplus maris erythraei. — Metaxa. — Vestes Coae und bombycinae. — Geschichte der Seide bis auf Justinian. — Die Seide im Mittelalter. — Terminologie der Seide und wichtigsten Seidenstoffe im Mittelalter.

Man versteht unter Seide das Produkt, welches man erhält, indem man den Cocon des von den Blättern des Maulbeerbaums sich nährenden Seidenwurms abwindet und die so gewonnenen Fädchen in einer Zahl von 5—20 Stück zu dem eigentlichen Rohseidenfaden vereinigt. Zu diesem Zwecke aber ist nötig, daß man sich des Cocons bemächtigt, noch bevor derselbe durch den ausscheidenden Schmetterling durchlöchert worden ist; denn ein derartig verletzter Cocon kann nicht abgewickelt, sondern ähnlich wie die Baumwolle nur abgekämmt und gesponnen werden. Die gröbere und weniger glänzende Seide, die man so erhält, führt in der Sprache der Seidenbauer den Namen galette.

Um daher zur rechten Zeit sich in den Besitz der Cocons setzen zu können, ist die Anlage von Seidenraupenhäusern oder Magnanerien nötig. Wie in denselben der Seidenwurm, der vor seiner Einpuppung eine viermalige Häutung durchzumachen hat, erzogen und genährt wird, welche Vorkehrungen zu Erleichterung

seiner Einspinnung getroffen werden, wie man dann die Cocons abnimmt und, um die Puppe zu töten, einer hohen Temperatur aussetzt, sodann, um das Gummi des Gespinstes zu lösen, und den Anfang des Fadens zu finden, in heißem Wasser abbrüht ꝛc., kann ich als bekannt voraussetzen. Ich verweise in dieser Hinsicht auf das in technischer Beziehung lehrreiche Buch E. Pariset's Histoire de la soie Paris 1862.

Nun hat es sich aber durch neuere Beobachtungen immer mehr herausgestellt, daß der bombyx mori keineswegs die einzige Bombyxart ist, welche ihre Umwandlung zum Schmetterling in einem Cocon vornimmt, sondern in den meisten Teilen der alten und neuen Welt und auf den verschiedensten Bäumen wie der Eiche, Esche, Palma Christi, ficus religiosa u. a. m. sind ähnliche Einpuppungen nachgewiesen worden. Auch diese Cocons sollen aber wegen ihrer filzigen und gummireichen Beschaffenheit nicht abgewickelt, sondern nur abgesponnen werden können. Uns wird im Folgenden im wesentlichen nur das Gespinst des von den Blättern des Maulbeerbaums ernährten Seidenwurmes beschäftigen, und es ist, wie V. Hehn ansprechend bemerkt, eine kulturhistorisch merkwürdige Thatsache, daß dieser Baum, lange bevor die, welche ihn wegen seiner schwarzen, angenehm schmeckenden Beeren pflanzten, ahnten, welche wunderbare Metamorphose dereinst durch ein unscheinbares Insekt mit seinen Blättern vor sich gehen werde, aus dem Orient nach dem Abendland gewandert ist.

Die ursprüngliche Heimat der morus nigra wird von De Candolle (Ursprung d. Kulturpflanzen 1884 p. 190) in die Region südlich vom Kaukasus und dem Schwarzen Meer verlegt. Als Gründe für diese Ansicht giebt der genannte Gelehrte an: 1) weil die morus nigra weder in Indien noch in China oder Japan bekannt sei, 2) weil sie keinen Sanscritnamen habe und 3) weil sie sich frühzeitig in Griechenland, dessen Verbindungen mit Armenien aus alter Zeit datieren, verbreitet hat. Jedenfalls muß der Baum aber auch in Babylonien früh heimisch gewesen sein, da er in die bekannte Sage von Pyramus und Thisbe verstrickt ist (arboreis ibi niveis uberrima pomis ardua morus erat v. 88 und arborei fetus aspergine caedis in atram vertuntur faciem v. 125 Ovid. Met. IV).

Als die Griechen, sei es nun in der Blütezeit der attischen Tragödie, sei es ein Jahrhundert später (vgl. V. Hehn a. a. O.

p. 337), den Baum kennen lernten, benannten sie den Ankömmling entweder mit dem semitischen Fremdwort συκάμινος (= hebr. שִׁקְמָה shiq(ĕ)mâh), welches eigentlich den ägyptischen Maulbeerfeigenbaum bezeichnete, oder sie verwandten zu diesem Zwecke die wohl echt griechische Benennung der Brombeere (μόρον, μῶρον = lat. môrum), die ja mit der Maulbeere viel des verwandten bot.

Dasselbe thaten mit Nachahmung der Griechen die Römer, als sie den Baum ziemlich spät — erst Vergil ecl. VI, 22 erwähnt das Wort in der Bedeutung Maulbeere — wohl von den sicilischen Griechen her kennen lernten.

Von Italien aus ist morus dann in eine sehr große Zahl nordischer Sprachen gewandert: ahd. mûrpoum, nsl. murwa, pol. morwa, lit. mõras etc. Doch hatten die Goten, als sich diese Wortsippe in Europa verbreitete, sich bereits einen anderen Namen für den im Süden schon vorgefundenen Maulbeerbaum gebildet. Sie nannten ihn baira-bagms „Beerbaum" = συκάμινος. Auch das Italienische hat nicht ein dem lat. morus entsprechendes Wort, sondern nennt den Baum gelso, wahrscheinlich = (morus) celsa. Im Altslovenischen finde ich für συκάμινοι oder mori črŭničije (: črŭnŭ „schwarz"), agodičije, jagodičije: jagoda „Beere" (vgl. bairabagms) und šelkovica : šelkŭ „Seide".

Nicht gelungen ist es bis jetzt, die eigentliche Heimat des weißen Maulbeerbaums (morus alba) zu bestimmen, welcher bekanntlich in den seidebauenden Ländern allmählich das Amt, die Seidenraupe zu füttern, übernommen hat. Das Wort tût, welches vorwiegend diese Gattung bezeichnet, scheint von den armenisch-iranischen Ländern (pers. tût, kurd. tou, armen. ծուի, doch auch moṛ) auszugehen, und hat sich einerseits bis in das Aramäische (תּוּתָא Löw Aram. Pflanzennamen p. 395) verbreitet, kommt aber auch im Indischen vor, wo tûd nach B. R. wie tûla die Baumwollenstaude und den Maulbeerbaum bezeichnet. Einheimisch in Indien ist der Maulbeerbaum jedenfalls nicht (vgl. Lassen J. A. I ², 371). Endlich beherrscht das Wort die gesamte Balkanhalbinsel (türk. dûd, alb. dudę, Du Cange: τοὺτ καὶ τία τὰ μόρα, rum. dud), von wo es auch zu den Slaven gewandert ist (russ. tut, serb. dud). Eine Anknüpfung dieser Wortreihe nach Hochasien zu — die morus alba erstreckt sich bis China und Japan — habe ich leider nicht gefunden.

Wo aber und zu welcher Zeit, mit dieser Frage wollen wir an unsere eigentliche Aufgabe herantreten, ward in der Geschichte

der Menschheit zuerst Gebrauch gemacht von dem kostbaren Gespinst, welches das unscheinbare Insekt aus den Blättern des eben besprochenen Baumes herstellt?

Mannigfache Hypothesen sind über das frühzeitige Auftreten der Seide in den verschiedensten Teilen Asiens und Europas zu Tage gefördert worden, und es wird, um in diesen schwierigen Fragen nach dem ersten Erscheinen der Seide in der Kulturgeschichte der Menschheit zur Klarheit zu gelangen, nützlich sein, zunächst eine Reihe von Thatsachen zu prüfen, von denen wir überzeugt sind, daß sie irrtümlich mit dem Auftreten der Seide des bombyx mori oder auch nur der frühzeitigen Bekanntschaft mit diesem Stoffe (resp. den diesen hervorbringenden Völkern) in Zusammenhang gebracht worden sind.

Zunächst hat man, namentlich in früherer Zeit, Indien als ein seit ältester Zeit seideproducierendes Land bezeichnet. Ja, A. W. v. Schlegel ging in seinem Aufsatz Indien in seinen Hauptbeziehungen (Berliner Kalender 1829) so weit, die chinesische Seidenkultur geradezu von Indien abzuleiten. Und in der That scheinen einige Momente für diese Ansicht zu sprechen. Zwölf verschiedene Arten seidespinnender Würmer sollen sich in Indien nachweisen lassen (Lassen I. A. I ^{2}, 370). Die Seide wird zum größten Teil mit einheimischen Benennungen bezeichnet (kâuçêya „aus dem Cocon = kôça entstanden", Amarakosha, Manu, Mahâbhârata ꝛc., ferner kâuçika desgl. und kîṭaja „wurmerzeugt"*), Manu, Mahâbhârata), und Seidenstoffe werden bereits in dem Gesetzbuch des Manu und den großen Epen des Râmâyana und Mahâbhârata mehrfach genannt. Allein die gänzliche Umwälzung, welche in den letzten Jahrzehnten die Anschauungen von dem Alter der genannten Denkmäler wie überhaupt der sogenannten klassischen Litteraturperiode des Sanscrit erfahren haben, beraubt uns des Rechtes, für die indische Seidenproduktion, die der Veda- und Brahmanasperiode noch unbekannt ist, eine in die vorchristlichen und ersten nachchristlichen Jahrhunderte zurückgehende Zeit anzunehmen. So konstatiert M. Müller in seinem neuesten Werke Indien 1884 p. 319 „den vollständigen Mangel eines Beweises für das Vor-

*) Lassen a. a. O. p. 372 nennt für Seide noch sert. dukûla. Allein B. R. bemerken zu diesem Wort: „ein aus dem Baste dieser Pflanze (dukûla) bereitetes feines Zeug, ein Kleid aus solchem Zeuge (auf keinen Fall gewobene Seide, wie gewöhnlich angegeben wird)".

handensein" des Manu vor dem Jahre 300 n. Chr., und p. 308 kann er von den beiden großen epischen Gedichten in chronologischer Beziehung nichts anderes aussagen, als daß sie „unter der populären Litteratur des 6. und 7. Jahrhunderts (n. Chr.) erwähnt würden". Bis also einmal die Bestandteile dieser Dichtungen historisch gesondert sein werden, wird man aus ihnen über die Beteiligung Indiens an der Hervorbringung der Seide wenig entnehmen können. Die älteste Stelle der Sanscritlitteratur, welche ich habe ausfindig machen können, an der vielleicht die Seide erwähnt wird, ist bei Pâṇini IV, 3, 42. Dieser dem dritten Jahrhundert vor Christus angehörige Grammatiker nennt das später nur Seide bedeutende käuçêya (vgl. oben), indem er dasselbe von köça ableitet. Da aber dies schon im Rigveda, aber nur in den Bedeutungen „Faß, Kufe, Eimer, Kasten" ꝛc. vorkommende Wort erst in Schriftwerken sehr unsicherer Datierung die Bedeutung „Cocon" (auch kôçakâra, kôçakâraka „Seidenraupe", vgl. B. R.) annimmt, so muß es ungewiß bleiben, ob bei Pâṇini käuçêya schon „seiden" bedeutete. An einer anderen Stelle dieses Kapitels werden wir auf die Seide Indiens zurückkommen.

Wenden wir uns von Indien Vorderasien zu, so hat man in den *Μηδικὰ ἱμάτια* der Alten einen Beweis für das frühzeitige Erscheinen der Seide auf den Marktplätzen des Euphratlandes (vgl. z. B. Heeren Ideen I, 1; 111 f.) finden wollen, gestützt auf das doppelte Zeugnis des Procop (bell. Pers. I, 20 und bell. Vand. II, 6), welcher ausdrücklich versichert, daß man dasjenige jetzt eine *ἐσθὴς σηρική* nenne, was früher eine *Μηδική* geheißen habe. Allein die Durchsicht der Stellen, an denen von diesen medischen Kleidern*) seit Herodot die Rede ist, bestätigt uns die Ansicht des byzantinischen Geschichtsschreibers auch nicht im entferntesten. Es zeigt sich vielmehr, daß die Eigenart der medischen Kleidung nicht in dem Stoff, sondern in der kriegerischen Art des Schnittes bestanden haben muß, deren Anblick zuerst ertragen zu haben Herodot VI, 112 als ein besonderes Verdienst den Marathonkämpfern zuschreibt (vgl. namentlich Pariset a. a. O. p. 43—55).

Noch schneller kann ich über die Meinung hinweggehen, daß der Seide bereits in den Büchern des alten Testamentes Erwähnung geschehe. Das einzige Wort, für welches man mit

*) Der Originalname des *περσικὸς χιτὼν χειριδωτός* ist *κάπυρις* (vgl. Lagarde Ges. Abh. p. 205 und Herod. VII, 61, 62).

einem Schein von Wahrscheinlichkeit diese Bedeutung in Anspruch nehmen kann (vgl. die Bibellexica von Winer, Riehm u. Schenkel, Gesenius im Thes. und Hartmann die Hebräerin am Putztisch III, 157 ff.), ist das nur Ezech. XVI, 10, 13 vorkommende מְשִׁי (mĕshî), welches die hebräischen Ausleger mit Seide übersetzen, die LXX aber mit dem ganz seltenen Wort *τρίχαπτον* wiedergeben, das, obgleich es Hesych und Suidas mit *βομβύκινον ὕφασμα* glossieren, doch nur „aus Haren geflochten" bedeuten kann (vgl. Yates a. a. O. p. 160 ff.). Hingegen hat man noch aus einer anderen Stelle der Bibel eine hohe Wahrscheinlichkeit für die frühe Bekanntschaft der Juden mit dem kostbaren Produkt des Seidenwurms herleiten wollen. Jes. XLIX, 12 werden nämlich unter den Völkern, welche die Märkte in Babylon besuchen, auch die Sinîm genannt („Siehe, diese werden von ferne kommen, und siehe, jene von Mitternacht, und diese vom Meer, und jene vom Lande Sinîm"), und in diesem Namen hat man mit großer Zuversicht die Chinesen vermutet. Wenn aber, so folgert man weiter (vgl. z. B. Movers Phönicier II, 3, 1; 264), schon im 7. Jahrhundert Chinesen auf den babylonischen Märkten erschienen, was ist glaubwürdiger, als daß sie das kostbarste Produkt ihres Landes den gerade in Kleidungsstoffen prunksüchtigen Babyloniern zum Verkauf dargebracht haben? Nichts desto weniger beruht dieser Schluß auf einem Irrtum. Nach den Ausführungen F. Richthofens China I, 437 und 506 hat der Ausdruck Sinîm wahrscheinlich überhaupt nichts mit den Chinesen zu thun. Ist es aber trotzdem der Fall, so kann sich das Wort, welches jedenfalls von dem Namen der damals noch ganz unbekannten Tsin-Dynastie getrennt werden muß, nur auf das jetzige Tongkin und Cochinchina bezogen haben, welches von den Chinesen Jinan „südlich von der Sonne", offenbar nach einem einheimischen Ausdruck benannt wurde. Daß aber in diesen Gegenden bereits frühzeitig die vom Norden Chinas ausgehende Seidenkultur getrieben wurde, läßt sich nicht erweisen. Jedenfalls ist die Ausfuhr der Seide auf dem Seewege erst aus nachchristlichen Jahrhunderten nachweisbar (vgl. unten p. 238).

Gehen wir nunmehr zu den abendländischen Nachrichten über, so kann ich die angebliche des Ktesias unerwähnt lassen, nach welcher bereits dieser Schriftsteller die *Σῆρες*, deren Zusammenhang mit der Hervorbringung der Seide uns baldigst beschäftigen wird, genannt haben soll; denn die ganze Stelle, welche sich

nur in einer einzigen Handschrift findet, muß als im höchsten Grade verdächtig bezeichnet werden (vgl. Dindorf Ctes. frgm. p. 87[a]).

Ebenso zu verwerfen ist das Argument von Pardessus (Mémoire sur le commerce de la soie chez les anciens antérieurement au VIe siècle de l'ère chrétienne, époque où l'éducation des vers à soie a été introduite en Europe, Mémoire de l'institut royal de France, Académie des inscriptions et belles-lettres Tom. XV, Ire partie p. 1—47), auf welches dieser Gelehrte die Bekanntschaft des Eratosthenes mit den Sinîm (Chinesen) aufbaut; denn in dem Fragment des alexandrinischen Gelehrten (vgl. Strabo p. 67, 68), auf welches sich diese Angabe stützt, ist die sicher falsche Lesart *διὰ Θινῶν* mit Wahrscheinlichkeit in *δι' Ἀθηνῶν* zu verändern (vgl. H. Berger Die geogr. Frgm. des Eratosthenes 1880 p. 170 Anm. 2).

Ernsthafter ist eine Mitteilung des Strabo (693) zu erwägen, welche man allgemein als einen Beweis für die Bekanntschaft des dritten vorchristlichen Jahrhunderts mit der Seide auffaßt. Nachdem nämlich der Schriftsteller an der Hand des Megasthenes und Eratosthenes über die Gründe der außerordentlichen Fruchtbarkeit Indiens gefabelt hat, aus welchen sich auch die Entstehung der Baumwolle erkläre, die nach dem Zeugnis des Nearchos zur Herstellung von *σινδόνες* (vgl. oben p. 206) und den Makedonen zur Verfertigung von Kopfkissen und Sätteln diene, fügt er die Worte hinzu: *τοιαῦτα δὲ καὶ τὰ Σηρικὰ ἔκ τινων φλοιῶν ξαινομένης βύσσου.* „Dieser Art sind auch die serischen Stoffe, indem der Byssus von gewissen Baumrinden abgekämmt wird". Diese Worte werden nun allgemein dem Nearchos in den Mund gelegt; allein, wie ich glaube, ziemlich willkürlich. Denn wenn man einerseits bedenkt, daß damit der Ausdruck *σηρικόν, Σῆρες* für eine Zeit angenommen wird, in welcher er ebenso wie in den folgenden zwei Jahrhunderten sonst nicht auftritt, und andererseits sich vergegenwärtigt, wie wir unten noch weiter ausführen werden, daß gerade in dem Zeitalter des Strabo eine vertrautere Bekanntschaft mit dem neuen Produkt der Seide Platz griff, scheint es nach unserer Meinung viel wahrscheinlicher, daß der Schriftsteller aus eigenem Antrieb und eigenem Wissen die angeführten Worte in dem Bericht des Megasthenes und Nearchos einschob.

So bleibt uns nur noch diejenige Nachricht zu besprechen

übrig, welche mit dem meisten Grund für die Bekanntschaft des Altertums mit der Seide seit dem dritten vorchristlichen Jahrhundert in die Wagschale geworfen wird, die des Aristoteles Hist. anim. V c. 19: *Ἐκ δέ τινος σκώληκος μεγάλου, ὃς ἔχει οἷον κέρατα καὶ διαφέρει τῶν ἄλλων, γίνεται πρῶτον μὲν μεταβαλόντος τοῦ σκώληκος κάμπη, ἔπειτα βομβύλιος, ἐκ δὲ τούτου νεκύδαλος· ἐν ἓξ δὲ μησὶ μεταβάλλει ταύτας τὰς μορφὰς πάσας· ἐκ δὲ τούτου τοῦ ζῴου καὶ τὰ βομβύκια ἀναλύουσι τῶν γυναικῶν τινες ἀναπηνιζόμεναι, κἄπειτα ὑφαίνουσιν· πρώτη δὲ λέγεται ὑφῆναι ἐν Κῷ Παμφίλη Πλάτεω θυγάτηρ.* „Aus einem großen Wurme der eine Art von Hörnern hat und sich von anderen unterscheidet, entsteht zuerst, wenn der Wurm seine Gestalt ändert, die *κάμπη*, dann der *βομβύλιος*, aus ihm der *νεκύδαλος*.*) In sechs Monaten nimmt er diese Veränderung mit allen diesen Gestalten vor. Die von diesem Tiere herrührenden *βομβύκια* lösen einige Frauen auf, indem sie dieselben abhaspeln; dann weben sie dieselben. Zuerst aber soll auf Kos die Tochter des Plates, Pamphile, dieselben verwebt haben" (vgl. auch Plinius hist. nat. XI, 22 (26): telas araneorum modo texunt ad vestem luxumque feminarum, quae bombycina appellatur. prima eas redordiri — misverständlich = *βομβύκια* „die Cocons" *ἀναλύουσι* — rursusque texere invenit in Coo mulier Pamphile, Plateae filia, non fraudanda gloria excogitatae rationis ut denudet feminas vestis). Aus diesen Worten lernen wir dreierlei: Erstens daß Aristoteles Kenntnis von einem seidespinnenden Wurme haben mußte, der seine Gestalt mannigfach verändere, zweitens, daß man die Gespinste dieses Tieres zu Webereien verwendete, und drittens, daß diese Art der Weberei zuerst auf der Insel Cos von Pamphile ausgeübt worden sei. Alles dies mußte man aber, solange man nur von dem chinesischen Seidenwurm wußte, auf die chinesische Seide beziehen. Man nahm an, daß auf den Wegen des Handels chinesische Cocons, vielleicht auch die Eier des Seidenwurmes selbst, nach Cos gekommen seien. Seitdem man aber in Erfahrung gebracht hat, daß unabhängig von einander an den verschiedensten Stellen

*) Yates Textrinum antiquorum hält *σκώληξ* und *κάμπη* für irrtümlich von Aristoteles zusammen geworfen, in *βομβύλιος* erblickt er den Cocon (: *βομβύλη* etc. „Flasche"), *νεκύδαλος* nimmt er für den Schmetterling p. 162 ff.

der Erde seidespinnende Würmer auftreten (vgl. p. oben 223 über Indien), was für Assyrien*) und Cos*) ausdrücklich von Plinius hist. nat. XI, 22 (23) bezeugt wird — seit dieser Zeit hat es nichts unwahrscheinliches, wenn wir annehmen, daß in den Worten des Aristoteles die ersten hochinteressanten Mitteilungen über die von der chinesischen Seidenkultur unabhängige Verarbeitung wilder Seide in gewissen Teilen des westlichen Vorderasiens vorliegen, von einer Industrie, welche zu des Aristoteles Zeit vielleicht von geringer Bedeutung, bei dem Bekanntwerden der serischen Stoffe die Konkurrenz mit ihnen aufnahm — gerade damals blüht die Erwähnung der Coae vestes in der römischen Litteratur —, dann aber, von den fremden Fabrikaten überwunden, schnell zu Grunde ging. Endlich spricht nach Marquardt Privatleben p. 477 ff. auch das dafür, daß wir es hier mit dem Gespinst der wilden Seidenraupe zu thun haben, weil die Alten nicht selten von einem Herabkämmen des in langen Fäden von den Bäumen herabhängenden Gespinstes sprechen, was eben nur auf gewisse wilde Seidenwürmer paßt. Fälschlich wird dies dann auch auf die Seide der Seren übertragen.

Die Benennung dieser wilden Seide wäre dann also das griechische *βομβύκιον* gegenüber dem späteren (chinesischen) *σηρικόν* gewesen. Unten werden wir auf die vestes Coae und bombycinae zurückkommen.

Gegenüber der Unsicherheit der bis hierher besprochenen linguistischen und historischen Anhaltepunkte für das erste Auftreten der Seide im Westen Asiens oder in Europa möchte es nahe liegen, die Stimme der Archäologie als entscheidende Richterin in dieser schwierigen Frage anzurufen. Und in der That befindet sich unter den dürftigen Resten von Seidenstoffen, welche aus dem Altertum uns erhalten sind, ein im südlichen Rußland (bei Kertsch 1842) in einem Grabe als Hülle der Asche des Toten gefundener, welcher von L. Stephani (Compte-Rendu pour les années 1878 et 79 St. Pétersbourg 1881 Supplément „Erklärung einiger Kunstwerke der kaiserlichen Eremitage und anderer Sammlungen" p. 134 f.) bereits in das dritte

*) Plin. XI, 22 (25): quartum inter haec genus est bombycum in Assyria proveniens und XI, 23 (27): bombycas et in Coo insula nasci tradunt. Noch heute soll nach Pariset a. a. O. p. 68 auf Cos eine einheimische Bombyxart vorhanden sein; vgl. jedoch Marquardt Privatleben p. 479 Anm. 3.

Jahrhundert v. Chr. gewiesen wird. Allein diese Datierung, welche sich lediglich auf andere in demselben Grabe gefundene Gegenstände stützt, welche noch aus der Zeit der vollen Blüte der alten Kunst stammen sollen, wird von Stephani selbst als eine so wenig genaue und unsichere bezeichnet, daß wir unmöglich aus derselben für unsere Zwecke etwas entnehmen können.

Wir müssen daher auch diesem Fund gegenüber als das Endergebnis unserer bisherigen Betrachtungen den Mangel eines zuverlässigen Beweises dafür feststellen, daß das Gespinst des gezüchteten Seidenwurms, der phalaena bombyx mori, in der Zeit vor dem ersten Jahrhundert v. Chr. in Rom oder Athen, Ägypten oder Palästina, in Syrien oder Indien bekannt gewesen, oder daß die Kunde von einem seideproducierenden Volk der Seren oder Sinen schon damals zu Griechen und Römern gedrungen sei.

Es giebt vielmehr in der gesamten Geschichte der alten Welt nur ein Land, in welchem seit der ältesten Zeit nach unzweifelhaften Zeugnissen nicht nur die Zucht des Seidenwurms betrieben, sondern auch aus seinem Gewebe kostbare, in den edelsten Farben gefärbte, mit Gold durchstickte Gewande gefertigt worden sind. Dieses Land ist China. Der Name des Seidenwurmes ts'ân, alt: dzâm und des Maulbeerbaumes sāng kommt bereits im Jü-King, einem der ältesten Teile des Šū-King, aus dem Ende des dritten Jahrtausend vor. Eine reiche Terminologie der Seidenkultur ist im Chinesischen vorhanden.*)

Derselbe Jü-King nennt die Seide unter den Tributartikeln fast sämtlicher Provinzen, und ein späteres Sprichwort sagt: „Wenn es einen Mann giebt, der nicht pflügt, und eine Frau, die sich nicht mit Seidenweberei befaßt, so leidet jeglicher im Staat Hunger und Kälte". Die Seidenkultur steht unter dem

---

*) ssī, sse, sz' „Rohseide", šā „Seidengaze", teù „gelbe Seide", če'u (g'eû) „Seide", šī „Sarsinet", sù (zù) „verdorbene oder verworrene Seide", kiún „geringer Seidentaft", siáo „ungefärbte Seide", t'î „Satin", kaò „ungefärbte Seide", kiàn, kièn „Cocon". Ich verdanke diese Zusammenstellung der gütigen Mitteilung des Herrn Prof. Freiherrn v. d. Gabelentz. Derselbe fügt über die Aussprache des erstgenannten, für die westliche Kultur, wie wir noch sehen werden, so bedeutungsvoll gewordenen Wortes hinzu, daß man es richtig ausspreche, wenn man mit scharfem s einsetze und dann mit weichem z etwa das Gesumm einer Mücke nachahme.

besonderen Schutze des kaiserlichen Hofes. Si-ling-chi, die Gattin des Hoangti, soll nach der Sage um das Jahr 2700 v. Chr. die erste Zucht des Seidenwurmes veranstaltet haben, und alljährlich im Frühjahr hat die Kaiserin in höchst eigener Person und in feierlicher Processíon die ersten Maulbeerblätter zu brechen, wie überhaupt die Zucht der Seidenwürmer sorgfältig zu beaufsichtigen. Die Palastfrauen hatten die Seide, von der in einem Jahr zwei Ernten zu machen, streng verboten war, zu verweben ꝛc.

Von China aus also, darüber kann kein Zweifel sein, haben wir uns die Ausbreitung erst der Seidenstoffe, dann der Seidenkultur überhaupt zu denken. Wie aber sollte diese Erfindung durch die unüberwindbar scheinenden Schwierigkeiten des centralen Asiens, die schnee- und eisbedeckten Berge des Thian-Shan, Künlün, oder Karakorum, die pfad- und wasserlosen Steppen und Wüsten, die Gebiete räuberischer und blutdürstiger Völkerstämme wie namentlich der Hiugnu nach den westlichen Ländern sich Bahn brechen?

In der That werden erst unter der Dynastie der mächtigen Han-Kaiser um das Jahr 128 v. Chr. in Folge der langjährigen Entdeckungsreise eines kühnen Generals Tschang-Kiën die Länder am Oxus und Jaxartes dem in älterer Zeit für weit ausblickende Handelsexpeditionen keineswegs unempfänglichen chinesischen Volke bekannt.*) Im Jahre 114 v. Chr. ging die erste Handelskarawane von China nach dem Lande der 'An-si ab, eines Volkes, unter welchem man mit großer Wahrscheinlichkeit die späteren so gefährlichen Nachbarn des Römischen Reichs, die Parther versteht, die seitdem als Vermittler des Seidenhandels eine äußerst wichtige Rolle spielen. „Hier fanden sich, wie Sz'ma-tsiën berichtet, Märkte, und die Kaufleute der 'An-si hatten Schiffe und Wagen, auf denen sie die Nachbarländer mehrere tausend li weit durchzogen". Aber auch bei den Nachbarvölkern herrschte ein überaus reges Handelsleben. „Unter so günstigen Auspicien entwickelte sich der Handel unglaublich schnell. Bald zogen 10—12, mindestens aber 5—6 Karawanen, die meist aus mehreren hundert Personen bestanden, jährlich nach Tawan, welches das beliebteste Ziel wurde, wahrscheinlich weil der Weg

*) Alle diese Verhältnisse sind geschildert nach F. Freiherrn von Richthofens großem Werk China I Berlin 1877. Vgl. namentlich den Abschnitt Entdeckung der Länder am Oxus und Jaxartes durch Tschang-kiën und folgende p. 448 ff.

über den Terek-dawân weniger beschwerlich war als über das Pamir-Gebirge".

Zwar dauerte es einige Zeit, ehe das chinesische Reich sich für seine Kaufleute bei den neuentdeckten Weststämmen Achtung verschaffen konnte, und erst eine große Armee von 30 000 Mann mußte unter dem Feldherrn Li-kwang-li durch eine Belagerung der Hauptstadt von Tawan den Westvölkern Schrecken einflößen (anno 102); aber dann währte durch das ganze erste Jahrhundert v. Chr. ein ziemlicher Handelsverkehr mit den Völkern am Oxus und Jaxartes. Die chinesischen Warenzüge erstreckten sich aber auch jetzt nur bis zu dem östlich von Samarkand an der großen Kniebeugung des Jaxartes gelegenen Lande Tawan. Von hier übernahmen die Kaufleute der 'An-si den weiteren Verkehr, indem sie ihr eigenes blühendes Land, sowie auch die angrenzenden Distrikte Vorderasiens, Persien, Syrien, Mesopotamien 2c. mit chinesischen Gütern versorgten.

Gegen das Ende des ersten Jahrhunderts trat ein Bruch in diesen Verhältnissen ein: Das Tarym-Becken schüttelte das Joch der chinesischen Herrschaft ab. Allein in der zweiten Machtperiode der Han-Dynastie dehnte im Jahre 94 n. Chr. der tapfere chinesische General Pan-tschau die Grenzen Chinas bis zum Kaspischen Meere aus und ermöglichte dadurch zum ersten Male seinem Volke eine etwas deutlichere Vorstellung von dem großen Reiche der Tat-Tsin, wie das imperium Romanum bei den Chinesen hieß.

Wenige Jahrzehnte nach dem ersten Erscheinen der Chinesen auf den östlichen Märkten, nachdem im Jahre 64 v. Chr. das mit den Reichtümern des Orientes überladene Syrien durch Pompejus zur römischen Provinz gemacht worden war, ist es nun, daß bei den klassischen Schriftstellern die erste dunkle Kunde von einem Volk der Seren auftaucht, welches mit der Hervorbringung der Seide in unmittelbaren Zusammenhang gebracht wird, insofern das neue Produkt mit dem Namen sericum — *σηρικόν* benannt wird.

Allein schon die Nachrichten der Alten über die Wohnsitze dieses Volkes gehen weit auseinander und stimmen nur insofern überein, als sie die Seren im äußersten Osten, da wo die Grenzen der terra cognita aufhören, suchen. Horaz (Od. IV, 15, 23) nennt sie zusammen mit Geten und Persern, Strabo (516) scheint sie jenseits des Hypanis, also im nördlichen Indien, zu suchen,

die baktrischen Könige hätten ihre Herrschaft bis zu ihnen ausgedehnt, Plinius verlegt sie einmal (IV, 17, 20) jenseits des Kaspischen Meeres hinter die menschenfressenden Scythen und Gegenden voll von Schneestürmen und wilden Tieren (vgl. auch Pomponius Mela III, 7), das andere Mal (VI, 22, 24) meint er, sie wohnten jenseits des Himâlaya (ultra montes Hemodos) und stünden mit Taprobane (Ceylon) in Handelsverbindung. Der Vater des Rachias, der die ersten Nachrichten von einer indisch-serischen Handelsstraße nach Rom brachte (um 50 n. Chr.), habe selbst eine Reise zu den Seren gemacht. Ihrem Äußeren nach sind sie sehr groß, von rötlichem Haar, blauen Augen und rauher Stimme (Plin. VI, 22, 24). Ferner sind sie langlebig (Strabo 701, 702, Plin. VII, 2, 2) und sanft von Charakter, aber scheu wie die Tiere des Waldes fliehen sie vor dem Umgang der Menschen (Plin. VI, 17, 20). Da sie sich sonst nicht verständlich machen können (nullo commercio linguae Plin. VI, 22, 24), so treiben sie jene Art von stummen Tauschhandel, von dem wir an einer anderen Stelle dieses Buches (vgl. oben p. 11) gesprochen haben (Pomp. Mela III, 7, Plin. VI, 22, 24). Einen direkten Handel mit den Seren stellt Seneca der Philosoph de benef. VII, 9 in Abrede (haec (serica vestimenta) ingenti summa ab ignotis etiam ad commercium gentibus accersuntur). Plinius (VI, 17, 20) berichtet, daß sie den Handel an sich herankommen ließen (commercia exspectant). Pomponius Mela aber nennt das Volk commercio notissimum (III, 7). In den Geschäften tritt ihr großer Gerechtigkeitssinn zu Tage (ebend.). Zu Markte bringen sie außer Seide noch Felle und vortreffliches Eisen (Plin. XXXIV, 14, 41). Hundert Millionen Sestertien entzieht der Handel mit Indern, Arabern und Seren jährlich dem römischen Reiche nach der niedrigsten Berechnung (Plin. XII, 18, 41). So teuer, fügt der Schriftsteller hinzu, kommt uns unser Luxus und unsere Frauen zu stehen.

Von dem Seidenwurme und seiner Thätigkeit wissen diese Schriftsteller nichts zu berichten. Vergil (Georg. II, 120, 121: velleraque ut foliis depectunt tenuia Seres), ebenso wie Plinius (VI, 17, 20, XII, 4, 8: Seres lanicio silvarum nobiles, perfusam aqua depectentes frontium canitiem und lanigeras Serum arbores), Strabo (693: *τοιαῦτα δὲ καὶ τὰ Σηρικὰ ἔκ τινων φλοιῶν ξαινομένης βύσσου*), Seneca (Herc. Oet. 664: Legit Eois Ser arboribus) und andere sind vielmehr der Meinung,

daß die Seide von gewissen Pflanzen herabgekämmt werde. Zu dieser Anschauung mochte sie einmal die Bekanntschaft mit der Baumwolle verführen, das andere Mal das wenige, was man über die Gespinste wilder Seidenwürmer aus Vorderasien (vgl. oben p. 228), freilich unsicher genug, wußte. Dionysius der Perieget aber, ein Dichter, welcher wahrscheinlich gegen das Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr. eine „Umschiffung der bekannten Erde" geschrieben hat, feiert die Seren (v. 755 ff.) in folgenden Versen:

„Sie verschmähen der Rinder Zucht, die wolligen Schafe;
Doch abkämmend die farbigen Blüten des einsamen Erdreichs,
Weben sie Kleider daraus, kunstfertige, herrliche Stoffe,
Die an Farbe vergleichbar den Blumen der grasigen Wiese:
Traun, der Spinne Werk, vergeblich stritt es mit diesen".

Wer aber sind nun diese Seren, welche die Dichter, Geographen und Naturhistoriker des ersten vor- und nachchristlichen Jahrhunderts, auf deren Benutzung wir uns hier beschränkt haben, mit so poetischen, aber auch so verblaßten Farben schildern? In der That, die Allgemeinheit ihrer Angaben würde uns nicht gestatten, nach einer bestimmten Richtung unsere Aufmerksamkeit zu lenken, wenn nicht zwei weitere Quellen der Erkenntnis uns zu dem Ursprung des merkwürdigen Völkernamens führten.

Einmal lehrt uns nämlich die Sprachvergleichung, welche wie in so vielen Fällen auch hier die Brücke baut, daß die ganze Wortfamilie der *Σῆρες-σηρικόν*-sericum in augenscheinlichem Zusammenhang steht mit der schon oben genannten chinesischen Benennung der Rohseide: ssï, sse, sz', ursprünglich *sir (noch Koreanisch).

So unzweifelhaft nun aber auch diese Zusammenstellung erscheint, so giebt dieselbe dennoch zu einer Reihe von Erörterungen sprachlicher Natur Anlaß.

Man nimmt gewöhnlich an, das Ethnikon sei auf direktem Wege aus dem chin. sir hervorgegangen, so daß Seren so viel als Seidenerzeuger oder Seidenbringer bedeute. Allein dieser sprachliche Vorgang, nach welchem ein, wenn auch vermeintlicher, Völkername aus der Benennung eines Rohproduktes ohne irgend eine Ableitungssilbe gebildet wäre, scheint mir sehr unwahrscheinlich, und es möchte mir daher ein anderer Weg der Wortentwicklung annehmbarer erscheinen.

In den China nördlich benachbarten Sprachen kommt nämlich das Wort sir mit einem Guttural im Auslaut vor: mong. sirkek, mandschurisch sirghé. Nehmen wir nun an, daß eine derartige Wortgestaltung den Griechen und Römern zuerst bekannt geworden sei — nördliche Völker wie die Yuë-tshī hatten sich im 2. Jahrhundert v. Chr. aus ihren ursprünglichen Wohnsitzen an der Yü-mönn Passage nach dem Oxus und Jaxartes gezogen (vgl. Richthofen China I, 447 ff.) —, so konnte das adjektivisch wie substantivisch gebrauchte lat.-griech. sericum-σηρικόν direkt aus den ostasiatischen Wörtern hervorgehen. Hieraus konnte nun durch eine Art von volksetymologischer Umdeutung der Name eines Volkes Seren und eines Landes Serica gebildet werden, an welchen sich nun alle diejenigen Vorstellungen anklammerten, welche man von dem seidebringenden Osten hatte. Dieser sprachliche Vorgang mußte in der That den Sprechenden nahe liegen: denn wie man arabicum, Arabica sc. gemma: Arabes, indicum, Indicum „Indigo": Indi, aethiopicum: Aethiopes etc. hatte, so war es völlig korrekt, sericum (= sirkek, sirghé) zu einem hypothetischen Seres, Ser, Seris zu stellen. Übrigens scheint auch die gutturallose Form des Wortes (sir) im Westen wiederzukehren. Es finden sich: syr. עבד שירא „Seidenarbeiter", aram. שירא, שיריא, pers. sereh „tela panni serici", Du Cange: σερασέριν „panni serici species" (vgl. Pott Z. f. d. Kunde d. Morgenl. IV, 40). Es ist wahrscheinlich, daß wir hier den auf anderen, späteren Handelswegen als σηρικόν nach dem Westen gekommenen echtchinesischen Ausdruck vor uns haben.

Aber auch ein Wort σήρ „der Seidenwurm" soll in der griechischen Sprache angeblich vorhanden gewesen sein. Der Perieget Pausanias (Aeliac. lib. VI, 26) sagt nämlich: „Es giebt in ihrem (der Seren) Lande ein Tierchen (von dem die Seide herrührt), welches die Griechen σήρ nennen, von den Seren aber wird es anders genannt" ꝛc. Allein die Existenz eines solchen Wortes scheint mir schon bei einer rein logischen Betrachtungsweise äußerst bedenklich. Wenn man nämlich einerseits erwägt, daß sir im Chinesischen nicht den Seidenwurm (chin. ts'ân), sondern die Rohseide bedeutet, andererseits sich vergegenwärtigt, daß vor Pausanias, der, wie wir noch sehen werden, die erste Kenntnis von dem chinesischen Seidenbau seinen Landsleuten vermittelte, das Altertum überhaupt nicht wußte, daß das sericum, die chinesische Seide, etwas mit einem Wurme zu thun habe (vgl. oben p. 228, 232),

so kann ich mir durchaus nicht erklären, wie ein solches Wort in griechischem Munde gebildet werden konnte. Dazu kommt, daß sich dasselbe in der griechischen Litteratur vor Pausanias gar nicht und nach ihm nur sehr selten findet, und daß auch Isidorus bei seiner Erklärung des Wortes sericum (Sericum dictum, quia id Seres primi miserunt. Vermiculi enim ibi nasci perhibentur, a quibus haec circum arbores fila ducuntur. Vermes autem ipsi Graece *βόμβυκες* nominantur XIX, 27) dasselbe offenbar nicht kennt. Unter solchen Umständen scheint es mir wahrscheinlich, daß *σήρ* in der Bedeutung „Seidenwurm" sein Dasein einem Irrtum, einer fälschlichen Deutung des *σηρικόν* durch Pausanias verdankt, was diesem Schriftsteller bei seiner Kenntnis der chinesischen Seidenzucht und der einheimischen Benennung des Tierchens besonders nahe liegen mochte. Auch das anklingende *σής· σκώληξ ὁ ἐν τοῖς μελισσ(ε)ίοις γινόμενος καὶ ὑφάσμασι* (Hesych) führte ihn vielleicht irre.

Ist dies aber richtig, so muß die Erwähnung des *σήρ* in der späteren Litteratur auf den Irrtum des Pausanias zurückgehen. So erwähnt der gelehrte und es gern scheinende Julianus Apostata (Jul. imperat. quae supersunt omnia rec. F. C. Hertlein II, 507, 16) *Περσικοὶ σῆρες*, worunter er aber eher Seide als Seidenwürmer zu verstehen scheint (*ὥσπερ δὲ τὰ ἐξ Ἰνδῶν ἀγώγιμα καὶ οἱ Περσικοὶ σῆρες ἢ ὅσα ἐν τῇ Αἰθιόπων γῇ τίκτεται μὲν καὶ τρέφεται, τῷ δὲ τῆς ἐμπορίας νόμῳ πανταχοῦ διαβαίνει*). Hesychius aber sagt geradezu: *σῆρες· ζῷα νήθοντα μέταξαν* und *σηρῶν· σκωλήκων τῶν γεννώντων τὰ σηρικά. Σῆρες γὰρ οἱ σκώληκες.* Vgl. auch Zonaras Lexicon (Yates p. 222).

Doch will ich nicht verschweigen, daß Lagarde Armen. Stud. p. 117 ein armen. šeṛam, šeṛas, šêras „Seidenwurm" nennt, womit man geneigt sein könnte, das griech. *σήρ* zusammenzustellen.

Die andere Quelle unseres Wissens von der wahren Herkunft der Seide bilden die Berichte zweier griechischen, dem ersten Jahrhundert n. Chr. angehörigen Kaufleute, welche in dem Bestreben, das kostbare Produkt bis in sein Mutterland zu verfolgen, hochwichtige Nachrichten über dasselbe uns hinterlassen haben.

Der eine dieser beiden Kaufleute war Maes Titianos, ein Makedone von Geburt, welcher ungefähr in der Zeit, in welcher das Tarym-Becken durch die schon genannten Eroberungen Pantschau's (vgl. oben p. 231) gefahrloser geworden war, Agenten

bis nach Sera metropolis, wahrscheinlich Sin-gan-fu, die Hauptstadt der Provinz Shensi, schickte. Auf Grund ihrer Erzählungen hat er dann eine Schilderung der Seidenstraße von den Euphratländern bis Baktrien, von da über einen der Gletscherpässe des Jaxartesthales quer durch Centralasien, das er bereits als Serica bezeichnete, bis in das eigentliche China entworfen, deren einzelne Stationen ich hier unerwähnt lassen darf (vgl. über diese schwierigen Fragen Richthofen China I, 488 ff.). Sein Bericht ist von dem ungefähr gleichzeitigen Geographen Marinos aufgenommen und von da in das Werk des Ptolemäus übergegangen, in dem er uns erhalten ist (ed. Wilberg p. 38).

Bemerkenswert ist, daß die geographischen Namen, die Maes auf seiner Route verzeichnet, teilweis indischen Klang haben, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie von buddhistischen Pilgern herrühren, welche um diese Zeit ihre Lehre nach China verbreiteten (vgl. Kiepert Lehrb. d. A. G. p. 45). So würde hier der Missionär als Vorkämpfer des Handelsmannes erscheinen.

Der zweite jener beiden Kaufleute war der vielgenannte anonyme Verfasser des Periplus maris erythraei. Seine geographische Kenntnis schließt nach Osten mit dem schildkrotreichen Chryse, der heutigen Halbinsel Malakka, die unser Autor für eine Insel hält. „Jenseits dieser Gegend," fährt derselbe nun fort, „bereits ganz nach Norden..... liegt eine sehr große Binnenstadt (*Θῖναι*) Thinai genannt, von der die rohe Seide, Seidengarn und Seidengewebe (*ἔριον καὶ τὸ νῆμα καὶ τὸ ὀθόνιον τὸ Σηρικόν*) nach Barygaza über Baktra zu Land gebracht werden und ebenso auch nach Limyrike vermittels des Ganges. Nach diesem Lande kann man aber nicht leicht gelangen; denn nur vereinzelte kehren von ihm zurück, nicht viele. Es liegt das Land gerade unter dem kleinen Bären und soll die abgewendeten Teile des Pontos und des Kaspischen Meeres begrenzen, neben dem der Mäotische See liegt, der sich mit ihm in den Okeanos ergießt" (nach B. Fabricius Leipzig 1883). Des weiteren werden *Σηρικὰ δέρματα καὶ ὀθόνιον καὶ νῆμα Σηρικόν* von unserem Kaufmann als aus dem Hafen Barbarikon ausgeführt bezeichnet (§ 39); ebenso wird *ὀθόνιον Σηρικόν* von Barygaza (§ 49) und Bakare (§ 56) verhandelt.

Diese Nachrichten sind aber in einer doppelten Beziehung für uns von Wichtigkeit. Einmal erhalten wir durch sie Kunde von einer zweiten Seidenstraße, welche von Baktrien nicht wie die des

Macs-Marinos nach Vorderasien führte, sondern sich südwärts nach Indien wandte und von da zu Schiff in die Häfen des Roten Meeres und nach Alexandrien führte. Es ist aber charakteristisch, daß unser Verfasser, obwohl er sehr gut Bescheid mit den in Indien einheimischen Produkten wußte, dennoch der aus Indien geholten Seide ausdrücklich als eines eingeführten Handelsgegenstandes gedenkt. Dazu stimmt, daß die Seide und seidene Zeuge im Sanscrit mit cîna und cînâṅçuka (: cîna „China") bezeichnet werden, und daß auch im Mahâbhârata nordöstliche Völker namhaft gemacht werden, welche genau dieselben Waren, wie sie die Seren verhandelten (vgl. oben p. 232), nach Indien als Geschenke bringen, nämlich Felle (pelles Plinius, *δέρματα* Peripl.), Eisen (cînaja „von China stammend") und Seide (vgl. Lassen J. A. I ², 373). Dies zusammengehalten mit den obigen Ausführungen (p. 223 f.), macht es wahrscheinlich, daß wir in der indischen Seidenproduktion etwas späteres, vielleicht erst durch die Handelsverbindungen mit China angeregtes vor uns haben.

Zweitens ist die obige Stelle durch die Nennung des Namens Thinai von Wichtigkeit. Es kann nämlich keinem Zweifel unterliegen, daß mit diesem Wort die erste europäische Erwähnung des heutigen Gesamtnamens China (arab. Çîn, ind. Cîna*)) geschieht, wie wir uns auch immer die Herkunft dieses Namens zu denken haben werden. Daß diese *Σῖναι*, deren Kunde dem Verfasser des Periplus auf dem Seeweg von Südchina her gekommen war (vgl. oben p. 225), mit den seideerzeugenden Seren identisch wären, war dem Altertum, auch dem die geographischen Kenntnisse des Altertums zusammenfassenden Ptolemäus, der Seren als nördlich und Sinen als südlich scharf unterscheidet, nicht bekannt. Demgegenüber faßt unser Autor das Verhältnis der beiden Völkernamen zu einander durchaus richtig auf, eine Erkenntnis, die er ohne Zweifel seinen indischen Handelsbeziehungen verdankte; denn, wenn irgendwo, mußten damals in Indien, welches sowohl zur See als auch zu Lande (über Baktrien, durch

*) Richthofen China I, 437 ff. leugnet die von allen übrigen Forschern (auch B. R.) behauptete Identität der Cîna (Manu, Mahâbhârata, Râmâyana) mit den Chinesen. Allein sein Haupteinwand, daß nämlich die Bekanntschaft der Inder mit jenem Volke in ein zu hohes Altertum gerückt würde, scheitert an dem, was wir oben (vgl. p. 223 f.) über den heutigen Stand der indischen Chronologie, speciell der angeführten Denkmäler, auseinander gesetzt haben.

Tibet und durch eine Verbindung zwischen Assam und dem südwestlichen China, vgl. Richthofen I, 507) mit dem himmlischen Reiche zusammenhing, zuverlässlichere Kenntnisse über die Ausdehnung des Landes der Chinesen vorhanden sein. Daß die Seide etwas anderes als Baumwolle sei, scheint auch unser Autor freilich nicht gewußt zu haben; wenigstens wendet er gerade die Bezeichnung der letzteren (*ὀθόνιον*, vgl. oben p. 207) auch für die erstere an. Zu vergleichen ist in diesem Sinne auch der indische Ausdruck pattrôrṇa „Blätterwolle" = Seide.

Wann endlich auf dem genannten Seeweg von dem südlichen China nach Indien, den von Europäern zuerst ein Zeitgenosse des Maes Alexandros zurücklegte und auf demselben bis Kattigara (Hanoi im Golf v. Tongkin?, Kanton?, Hangtschufu?) gelangte, auch Seide exportiert worden ist, wissen wir nicht. Der erste, der uns sichere Kunde davon giebt, ist Cosmas der Indienfahrer. Er berichtet von Ceylon: „Aus ganz Indien, Persien und Äthiopien sammeln sich viele Schiffe auf dieser Insel, weil sie ins Centrum der Länder gestellt ist, und gleichfalls viele Schiffe nach allen Richtungen entsendet, nämlich aus den hinteren Gewässern, so von Tzinitza (= China, pers., ind. Cîna-sthâna) und anderen Stapelplätzen bringen sie Seide (*μέταξιν*), Aloë, Gewürznelken und Sandelholz zum Austausch" ꝛc.

Soweit haben wir im bisherigen das erste Auftreten der Seide auf den Wegen des Handels und Verkehrs innerhalb der Grenzen des imperium Romanum kennen gelernt, und es würde nunmehr den Rahmen dieser Arbeit weit überschreiten, wollten wir in gleicher Ausführlichkeit die Geschichte der Seide im Altertum bis zu dem Moment weiterentwickeln, in welchem sich das Abendland durch eigene Hervorbringung des Rohstoffes von der Zuführung der Seide aus dem Orient emancipierte. Ich werde mich vielmehr darauf beschränken, die Benennungen, unter denen uns, von dem bisher behandelten sericum abgesehen, die Seide im Altertum begegnet, einer eingehenden Betrachtung zu unterziehen.

Es handelt sich aber hier um die drei Ausdrücke: metaxa, vestes Coae und bombycinae. Des Gebrauches von *βύσσος* in der Bedeutung „Seide" wurde bereits oben p. 209 gedacht.

1) Metaxa.

In dieser Bezeichnung der Rohseide tritt uns eins der schwierigsten Probleme der klassischen Wortforschung entgegen. Versuchen wir zunächst die wirklich überlieferte Geschichte dieses Wortes darzustellen.

Dasselbe begegnet uns zuerst auf römischem Boden und zwar bei dem römischen Dichter Lucilius (180—103 v. Chr.) in der Form mataxa und in der Bedeutung „Faden", „Seil" (plumbi pauxillum rudus linique mataxam — metaxant superscr. mataxam m, 2 Mon., matexam lib. Fest., vgl. C. Lucilii satur. reliqu. ed. L. Müller p. 16 —; auch Isidorus Orig. XIX, 4 liest mataxa).

Dieselbe Form in demselben Gebrauch hat Vitruvius VII, 3, und daß das Wort ebenso in der Sprache des Volkes lebte, geht daraus hervor, daß sämtliche romanische Sprachen mit einer bemerkenswerten Ausnahme, dem Walachischen, dasselbe nur in der Bedeutung „Strähne", Flechte" und in der Form mataxa: it. matassa, sp. madexa, pr. madaisa, altfr. madaise (Dicz I ², 270) kennen. Im Lateinischen (vgl. Lexic. Forcellini) begegnen Glossen wie mataxa· *ἡνία* h. e. lorum und mataxa· *σειρά, σιρά* h. e. funis, restis. Auch im Mittellat. haben matassa, mataxa, madascia (vgl. Du Cange V ²) vorwiegend keine Beziehung zur Seide.

Dem gegenüber steht nun im ganzen Osten des imperium Romanum die Form metaxa und die Bedeutung „Rohseide". In dieser bietet es zuerst das in Justinians Pandekten enthaltene Verzeichnis ausländischer, steuerbarer Waren (metaxa, nema sericum, vestis serica vel subserica, vgl. oben p. 208). Seine eigentliche Heimat aber scheint es im byzantinischen Griechisch zu haben, wo es eine sehr große Mannigfaltigkeit der Formen entwickelt (*μέταξα, μέταξον, μέταξις, μεταξωτός, μεταξένιος, μετάξουτος, μεταξάριος, μεταξιατικόν, μετάξια, μετάξιμα* Du Cange). Von hier ist es offenbar in das Walachische (mętasę) und Albanesische (*μεvδάφö-ι*) eingedrungen. Aber auch der Orient bringt uns dieses Wort entgegen. Wir finden: armen. metaχs, syr. metaksâ, chald. מְטַכְסָא.

Was nun die Herkunft dieser Wortsippe anbetrifft, so müssen wir natürlich von derjenigen Form und Bedeutung ausgehen, welche als die älteste uns entgegentritt, und so müssen wir also

konstatieren, daß bereits im 2. Jahrhundert v. Chr. in Rom ein Wort mataxa „Faden", „Seil" ꝛc. vorhanden war, über dessen Ursprung sich nur so viel sagen läßt, daß es wahrscheinlich kein einheimischer ist. Mit der Seide hatte dasselbe ursprünglich durchaus nichts zu thun, schon aus dem einfachen Grunde, weil dieselbe damals noch unbekannt war. Vergegenwärtigt man sich aber, daß kurz vor Lucilius die Römer in dem flachs- und linnenberühmten Spanien zuerst festeren Fuß gefaßt hatten, so liegt es nahe, den Ursprung des lini mataxa in dem genannten Lande zu suchen. In der That finde ich in dem Diccionario trilingue del Castellano, Bascuence y Latin, su autor el padre manuel de Larramendi 1745 II, 59 die Angabe: „madexa, viene de el Bascuence mataza, que significa lo mismo, lacaña. Lat. fila decussato ligno convoluta". Ob wir aber hierbei vom Baskischen und nicht umgekehrt vom Romanischen ausgehen müssen, vermag ich leider nicht zu entscheiden. Obgleich nun die spätere beim Bekanntwerden der Seide auftretende Bedeutungsentwicklung: Faden — Strähne — Seide nach dem, was wir unten über seta „Borste" — soie „Seide" erfahren werden, eine völlig organische sein könnte, so möchten wir doch mit Rücksicht auf die Unsicherheit des Aus- und Inlauts (*μάταξα*, *μέταξα*, *μέταξις* etc.), welche das Wort aufweist, eine Anlehnung desselben an irgend einen orientalischen Ausdruck für wahrscheinlicher halten.

In dieser Beziehung könnte man an den Namen der durch ihre Zeuge weitberühmten Stadt Damaskus דִּמֶּשֶׂק denken, aus welchem Hitzig Z. d. d. M. G. VIII, 213, Fleischer zu Levys chald. W. II, 568[a] u. A. Müller Bezzenb. B. I, 203 das griech. *μέταξα* mit großer Zuversicht ableiten. Allein die genannten Gelehrten haben auch nicht ein einziges Beispiel des bei dieser Gleichung vorausgesetzten frühzeitigen Umspringens aller Konsonanten angegeben.

Nicht unmöglich scheint es mir hingegen, an eine Anlehnung von mataxa, metaxa an den persischen Namen Chinas Mâtshin (**ματασσιν*) „Groß-shin" zu denken, indem man sich der wichtigen Vermittlungsrolle erinnert, welche die Perser, namentlich in byzantinischen Zeiten, auf dem Gebiet des Seidenhandels spielten. Dieser Name kommt allerdings erst bei Firdusi (circa 1000) vor, wird aber von diesem Dichter mit Anwendung auf frühere Zeiten gebraucht und offenbar aus älteren Aufzeichnungen

geschöpft (vgl. über die Geschichte dieses Namens Richthofen China I, siehe Index).

2) Coae vestes.

Die so bezeichneten kostbaren, purpurgefärbten und mit Gold durchstickten Gewande, welche wegen ihrer feinen Durchsichtigkeit den römischen Modemoralisten häufigen Anlaß zu kritischen Bemerkungen über die Sittenlosigkeit ihres Jahrhunderts boten, haben, wie wir schon oben (p. 227) bemerkten, ihren Namen von der kleinasiatischen Insel Kos, auf welcher eine wilde Bombyxart wahrscheinlich heimisch war und Seidenindustrie schon zu des Aristoteles Zeit betrieben wurde. Auch Lucilius und Varro, letzterer unter Verwechslung von Kos mit Keos, haben diese Stoffe vermutlich schon gekannt (Yates Textrinum antiquorum p. 173). Am häufigsten ist ihre Erwähnung im augusteischen Zeitalter (vgl. Marquardt Privatleben II, 476, Yates a. a. O. p. 175 ff.), in welchem auch ihrer Herstellung auf Kos (Illa gerat vestes tenues, quas femina Coa Texuit auratas disposuitque vias Tibull II, 6) noch ausdrücklich gedacht wird. Nach Plinius erlischt der Name vollständig.

3) bombycinae vestes.

Das dieser Bezeichnung zu Grunde liegende *βομβύκιον*, das Gespinst des *βόμβυξ*, kommt, wie wir oben (p. 227, 228) gesehen haben, zuerst bei Aristoteles vor, und ich sehe keinen Grund, warum dieses Wort nicht ein gut griechisches sein sollte. *Βόμβυξ* gehört offenbar zu der Wurzel *βομβ* „summen" in *βομβέω*, *βομβήεις* etc., von welcher auch *βομβύλη* „Biene" und *βομβυλιός* „Hummel" gebildet sind, und bezeichnete ursprünglich jedes schwirrende Insekt; dann mochte sich das Wort, gerade in dieser Form, auf die Bezeichnung der wilden Seidenraupe specialisieren.

Auch diese bombycinae vestes werden, wie die serischen und koischen Stoffe, als sehr fein und durchsichtig geschildert; außerdem aber werden sie von den ersteren ausdrücklich unterschieden (Vestimentorum sunt omnia linea lineaque vel serica vel bombycina Ulpian Dig. 34, 2, 23 § 1 und *Σκώληκές εἰσιν οἱ βόμβυκες, ἀφ' ὧν τὰ νήματα ἀνύεται ὥσπερ ἀράχνης, ἔνιοι δὲ καὶ τοὺς Σῆρας ἀπὸ τοιούτων ἑτέρων ζώων ἀθροίζειν φασὶ τὰ ὑφάσματα* Pollux VII, 76). Diese Benennung aber ist nicht, wie die der koischen Kleider, frühzeitig untergegangen, sondern

hat sich vielmehr das ganze Altertum und Mittelalter hindurch bis in die Neuzeit in mannigfacher Verzweigung erhalten. Nur ist zu bemerken, daß die hier in Betracht kommenden Sprachformen allmählich die Bedeutung „Baumwolle, baumwollene Zeuge" angenommen haben, wie das Wort bombyx, welches sonst die Seide wie den Seidenwurm bezeichnet, schon einmal in diesem Sinne von Plinius (hist. nat. XIX, 1, 2) gebraucht wird (vgl. oben p. 204). Wie dies gekommen sei, vermögen wir nicht anzugeben. Am wahrscheinlichsten ist es, daß, als die chinesische Seide die Anfänge der Verarbeitung der wilden Seide (bombyx) vernichtet hatte, andere, vor allem baumwollene Stoffe zur Herstellung der unter dem Namen bombycinae vestes gehenden Kleider verwendet wurden.

So konnte es geschehen, daß mit diesen Wörtern bombycium, bombyx, bombycinus eine zweite in Vorderasien weit verbreitete, aber erst spät überlieferte Wortsippe verschmolz, welche von Anfang an die Bedeutung „Baumwolle" hatte, über deren Ursprung sich aber nichts ermitteln läßt. Zuerst begegnet nämlich im Bundehesch XXVII ein Wort pembak „Baum, der Wolle trägt zur Bekleidung" Minkh. 186 pañba, np. benbeh (Justi Bund. p. 106), aber auch im Ossetischen findet sich bambag und im Armenischen bambak. Ja, nach Schott (Ab. d. K. A. d. W. zu Berlin 1866 p. 135) würde dieses Wort sogar in China einen Wiederhall finden, wo pân-pú „Baumwolle" bedeutet.

Diese so zusammengefallenen*) Wortreihen bombycium—bambak haben nun nach dem Norden Europas und in den mittelalterlichen Idiomen des Südens dieses Erdteils eine ungeheure Verbreitung gefunden, so daß sie als die häufigste Benennung der Baumwolle in ganz Europa bezeichnet werden können.

Im Slavischen begegnen: russ. bumaga, kruss. bumaha, bulg. bumagŭ, nsl. bumbak, serb. bumbak, im Neugriechischen

*) Die z. B. von Weise vertretene Ansicht, daß *βόμβυξ, βομβύκιον* „Seidenwurm", „Cocon" aus dem orient. bambak entlehnt sei (Griech. W. p. 66), kann ich deswegen nicht billigen, weil erstens das orient. Wort an die 1000 Jahre später als das griechische überliefert ist, und zweitens weil nach unserer Darstellung Aristoteles, der *βομβύκιον* zuerst gebraucht, wohl wußte, daß dasselbe das Gespinst eines Tieres war, und die Verwechslung mit der ihm und seiner Zeit wohl bekannten Baumwolle — denn das bedeutet das orient. Wort ausschließlich — kaum möglich war.

Die Ableitung des griech. *βόμβυξ* von der syrischen Stadt *Βαμβύκη*, Mabug, Hierapolis (Hitzig Z. d. d. M. G. VIII, 213) schwebt ganz in der Luft.

βομβάκιον, βαμβάκι, μπαμπάκι; daneben: rum. bumbak, alb. παμβούκ-ι, πουμβάκ-ι etc., türk. pambûq, pâmûk, magyar. pamut.

Überaus häufig ist das Wort ferner im Mittellateinischen (Du Cange I ², 695 f.): bombax, bombix, bambax, bombacynus, bombacinum, bambasium, bambucinum, pambicium, bombaxina, bumbacium, bombasum, bombicinium, bombicum, bonbucinium, bambacarius. Mit dem Ende des 13. Jahrh. kommt, wie W. Heyd Geschichte des Levantehandels II, 575 bemerkt, auch cotonum (vgl. oben p. 213) vor.

Die romanischen Sprachen bieten: it. bambagio, mail. bombás, bambagino, sp. bumbasí, fr. bombasin, basin.

Endlich möchte ich auch glauben, daß unser mhd. und nhd. baumwolle weiter nichts als eine volksetymologische Anpassung an eins der vorher genannten Wörter (etwa aus *bamb-wolle vgl. Maul-tier, Damm-hirsch) ist. Es finden sich dialektisch auch andere Verdeutschungen, wie alemannisch: bawele, bauwele, bauele (Grimm Wörterbuch), wozu man vergleiche: wind. pavola, kärnthn. pavola, slov. pávola, poln. bawełna, lit. bawilna (neben bùmbulė, bùmwulė, auch mẽdwilnė): lit. wìlna etc. „Wolle" ꝛc. (Vgl. auch Ritter Über die geographische Verbreitung u. s. w. p. 306).

Nebenher hat aber bombyx auch in der Bedeutung „Seidenwurm", worunter man nach dem Bekanntwerden des chinesischen natürlich auch diesen verstand (z. B. bombycines dicuntur vermes apud Seres quae sericum creant Schol. zu Juv. VI, 260 nach Devit Lex. p. 573), lange seine Existenz gefristet. Im Bulgärlatein finden sich die verkürzten Formen bumbes: vermis quae sericum facit und bambis: aranea (Löwe Prodr. p. 59), und auch das it. baco „Seidenwurm" wird von Diez ⁵ p. 354 zu bombyx gestellt. Vgl. auch bulg. buba „Seidenwurm", alb. bubę Miklosich Etym. W. p. 23.

Allein wir sind durch diese sprachlichen Betrachtungen schon mehrfach tief in das Mittelalter geführt worden und müssen uns nunmehr, wenn auch nur mit wenigen Bemerkungen, zu der Geschichte der Seide im Altertum zurückwenden.

Obgleich wir also gesehen haben, daß bereits im ersten nachchristlichen Jahrhundert die Seide des fernen Ostens in dreierlei Gestalt, als Rohseide, Garn und Zeug (oben p. 236) und auf zwei verschiedenen Handelswegen (oben p. 237) dem Abendlande zugeführt wurde, so hielten doch die Seidenpreise während des

ganzen Altertums eine Höhe inne, wie sie nur dem ungeheuren in Rom zusammengeströmten Reichtum erschwingbar war. Daher kam es, daß man sich in der älteren Zeit ausschließlich mit halbseidenen (subsericae) Stoffen begnügte, die man zum teil vielleicht durch die Auflösung echtseidener orientalischer Zeuge (Plin. VI, 17, 20, vgl. oben p. 227) gewann. Erst Kaiser Elagabal (218—222) hat ganzseidene (holosericae) Gewande getragen, als aber die Gattin des Aurelianus (270—75) ihren Gemahl bat, daß sie nur ein einziges echtseidenes Purpurkleid besitzen dürfte, entgegnete dieser rauhe Krieger: „Es sei ferne von mir, mit Gold Zeug aufzuwiegen", eine Antwort, welche den Vorwurf der Ungalanterie etwas weniger verdient, wenn wir den allerdings etwas gewagten Rechnungen E. Parisets (histoire de la soie p. 142) Glauben schenken wollen, nach denen der Preis des Kilogrammes gefärbter Seide damals nicht weniger als 5,157 Francs, d. h. vierzigmal so viel wie heute betragen habe.

Der Grund dieser auffallenden Höhe der Seidenpreise liegt in dem Umstand, daß ein direkter Handelsverkehr zwischen Rom und China kaum jemals statt gefunden hat, sondern daß die Seide, namentlich nachdem die Chinesen ihre Machtstellung in Centralasien wieder eingebüßt hatten, erst auf dem Wege eines langen Zwischenhandels durch das Gebiet drückende Zölle auflegender Völkerschaften, deren Abschluß gegen Westen erst Parther, dann Perser bildeten, ins Abendland gelangte. Derselbe Umstand macht aber die Thatsache begreiflich, daß das eigentliche Altertum eine richtige Vorstellung von dem Ursprung der chinesischen Seide niemals erlangt zu haben scheint.

Die erste Ausnahme von dieser Regel macht, wie schon oben bemerkt wurde (p. 234), Pausanias, welcher in der zweiten Hälfte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts schrieb. Nachdem er von dem Namen des Seidenwurmes bei Griechen und Seren gesprochen, fährt er (VI, 26) fort: „Dieses Tierchen ist doppelt so groß wie der größte Käfer, gleicht sonst aber den Spinnen, welche an den Bäumen weben; wie diese hat es acht Füße. Diese Tiere ernähren die Seren, indem sie Häuser errichten, welche für die Winters- wie für die Sommerzeit passend sind. Ihre Arbeit offenbart sich in einem feinen Gespinst, das sie mit ihren Füßen drehen. Man zieht sie vier Jahre mit Hirsennahrung groß. Im fünften — denn man weiß, daß sie nicht länger leben — giebt man ihnen grüne Zweige zu fressen. Das ist

dem Tiere seine liebste Nahrung, und vollgestopft damit, platzt es vor Dicke, und in dem gestorbenen Tiere findet man dann reichliche Fäden".

So reich nun auch diese Erzählung an Irrtümern ist, so muß doch die Bekanntschaft des Schriftstellers mit dem Seidenwurme, mit den Seidenraupenhäusern, mit den vier Häutungsperioden des Tieres — denn hierauf möchte ich mit E. Pariset die vier Lebensjahre (ἔτη) beziehen — zu der Frage führen: Woher kommt in jenem Meere der Unkenntnis des gesamten Altertums diese einsame Insel richtiger Erkenntnis? Und wirklich scheint sich eine Erklärung hierfür zu bieten. Im Jahre 166 n. Chr. erschien nämlich nach chinesischen Berichten (Richthofen a. a. O. p. 512) am kaiserlichen Hofe in Loyang eine auf dem Seeweg gekommene Gesandtschaft des Kaisers An-Tun (M. Aurelius Antoninus) aus dem Reiche Ta-Tsin — so hieß, wie wir schon gesehen haben, das imperium Romanum —, und da Pausanias genau in derjenigen Zeit schrieb, in welcher diese Gesandtschaft erfolgte, so ist es eine ansprechende Vermutung, daß er seinen Bericht über den Seidenwurm direkten oder indirekten Mitteilungen dieser Gesandtschaft zu verdanken habe.

Allein trotz der Schwierigkeiten, welche der Einfuhr der Seide im römischen Reiche im Wege standen, nahm der Verbrauch dieser Stoffe, welche trotz des Verbots des Kaisers Tiberius vom Jahre 16, „daß kein seidenes Kleid einen Mann verunzieren solle", sich bald nicht mehr auf die Frauentrachten beschränkten*), vor allem aber die Garderoben der Kaiserinnen und Prinzessinnen füllten (Mart. 11, 8, 5), in Rom immer mehr überhand. Besonders aber seitdem der Sitz der Regierung den großen Handelsrouten des Orientes näher, nach Constantinopolis verlegt war, kannte der Luxus in kostbaren Stoffen keine Grenzen mehr. Auch die Kirche, die anfänglich sehr ungnädig den neuen Aufwand betrachtet und als sündhaft verdammt hatte, konnte bald der seidenen Gewänder bei ihren Festen nicht mehr entbehren.**) Neben den altberühmten phönicischen Seidenfabriken in Tyrus und Berytus erhoben sich als gefährliche Konkurrenten die kaiserlichen Gynäceen in Byzanz.

*) Auch von den koischen Kleidern berichtet Plinius XI, 23 (27), daß sie die Männer als Sommerkleidung trügen. Assyria tamen bombyce adhuc feminis cedimus.

**) So sagt Ambrosius (Yates p. 217): Sericae vestes et auro intexta

So standen die Dinge, als unter der Regierung des Kaisers Justinian (527—565) eine schwere Seidenkrise über die westlichen Länder hereinbrach. Der Aufschwung, welchen die iranische Seidenindustrie unter der Herrschaft der Sassaniden nahm, obwohl sie noch ausschließlich mit chinesischer Seide arbeiten mußte (Lassen I. A. I ², 369 Anm.), sowie die langwierigen und oft unglücklichen Kriege, welche Justinian mit diesen Fürsten zu führen hatte, scheinen damals die Seidenpreise des Westens auf eine unerschwingbare Höhe gebracht zu haben, und Justinian empfand es auf das schmerzlichste, daß alljährlich aus allen Teilen des Reiches ungeheure Summen seinen Todfeinden, den Persern zugeführt würden. Sein Lieblingswunsch war daher, den Seidenhandel von dem Nachbarvolk unabhängig zu machen, und er dachte daher, die alte Wasserstraße, auf welcher schon zur Zeit des Periplus maris Erythraei (oben p. 237) die Seide von Indien nach Ägypten gebracht worden war, wieder in seine Hände zu bringen. Zu diesem Zwecke schloß er mit dem König der Äthiopen, die damals den arabischen Meerbusen beherrschten, einen Vertrag, nach welchem dieser seine Schiffe zum Einkauf der Seide direkt nach Indien schicken sollte. Aber der Versuch mißlang. Als die äthiopischen Schiffe landeten, waren ihnen die Perser zuvorgekommen und hatten alle Waren vorweggekauft (Procop De bell. pers. V, 264 (I, 106).

Zu gleicher Zeit aber wurden durch eine äußerst gewaltsame und unkluge Maßregel Justinians, die Festsetzung eines Maximalpreises für die Seide, die altberühmten Seidenfabriken in Tyrus und Berytus zu Gunsten der kaiserlichen Gynäceen völlig ruiniert, und viele der brotlosen Arbeiter flüchteten zu den Persern, um dort ihr altes Gewerbe unter besseren Bedingungen zu betreiben (Procop Hist. arc. 26).

---

velamina, quibus divitis corpus ambitur, damna viventium, non subsidia defunctorum sunt. De Nabutho Jezraelita Kap. I, tom. I p. 566. Ed. Bened.

In ganz ähnlicher Weise hatte sich auch der Islam anfänglich gegen die neue Tracht gesträubt. So sagt Mahommed in der Sunna: „Wer sich hienieden in Seide kleidet, wird sich wahrlich nicht im Jenseits damit kleiden können.“ Aber schon im Jahre 649 n. Chr. bestieg ein Emir mit einer Dschubba aus schwärzlichem Chazz (ein Seidengewebe) in Basra die Kanzel der Moschee (vgl. J. Karabaček Über einige Benennungen mittelalterlicher Gewebe Wien 1882 p. 18). Wir sehen also, daß aller Orten die Mode sich mächtiger erweist selbst als die allmächtige Kirche.

Mitten in diesen Verlegenheiten traten eines Tages christliche Mönche mit folgender Meldung vor den Kaiser: „Sie könnten es bewerkstelligen, daß die Römer in Zukunft weder von den Persern, noch von irgend einem andern Volke die Seide zu kaufen brauchten. Sie hätten längere Zeit in dem Seidenlande Serinda gelebt (wahrscheinlich das Königreich Khotan, wohin um das Jahr 419 n. Chr. der Seidenwurm durch eine chinesische Prinzessin eingeführt worden war; vgl. Ritter Erdkunde VIII, 698), und hier hätten sie den Ursprung der Seide kennen gelernt. Es seien Würmer, die, indem die Natur ihre Lehrerin sei, die Seide hervorbrächten. Zwar könne man diese nicht lebendig transportieren, wohl aber ihre zahllosen Eier, die man durch das Auflegen von Mist erwärmen und zum Leben erwecken könne. Man ernähre sie dann mit den Blättern des Maulbeerbaumes (*συκάμινος*)".

Der Kaiser, hoch erfreut über diese Botschaft, verspricht den Mönchen eine königliche Belohnung. Sie bringen die Eier. Alles geschieht, wie sie gesagt, *καὶ ἀπ' αὐτοῦ γίνεσθαι μέταξαν τὸ λοιπὸν κατεστήσαντο ἐν Ῥωμαίων τῇ γῇ* (Procop De bell. got. IV, 17).

Hiermit aber ist die erste Uberführung des Seidenwurms aus dem Orient in den Occident bewerkstelligt, und langsamen, aber sicheren Schritts beginnt nun die Hervorbringung und Verarbeitung der Seide sich um das Becken des Mittelmeers auszubreiten. Der erste wichtige Schritt auf diesem Wege ist die Überführung der Seide nach Spanien durch die Araber, welche, namentlich nachdem sie sich zu Herren der iranischen Länder gemacht hatten, die Seidenindustrie außerordentlich pflegten. Denn auch nach Iran war, vielleicht erst in den letzten Jahrzehnten der Sassanidenherrschaft, der Seidenwurm eingewandert, und seine Zucht blühte namentlich in den Uferländern des Kaspischen Meeres, in Ghilan und Masenderan, mächtig empor.

Ein zweiter wichtiger Akt war die Verpflanzung der Seidenindustrie nach Sicilien. Im Jahre 1143 hatte König Roger bei der Eroberung von Theben, Athen und Korinth Seidenweber gefangen nehmen und sie nach Palermo versetzen lassen, wo sie schon durch die Araber gemachte Anfänge der Seidenkultur vorfanden. Von hier aus und direkt von Griechenland ward Italien mit der Zucht des Seidenwurms und der Kunst der Seidenmanufaktur bekannt, deren Hauptort Lucca bildete. Eine Eroberung dieser Stadt im Jahre 1314 zerstreute die Seiden-

arbeiter nach Bologna, Florenz, Mailand, Genua, auch nach dem südlichen Frankreich, nach Marseille, Tours, Lyon (vgl. Hüllmann Städtewesen des Mittelalters I, 63 ff.).

Während so der Süden Europas seit dem ersten vorchristlichen Jahrhundert in kostbaren Seidenstoffen schwelgte, hat der Norden Europas, da wir an einen römisch-germanischen Handel mit den überteuren Zeugen kaum denken dürfen, wohl erst in den Stürmen der Völkerwanderung mit dem im Vergleich zu den primitiven Flachs- und Wollenstoffen der eigenen Heimat fast übernatürlich erscheinenden Seidengespinst Bekanntschaft gemacht. Nur zu den Slaven sind vielleicht, dank ihrer geographischen Lage, sehr frühzeitig durch den orientalischen Handel auch Seidengewebe eingeführt worden.

Für den Germanen mochten Seidenzeuge zu den kostbarsten Bestandteilen der Beute gehören, die er im Süden machte. So forderte Alarich im Jahre 409 für seinen Abzug von Rom außer Gold die Lieferung von 4000 seidenen Gewändern ꝛc.

Eine weitere Gelegenheit, kostbare Seidenstoffe kennen zu lernen, bot dem Norden das Vorwärtsschreiten des Christentums, das, wie wir schon gesagt haben, sich immer mehr in der üppigen Pracht seidener Gewande gefiel.

Auch besondere Gelegenheiten, wie z. B. die Gesandtschaft des Harun Raschyd an Karl den Großen, führten nicht selten dem Norden direkt aus dem Orient kostbare Seidenzeuge zu.

Am einschneidendsten aber haben, wie überall, die Kreuzzüge auch hier gewirkt, welche die europäische Ritterschaft zu den morgenländischen Stätten der Seidenzucht und Seidenmanufaktur selbst führten. Zu dieser Zeit war nicht nur in den Kirchen und in den Burgen der Ritter, sondern auch in den Häusern der wohlhabenden Bürger die Seide ein häufiger, wenn auch immer noch sehr kostbarer Stoff. Die mittelalterlichen Dichtungen geben ein anschauliches Bild dieser Verhältnisse und nennen uns eine unendliche Menge bekannter und unbekannter Städte und Länder, aus denen die Seide als importiert gedacht*) wurde.

---

*) Auf Grund dieser Ortsnamen suchte schon Zeune in einer kleinen Schrift Erdkundliches im Nibelungenlied (Der Seidenhandel im Mittelalter) die Seidenstraßen des Mittelalters festzustellen. Neuere Deutungsversuche finden sich bei A. Schultz Das höfische Leben zur Zeit des Minnesangs Leipzig 1880 I, 249 ff. und bei K. Weinhold Die Deutschen Frauen im Mittelalter 2. Auflage Wien 1882 II, 247 ff.

Die Fabrikate des Orients, vor allem Vorderasiens, waren noch immer die gesuchtesten und geschätztesten.

Überhaupt ist das Abendland in dieser Beziehung noch das ganze Mittelalter hindurch von der Levante abhängig geblieben. Namentlich war es die Verbindung der Kaspischen Länder mit den italienischen Handelsstädten Genua, Venedig ꝛc., welche das Rohprodukt den abendländischen Fabriken zuführte. Aber auch fertige Seidenzeuge, wie sie in Alexandrien, Tripolis, Damaskus, Antiochien, in Cypern und Kleinasien hergestellt wurden, wanderten noch lange auf die südeuropäischen Märkte und von da weiter nordwärts (vgl. Heyd Geschichte des Levantehandels II, 686). Indessen wurde allmählich auch der umgekehrte Weg, die Ausfuhr europäischer Seidenstoffe nach dem Orient, nicht ganz ungewöhnlich (Heyd a. a. O. II, 699).

Diese im knappesten Rahmen gehaltenen Bemerkungen waren notwendig, da wir den Schluß dieses Kapitels der Darstellung des Ursprungs und der Wanderung derjenigen Benennungen der Seide und der vornehmsten Seidenstoffe zu widmen gedenken, welche während des Mittelalters und zum teil bis in die Neuzeit in Europa gegolten haben oder noch gelten.

A. Benennungen der Seide.

1) (sericum).

Eine ungeheure Verbreitung nach dem Norden hat zunächst das klassische sericum-*σηρικόν* gefunden, dessen Ursprung wir in dem ostasiatischen sirghé etc. oben kennen gelernt haben. Es ist wohl dasjenige Kulturwort, welches vor der Endeckung Amerikas die weiteste geographische Verbreitung gefunden hat. Auf der einen Seite ist es von Byzanz aus zu den Slaven (russ. šëlkŭ, šolkŭ, wr., klruss. šolk, vgl. šelkovica „Maulbeerbaum", šelkovnikŭ) gewandert, bei denen bereits der arabische Reisende Ibn Fozlan um das Jahr 900 mitten in den barbarischsten Zuständen Goldbrokate (dibadsch) aus Griechenland vorfand (Frähn Ibn-Fozlan p. 13), wenngleich in Konstantinopel Ausfuhrverbote kostbarer Seidenzeuge nach dem Norden bestanden (Heyd a. a. O. I, 81 f.). Von hier aus ist Name und Sache zu den Litauern (šilkaĩ), Preußen (silkas) und Skandinaviern (silki) gewandert, welche frühzeitig mit Gardariki (Rußland) in Handelsverbindung standen. In den Liedern der Edda wird der Seide bereits an zwei Stellen Erwähnung gethan.

Vielleicht gehören auch die übrigen germanischen Formen mit l (agls. seoloc, engl. silk, ahd. silcho, sëlecho) in diesen Kulturzusammenhang. Wenigstens werden noch im Mittelalter russische und slovenische Seidengewebe, d. h. über Rußland eingeführte genannt.

Bemerkt muß aber werden, daß Miklosich in seinem Etymologischen Wörterbuch der slavischen Sprachen Wien 1886 p. 338 gerade den umgekehrten Weg der Entlehnung annimmt, nämlich aus dem Schwedischen ins Russische, von da ins Kleinrussische und Magyarische (selyem), was aber nach unserer Darstellung kulturhistorisch keineswegs wahrscheinlich ist.

Im Westen begegnen Formen mit r; so altirisch siric und ahd. serih. Hierher gehören auch die romanischen Wörter: it. sargia, sp. sarga und sirgo, pr. serga, fr. serge, mhd. sarge, welche einen wollenen, mit Linnen oder Seide gemischten Stoff bezeichnen: lat. sericus, serica, bask. ciricua, mlat. sarica (Diez E. W. I ², 364). Zweifelhafter scheint mir, ob das altsl. sraka (altn. serkr, agls. serce) „Hemd, Rock, Panzerhemd" ebenfalls in diesen Zusammenhang gehört.

2) (seta).

An Verbreitung mit dem vorhergehenden wetteifert in Europa unser jetzt gebräuchlicher Name Seide, ahd. sîda, ir. síta, altruss. šida, nsl. žida, oserb. žida etc. Er geht aus dem romanischen Sprachgebiet hervor: it. seta, sp., pr. seda, frz. soie und bedeutete wie im Lateinischen ursprünglich weiter nichts als „Borste", „starkes Haar", dann „Strähne" (vgl. oben p. 240 matassa-metaxa und span. pelo „Haar und Rohseide"). Ursprünglich war zur Bezeichnung der Seide der Zusatz von serica nötig, was sich z. B. noch in der Charta Dalmatica anno 1118 findet; dann blieb derselbe als selbstverständlich weg. Dieser Sprachgebrauch mag sich zuerst in der Geschäftssprache der italienischen Städte festgesetzt haben, in der Ausdrücke wie seta ghella „Seide aus Ghilan", seta masandroni „Seide aus Masenderan" ꝛc. sich überaus häufig finden (Heyd a. a. O. II, 650). Von hier aus verbreitete sich das Wort dann in die romanischen Sprachen, die aber teilweis (Spanisch, Französisch) die alte Bedeutung bewahrten (Diez E. W. I ², 379). Die früheren Ableitungen des Wortes Seide von Sidon oder gar von σής, σητός kann ich für überwunden ansehen.

3) (ibrišim).

Ein interessantes, nur nach dem äußersten Südosten Europas gewandertes Wort ist: Pamird. warsüm, warṣum, warexüm, afgh. wrēṣam, rēχam, pers. abrésum, ibrišīm, barésim, kurd. ebrišim, armen. aprišoüm, syr. abrâschom, abrîschûm, arab. ibrîsam: bulg. ibrišim, serb. desgl., rum. ibrišin. Nach Lagarde (Ges. Abh. p. 7) hieße die Seide nur dann so, wenn sie vom undurchlöcherten Cocon genommen sei, die galette (vgl. oben p. 220) heiße arab. qazz, ebenso persisch, zigeunerisch kesz (Pott Zigeuner II, 119); vgl. auch serb. kazaz „Posamentier": arab. qazzaz (Miklosich Türk. Elemente ꝛc. I, 95).

Seine Heimat hat das Wort offenbar in den seidebauenden Distrikten Irans. Über seinen Ursprung habe ich nichts ermitteln können. Die erste Silbe desselben ib-, ap-, eb- erinnert an den türkischen Namen der Seide ipek, jipek, nach Vámbéry (Primitive Kultur p. 88): ip, jip „Gewinde".

4) (svila).

Ein in den slavischen Sprachen weit verbreitetes Wort für die Seide ist altsl. svila „sericum", svilije „*σηρικὰ ὑφάσματα*", svilĭnŭ „*σηρικός*", bulg. svilŭ, altruss. svila u. s. w. Nach Miklosich im Etym. W. p. 331 wäre dieser Ausdruck wahrscheinlich aus sŭ-vila hervorgegangen und zu altsl. vi-ti „winden" (vgl. oben p. 179) zu stellen, so daß svila also eigentlich „Gewinde" = „Zusammengedrehtes" bezeichne. Diese Kombination erhält aber eine schlagende Parallele in dem eben genannten türk. ipek, jipek „Seide", welches, wie gesagt, von ip, jip „Gewinde" abzuleiten ist. Daß aber bei den Slaven ein so weit verbreiteter, altertümlicher und genuiner Ausdruck für die Seide vorhanden ist, beweist aufs deutlichste, wie frühzeitig die Slaven mit diesem Stoff Bekanntschaft gemacht haben müssen. Verwandt sind übrigens auch die Bedeutungsübergänge von seta und matassa.

B. Benennungen von Seidenstoffen.

1) (gotaweppi).

Wir nennen an erster Stelle die Bezeichnung eines Seidengewebes, welche in dem germanisch-slavischen Norden Europas eine intensive und frühzeitige Verbreitung gefunden hat: ahd. gotaweppi, as. godowebbi, agls. godeveb, altfries. godwob, altn. goðvefr, guðvefr — altsl. godovablĭ, cech. hedbav, slovak. hodbáb, poln. jedwab.

Das Wort beschränkt sich übrigens nicht auf die Bedeutung „Seide", sondern wird im Althochdeutschen außer mit sericum, auch mit byssus, purpura, cyclas etc. glossiert. Jedenfalls ist es etwas sehr kostbares und wird z. B. im Heliand an beiden Stellen, wo es vorkommt (3331 u. 3763 ed. Heyne) allitterierend mit Gold genannt.

Zur Erklärung des ersten Teiles dieses Wortes haben Graff (Sprachschatz I, 647) und Miklosich (Fremdw. p. 90, vgl. aber jetzt Etym. W. p. 69) das mittellat. coto, cotonum „Baumwolle" (vgl. oben p. 243) herangezogen, wofür sprechen könnte, daß Graff einmal (IV, 154) gota = sericum überliefert. Allein das arabische Wort erscheint viel zu spät in Europa, um es zur Erklärung des in fast allen germanischen Sprachen eingebürgerten Ausdrucks verwerten zu können. Ich fasse es daher trotz einiger Bedenken mit Schade (Wörterbuch I ², 343) als „Gottesgewebe" und sehe darin einen Beweis für die oben ausgesprochene Behauptung, daß durch das Christentum die ersten seidenen und andere kostbare Stoffe zu den Germanen gekommen sind. Natürlich müßte das Wort alsdann von germanischen Stämmen aus zu den Slaven gewandert sein.

2) (ir. sról und altsl. bračina).

Neben siric und síta ist ein drittes altirisches Wort für Seide sról, gen. sróil, srólda „seiden" (vgl. Windisch I. T. p. 791 und Manners and customs II, 301; III, 96, 113; O'Reilly übersetzt silk, satin, gauze, crape). Es kann aber kaum einem Zweifel unterliegen, daß die eigentliche Bedeutung dieses Wortes „feines Zeug" überhaupt ist, wie es denn auch mit byssus glossiert wird und an mehreren Stellen von siricde „seiden" begleitet erscheint.

Der einzige, der, so viel ich weiß, eine Etymologie dieses Wortes versucht hat, ist Stokes in den Goidelica, indem er es nach einer brieflichen Mitteilung Bugge's von fr. velours (*flûr = sról) ableitet. Allein dieser Erklärung stehen gewichtige lautliche Bedenken entgegen. Erstens ist es zwar bekannt, daß das lat. f im Anlaut irischer Lehnwörter in s übergeht (ir. srían = lat. frenum), velours aber weist in allen romanischen Sprachen ein v auf, von dem das gleiche nicht gilt. Zweitens aber lautete das romanische Wort ehemals auf s (lat. villosus) aus, während das schließende l des irischen Wortes doch nur auf ein ursprüngliches r zurückgehen könnte.

Ich möchte daher eine andere Erklärung versuchen. Überaus häufig im Mittellateinischen genannte Kleidungsstücke sind die saraballa, sarabarra, sarabella, sarabolla, sarabulla, sarabara, saravara „Beinlinge, Kopfbedeckungen, überhaupt faltige, wallende Kleidungsstücke" (fluxa ac sinuosa vestimenta). Der Ursprung dieser Wortsippe liegt im Orient (vgl. oben p. 95), wo die σαράβαρα frühzeitig als Nationaltracht der Scythen und Parther genannt werden (vgl. Lagarde Ges. Abh. p. 206). Die orientalischen Formen des Wortes lauten chald. šarwâl, pers. šalwâr, arab. sirwâl etc.

Auch in den slavischen Sprachen: russ. šaravary, poln. szarawary, serb. šalvare „Pumphosen" hat sich der Ausdruck fest eingenistet (Miklosich Fremdw. p. 128). Ebenso begegnet er im Spanischen zaragüelles „altmodische Hosen", pg. ceroulas „Unterhosen" (Diez II ², 191).

Gehen wir nun von einer mlat. Form sarawallum (arab. sirwâl) aus, so konnte sich hieraus nach irischen Lautgesetzen unser sról ohne Schwierigkeiten ergeben (*sarwal, *srawal, *sraual, sról).

Der Bedeutungsübergang aus einem bestimmten Kleidungsstück in einen bestimmten Kleidungsstoff ist uns im Laufe unserer Untersuchungen öfters begegnet. Ein völliges Analogon aber bietet das altsl. bračina „sericae vestes", bračinŭ „σηρικά, vestes sericae", bračinĭnŭ „σηρικός, sericus", das von keltisch bracae, βράκα, ahd. pruoh „Hosen" nicht getrennt werden kann (vgl. Miklosich Lex. palaeosl. p. 44, Fremdw. p. 79, Etym. Wörterb. p. 20).

Die übrigen hier zu erwähnenden Seidenstoffe wollen wir nach den Ländern, von denen ihre Benennungen ausgehen, in Kürze zusammenstellen.

a) Vom Süden Europas gehen aus:

1) ἑξάμιτος.

Die Urheimat unseres Wortes Sammet ist Byzanz, wo zuerst starke, feste, unserem Begriff Sammet nicht völlig entsprechende Seidengewebe hergestellt wurden, welche gewöhnlich mit Gold- oder Silberfäden brochiert waren und „sechsfädig" = ἑξάμιτος hießen. Von hier aus hat dann das Wort in Europa eine weite Verbreitung gefunden: it. sciamito, russ. aksamitŭ, mhd. samît, mlat. examitum, xamitum etc.

Auch die Bezeichnung δίμιτος „zweifädig" kam für eine Art

Barchent vor: serb. dimije, rum. dimie, alb. dimii, zig. dimi, mhd. timit (Miklosich Türk. Elem. I, 48).

Vgl. Heyd a. a. O. II, 689, Schultz Höfisches Leben II, 259 ff., Weinhold Deutsche Frauen II, 253.

2) κυκλάς, cyclas.

Diese Wörter bedeuteten ursprünglich nur „rund", von der „unten rund zugeschnittenen Form der Frauenkleider", wurden dann aber auch, wie in so vielen Fällen, von dem Stoff gebraucht, aus dem diese Kleider hergestellt wurden. Dieser war ursprünglich eine Art von Damast, dann im Mittelalter besonders ein kostbares, golddurchwirktes Seidengewebe.

Die abendländischen Formen: sp. ciclaton, pr. sisclato, altfr. siglaton, mhd. ziklât gehen aus dem persisch-arabischen siklâtûn hervor.

Vgl. J. Karabaček Über einige Benennungen mittelalterlicher Gewebe Wien 1882 p. 2 ff.

3) Alb. sirmŭ „Faden des Seidencocons" = gr. σύρμα „Faden"; vgl. nsl. svila „Seide" und „Draht".

Vgl. Sprachvergleichung und Urgeschichte p. 260.

4) pallium.

Von Italien nehmen ihren Ausgang die in den Dichtungen des deutschen Mittelalters am häufigsten unter den Seidenstoffen genannten Pfellel: ahd. pfellôl, sp. palio, prov. pali, die aus dem lat. pallium, palliolum hervorgehen und ursprünglich den Stoff für kirchliche und weltliche Prachtgewänder bezeichneten. Zahllose Ortsnamen aus Asien und Afrika werden als die Heimat dieser Stoffe bezeichnet.

Vgl. Zenne a. a. O. p. 3, Schultz a. a. O. I, 249, Weinhold II, 247 ff.

An die unter diesem Namen gehenden Gewebe hat sich im deutschen Mittelalter, bei den Dichtern des Wigalois, Titurel, Parzival u. a. eine merkwürdige Sage angeknüpft, nach welcher die als unverbrennbar bezeichneten Pfellel von Salamandern in einem feuerspeienden Berge Asiens gewirkt und dann von Greifen in ihre Nester getragen würden. Über den Ursprung dieser Sage hat man mancherlei vermutet. Mir scheint er in den mannigfaltigen Tiermustern zu liegen, welche nach G. Semper ein Charakteristikum der zweiten Epoche der Seidenmanufaktur, der persisch-byzantinischen, bilden, und welche aus allerhand in der Wirklichkeit oder Phantasie des Orients vorhandenen Un-

geheuren wie Salamandern, Greifen, Einhörnern, Affen, Elefanten, Löwen, Adlern ꝛc. bestanden. Die Unverbrennbarkeit der Pfellel erklärt sich daraus, daß der Salamander, wie eine gewisse Pfellelgattung geradezu hieß, selbst im Orient für unzerstörbar durch Feuer gehalten wurde (F. Hommel Namen der Säugetiere p. 339). Zu der mißverständlichen Auffassung dieser Tiermuster kam dann noch eine Vermischung mit der im Mittelalter wieder verschwommenen Bekanntschaft mit dem Seidenwurm hinzu.

Noch erwähnt sei, daß Karabaček a. a. O. p. 22 Anm. 105 die Pfellel als aus der oben flüchtig genannten (vgl. p. 210, 216) pinna maritima hergestellt zu erweisen sucht.

5) frz. velours, it. velluto, sp. veludo (lat. villosus), ngr. *βελοῦδον*, serb. velut (vgl. oben p. 252).

6) it. peluccio, fr. peluche (lat. pilus).

Vom Orient gehen aus:

1) von Bagdad: it. baldacchino, sp. baldaquin, mhd. baldekîn, it. Baldacco = Bagdad.

2) von Damaskus: it., sp. damasco, fr. damas.

Von Persern und Arabern:

3) Taffet: pers. tâfteh, tâftah „gesponnen, gewebt" (vgl. oben p. 176), sp. tafetan, it. taffetà, frz. taffetas.

4) pers. dibâh, dîbâ, syr. dîbag, armen. dipak (: dîp „glänzen"), serb. dibas „Ein mit Gold durchwebter Seidenstoff".

5) arab. kadifé „Sammt", kurd. desgl., bulg. kadife, serb. kadifa, rum. kaţife, alb. kadife, sp. alcatifa (Miklosich Türk. Elem. I, 85).

6) Atlas, ein spätes Wort, ar. atlas eigentl. „kahl, abgerieben" (vgl. it., sp. raso, engl. rash, fr. ras, deutsch Rasch = rasus), bulg. atlaz, rum. atlas, griech. *ἀτλάζι*, russ. atlasŭ.

7) fr. marramas = arab. mahremah „ein Goldbrokat".

8) it. nacco = arab. nakh desgl. Vgl. Heyd II, 688.

Endlich erscheint auch China wieder, indem es den kostbaren Kimkha-Stoff auf den Markt bringt: chin. kincha, türk.-pers. kamchâ, griech. *καμουχᾶς*, bulg. kamuhŭ, russ. kamka, poln. kamcha, magyar. kamuka, it. camocato; vgl. Miklosich Fremdw. p. 95 und Heyd II, 687. Indessen teilt mir H. v. d. Gabelentz mit, daß er ein derartiges chinesisches Wort nicht kenne;

doch heiße kîm, kîn, in Peking čîn „das Gold" (vgl. noch Miklosich Türk. El. II, 8), so daß also kamcha vielleicht „ein golddurchwirkter Seidenstoff" ist.

Noch zweifelhafter ist dieser Ursprung bei dem frz. satin, welches Heyd II, 691 und Karabaček a. a. O. p. 12 durch das ital. zetani auf die chinesische Stadt Zeitun (Tseu-thung, jetzt T'swan-tschéu-fu) zurückführen. Diez (E. W. I ², 380) stellt das frz. Wort dagegen wohl richtiger zu seta.

Unerklärbar sind mir geblieben:

1) mittellat. cendalum, it. zendale, sp., port., prov., altfrz. cendal — ahd. zendâl, mhd. zindâl „Zindeltaffet" (vgl. oben p. 207).

2) pr. bliaut, altfr. desgl., sp., pg. brial — mhd. blîalt, blîât.

Zum Schluß dieses Kapitels wollen wir auch hier, wie wir es in der Geschichte der Baumwolle gethan haben, versuchen, die Hauptergebnisse unserer Untersuchung in einigen wenigen Sätzen zusammenzufassen:

1) Dasjenige Land, in welchem das Gespinst des bombyx mori mindestens seit 3000 v. Chr. bekannt und verarbeitet worden ist, ist China.

2) Daß die Kunde von diesem Land und diesem Gespinst oder das Gespinst selber vor dem ersten vorchristlichen Jahrhundert nach dem Westen, speciell zu den klassischen Völkern gedrungen sei, läßt sich nicht erweisen.

3) Hingegen hatte man schon früher (seit Aristoteles) Kenntnis von gewissen Arten wilder Seidenwürmer (*βόμβυξ, βομβύλιον*), die sich in mehreren Teilen Vorderasiens fanden. Ihr Gewebe wurde besonders auf der Insel Cos verarbeitet: daher die vestes Coae und bombycinae. Letzterer Ausdruck ist, wie überhaupt die wilde Seide mit der Baumwolle gewisse Ähnlichkeit hat, später mit einem orientalischen Namen der letzteren (pambeh) zusammengefallen und dient im Mittelalter zur häufigsten Bezeichnung des Cotons.

4) Besonders reich an wilden Seidenwürmern verschiedener Art ist Indien. Über den Anteil dieses Landes an der Seidenproduktion läßt sich aber bei der Unsicherheit der Chronologie der einheimischen Litteratur vorläufig etwas sicheres nicht ermitteln. Vielleicht aber haben die Inder erst durch ihre Handels-

beziehungen zu China Seide herzustellen gelernt (kîṭaja, kâuçêya: cînâṅçuka).

5) Die erste Bekanntschaft der Römer mit der chinesischen Seide erfolgte im I. Jahrhundert v. Chr., als die Chinesen ihre Herrschaft bis zum Oxus ausgedehnt und die Römer Syrien erobert hatten. Die Bezeichnung derselben sericum-*σηρικόν* geht vermutlich aus einer dem mong. sirkek etc. „Seide" (chin. sir) entsprechenden Wortform direkt hervor, so daß wir in dem Volk der Seren und in dem Lande Serica wahrscheinlich die Produkte volksetymologischer Deutungen von sericum-*σηρικόν* vor uns haben, ebenso wie wir in dem zuerst bei Pausanias erscheinenden *σήρ* „Seidenwurm" eine gelehrte Erklärung dieser Wortsippe vermuteten.

6) Eine zweite Benennung der chinesischen Seide, namentlich im byzantinischen Griechisch, lautet *μέταξα*, *μεταξίς* etc. Im Lateinischen lautet die älteste Form dieses Wortes mataxa und bedeutet „Seil", „Strähne". Die Bedeutung „Seide" und die Form *μέταξις* etc. hat dasselbe vielleicht durch eine Anlehnung an den persischen Namen Chinas erhalten.

7) Die erste genauere Kenntnis des chinesischen Seidenwurms beweist im Altertum Pausanias (II. Jahrh.), der sie vielleicht direkten Beziehungen zu China verdankt. Die erste Überführung des Seidenwurms aus Serinda (Khotan) nach Konstantinopel erfolgte unter Justinian.

8) Die mittelalterlichen und modernen Namen der Seide gehen teils auf sericum-*σηρικόν*, teils auf das rom. seta zurück, welches wie mataxa eigentlich „Flechte, Strähne" bedeutet. Nicht selten werden auch Benennungen von Kleidungsstücken zur Bezeichnung des Seidenstoffes verwendet: so ahd. gotaweppi, ir. sról, altsl. bračina und andere. In hohem Grade bemerkenswert ist, daß die Slaven wohl schon in Zeiten engen ethnischen Zusammenhangs einen genuinen Ausdruck für die Seide: altsl. svila, eigentlich „Gewinde" entwickelt hatten.

Wörterverzeichnis zu Abhandlung I.

A. Indogermanische Sprachen.

a) In Europa.

1) Griechisch.

(Altgriechisch unbezeichnet.)

ἀβράνας (Hes.) 67.
ἀγαθόν 60.
ἄγγαρος, ἀγγαρήϊον 31.
ἀγείρω 73.
ἄγκαλος, ἀγκαλίς 158.
ἀγκοίνη 46.
ἄγκυρα 43, 46, 55.
ἀγκύρα (Hes.) 126.
ἀγορά 35, 36, 37, 73.
ἀγοραῖοι θεοί 35.
ἀγοράζειν 75.
ἀγορανόμοι 91.
ἀγυιά 15, 46.
ἀδάμας 85.
ἀθύρματα 70.
Αἰγειναῖον (Hes.) 127.
ἄκαινα 146.
ἄκατος, ἀκάτιον 44, 46.
ἀκρατοφόρον 153.
ἀκτή 47.
ἄλαξ (Hes.) 144.
Ἀλεξάνδρειοι (στατῆρες) 127.
ἁλία 35.
ἁλιάς 45.
ἀλλοδαποί 4.
ἀλλόθροοι 4.
ἅλς 39, 40, 66.
Ἀλύβη 129.
ἀλφάνω, ἤλφον, ἀλφή, ἄλφημα 59.
ἀλφεσίβοιος 59, 115.
ἀλώνητον (Suid.) 120.
ἅμαξα, ἁμάξοικοι 18.
ἁμαξιτός 15.
ἀμείβεσθαι 64.
ἄμη 154.
ἅμιππος 18.
ἅμμα 145.
ἀμπάρι (ngriech.) 33.
ἀμφορεύς, ἀμφιφορεύς 153.
ἀνατεταμένη 46.
ἀνατολαί 42.
ἀνοίγειν κελεύθους 15.
ἀντλεῖν, ἄντλος 47.
ἄντυγες 18.
ἀξενία 4, 9.
ἄξων 18.
ἀπήνη 18.
ἀποδίδοσθαι 65.
ἀπομύσσω 25.
ἀπόρρυμα (böot.) 153.
ἀργάτης (ngriech.) 73.
ἄργυρος 118, 124, 126.
ἀργύριον 116.
ἀργυριοθήκη (Hes.) 141.
ἀργύρινον (Hes.) 141.
Ἀργώ 48.
ἄρκτος 42.
ἅρματα 20.
ἀρνακίδες 86.
Ἀροανδικόν (Hes.) 127.
ἄρουρα 151.
ἀρραβών 77.
ἀρτέμων 46.
ἀρυβαλίδα, ἀρύβαλλοι (Hes.) 140.
ἄσπρος (mgriech.) 138.
ἀσσάριον 137.
ἀτρατοί, ἀταρπιτοί ὁδοί 16.
ἄφλαστον 46.
ἄφνος 59.
ἄφρακτα 46.
ἀχάνη (böot.) 153.
βαίτη 87.
βάλκα, βάρκα (mgriech.) 49.
βαλλάντιον, βαλάντιον 140.
βάλλω 140.
Βάττυ σίλφιον (Hes.) 127.
βάρβαρος, βαρβαρόφωνος 3, 4.
βᾶρις 44, 46, 49.

βερονίκη, βερνίκη (neugriech.) 85.
βίκος 154.
βίοτος 60, 70.
βλέφαρον, βλέφυρα (?) 15.
Βοιωτικόν (Hes.) 141.
βόρεια τά 42.
βοῦς 22, 87, 125, 126.
βουφάρα (Hes.) 15.
βυζάντιος 136.
βύρσα 18, 87, 141.
γάζα 61.
γαζοφυλάκιον (Hes.) 141.
γαλέα, γαλαῖα (mgriech.) 53.
γαρμπῆς (mgriech.) 53.
γαῦλος, γαυλός 44, 50, 151.
γέρρα 18.
γέφυρα 15.
γίννος (Hes.) 25
γλαῦξ, Γλαῦκες Λαυριωτικαί 126.
γομάρι, γόμος (mgriech.) 27.
γοῦνα, γοῦννα (mgriech.) 119.
γράμμα 158.
γρομφάς 74.
γρυμέα 141.
γύης 150.
δάκτυλος 143.
δανάκης (pers.) 127.
δαρεικός 127.
δάρις (arcad.) 144.
δεκάβοιον 125.
δέλτα 78.
δέρματι 86.
Δημαρέτιον (Hes.) 127.
δηνάριον 116, 136.
διάθεσις, διατίθεσθαι 70.
δίαιτα 47.
διφοῦρα (lac.) 15.
δίφρος 20.
διωβελία 126.
δόλιχος 148.
δόλων 47,
δόρυ 49.
δοχή 153.
δράγμα, δραγμίς, δράττεσθαι 126.
δραχμή 126, 133, 136, 158.
δρόμων 49, 53, 55.
δυσμαί 42.
δῶρον („Hand") 134.
εἰρηνοποιοί (κήρυκες) 99.
εἷς 128.
ἑκατόμβοιον 125.
ἑκκαιδεκάδωρα 144.
ἑκτεύς 153.
ἑκτροπαί 16.
ἐλελίζειν 156.
ἕλκω 47.
ἐλέφας 27, 67, 71, 84.
ἔμβολον 47.
ἔμπλαστρον 139.
ἐμπολάω 64.
ἔμπορος, ἐμπορία, ἐμπόριον 73, 74, 75, 78, 103.
ἔνδημοι 5.
ἐξάρτιον (mgriech.) 53.
ἑξᾶς 128.
ἐπιβάτης 47.
ἐπικέλσαι 43.
ἐπίκριον 46.
ἐπίσσωτρον 19.
ἐπιστολή 78.
ἐργάτης, ἐργάζεσθαι 73.
ἐρέτης, ἐρετμός 41.
ἑρμαῖον, ἑρμαῖος λόφος, ἕρμακες, ἑρμαιον 100, 101.
ἑρμηνεύω, ἑρμηνεύς, ἑρμηνεία, ἑρμήνευμα 104, 105.
Ἑρμῆς, Ἑρμείας, Ἑρμαῖ 98, 100.
Ἑ. ἄγγελος 99, ἀγοραῖος 102, αἰμυλομήτης 103, ἀκακήτης 102, διάκτορος 99, διέμπορος 103, δόλιος 102, 103, δολομήτης 103, δολοφραδής 103, δώτωρ ἐάων 102, εἰνόδιος 100, ἐμπολαῖος 103, 105, ἐπιμήλιος 102, ἐριούνιος 102, ἡγεμόνιος 99, ἠπεροπευτής 103, κερδέμπορος 103, κερδῷος 102, κήρυξ 99, κλεψίφρων 103, λῃϊστήρ 103, μηλοσσόος 102, νεκροπομπός 104, νόμιος 101, 102, 103, ὄδιος 99, παλιγκάπηλος 103, πλουτοδότης 102, ποικιλομήτης 103, πολύτροπος 103, πομπός, πομπαῖος, πομπεύς 99, 103, ταμίας τῶν ψυχῶν 104, φιλητέων ὄρχαμος 103, χθόνιος 104, χρυσόρραπις 107, ψυχαγωγός 104.
ἑσπέρα 42.
ἔχω 59.
εὐναί 43.
εὐξενία 10.
Εὐφράτης 14.
ἕως 42.
Ζεὺς ξένιος 7, 100.
ζόφος 42.
ζυγάστριον (Hes.) 141.
ζυγόν 19.
Ἡγεμόνη 48.
ἤλεκτρον 71, 72, 84, 121.
ἡμίεκτον 153.
ἡμίλιτρον 128.
ἥμινα 153.
ἡνίονος 25.
ἡμιτάλαντον 125.
Θαλαμηγός 46.
Θάλασσα 39.
Θαλλίς, Θάλλικα (Hes.) 141.
Θέμις 8.
Θέρμος 158.
Θησαυρός 60.
Θύον 85.
Ἰαλύσια (Hes.) 127.
ἴδιος 59.
ἱκέται 8.
ἱμάντες 47.

ἴννος (γίννος) 26.
ἱππικόν 148.
ἵππορ (lac.) 127.
ἵππος 22.
ἴτυς, ἰτέα 19.
ἴχνος (ἀβλαβὲς ἴχνος) 16.
καβάλλης 24.
καλαμίτα (ngriech.) 51.
κάλαμος 146.
κάλοι 47.
καλλιχέλωνος (Hes.) 127.
κάμηλος 27.
καμάρη (Hes.) 17.
κάνεον, κανών, κανόνες, κάννης, κάννη 72, 156.
κανθαρός 153.
κανθήλιος, κάνθων 26.
καπάνη (thess.) 20.
κάπηλος, καπηλεία 74, 78, 103.
κάρα, κάρηνον 154.
καράβι (ngriech.) 55.
κάραβος 44, 55.
καραρύες, καράμα (Hes.) 17.
καρβάνι (ngriech.) 95.
καρότζα (mgriech.) 21.
κάρπασος 72.
Καρχηδών 77.
καρχήσιον 46.
κασσίτερος 71.
καταγώγιον 30.
κατάλυμα 32, 33.
κατάλυσις 30.
καταπειρατής, καταπρωράτης 46.
κατάσκοπος 46.
κάτεργον (mgriech.) 55.
καυνάκης 86, 87.
κέλευθος 13.
κέλευσμα 53.
κέλης 45.
κεράτιον 136, 158.
κέρκουρος 44, 46.
κεροῦχοι 47.
κεύθω 60.
κῆπος („Affe") 72.
κῆπος („Hufe") 151.
κηρός 78.
κηρύκειον, καρύκιον 78, 107.
κλέπτω 61, 103.
κληῖδες 47.
κλίνειν 156.
κλισίη 71.
κνήμη 19.
κόγχη 152, 153.
κολαφίζειν 89.
κόλλυβος 127.
κόλπος 53.
κόνδυλος 143.
κοντός 47.
κόρη 126.
κόρυμβα 46.
κοστίζειν (ngriech.) 91.
κοτύλη 152, 153.
κόφινος (böot.) 153.
κουλεός 152.
κουπήϊον (Hes.) 17.
κράνος, κρανίον 154.
κρατήρ 153.
κρηπίς 16.
κριθή 146.
κριός 48.
κτάομαι, κτῆσις, κτῆμα 59, 115, 116.
κτῆνος 115.
κτείνω 5.
κύαθος 153.
κυβερνήτης 47.
Κυζικηνοί (στατ.) 127.
κύκλος 18.
κύλιξ, κύλη 152.
κύμβη 44, 46.
κυμβίον (Hes.) 44.
κύμβος 151.
κννοῦχος (Hes.) 141.
κύπαι (Hes.) 46.
λακάνη 157.
λαοφόρος, λεωφόρος ὁδός 15.
λάτρις 29.
λεαίνειν κελεύθους, λείη ὁδός 15.
λέγω 30.
λείπω 65.
λέμβος 45.
λεπταί, λεπτόν 127.
λέσχη 29.
λῃΐς, λεία 59.
λιβυρνίς 45, 46.
λιμήν 55.
λίτρα 128, 137.
λιτρίς (Hes.) 141.
λιχάς, λιχανός 145.
λίψ 53.
λογγάσια 43.
λυγκούριον, λυγγούριον, λιγγούριον, λιγύριον 84.
μάγγανον 90.
μαγκούριος (mgriech.) 137.
μάγνης, μαγνήτης λίθος 51.
μαλακία 47.
μανιάκης 130, 132.
μάννος 130.
μάρις (maked., pers.) 153.
μάρπτω 65, 75.
μαρσύπιον, μαρσίπιον, μάρσιπος, μάρσιππος 107, 140, 141.
μάχαιρα 67.
μαψιδίως, Hgs.: κατὰ πρῆξιν 73.
μέδιμνος 151, 152, 153.
μεξίλι (ngriech.) 33.
μέλισσα 127.
μετανάστης ἀτίμητος 7.
μετρητής 152.
μέτρον 142.
μεσημβρία 42.
μήνη 142.
μηχανή 47.
μίλιον, μιλιάριον 146, 149.
μιλιαρίσιον 136.
μιναρές (ngriech.) 56.
μνᾶ 116, 126.
μόδιος 153.
μοιχός 25.
μόλυβος, μολυβδίς 158.
μονήρης etc. 46.

μονητάριος (Hes.) 141.
μουλάρι (ngriech.) 26.
μπακάλης (ngriech.) 95.
μπεζιστίνι (ngriech.) 39.
μύξα 25.
μυοπάρων 46.
μύστρον 152.
μυχλός (phok.) 25.
νάρδος 72.
ναύαρχος 47.
ναύκληρος 47.
ναῦς 41, 49, 54.
ναυσία 47.
ναύτης 47.
νῆες φορτίδες 44.
νόμιμος 129.
νόμισμα 127, 128.
νόμος 128.
νοῦμμος 128.
νόστος 29.
νόστιμος, νοστιμεύομαι (ngriech.) 7.
νότος 42.
ξεινήϊον 9.
ξένη γαῖα 4.
ξενηλασία 4.
ξενοδόκος 9.
ξένος, ξέννος, ξῆνος, ξεῖνος 4, 9.
ξενόστασις πανδόκος 30.
ξενῶνες 28.
ξέστης 152, 153.
ξυστόν 47.
ὀβελός, ὀβελίσκος, megar. *ὀδελός* 126, 139.
ὀβολός, böot. *ὀβελός*, delph. *ὀδελός*, kret. *ὀδολκαί* 126.
ὄγκος 128.
ὀδάω 69.
ὁδός 16, *ὁδὸς καθαρά* 15.
ὀθόναι, ὀθόνιον 71, 118.
οἰήϊον 46.
ὁλκάς 49.
ὁμιλεῖν 64.
ὀμιχεῖν 25.
ὄνος 26.
ὀξύβαφον 152, 153.
ὀργυιά 145.
ὀρέγω 145.
ὀρείχαλκος 133.
ὀρθόδωρον 144.
ὄσχεα (Hes.) 141.
οὐγκία 128.
οὐρεύς, ὀρεύς 25.
οὖρος, ὄρος 25.
οὖρον, οὐρέω 25.
οὐσία 59.
ὀφρύς 14.
ὄχος, ὄχημα 18.
παζάρι (ngriech.) 39.
παλαισιή 144.
παλλακίς 70.
παλάμη 144.
Παλλάδος πρόσωπον 127.
πανδοκεῖον 30, 33.
πανήγυρις 39.
Πάραλος 48.
παρᾶς (ngriech.) 137.
παρασάγγης 148.
παρών 45, 46.
πάτος 13.
παῦσις 47.
πειρατής 47.
πεκούλιον (Hes.) 141.
πέλαγος 39, 47.
πέλανορ (lac.) 126.
πέλεκυς 127.
πέλω, πέλομαι 64, 150.
πεντηκοντόγυος 150.
πεντώγκιον 128.
πέραμα 55.
περάω 63, 64.
πέρνημι 63.
πετάννυμι 145.
πέτασος 107.
Πήγασος 48.
πηδάλιον 46.
πήνα (Hes.) 18.
πῆχυς 144, 145.
πίμπλημι 60.
πίνω 62.
πιπράσκω 63.
πιρίσσας (Hes.) 28.
πλάξ 157.
πλατεῖα 13, 16.
πλέθρον, πέλεθρον 149.
πλήμνη 19.
πλίνθοι χρυσαῖ καὶ ἀργυραῖ 123.
πλοῦτος 60.
πλυντήρ 46.
πόδες 47.
πόντος 39, *Πόντος εὔξεινος, ἄξεινος* 6, *ἐκ πολλοῦ πόντου ἥκειν* 6.
πορθμός 14.
πόρνη 63.
πόρος 14.
πούς, ὑπὲρ πόδα 145.
πραγματεύεσθαι 89.
πρακός (inschr.) 64.
πρᾶσις (Hes.) 63.
πράττειν 73.
πρῆξις, πρᾶξις 63, 73, 78.
πρήσσω, πρῆξις 63.
πρῆγμα (inschr.) 64.
πρίασθαι 63.
προξενία, πρόξενος 12.
πρυμνήσια, πρυμνήσιος 43, 46.
πρῳρη 46.
πρῳράτης 47.
πτωχοί 8.
πυγών, πυγμή, πυγούσιος 145.
πύξ 145.
πωλέω, πωλέομαι 62, 64.
πῶλος 23.
ῥοῦπι (ngriech.) 137.
ῥύμη 14.
ῥυμός 18.
ῥυμοτομία 16.
σάγμα 27, 158.
σαγγάνδης (Phot.) 148.
σαΐκτας (Hes.) 141.
Σαλαμινία 48.
σαμοῦρι (ngriech.) 87.
σηρικὰ περιβλήματα 118.
σίγλος, σίκλος 127, 137.
σιδάρεος 126.
σίδηρος 124, 125.
σίμωρ (parth. Hes.) 87.
σίσυραι 86.

σίφαρος 47.
σκαλμός 47.
σκάφη, σκάφος, σκαφίς, σκάπτω 44, 49.
σκάφων 46.
σκῆπτρα 100.
σκόπελος 47.
σκυτάλη 47.
σκύτινον νόμισμα 120.
σμάραγδος 72.
σόλος αὐτοχόωνος 125.
σπάδιον 148.
σπιθαμή 144, 145.
στάδιος 148.
στάδιον 148, 149.
σταθμός 157.
στατήρ 77, 126, 127, 158.
στερίσκω 61.
στήμων (Hes.) 18.
στόλος 51.
στράτα (ngriech.) 17.
στρογγύλον 44.
στρόφος 46.
στρώννυμι 16.
σύμβολον 11.
σφαδίζω 157.
σχεδία 50, 55.
σχοῖνος 148.
τάλαντον 125, 140, 155, 156, 157.
ταώς 72, 77.
τέμνειν ὁδόν 16.
τελώνιον 90.
τέσσαρα 12.
τέταρτον 152.
τετρᾶς 128.
τετράγυος 150.
τζαρσί (ngriech.) 39.
τητάω 61.
τοίχαρχος 47.
τριᾶς 128.
τριήραρχος 47.
τριήρης 41, 46.
τρόπος 46.
τροχός 18.
τρυτάνη 77, 156.
Τυρσηνοί 45.
ὑπάρχοντα τά 59.
ὑπέραι 47.
ὑποχείριος 60.
φάλαγγαι 47.
φάρης (ngriech.) 24.
φᾶρος 55.
φάσηλος 46.
φάσκαλος, φάσκωλος 141.
φέρβω 102.
φερκάδα (ngriech.) 55.
φέρνη 137.
φθοῖδες χρυσίου 123, 126.
Φιλίππειοι (στατ.) 127.
φοῖνιξ 71.
φόρος 137.
φόρτος 73.
φυγή 7.
φυλλάς 102.
χάζω 13.
χαλκός 124, 125, 127, 129.
χαλκῆιος δόμος 29.
χάλυψ, Χάλυβες 124.
χάνι (ngriech.) 33.
χείρ 60.
χελάνδιον (ngriech.) 55.
χελώνη 127.
χέω 152.
χήμη 152.
χίλιοι 143.
χιτών 71, 87, 118.
χοῖνιξ 153.
χοῦς 152.
χρήματα 73.
χρυσός 71, 118, 124, 125.
χρυσοῦς 126.
ψιττακός 72.
ὠλένη 144.
ὠνεῖσθαι 62.
ὦνος, ὠνή 62, 69.

2) Italisch.

(Lateinisch unbezeichnet.)

acatium 46.
acetabulum 153.
akeduniam acersoniam (umbr.), Akudunniad (osc.) 45.
acnua 151.
acratophorum 153.
acta 47.
actus 150.
adipisci 59.
aes 117, 127, 128 aes signatum 127.
aestimare 127.
agea 46.
agger publicus 17.
agoranomus 78.
Agylla 77.
alveus 45.
amantes 47.
amiricatud (osc.) 75.
ampentu (umbr.) 157.
amphora 153.
ampulla 154.
anclare 47.
ancora 46.
angaria 31.
anquina 46.
antenna 46.
aperire viam 15.
aphractus 46.
aplustre 46.
aquilo 45.
arcera 20.
arepennis 151.
argentum, aragetud (osc.) 118, 127, 129.
arra, arrhabo, rabo, arrilator 77, 79.
artemo 46.
as, assis 128, 136, 144.
asinus 26, 77.
aureus 128.
aurum, ausum (sab.) 118, 119, 127, 129.
auster 45.

axis 18.
bacar (Fest.) 154.
balbus, balbutio 4.
barca (spätlat.) 46.
basterna 18.
bes, besem, besalis 128.
bigae, bigatus 20, 128, 135.
bonum 60.
bos 22.
bracchium 144.
bractea, bracteolum 133.
brata (ital.) 59, 115.
caballus 23.
caduceus 77, 107, 109.
calamus 51.
calculus 158.
calix 152, 154.
callis 13.
camelus 27.
candetum 151.
canna 156.
canterius 26.
cantharus 153.
canthus 19.
Capena porta 16.
capere 74.
carchesium 46.
cardines 20.
carina 45.
carpentum 20.
carrago 21.
carruca 20, 21.
carrus 21.
Karthada (röm.-phön.) 77.
catapirates, cataprorates 46.
catascopus 46.
catinus 154.
caudex 45, 49.
caupo 74, 79, 89, 90.
cauponari 89, 111.
caupulus 49.
Caurus 41.
centuria 151.
cera 78.
cercurus 46.
ceruchi 47.
cisium 20.
cistophorus 129.
civitates 31.
clepere 61.
Clusius (Janus) 105.
cocio, coctio 79, 90.
commercium 75.
comparare 79.
concha 49.
congius 153.
constare 91.
contus 47.
corymbus 46.
cotula 153.
covinus 20.
crater 153.
crumena 141.
cubitus 145.
culeus 152.
cumba 46.
cupa 154.
currere 23.
cursus publicus 31.
cyathus 153.
cybaea 46.
decuria 159.
denarius 128, 136.
des (Varro) 128.
deus 60.
deversorium 31.
diaeta 47.
diasiis (osc.) 128.
digitus, digitus transversus, d. pollex 143.
dives, divitiae 60.
divus 60.
doga 153.
dolo 47.
dominium, dominus 60.
domo 60.
drachma 129.
duodecim 159.
ebur 71, 77, 84.
eituam (osc.), eitiuvad 59, 115.
electrum 85.
elephantus 27.
embolum 47.
emere 65, 74, 79.
emplastrum 139.
emporium, emporus 77, 78.
epibata 47.
epistula 78.
equus 22, 23.
essedum 20.
exsilium 7.
extraneus 9.
facultates 60.
favonius 45.
feriae 38.
ferrum 77.
fiscus 141.
follis 141.
fortunae, fors 60.
forum, houdra furo (umbr.) 78.
funda 141.
fundus 60.
funiculi 149.
ganta 88.
gaunacum 86.
gaza 61.
Glaesariae 84.
glesum 84.
gradus 146.
granum 158.
gubernator 47.
gubernum 46.
harpax 85.
helciarius 47.
hemina 153.
heres, hereditas, herus 60.
Hermius, Hermia, Herminius 105.
hinnus 26.
horia 45.
hospes 6.
hostis, fostis 6.
hostia, hostire 6.
Janus 105.
iter 17.
iugerum 150.
iugum 19, 150.
labellum 154.

labor 59.
lacus 40.
langurium, lagurium 84.
lanx 156, 157.
lateres argentei atque aurei 123.
latro 29.
lectica 18.
lembus 46.
libra 137, 156.
liburna 46.
liceo, liceri 65.
lignum 49.
limes 17.
linquo 65.
linter 46.
lixae 90.
lucrum 59.
lupinus 158.
machina 47.
magnes 51.
malacia 47.
malus 45.
Mamurius 106.
mancupium, manceps, manu capere 60.
mango, mangonizare 75, 79, 90.
manica 130.
manipulus 158.
mansio 31, 32.
mare 39, 40.
marones 108.
marsupium 107, 141.
martes 86.
mastrucae 87.
meare 17.
medimnus, medimna 151, 153.
meiere 25.
Mena 142.
mercator, mercari 75.
mercatus 37, 75, 115.
mereo 75.
mercimonium 115.
Mercurius, Mircurius Mirqŭrios, Mercuris 75, 106.
Mercurius Marunus 108.
M. nundinator, negotiator, lucrorum potus et conservator 106.
Mercurii dies 108.
merx 75, 91, 106, 115.
metior 142.
metreta 153.
migrare 64.
milia, mille, miliaria 143, 149.
mina 118, 126, 129, 130.
mingere 25.
modiolus 19.
modius 152, 153, 155.
moneris 46.
moneta 128, 135, 136.
monetarius 136.
monile 130.
morier 40.
mucus 25.
mulus 25.
munus 61.
muria 39.
mutationes 31.
myoparo 46.
nauarchus 47.
nauclerus 47.
nausea 47.
nauta 47.
navis 41.
negotium, negotiari, negotians, negotiator 78.
Niumsieís (oſc.) 128.
nomisma 118.
nuđ-pener (umbr.) 157.
numerus, numerare, Numerius 128.
nummus, nummi tripli, numer tripler (umbr.) 128.
nundinae, nundinari 79.
obolus 129.
occidens 42.
olla 154.
oncia, uncia 128.
onus 18.
opes 59.
opiferae 47.
orbiculus 19.
orbile, orbis rotarum 19.
orbitae tensarum 16.
oriens 42.
pacare 79.
pallium 118.
palma 77.
palma, palmus 144.
palus prymnesius 46.
pandere 146.
pannus 118.
parangaria equestris 31.
parare 59.
parhippus 24.
paro 46.
pasceolus 141.
passus 146.
Patulcus (Janus) 105.
pausarius 47.
pavo 77.
pecus, pecunia, peculium 75, 115, 116.
pelagus 47.
pellex 77.
pellis 119.
pendere 127, 157.
pentadoron 144.
pertica 146.
pes 145.
petasus 107.
petorritum 20.
petur (umbr.) 20.
phalangae 47.
phaselus 46.
pilentum 20.
pirata 47.
planca 157.
platea 16.
plaustrum, stridentia plaustra 19, 20.
plinthides 151.
pondus 158.
porca 150.
Portunus (Janus) 105.
positiones 31.

posse 60.
possessio 60.
praesens 59.
pretium 63.
propola 78.
prora 46.
proreta 47.
pugnus, pugnus aeris, pugillus 145, 158.
puppis 45.
quadrans 128.
quartarius 152, 153.
quatere 140.
quinarius 128.
radius 19.
ratis 41, 45.
raudus 121, 127, 129.
reda 20.
remulcum 45.
remus 41.
res 61.
rheno, reno 87.
rota 18.
rudens 45.
ruga 17.
rumpere 29.
rupta via 14, 17.
sacrium (ſcŋtḥ.) 72, 84.
sagma 27.
sagulum 50.
sal 40, 66.
sapo 88.
Sarra 77.
scalmus 47.
scapha 46.
scapho 46.
scopulus 47.
scripulum, scriptulum 158.
scrofa 74.
scurrae 90.
scutella 154.
scutula 47.
scutum 139.
sebum 88.
secare viam 16.
sedeo 60.
semis 128.
semita 17.
semodius 155.
sermonari 104.
serracum 20, 21.
serrati 135.
sestertius 128.
sextans 128.
sextarius 152, 153, 155.
siliqua 136, 156.
solidus 115, 133, 136.
solum 32.
solvere 79.
spatium 148.
stabula 31.
stadium 148.
statera 77, 158.
stationes 31.
stips 127.
strata (ſpätſat.) 17.
struppus 46.
sualiternicum 85.
sucinum 77, 84.
sucus 84.
supparum 47.
suum 59.
syngraphus 78.
talentum 129.
temo 18.
tendere 146.
tessera hospitalis 11.
testa 154.
tetradoron 144.
thalamegus 46.
tignum 18.
toecharchus 47.
tollo 125.
torques 130, 132.
trabica 45.
trapezita 78.
triens 128.
trierarchus 47.
trieris 45.
trimissis 136.
trinummis 128.
triremis 41.
trivium 17.
trutina 77, 156.
tunica 77.
tympanum 19.
ulna 144.
uncia 128, 144.
urceus 154.
urna 153, 154.
vadum, vadere 14.
vas, vascellum 53, 151.
velum 45.
vendere 62.
veneo 62, 63.
venumdare 62.
veredus 24.
verto 64, 149.
Veturius 106.
via, vea; vea (umbr.) vio, viu (oſc.) 13, 17.
via salaria 76.
viator indefessus 109.
vices 62.
victoriatus 128.
victus 60.
vicus 38.
virga 146.
viriae 130.
virus 25.
viverra 87.
volturnus 45.
vorsus (umbr.) 150.

3) Mittellateinisch und Romanisch.

(Mlat. unbezeichnet.)

acabdar altsp., accatare it., achatar altpg., acater altfr., acheter nfr. 79.
accapitare 79.
accatto it., acapta pr., achat fr. 79.
acre fr. 151.
adarcme sp. 136.
aduana 75.
aigue altfr. 23.
albero it. 55.
alberc pr., albergue nsp., pg., albergo it., altsp. 32.
albus (nummus) 138.
alcabála sp., alcavála pg. 33.
aleš-vériš (rum.) 65.
alfaras sp. 24.
allodium, allodis 60.
alna it. 144.
ama 154.
amarrar pg., sp. amarrer fr. 52.
ambra it., ambar, alambar sp., pg., ambre fr. 85.
ana sp. 144.
ancora it. 55.
angustrum 154.
antenna it. 55.
ardite sp. 117.
argat rum. 73.
argent fr. 119.
armata, armada it. 51.
armellino it. 88.
arminia 88.
arpent fr., arapende altsp. 151.
arratel pg., arrate altsp., arrel, arrelde sp. 159.
arvunŭ rum. 77.
ascus, ascomanni 49.
aspagne wallon. 145.
asperi 138.
aune fr. 144.
avaria it., pg., averia sp., avarie fr. 52.
baccinum 154.
baixel pg., baxel sp. 53.
bakal rum. 95.
balandra sp., pg., balandre fr. 52.
balanza sp., balansa pr., balance fr. 156.
balija sp. 24.
baratto it., barato altsp., barat pr., fr. 73.
barca it., barque fr. 51.
bateau fr., batel sp., batelh pr., batto it. 51.
batzio, batzius 139.
bazar rum. 39.
berna 137.
besant fr., besante sp., pg., bezan pr. 136.
bezesten rum. 39.
bezzo it. 139.
bicarium 154.
bilancia it. 156.
bisa prov., piem., bise fr. 52.
bisante it. 136.
blaffardus; blafard fr. 138.
blancus, blanca; un blanc fr. 138.
bogar sp. 52.
bordo it., pg., sp., bord fr. 52.
borsa it., bourse fr. 141.
bota sp., botte fr. 152.
braccio it., brasse it., fr., braza sp. 144.
brisée altpr. 17.
bulga 152.
buricus 26.
bursa 141.
byzantius 136.
caballo sp., cavallo it. caval pr. 23.
caballucii 139.
cal rum. 23.
calamita it., sp., cálamite fr. 51.
calesa sp., calesse, calesso it., calèche fr. 21.
kalik rum. 7.
calzada 17.
cane altfr. 52.
capita 154.
caraba, carabela sp., caravelle fr. 55.
carabus, caravella 55.
carabe sp., pg., carabé fr. 85.
caracca it., carraca sp., pg. 52.
caraffa it., caraffe fr. 155.
caramida pr., cat. 51.
carato, carattare it. 158.
carratum, carreda; carrata it., carrada sp. 21.
carro sp., pg. 21.
carrucium; carroccio, carrozza it., carrosse fr. 21.
causada pr. 17.
cauwercinus; caorcin pr. 91.
cebelina sp., pg. 88.
ceola, ciula, cyula 50.
kervan rum. 95.
char fr. 21.
chaussée fr. 17.
cheval fr. 23.
chiglia it. 52.
chusma sp., pr., chiourme fr., ciurma it., xurma cat. 53.
choque fr. 49.
cingler fr. 52.
cocca it., coque altfr. 49.

cocchio it., coche fr., kočie rum. 21.
cocha 49.
copa 154.
kopkinos argenteos 139.
coppa it. 154.
coronati 139.
costare it. 91.
coudée fr. 145.
cozzone it., cussó pr., altcat., cosson altfr., goson wallon. 79.
creusna, crosna, crusina 87.
cuppa 154.
dacra, dacrum 159.
darne fr., derna it. 144.
denara it., denariŭ rum. 136.
dies, diurnalis 150.
doana pr., dogana it. 95.
dominio it., sp., pg. 60.
dor, dour altfr., dorn pr. 144.
douane fr. 95.
douzaine fr., dozzina it. 159.
dragoman pr., sp., dragomanno it. 95.
dragumannus 95.
drahmŭ rum. 136.
dromon altfr. 53.
duca, ducato it., ducado sp., ducat fr. 139.
durnus 144.
écu fr. 139.
egoa pg., egua pr. 23.
enxarcia pg. 53.
ermelinus; ermin pr., erme altfr. 88.
escalin fr. 92.
escota sp., pg., escote altfr. 52.
espan altfr., empan nfr. 145.
esquife sp., pg., esquif fr. 51.
estoire altfr., estol pr. 51.
estrada sp., pg., pr., estrée altfr. 17.
faluca sp., falua pg., feluca it., félouque fr. 52.
farius 24.
feira pg., pr. 38.
feodum, feudum 116.
feria sp. 38.
ferlino it., ferlin, ferling altfr., altsp. 138.
ferto, fertum, ferdonum, fierto, ferthing 138.
fiasco it. 154.
fiera it. 38.
fiorino, fiore it. 139.
flete sp. 52.
florin sp., fr. 139.
flotta it., flota sp., flotte fr. 51.
foire fr. 38.
fonda sp. 141.
fóndaco it., fondique altfr., fúndago sp. 33. Franci 139.
fregata it., frégate fr. 55.
fret fr., frete pg. 52.
frolença altpg. 139.
frota pg. 51.
fusta it., sp., pg., fuste fr. 49, 55.
fustis 49.
gabata sp., gavetta it. 154.
galéa it., pr., galé altsp., pg., galée altfr. 53.
garbino it., sp. 52, 53.
garrafa sp. 155.
giara it. 155.
golfo it., sp., pg., golfe fr. 53.
gómona, gómena it. 52.
gonne fr. 119.
gosson wallon. 79.
gúmena sp., pg., goumène fr. 52.
grano neapolit. 139.
gros fr., grosso it., pg., grueso sp. 138.
grossi pragenses, nummi grossi turonenses 138.
guaragno it. 24.
gunna 119.
hambar rum. 33.
han rum. 33.
harmelinus, harmellina; hermine nfr. 88.
herberc altfr. 32.
hune fr. 52.
jarra sp., jarre fr. 155.
iusta 155.
labech pr., lebeche altfr., sp. 53.
lasto it., lastre sp., laste fr. 52.
legno it. 49.
lega it., legua pr., sp., legoa pg. 147.
leones 139.
libeccio it. 53.
lieue fr. 147.
livre fr., lira it. 137.
magasin fr., magacen sp., magazzino it. 33.
mahmude rum. 137.
mancusa 140.
mandala 137.
mangonare, mangonarius 90.
mannus 26.
maravedi sp. 139.
marca 137, 138.
marché fr., marchand fr., marcheand altfr. 37, 79.
marfŭ, marvŭ rum. 76.
marrobotinus 139.
mast pr., mastil sp., mastro pg., mât fr. 52.
medalia 138.
menzil rum. 33.
mercadantes; mercatante, mercato it.,

mercado ſp., mercat pr. 37, 79.
miglio it., milla ſp., pr., mille fr., milŭ rum. 149.
millerees pg. 136.
moneta Esterlingorum 139.
navilio it., navili pr., navile altfr. 51.
necutiantes 79.
nobile 139.
nord fr., norte it. 52.
ola norbit. 154.
or 119.
orza it., pg., ſp., orsa pr. 52.
ouest fr. 52.
pagare it., pagar ſp., pg., pr., payer fr. 79.
pailles fr. 119.
para rum. 137.
paraveredus; palafreno it., palafren ſp., palafrei pr., palefroi fr. 24.
palandra it. 52.
(ne) pas fr. 146.
pelliceus 87.
perche fr. 146.
piastra it., ſp. 139.
pingue, pinco ſp., pinque pg., fr. 52.
pinta ſp., pg. 155.
pinzŭrie rum. 92.
pito ſp. 139.
pistole d'Espagne 139.
plaza, plaça, plassa ſp., pg., pr., place fr., piazza it. 16.
podere it., poder ſp. 60.
pouce fr. 143.
prua it., proa ſp., pg., pr., proue fr. 51.
puteare rum. 60.
quilla ſp., quille fr. 52.
quintal ſp., pg., pr., quintale it. 159.
rada it., ſp., rade fr. 52.
reipus 132.
rideus 139.
rossa pr., rosse fr., rozza it. 24.
route fr. 17.
rua ſp., pg., pr. 17.
rubie rum. 137.
rue fr. 17.
runcinus; roucin altfr., ronzino it. 24.
sabellum, sabellinus 88.
sagma 158.
sala it., ſp., pg., pr. 32.
salma it., ſp. 27.
salle fr. 32.
samarre altfr., simarre fr., zamarra ſp. 87.
sarte, sartie it., sarties altfr., xarcia ſp. 53.
sauma pr. 27.
scarmo it. 55.
scellino it. 92.
schifo it. 51.
scirocco it., sirocco, xiroque ſp., siroc fr., xaroco pg. 53.
scotta it. 52.
sebelin pr. 88.
sentis 59.
sequin fr. 137.
sextario ſp., sestier pr., setier fr. 155.
singlar ſp. 52.
soldus; soldo it., sueldo ſp., sol pr., fr., sou fr. 136.
somaro it., somme fr. 27.
spanna it. 145.
strada it. 17.
tara it., ſp., pg., pr., tare fr. 159.
tarida it., ſp., pr., cat. 52.
tarifa ſp., pg., tariffa it., tarif fr. 33.
tassa pr., tasse fr., tazza it., taza ſp., pg. 155.
telonium 90.
tesa it., toise fr. 146.
testo it., pg., tiesto ſp., test, têt fr. 154.
testones 139.
timone it. 55.
tonne fr., tonnel ſp., pg. 152.
tráffico it., tráfico ſp., tráfego pg., trafeg pr., trafic fr. 79.
triege altfr., trieu pr. 17.
vaisseau fr., vaissel pr. 53.
valigia it., valise fr. 24.
vascello it. 53.
varanio 24.
vargus, vargangus 7.
verge fr. 146.
vire altfr. 130.
viera it. 130.
vogare it., vogar pg., pr., voguer fr. 52.
yegua ſp. 23.
zeca ſp., zecca it. 137.
zecchino it., zequin ſp. 137.
zibellino it., zibeline fr. 88.

4) Keltiſch.

(Iriſch unbezeichnet.)

airliccim 65.
airther 42.
amber cymr. 85.
ap 67.
arem (arfoemaim) 65.
argat 129.
ara, arad 20.
arilliud 64.
assal 27.

áth 13.
bó 22.
bolc 152.
bossán 141.
briva gall. 14.
cangen caingen 82.
Καρβαντόριγον brit. 21.
carpat 20.
Carpentoracte gall. 21.
keffyl walíſ. 24.
cenn 118.
cennach, cennaige, cennaigim 82.
cét 151.
céte 82.
coibche 131.
koked bret. 49.
comarbe 59.
comgnás 82.
commáin 61.
creccaim, creic 63.
crenim 63.
críthid 63.
crocan 152.
crocenn 152.
cumal 64, 115.
cundrad 82.
cwh cymr. 49.
dériad 20.
derna 144.
dorn 144.
dess 42.
ech 22.
Eporedia gall. 21.
fén 18.
ferenn 130.
fochrach 63.
glain, gloin, glaine 81.
goularz bret. 85.
gwefr cymr. 85.
iarn 129.
immráim 41.
indíle 19.
iou cymr. 19.
lám 144.
leuga gall. 147.
lingim 156.
loch 40.
lóg, luach 59.
long 50.
luaidhe 158.
máin 61.
mairnim 108.
marb 40.
marc; marca gall. 23, 75.
med 82, 157.
*mein felt. 130.
míle 143.
monadh 136.
more gall., muir 40.
muin 130.
nasc 121.
nassad 37.
nói 41.
oegi, oegid, óigedacht 4, 6.
óenach 37.
ómar, ómbra, ómra; ómar ngäl. 85.
ór 129.
ordlach 143.
ordnasc 143.
ordu 143.
penn cambr., pen corn. 118.
perna corn., prynu cymr. 63.
petguar, pedwar cymr. 20.
pinginn 92, 118.
rám 41.
recc, reccim 63.
Redones gall. 21.
reid 20.
renim 63.
ríad 20.
rót 14.
roth 18, 20.
saile, sál, salann 40, 66.
saill 88.
sair 42.
selb, selba, selbad, selbaim 59.
seól, seól-chrand 50.
sessrech, sesrach 21.
sét 13.
sét 59.
síar 42.
slabra 131.
slige 13.
somain 61.
sráth 17.
taidchur 63.
tain, taid 61.
tinde, tinne 131.
tindscra 62, 151.
toihra 131.
tomuss 157.
tond, tonn; tonnen bret. 152.
torc 130.
tuath 42.
tunna ir., gäl. 152.
ude 14.
uile 144.
umae 129.

5) Germaniſch.

abend nhd. 42.
agatstein, agetstein, agestein mhd. 85.
ahsa ahd. 18.
aigan, aigin got. 59.
aihts got. 59.
airtha got. 60.
aiz got. 121, 129.
acker nhd. 151.
akkeri, atkeri altn. 50.
albus dial. nhd. 138.
aleina got. 144.
alirarto ahd. 4.
áma altn. 154.
amber, âmer mhd. 85.
âmbor aglſ. 153.
ampulla ahd. 154.
andra ſchwed. 54.

angster mhd. 154.
ancher ahd., ankare ſchwed. 50, 54.
ár altn., âr agls. 41, 54.
arbaiths 59.
arbi got., arbi, erbi ahd. 59, 116.
arfr altn. 59.
asilus got. 27.
askr altn., äsc agls., asc ahd. 49, 155.
assarjus got. 137.
audags got. 60.
auðr altn. 60.
auðinn altn. 60.
aúrkeis got. 154.
ausker altn. 54.
awm engl. 154.
balgs got. 152.
bapel mhd. 140.
barât, parât mhd. 73.
barki altn., barke mhd. 49, 51.
bátr altn., bât agls. 49, 51, 53.
batze mhd. 139.
baugr altn. 93, 131. 132.
baugbroti, baugskyndir, baugskati, baughati altn. 131, 134.
-baúrd got. 52.
beáh-thegu, beáh-gyfa, beáh-hord agls. 131.
behhar 154.
becchin ahd. 154.
bellîz mhd. 87.
Berhthold, Bartel, Bärtel, Bartholdus 110.
bernstein, brennstein nhd. 85.
besemer holſt., bismer dän., besman ſchwed. 157.
besitz nhd. 60.
betz nhd. 139.
bikarr altn. 154.
binnenlander ndd. 52.
bisant, bisante mhd. 136.
bîsa, bîse ahd., mhd. 52.
biuga got. 64.
blaffart nhd. 138.
bleh ahd. 133.
bodam ahd. 60.
börkr altn. 49.
bolla agls., bolli altn. 153.
borgare ſkand. 96.
bort ahd. 52.
braut altn., braut briota bedgl., briozan ahd. breótan agls. 14.
brommer nhd. 139.
brort, prort ahd., brerd agls., broddr altn. 51.
brú altn., brucca ahd. 14.
bugjan got., buggëan altſ., bycgan agls., to buy engl. 64, 91.
bulga ahd., bulge mhd. 152.
burgære mhd. 96.
burissa ahd., burse mhd., börse nhd. 141.
busch nhd. 139.
byrr altn. 54.
bytta altn., bytt agls. 152.
decher mhd., deker ſchwed., dekur isl. 159.
denar nhd. 136.
deut nhd. 134.
dîhsala ahd. 18.
dofta ahd. 50, 54.
dolmetsch nhd. 93.
drakma got. 136.
drómundr altn. 49.
droschke nhd. 21.
dûge mhd. 154.
duim ndl. 143.
dulths got. 37.
dutzend nhd., dozen engl. 159.
eád, eáden agls. 60.
êg, yg agls., ey altn. 48.
êht ahd. 59.
ehu altſ. 22, 44.
eigan, eikan ahd. 59, 60.
eikja altn. 49.
eimbar ahd. 153.
eir altn. 119.
eisarn got. 129.
eitstein, eistein mhd. 85.
elilento ahd., elend nhd. 7.
elina ahd. 144.
Elliði altn. 55.
êmbar altſ. 153.
erbi ahd. 60.
esping, esp, asp ſchwed. 49.
esse ahd. 136.
eyra altn. 119.
eyrir altn. 119, 140.
fadam, fadum ahd., fathmos altſ., fæthm agls., fathom engl., faðmr altn. 145.
faderfio ahd., fäderingfeoh agls. 116.
faihu got., fihu ahd., fëhu altſ., feoh agls., fé altn. 116, 137.
faihu-frikei, faihu-friks, faihu-gairnei, faihugavaúrki, faihu-geirô, faihu-geiran, faihuskula, faihu-thraihns, thai faihu gahabandans, filu-faihus 116.
fair engl. 38.
fali, feli ahd., fæle agls., falr altn. 64.
faram ahd. 55.
faran, farjan got. 63.
vârîs mhd. 24.
farnist ahd. 29.
fat altn., fæt agls., faz, fassen ahd. 153.
feigr altn., fêgi altſ., fæge agls., feigi ahd. 6.
felga ahd. 19.
felleisen nhd. 24.

ferding agls., vierdunc mhd. 138.
vermögen nhd. 60.
fettmännchen nhd. 139.
fil dän., fill, fila-bein, fils-bein altn. 27.
finkenaugen nhd. 139.
finnkaup, finnskat altn. 96.
fîra, fîrra ahd. 38.
flah ahd. 157.
flaska ahd. 154.
flinder, flindern nhd. 138.
flôdus got., flóth altn., flôd agls., alts. 48.
flota agls. 53.
floti altn. 51.
fola agls., foli altn., folo ahd. 23.
folma, volma ahd. 144.
fracht nhd., vraht ndl. 59.
franke nhd. 139.
frauenrade ahd. 61.
frêht ahd. 52.
fuder nhd. 158.
fuchs, füchse nhd. 139.
fula got. 23.
full altn., ful agls. 151.
fûst ahd. 145.
gabei, gabigs got. 61.
gaggs got. 37.
Gangradr, Gangleri altn. 109.
gapaidôn got. 87.
garuns got. 37.
gasteis got., gestr. altn., gæst agls., gast alts., ahd. 5.
gasthûs ahd., gästhûs agls., gesta-hús altn., gastwissi, gastwissida, gastwissôd ahd. 28.
gat altn., alts, geat agls., gate engl. 13.
gatvô got. 13.
gaul nhd. 24.
gavasjan got. 60.
gaweri ahd. 60.
geâr-market agls. 37.
gebita ahd. 154.
geld, gelt hochd., fries. 137.
gesmîde ahd. 93.
gewicht nhd. 157.
giban got. 61.
gild got., agls. 137.
girâti, gerade ahd. 61.
glære agls. 84.
glas ahd., agls., gler altn. 84.
göszchen, gosken nhd. 139.
gown engl. 119.
grípr altn. 116.
groschen nhd. 138.
grunt ahd. 60.
Gudenstag, Gunstag weſtph. 108.
gûl mhd. 24.
gulden, gold nhd. 138.
gulth got. 129.
guot ahd. 60.
haller, häller, heller mhd. 120.
hanaf ahd. 67.
hanki altn. 54.
hap mhd., haf altn., hæf agls. 48.
hapa, habida ahd., habe, haben mhd. 59.
harmo ahd. 87.
hausrat ahd. 61.
haut nhd. 151.
helbelinc, helblinc mhd., helfling agls. 120.
hengest agls., hengist ahd. 23.
heriberga ahd., altn., herebeorga agls. 32.
hide engl., hŷd agls. 151.
hlast ahd., hlest altfr., læst agls. 52.
hlifan got. 61.
hlinên ahd. 156.
hôba altf., huoba ahd., hufe nhd. 151.
hodd altn., hord agls., hort ahd. 60.
hol 49.
holcho ahd., hulce agls. 49.
hors agls. 23.
hreinn altn. 87.
hringsele agls. 131.
hross altn., alts. 23.
huzd got. 60.
hvaírnei got. 154.
hvalr altn., hvæl agls. 48.
hvel altn. 18.
hwer ahd., hverr altn., hver agls. 154.
jârmarchta ahd. 37.
inch engl. 144.
inn engl. 33.
insigili ahd. 133.
iock (vel) morgana ahd. 150.
jolle dän., joll ſchwed. 55.
jörd altn. 60.
irn, irm mhd. 154.
juk got. 19.
caed agls., kæna, kani altn. 52.
kalamite mhd. 51.
kalesche nhd. 21.
calic agls., kálkr altn., kelik alts., chelih ahd. 154.
kanna ahd., altn., canne agls. 153.
kar ahd. 151.
karfi altn. 53, 55.
karich mhd. 21.
karrete nhd. 21.
carruh ahd. 21.
kas, kasja got. 151.
kastemännchen nhd. 139.
katils got. 154.
kaudern, kauten nhd. dial. 89.

kaup altn., chouf ahd., ceáp agls., côp alts, kâp altfr. 74, 89.
kaupatjan got. 89.
kaupangr altn. 96.
kaupmaðr altn., ceápman agls., choufmann ahd., kâpmann altfr. 89.
koufman, koufliute mhd. 96.
kaupôn got., kaupa altn., choufan ahd., ceápian, cŷpan, cêpan agls., côpôn alts., kâpia altfr. 74, 88, 89, 92.
kaufslagen mhd. 89.
kauwerzîn, kawerzîn mhd. 91.
ceol agls., chiol ahd., kjóll altn. 50, 52.
ketill altn., chezzil ahd., 154.
char mhd. 158.
charro ahd. 21.
cheisuring ahd. 136.
chlâftra ahd. 145.
chocho ahd. 49.
choph, chuph ahd. 153.
choufo ahd. 89.
chrusina, chursina ahd. 87.
(miluh-) chubili ahd. 92.
chuopha ahd. 154.
kinga altn. 133.
kintus got. 92, 140.
kjölr altn. 54.
kleinot nhd. 60.
klif altn., alts., clif agls., clëp ahd. 48.
clyppan agls., to clip engl. 145.
knörr altn., cnear agls. 49.
côpa alts. 154.
kopkin altfr. 139.
koppr altn. 153.
korb nhd. 55.
kosten mhd. 91.
kraecke ndl. 52.
crâm ahd., krâm mhd., kram altn. 92, 96.
krämer nhd. 96.
kriuzer, kriuz mhd. 139.
krókr altn., kruog ahd., 152.
crocca agls., krukka altn., kruke nd. 33, 152.
krone nhd. 139.
krug nhd. 33.
krûs altn., crûse agls., krûse mhd. 154.
crûsne agls. 87.
kuggr. altn. 49.
chuo ahd. 22.
kuofe mhd. 154.
cuppa agls., cup engl. 153.
kutsche nhd. 21.
kürschner nhd. 87.
laball ahd. 154.
lagu alts., lago agls., lögr altn. 40.
lân altn., læn agls. 60.
land 60.
last mhd. 158.
laun got. 59.
laupr altn. 155.
leáp altn. 155.
leðja altn. 55.
lêhan ahd. 60.
leihvan got., lîhan ahd. 65, 92.
lerept altn. 118.
lîna ahd. 50.
lôt mhd. 158.
lunisa alts., lun, luna, luning ahd., lynes agls. 19.
lurts mndl., lurz mhd. bair. 52.
mâðum agls. 117.
mæv agls. 48.
mahal ahd., mál altn. 37.
mähre nhd. 138.
maíhstus got. 25.
maithms got. 117.
maltar ahd., maldar alts. 155.
mana ahd. 130.
mandel nhd. 159.
mangian, mangere agls., mangari, manga, mang altn., mangâri, mangære mhd. 90.
mancus, mancos agls., mancusa acc. pl. ahd. 140.
már altn. 48.
marei got., mari ahd. 40.
marëo-sëo ahd. 48.
mardar ahd. 86.
marha, meriha, march ahd. 23, 75, 76, 92, 138.
marc agls., mörkr altn. 137.
marke nhd. 137.
marcât, mercati ahd., markaðr altn., merket fricf., markt nhd. 35, 37, 91.
marrjan, merren ahd. 52.
marrotîn mhd. 139.
marstecho ahd. 50.
mastr altn., mæst agls., mast ahd. 50, 52.
mathier nhd. 139.
mathl got. 37, 38.
maúrthr got. 40.
maz ahd. 47.
mâza ahd. 152.
meðel agls. 37.
medele, medel mhd. 138.
mêh ahd. 48.
meile nhd. 136.
mêki got. 67.
mêl got. 155.
mêla got., mælir altn. 155.
mêna got. 142.
menescillingas altn. 133.

menihha ahd. 130.
menni ahd. 130.
mere agls. 40.
merzi ahd. 91.
messa altn., mæsse agls., missa fries., alts., ahd., 35, 38.
messe nhd. 47.
metzblanken nhd. 139.
mêthom alts., meiđm altn., meidem mhd. 117.
mezzisahs ahd. 47.
mezzo ahd. 152.
mîla ahd., míla altn., mîl agls. 149.
mint engl. 136.
missô got. 62.
mitaths got. 152.
mitta agls. 152.
mittag nhd. 42.
mörđr altn. 86.
mórend altn. 118.
morgan ahd. 150.
morgen nhd. 42.
münnich nhd. 139.
mûl ahd. 26.
munizza, munizôn, munizâri ahd. 136.
mûta ahd., môta got. 92.
mutti ahd. 93, 155.
mynet agls. 136.
naba ahd., nafu agls., nöf altn. 18.
naca agls., nacho ahd., nökkvi altn. 49.
naue mhd., nâwe ahd. 55.
naust altn. 41.
naut nord., nout schott., nôz ahd., neát agls. neat engl. 116.
nest altn., ahd., nyst agls. 29.
nôbel mhd., agls. 139.
nôdrôf alts. 29.
nór altn. 41.
nord nhd. 42, 52.
nusca ahd. 121.
oar engl. 41.
ôd alts., ôdan desgl., ôt ahd. 60.
örtug altn. 140.
olpenta ahd. 27.
ôme, âme mhd., ohm nhd. 154.
orc agls. 154.
ort mhd. 140.
oskabyrr, oski altn. 109.
osten nhd. 42.
ouwa ahd. 48.
paida got., peda alts. 87.
panning altfries., penning alts., phantinc, phennig, phendig, phending ahd., pending, pening, penning, penig, peneg, agls., penney engl., penningr altn. 92. 118.
pappel, bapel mhd. 140.
parafrit, parfrit ahd., pferd nhd. 24.
pelz nhd. 87.
petermann nhd. 139.
pfad ahd., pæth agls., path engl. 13.
phant ahd. 118.
pheit ahd. 87.
phoso ahd. 141.
pfragenari, pfragenara ahd. 91.
pinke ndd., pink ndl., pink engl. 52.
plathja got., platz mhd. 16.
plats got., plez ahd. 118.
plógr altn. 147.
pölchen (pulki) nhd. 139.
polla ahd. 153.
pomp ndl. 54.
posa agls., posi altn. 141.
potaga ahd. 152.
prámr altn. 55.
pranga, prang, prangari altn. 91.
prort ahd. 51.
puggs got., pungr altn. 141.
pund got., altn., alts., agls., pound engl., pfunt ahd., pfund nhd. 136, 157, 158.
putirich ahd. 152.
quâz ahd. 140.
quezzen, quetson ahd. 140.
rá altn., râhe mhd. 50.
rabe, rappe mhd. 139.
rad ahd. 18.
rafr altn., raf schwed., rav (steen) schwed. 85.
-raip got., reip altn., râp agls., reif ahd. 50, 54, 132.
ransmenn altn. 29.
rasta got., ahd., röst altn. 146.
rât ahd 61.
rauđi altn. 121, 129.
reaf agls. 29.
reiđa altn. 52.
reita ahd. 20.
reofan agls., rjúfa altn. 29.
ríkdómr altn., rîhtuom ahd. 60.
riuti ahd. 14.
rjóđr altn. 14.
road engt. 14.
rœđi altn., rôther agls., ruodar ahd. 41.
ros ahd. 23, 24.
roup ahd. 29.
ruin mndl. 24.
runzît mhd. 24.
ruota ahd. 146.
sable engl. 88.
sæla, sæluhús altn. 32.
saivs got., sêo alts., sǽr altn. 48.

sal ahd., salr altn., seli altſ. 32.
sala ahd. 65.
sáld altn. 155.
salida, selida, selda ahd., selitha altſ., altn. 32.
salihûs, selihûs ahd., altſ. 32.
saljan got. 33.
salt got. 40, 66.
sâpe aglſ., seifa ahd. 88.
seám aglſ. 158.
segal, segel ahd., segl altn., segel aglſ. 50, 52, 54, 55.
sehstari ahd. 155.
selah ahd., seolh aglſ., selr altn. 48.
sellan aglſ., to sell engl., selja, sal altn. 65.
senhilsteine ahd. 50.
seufzer nhd. 139.
siglu-tré altn. 50.
sikls got. 137.
silba got. 59.
silabarling ahd. 138.
silihha ahd. 136.
silubr got. 67, 129.
simar engl. 87.
scala ahd., skál altn., scale engl. 93, 157.
skap altſ., scaf ahd. 155.
skathjan got. 5.
skatts got., scaz ahd., sket frieſ. 92, 116, 137.
scazpfung ahd. 141.
skauda-raip got. 50.
sceffil ahd., scapil altſ., skeppa altn. 155.
skegð aglſ., skeið altn. 50.
scellan ahd. 133.
scerf ahd. 134.
scerfan aglſ. 134.
schaap oſtfrieſ. 117.
schinderling nhd. 139.
schnapphahn nhd. 139.
schoc mhd., schock nhd. 159.
schotte nhd., skot ſchwed. 52.
schûbe mhd. 88.
scillan ahd. 133.
scillinc ahd., skilling altfrieſ., scilling altſ., skillingr altn, skillings got. 92, 133.
skip got., altn., scip aglſ., scif ahd. 49, 51.
skjóla altn. 155.
score engl. 159.
skúta altn. 53.
skutill altn., scuzzila ahd. 154.
sleifen, sneifen mhd. 13.
slīch mhd. 13.
smîda ahd. 93, 129.
snaga ahd., snekkja altn. 49.
snees ndl. 159.
snor ſchwed. 54.
solt mhd. 137.
soster, suster altſ. 155.
soum ahd. 27, 158.
spahha ahd. 19.
spanna ahd. 145.
spann altn., spand dän. 155.
speihha ahd., spâca aglſ., spoke engl. 19.
spiesze nhd. 139.
spîcher mhd. 19.
stab nhd. 127.
stadi ahd. 148.
stamm altſ. 49.
stâng ſchwed. 146.
staths got. 33.
staup altn., stouph ahd., steáp aglſ. 153.
stega frimmgot. 159.
sterling aglſ., mhd. 139.
stiege nhd. 159.
stígamenn altn. 29.
stîc, stîges, stëc, stëges mhd. 13.
stikls got., stikill altn., stechal ahd. 153.
stilan got., stëlan ahd. 61.
stiura ahd., steor, steorn aglſ., stýri altn. 50, 54.
stôd, stóð aglſ., altn. 23.
strand aglſ., strönd altn., strant mhd. 48, 53.
strâza ahd., strâta altſ., strête altfrieſ., stræt aglſ. 17, 136.
stuiver ndl., stüber nhd. 140.
stuota ahd. 23.
sturm nhd. 98.
styfer ſchwed. 140.
süd nhd. 42.
sund aglſ., altn. 48.
svês got., svæs aglſ., swês altfrieſ., suâs ahd. 59.
taberna, tafernishús altn., taverna, tavirna, taverhûs ahd., tavernâri ahd. 38.
tang altn., tâg ſchwed. 54.
that nhd. 61.
tellen ndl. 149.
test mhd. 154.
thaler nhd. 139.
thîsl aglſ., thísl altn., thîxel aglſ., dîhsala ahd. 18.
thiuth got. 60.
thófta altn., thofte aglſ. 50.
thusundi got. 143.
thveit altn. 134.
thvíta altn. 134.
tilja altn. (?) 54.
togr altn. 140.
tol aglſ., tollr altn. 90.
torg altn., ſchwed., dän. 39, 93.
totzen mhd. 159.

tragamunt, tragemunt, treimunt mhd. 49, 95.
trimissa ahd. 136.
trog altn. 53.
tuld ahd. 37.
tulle schwed. 54.
tunna ahd., tunne agls., tonne nhd. 152.
turniz nhd. 139.
tympf nhd. 139.
ûla ahd. 154.
ulbandus got. 27, 67.
uodal ahd. 60.
urceol, urzol ahd. 154.
vað altn., væd agls., wat ahd. 14.
vaða altn., vadan agls., watan ahd. 14.
vaðmál, vað altn. 117.
vág altn., vêg agls., wâga ahd. 91, 93, 156.
wagan ahd. 18.
wagôn ahd. 52.
vágr altn., vêgs got., væg agls., vâg altsächs., wâc ahd. 48.
vairths got., wert ahd. 91, 92.
wal ahd. 48.
wandil, wantala, uuandelunga, wantalon, wantlont, wantalôd, wandelen ahd., mhd. 64.
vargr altn. 7.
varu agls., vara altn., war mhd. 76, 91.
wednesday engl. 108.
weg nhd. 18.
weganist ahd. 29.
(be) wegen nhd. 156.
Wegtamr altn. 109.
wehsal, wehseleri ahd., altsächs., vixl altn. 62, 91.
vergángr altn. 7.
verpill altn. 155.
westan ahd., west nhd. 42, 52.
wiara ahd., vîr agls., vírr altn. 130.
wildibûr ahd. 33.
wirt ahd., vairdus got. 9.
wiverade ahd. 61.
vôkrs got., wuohhar ahd. 61.
vrecca agls., wrekkio altsächs., reccho ahd., rekkr altn., wretch engl. 7.
wrenno, ranno, reinëo ahd. 24.
wundan gold altsächs., vunden gold agls. 131.
wunsch, wunsciligerta ahd. 109.
ŷg agls. 48.
yrfe agls. 59.
zellen ahd. 143.
zentenâri ahd. 159.
zobel mhd. 88.
zol ahd. 90.
zoll nhd. 143.

6) Baltisch.

(Litauisch unbezeichnet).

ainwarst altpr. 149.
ãkrûtas, ẽkrutas 54.
ãsilas 27.
aszìs 18.
aszwà 18.
aukliptas altpr. 61.
áuksas 129.
bandà 117.
bezmẽnas 157.
bõtas 54.
délna 143, 144.
draũgas 7.
dsinters lett. 85.
dyselỹs 18.
eldija 55.
gaspadà, gatspadà 33.
geleźìs 124, 129.
gintãras, gentãras 85.
griwinà 132.
gruñtas 60.
imù; imt altpr. 65.
ìrti, ìrklas 41.
jûdìkis, jûdìnis, jũdas 138.
jùngas lit. 19.
kakku-brêkums lett. 147.
karêtà 21.
karcźiamà 33.
kaupiskan altpr. 92.
kẽlias 13.
kiẽlė 54.
kuĩnas 23.
kùpcźius, kupcźỹstė 92.
krõmas, krominińkas 92.
laĩwas 54.
lõbis, lãbas 60.
maĩnas, mainaũ 61.
manẽta 136.
mãrės 40.
mãstas 54.
matũti 142.
mẽnů 142.
mę̃źù 25.
miẽlas, mýlimas 64.
miẽrà 142.
miřti 40.
mít lett. 61.
mokẽti 96.
muĩtas 92.
mulas 26.
nabis altpr. 18.
pãramas 55.
pardũti 65.
pasũlà 65.
pełnas 64.
penningans, pennigans altpr. 118.
perdâuns asmai altpr. 65.

piėtūs 42.
pìningas 118.
pir̃kti, pirkìmas 63.
prẽkis, prekià 63.
rãtas 18.
ráuti 14.
rýtai 42.
sakaĩ 84.
siẽksnis, sẽkiu 146.
sidãbras 67, 129.
skárbas 134.
skatìkas; skoter altpr. 117.
skrýtis 19.
slanas 27.
sprìndis, sprę́sti 145.
stẽbas 54.
stebulẽ 19.
stipìnis 19.
stodas 23.
stýras 54.
súlau, súlyti 65.
swãras, swõras, sweriù 157.
swar̃tis, sweriù 156.
swerdù, swirù, swyróju 156.
swẽcźias, swiẽtas 9.
szarmũ̃ 87.
sziaurỹs, sziáurė 41.
sziẽpis 54.
szìlingas 92.
szlapis, szlajus, szlėjus 27.
szpýkis 19.
tawõras 96.
tìltas 14.
tùlkas 93.
túkstantis 143.
tur̃gus 39, 93, 96.
tur̃tas, turiù 59.
ũlicźia 14.
wagiù 61.
wakaraĩ 42.
walãki 139.
wáltis, waltė 54.
wãrias 129.
war̃sztas 149.
wertelga, wertimmas, wertelnỹstė 64.
werts altpr. 92.
wertù, wercźiũs 64.
wercźià 92.
wėźẽ 13.
weźìmas 18.
wiėszẽti 8.
wógas 93.
wõkti 61.
źẽglius 54.
źiėmieĩ 42.

7) Albanisch.

αμbάρ-ι (ambar) 33.
αργάτ-ι (arghat) 73.
άσπρε̱-α (asprŭ) 138.
bακάλ-ι (bakal) 95.
bazar 39.
bλέ̱ιγ, bλjε̄μ-ι, bλjέρε̱-α 64.
derhem 136.
dετ-ι (det) 39.
dṓρε̱-α (dorre) 144.
φίλj-ι 27.
κᾱλj-ι (calę) 23.
karavan 95.
κάρρε̱-α, καρρότζε̱-α, κjέρρε̱-α 21.
κοτϋί-α 21.
minar 56.
μαρρ (mar̃) 65.
οὕδε̱-α (udę), *οὕλε̱α* (ulę) 14.
οὕρε̱-α 15.
παγοίγ 79.
πανιγjίρ-ι (panigjir) 39.
παρά-ι (para) 137.
πεννέσ-ζι (pennez) 92.
τεμόν-ι (temon) 55.
τομούα-οι 18.

8) Slavisch.

(Altslovenisch unbezeichnet.)

alŭdija, ladija 55.
almazŭ russ. 85.
ambarĭ russ., hambar serb. 33.
anŭkira 55.
arbelo, arbŭlo nsl. 55.
argat bulg., argatin serb., arhat klruss. 73.
aršinŭ russ., aršin bulg., aršyn klruss. 144.
aspry 138.
asŭsarij 137.
bakal bulg., bakaleja russ., bakałyja klruss., bakalija poln. 95.
bazarŭ russ., klruss. 39.
bezistan bulg., bezisten serb. 39.
bezmenŭ russ., bezmian poln., přezmen čech. 157.
beč nsl., kroat. 139.
bogatŭ, bogŭ 60, 61.
brodŭ, bredą 14.
brŭvĭ 14.
běla, bělŭ 138.
bělka altruss. 119.
bugŭ 93.
burštyn klruss., bursztya poln. 85.
vaga russ., vaha klruss. 93.
vekša altruss. 119.
velĭblądŭ, velĭbądŭ 27, 67.
vozŭ 18.

viseti 156.
vrědŭ 92.
vrŭsta; versta ruſſ., warsta, warszta poln., woršta oſerb., wrstwa čech., versta ſlov. 149.
vrŭčĭ 154.
věverica 87.
věno, věniti 62, 63.
vĕsŭ 156.
vĕtrilo 55.
garbin ſerb., grbin nſl. 53.
govędo 22.
gospodĭ 33.
gostilĭnica, gostinica, gostinĭnica 33.
gostinĭčĭ 13.
gostĭ 5, 33.
gramŭ, gromĭnica 92.
grivĭna, griva 132.
groš bulg., ſerb., groschi čech. 138.
gjemija bulg. 55.
daždĭ-bogŭ 60.
denĭga, denĭgi altruſſ. 137.
dinarĭ; denar nſl., dinar ſerb. 136.
diremli bulg. 136.
dlana 143, 144.
dobytŭkŭ, dobyti 117.
drachma, dragma 136.
dram ſerb. 136.
dromonija altruſſ. 55.
drugŭ 7.
djemija ſerb., hemija ltruſſ. 55.
dyszlo ruſſ. 18.
dąga 155.
žagiel poln. 55.
želĕzo 124, 129.
žlŭtŭ, žlŭtica 138.
zlato 118, 129.
zlatĭnikŭ 138.
igo 19.
imą 65.
išakŭ ruſſ. 26.
kamilĭ 27.
kalika; kaleka poln. 7.
karavanŭ ruſſ., kervan, karvan bulg. 95.
kareta ruſſ., poln., karejta nſerb., khorejta oſerb. 21.
karčma poln., korčma weißruſſ. 33.
katrŭga; katerga ruſſ. 55.
keratĭ 136.
kermuš oſerb., kiermasz poln., kirmašŭ ruſſ. dial. 38.
kibitka ruſſ. 21.
klamy wend. 92.
kobyla 24.
kolo 18.
kolesa čech. 21.
konoplja 67.
konĭ 23.
kopiyka poln., kopéika ruſſ., kopica 139.
korablĭ 55, 139.
korablenniki ruſſ. 139.
kotlŭ 154
kotŭka 55.
koštati nſl., košt ltruſſ. 91.
kram poln., krám čech. 92.
krŭzno 87.
krŭkyga 21.
kuna, kuny, kunica altruſſ. 87, 119.
kupŭ, kupiti, kupnija, kuplĭnŭ, kuplĭstvovati, kuplja, kupčĭ 74, 92.
kŭblŭ 92.
ladija 55.
lakŭtĭ 144.
lantina ſerb. 55.
lenger ſerb. 55.
libra 137.
limenĭ 55.
litra 137, 158.
livha 92.
lobki ruſſ. 119.
lovŭ, loviti 59.
łojva ruſſ. 54.
lošakŭ ruſſ. 26.
mamudija ſerb. 137.
mangura ſerb., manhir ltruſſ. 137.
marha ltruſſ., mrha nſl., marva ſerb. 76, 92, 117.
maszt poln., mačta ruſſ. 55.
mačka nſlov. 55.
mezul ſerb., mezil bulg. 33.
milija; milja ſerb., ruſſ., mila poln. 149.
mitĕ 62.
moknąti 25.
monisto 130.
mordki ruſſ. 119.
morje 40.
močĭ 25.
mrĕti 40.
mulŭ ruſſ., mul poln. 26.
munara ſerb. 56.
mĭzgŭ, mĭskŭ, mĭštę 25.
mĭtĭ; met čech. 93.
mĭčĭ 67.
mědĭ 93, 129.
mězga 25.
měna 61.
měra, měrilo 142, 153, 157.
myto 92.
nava lroat. 55.
nuta 116.
obědŭ, obědĭnikŭ 8.
okrątŭ; okret poln. 54.
okštan nſlov. 85.
olędĭ 55.
opica 67.
osĭ 18.
osĭlŭ 27.
pavoloki ruſſ. 119.
panagir bulg., panadjur ſerb. 39.
pazar bulg., ſerb. 39.

para bulg., ſerb. 137.
paromŭ ruſſ., prám čech., pram ſlruſſ., ſerb. 55.
parusŭ 55.
platiti, platati, plašta, plaštiti 118.
platŭ, platĭno, plaštĭ 118.
ploskva 154.
plěnŭ 64.
pojasŭ 141.
poklopŭ 61.
polt'innik ruſſ. 133.
poluška ruſſ. 119.
polŭ 151.
polŭ ruſſ. 119.
prasolŭ, prasoliti; auch ruſſ., poln. 120.
prodati, prodovati 65.
pudŭ ruſſ., pudek poln. 158.
půštĭka 136.
pěnęzĭ, pěnęgŭ; pênez nſlov., penez bulg., pěnezĭ altſerb. 92, 118.
pędĭ 145.
pęstĭ 145.
rabŭ, robŭ 59.
ravna ſerb., aravona ſlruſſ. 77.
riza, rizy, rizĭnica 118, 119.
rubija bulg. 137.
rublĭ ruſſ. 134.
ruda 121, 129.
rězana, rězati 134.
rąbiti 134.
rąbŭ 134.
samurinŭ 87.
svoistvo 59.
selitva 33.
selo 32.
skalva, skalvy 93.
skaram ſerb. 55.
skarbŭ 134.
skedija altruſſ. 55.
sklęzĭ; szelag poln. 92.
skotŭ; auch bulg., ſlruſſ., skotĭnica 92, 116.
slonŭ 27.
sobolĭ altruſſ. 88.
solĭ 40, 66, 120.
spica vŭ kolesě ruſſ. 19.
spędŭ 155.
stadij 148.
stado 23.
steljagŭ altruſſ. 92.
strana, stranĭnŭ 9.
strata altruſſ. 17.
stypica y kolesá ruſſ. 19.
stĭklo 153.
stĭgna 13.
stĭza 13.
sĭrebro, srebro, sŭrebrĭnikŭ 67, 119, 129, 138.
sěverŭ 41, 42.
tatĭ 61.
teléga 21.
timon nſlov., timun ſerb. 55.
tlŭkŭ 93.
tlŭmačĭ, tlŭmačiti; tolmač nſlov., tlŭmač bulg., tolmačŭ ruſſ. 93.
tovarŭ; tovor nſl., tovar bulg., tovarŭ ruſſ., towar poln. 76, 96, 117.
toporŭ; toporo oſerb., topor čech., poln., nſlov., bulg. 81.
trŭgŭ, trŭžaninŭ, trŭžište, trŭžĭštvo; targ poln., torgŭ ruſſ., trh čech., trg nſlov. 35, 38, 93.
trŭsti 156.
tysąšta 143.
ubogŭ 60.
ulica 14.
uško ruſſ. 119.
farĭ altruſſ., farižĭ bulg. 24.
ferŭkada 55.
filuga ſerb., filjuga ruſſ. 55.
funtŭ ruſſ., funta ſerb., funkt kroat. 158.
fusta nſl., ſerb. 55.
choditi 16.
cęta 92.
čaršija bulg., ſerb. 39.
šajka bulg., ſerb., ruſſ. 55.
šaravary ruſſ. 95.
šelah ſlruſſ. 92.
šestarŭ 155.
škuta ruſſ., szkuta poln. 55.
šuba 88.
jantarĭ ruſſ. 85.
jarmarka ruſſ., jarmalka ſlruſſ., jarmark poln. 38.
jaspra kroat. 138.

b) In Aſien:

9) Indiſch.

(Sanskrit unbezeichnet.)

áksha 18.
ákshi 128.
aṅká 18.
áṅga 143.
áṅgiras 31.
aṅgula 143, 145.
átithi, atithi-pati 6, 8.
anaḍvâh 22.
ánas 18.
apara 41.
ápnas 59.
áyas 121, 129.

arâ 19.
aratní 144, 145.
arítras, arítram 41
arsh 26.
âçva 22.
âçvina 147.
ishṭi 60.
îç, ĭçâna 59.
îshă 18.
ṛshabâ 26.
kapí 72.
kamp 74.
kârpâsâ 72.
kumbhá 44, 151.
kri, krĭṇâmi 63.
krôça, kruç; kos neuinḍ. 147.
kshatrá 116.
kshan, kshaṇŏti 5.
kshêmavant, kshêmayáti 5.
gardabhá 26.
gâya 146.
gô 22.
gôghná 5.
gôla, gôlâ 44, 151.
goruta 147.
gṛshṭi 87.
grîvâ 132.
ghas 26.
cakrá 18.
capalá 74.
car 18.
tar 14, 105.
tul, tôlayáti 155, 156.
tulă 125, 155.
dakshiṇa 41.
daṇḍa 41.
daṅç, dáṅshṭra 62.
dâ, dâtrá 62.
dăru 49.
dâç 60.
div 105.
dru 53.
dhána 59.
dhar 79.
dhâ 60
dhúr 18.
dhṛti 37.
nalada 72.
nâbh, năbhi 18, 19.
nidhí 60.
nishká 121.
nêmí 19.
nâu 41.
paṇ, páṇatê, paṇa, paṇí 63.
padá 145.
parâdâ (çulkăya) 65.
parăvṛj 7.
pâ, pămi 62.
pîlú 27.
pŭrva 41.
práuga 18.
prakramá 145, 146.
prâñc 41.
bâhú, bâhumâtrá, bâhucâpa 144.
bhága, bhâgá 60, 61.
bhaj 64.
bhuj 61.
maṇí 130.
mană 126.
mányâ 130.
marakata 72.
marú 40.
mâ, mămi, mitá, mi-mê 62, 142.
mâs 142.
mith, mithás 62.
mitrá 62, 64.
mil, mêla 64.
mih 25.
mîra 40.
muc 25.
mê, máyatê, ni-mê, mitsatê 61.
mêha, mĕhana 25.
mṛçáti 65, 75.
yáva 146.
yugá 19.
yŏjana 148.
rajatá 127.
rátna 61.
ratní 144.
rátha 18.
rayí 61.
rása 26.
râ 61.
răsabha 26.
ric 60, 65.
rŭpa 137.
rĕkṇas 60.
rĕtas 26.
lôhá 121, 127, 129.
vaṅçá 156.
vaṇíj (baṇij) 63.
vásu 60.
vasná, vasnay 62.
vah, văhana 13, 18.
vítasti 145.
vish, vishá, vishṭâ 25.
vṛsh, vṛshan 26.
vyâmá 145.
çaṅkhá 153.
ças, çaṅsati 148.
çikhín 72.
çúka 72.
çlîpada 27.
çvâtrá, çvâ, çû 62.
sad 16.
sar 98.
saráyu, sarámâ, sârameya 98.
savyá 41.
sah 59.
sahásra 143.
stâyú, tâyu 61.
spand 157.
svam 59.
hásta 145, 146.
hiṅs 6.

10) Iraniſch.

(Zend. unbezeichnet.)

apara 41.
apâkthara 42.
ayaṅh 121.
araba perſ. 22.
aspa 22.
isa, hãmisa 18.
isti 60.
ušastara 42.
erezu 145.
cairawân perſ. 95.
kathwa 26.
kâhrubâ perſ. 85.
kuât Pamird. 26.
khara 26.
khumba 44.
ganj perſ. 61.
gâo 22.
gâya, gâim 146.
čaršu perſ., kurd. 39.
tabar perſ., tipár Pa= mird., tefer, tevir kurd., towar baluči 81.
tavi 61.
tašta 151.
tûtak perſ. 72.
thah altperſ. 148.
dana 61.
dasatha, dasan 60.
dašina 41.
dirhem kurd. 136.
drighu 7.
daošatara 42.
nâvi altperſ. 41.
âpô nâvayâo 41.
par 63.
parathanha altperſ. 148.
pare kurd. 137.
pil oſſet., pîl, fîl perſ., fil kurd. 27.
pouru 41.
peretu, huperetu 14.
bagha 61.
bazar perſ. 39.
farsang perſ. 148.
frârâthni 145.
bâzustavaṅh 144.
mâoṅh 142.
mithra 62.
minu 130.
rapithva 42.
rôd peɣl. 121.
rupie perſ. 137.
vairya 129.
vîtasti 145.
samûr perſ. 87.
séñgh, saṅh, saṅhaitê 148.
haṅkârayêmi 31.
hazaṅra 143.

11) Armeniſch.

ał 40, 67.
durgn 18.
gandz 61.
gin, gnoy, gnem 62, 63.
kow 22.
nav 41.
pigh 27.

B. Semitiſch.

addîwân arab. 96.
algommal arab. 52.
alfondoq arab. 33.
almachsan arab. 33.
alqabâlah arab. 33.
ammâh hebr., ammat aſſyr. 145.
anbar arab. 85.
araba arab. 22.
âtôn hebr. 26, 77.
áwâr arab. 52.
'âgol hebr. 77.
bakkal arab. 95.
bar(ĕ)zel hebr. 77.
bazar türk. 39.
bereqet hebr. 72.
biltu aſſyr. 123.
châršz hebr. 71, 124.
chirs aëlychoth hebr. 12.
delet hebr. 78
érâbôn 77.
ėthûn 71.
férés arab. 24.
fîlun arab. 27.
folk arab. 52.
gâmâl hebr. 27.
garbî arab. 53.
g'arrah arab. 155.
gerâf arab. 155.
gônaq bib. Talm. 84.
gullâh hebr. 44.
'himâr arab. 26, 27.
cairawân arab. 95.
ḳanû aſſyr., kaneh hebr. 72, 156.
karpas hebr. 72.
kasazatirra aſſyr. 71.
ketonet hebr. 71, 77.
kikkâr 123.
kirkârâh hebr. 44.
lïa helikot hebr. 12.
lish(ĕ)kâh hebr. 30.
mah'mudi arab. 137.
manah aſſyr., mâneh hebr. 123, 126.

menzil, ménzil - ɣané arab. 33.
morâbi'tin arab. 139.
nerdd hebr. 72.
pillegesh hebr. 70, 77.
quin'târ arab. 159.
qof hebr. 72.
ratt arab. 159.
samoyr arab. 87, 95.
sekkah, sikkah arab. 137.
sheqel hebr. 127.
schoruq arab. 53.
tâmâr, tomir hebr. 77.
'tarah arab. 159.
targ'omân arab. 95.
'tarîdah arab. 52.
'ta'rîf arab. 33.
'tassah arab. 155.
tukkijjîm hebr. 72, '77.

C. Ural-Altaisch.

airo f., air c. u. wepſ., airas liv., airro la. 54.
ankkuri f., aṅkur c., aṅkar' liv. 54.
autura f., andur, andõr c., liv. 54.
aršûn, aršîn türk. 144.
auskari, äyskäri f. 54.
batman, bat turko-tat. 157.
bézéstan türk. 39.
borjas la. 54.
buolvvar la. 96.
deṅg, deṅgat wepſ., deng turkeſt. 137.
dirhém, dirém türk. 136.
el'm, el'mas liv., élmas türk. 85.
ešek turko-tat., isjak nordtürk. 26.
gavppe la. 96.
gavpuk, kaupok la. 96.
gémi türk. 56.
gyantá magyar. 85.
guruš, gruš türk. 138.
haapio, haapo f. 53.
ɣan türk. 33.
hanka f. 54.
helmi f., hel'm c. 85.
yalmas tuman. 85.
jaṇdár tſchercem. 85.
irghâd türk. 73.
c'aḳirim, c'agrim, c'aḳirmaḳ türk. 147.
kalmár magyar. 96.
ḳaragan, ḳaraan, ḳarmaḳ türk., alt. 147.
karvas f. 53.
kauppa wot., kaup c., wepſ., kôp, kaup liv. 96.
kauppias, kauppamies f. 96.
kaupunki, kaupunti f. 96.
k'ibit türk. 21.
kocsi magyar. 21.
koni wot. 119.
kööli, kjöli f. 54.
kukkaro f., kukor wepſ., kukur c., kukertaa f. 140.
kunti f. 53.
ladik magyar. 55.
læv c., laiwa 54.
lautta f. 53.
léngér türk. 55.
lîn wog. 119.
maksan weſtf. 96.
mangęr türk., mangor magyar. 137.
marha magyar. 76.
markensagje la., markkinasija f. 96.
masto f. 54.
meri c., mer' liv., mær, mærra la. 53.
merikiwi c., merrikiwi f. 85.
mies f. 96.
minarét türk. 56.
mittaan f. 157.
nuora f., nöör f., nõr wepſ. 54.
paatti f., paat c. 53.
paida f. 87.
panagir, panajir türk. 39.
parm, ram, prom c., liv. 55.
peninkulma f. 147.
penningi, penninki f. 118.
penez türk., pénz magyar. 92.
porvari f. 96.
pumppu f., pump c. 54.
puras liv., purje wot., pur'je c. 54.
punnitsen f. 157.
qâdryga türk. 55.
qēp wog., qāp ostj., qēp-jiv 53.
raaka f. 54.
raha f. 119.
raippa f. 54.
ranta f., wot., rānda liv., rand c., wepſ. 53.
riddo la. 53.
ruuhi f., ruhi c. 53.
ruuna f. 24.
sahsa f. 96.
seili f. 54.
sergi c'ag., terki uig., serter türk. 70.
snuor liv. 54.
šajka türk. 55.
šēt-lîn wog. 119.
tâligha türk. 21.
tamgá, tamra tat. 137.
tavara f. 96.
teg, dej, tegis'mek, dejis'mek turko-tat. 62.
teljo f., tilja la. 54.

ti'in tat. 119.
touvi f., tõuv e. 54.
tuhto f. 54.
tullo f., toll e., tol'l' liv. 54.
turku f., turg, tõrg liv., e. 39, 96.
tyyry f., tüür e. 54.
ur tſcher., ſyrj., orava f. 119.
vaaka f. 93.
vaigelbe mordv. 147.
vaihé, vaihetan, vaihdan weſtf. 62.
vasár, vásárhely magyar. 39.
woš-ho oſtj.. 96.

D. Andere Sprachen.

1) Ägyptiſch.

âbu 71, 77, 84.
Aqaiwaša 45.
åsem 122.
barî-t 44.
Dhuti, Thoth 104.
Fenchu 71.
gafi 72.
mahi 145.
mn 126.
Palaschta 45.
sacal (Plin.) 84.
Schakala 45.
Turischa 45.

2) Sumeriſch-Akadiſch.

gin 156.
idkasturu 71.
mana 123, 126.

3) Baskiſch.

ardia, ardita 117.

4) Kaukaſiſch.

spilo georg. 27.
zido udiſch 114.

5) Etruskiſch.

Turmus, Turms, Turm 105.

6) Chineſiſch.

kang 22.
Maimatschin 65.

Wörterverzeichnis zu Abhandlung II.

(Die Buchſtabenfolge iſt die des deutſchen Alphabets.)

A.

abrêšum, perſ., aprišoüm arm., abráschom, abrîschûm ſyr. 251.
acanthina vestimenta lat. 219.
ajá ſcrt. 214.
ἀγνῦϑες griech. 184.
aethiopicum, Aethiopes lat. 234.
agodičije altſl. 222.
αἰδώς, αἰδεῖσϑαι griech. 173.
αἴξ griech. 214.
aksamitŭ ruſſ. 253.
algodon ſp. 193, 213.
alcatifa ſp. 255.
ἀμέργω griech. 218.
ἀμόργινα, ἀμόργινος, ἀμοργός, ἀμοργίς, ἀμόργη griech. 216, 218.
Ἄμοργος, Ἀμοργοῦς 218.
ampelina lat. 217.
ante, ate neuſcel. 167.
ἀντίον griech. 179.
arabicum, arabica, Arabes lat. 234.
ątŭkŭ, vątŭkŭ altſl. 179, 180.
ἄωτος οἰός griech. 191.
apmetaĩ lit. 179.
araṇyakârpâsî ſcrt. 198.
ἀράχνη griech. 177.
arj ſcrt. 177.
ἀρκάνη griech. 177.
ἄρκυς griech. 177.
ἄσμα griech. 179.
ἄστυ griech. 172.
ataudaĩ lit. 179.
atlas ar., rum., atlazŭ bulg., *ἀτλάζι* ngriech., atlasŭ ruſſ. 255.
ἄτρακτος griech. 177, 181.
audìmas, áusti lit. 179, 182.
ávi ſcrt., avi- got., awìs lit. 189.
ayts arm. 214.

B.

baco it. 243.
bâftan npers. 178.
baíra-bagms got. 222.
bañgha zend., bhañgá ſcrt. 187.
Baldacco, baldacchino it., baldaquin ſp., baldekîn mhd. 255.
bambag oſſet., bambak arm. 242.
bambagio it., bombás, bambagino mail., bumbasí ſp., bombasin, basin fr. 243.
bambis, bumbes vulgärlat. 243.
Βαμβύκη 242.
βαρακάκαι, βαρακίς griech. 216.
baraq arab., barah perſ. 215.
barracân arab., barragan ſp., barragen pg., barracan pr., barracan fr., barragân mhd., barracanus mlat., barakanŭ ruſſ., barakan, barchan, barchat ſlruſſ., barakan poln. 215.
barêšim perſ. 251.
bãsas lit., bosŭ altſl., bar ahd., berr altn. 173.
baumwolle mhd., nhd., bawele, bauwele, bauele alem., pavola wind., pavola färntḥ., pávola ſlov., bawełna poln., bawilna lit., bùmbulė, bùmwulė dcsgl. 243.
βελόνη griech. 145.

βελοῦδον ngriech. 255.
benbeh npers. 242.
biyün osset. 179.
bis pr., fr., bigio it. 218.
bissîn ahd., bisse mhd., bisinŭ altsl. 210.
bissus, bissinum opus (vgl. byssus) 209, 219.
bliaut pr., altfr., brial sp., pg., blîalt, blîât mhd. 256.
βολβὸς ἐριοφόρος griech. 217.
βομβέω, βομβήεις, βομβύλη, βομβυλιός griech. 241.
βομβύκιον griech. 227, 228, 241, 242, 256.
βομβύκινον ὕφασμα griech. 225.
βομβύλη griech. 227.
βομβύλιος griech. 227.
βόμβυξ griech., bombyx lat. 228, 235, 241, 242, 243, 256.
bombycinus, vestes bombycinae lat. 213, 220, 228, 238, 241, 242, 243, 256.
bombyx mori 220, 221, 223.
βομβάκιον, βαμβάκι, μπαμπάκι ngr., bumbak rum. 243.
bombax, bombix, bambax, bombacynus, bombacinum, bambasium, bambucinum, pambicium, bombaxina, bumbacium, bombasum, bombicinium, bombicum, bonbucinium, bambacarius mlat. 243.
bombicina, bombicinare, bombicinatores mlat. 219.
boët-i alb. 177.
bracae, *βράκαι* kelt., bračina, bračinŭ, bračinĭnŭ altsl. 252, 253, 257.
buba bulg., bube alb. 243.
buckeram mhd., °bucherame it., bocaram cat., bocaran pr., bougran fr., boquerannus mlat. 216.
bumaga russ., bumaha kruss., bumagŭ bulg., bumbak nsl., scrb. 242.
bûz hebr. 201, 212.
βύσσος, βύσσινος (byssus, bissus, bysseus) griech., lat., mlat. 195, 199, 201, 202, 208, 209, 210, 211, 212, 219.
byssus (byssaun) got. 210.
βύρσα griech. 173.

C (ch, χ, č, ç).

camisia lat. 215.
camocato it. 255.
çaṇá, çâṇá scrt. 188.
cannabis (sativa) lat. 187, 189.
carbasus, carbasum, carbasinus, carbasina lat. 208, 210, 211, 213, 217.
carmen, carminare lat. 190.
carpere lat. 190.
cârere lat. 190.
Castorinae vestes lat. 216.
celsa morus lat. 222.
cendalum mlat., cendal sp., pr., altfr. 207, 256.
ceroulas pg. 253.
česati altsl. 190.
če'u (ǧ'eû) chin. 229.
χερνῆτις griech. 174.
χιτών griech. 192, 193, 212.
χλαῖνα griech. 192.
ciclaton sp. 254.
cilicium, cilicia lat., cilicc ir. 215.
Cîna scrt., Çîn arab. 237.
cînaja scrt. 237.
Cîna-sthâna ind., pers. 238.
cînâṅçuka scrt. 237, 257.
ciricua bask. 250.
Coae vestes lat. 220, 238, 241, 256.
colus lat. 176, 181.
conucula mlat., conocchia it. 178.
coto, cotonum mlat., cotone it., coton fr. 193, 213, 243, 252.
crates lat. 175.
čŗt, kŗt Pamird. 176.
črŭničije, črŭnŭ altsl. 222
cyclas mlat. 254.
cuicel, cuigel ir. 178.

D.

damasco it., sp., damas fr. 255.
dar scrt. 174.
darbh scrt. 176.
Demesheq 240.
δέψω griech., depso lat. 174.
δείρω griech., derą altsl. 173, 174.
δέρματα griech. 237.
διαβάλλειν τὴν κρόκην griech. 180.
διάγειν τὴν κρόκην griech. 180.

διάζομαι, δίασμα griech. 179.
δίμιτος griech., dimije ſerb., dimie rum., dimii alb., dimi žig. 254.
dîp iran. 255.
dipak armen., dîbag ſyr., dibâh, dîbâ perſ., dibas ſerb. 249, 255.
diriù lit. 174.
djauzaq arab. 211.
drobẽ lit. 176.
dr̥ti ſcrt. 174.
dûd türk., dudę alb., dud rum., dud ſerb. 223.
dukûla ſcrt. 222.
δύν bak. 187.

E. (η)

ebrišim turd. 251.
ἐφυφή griech. 178, 180.
ἠλακάτη griech. 177, 192.
ἔννη griech. 175.
ἔννυμι, εἷμα 172.
ĕras lit. 215.
ἔριον, εἶρος, ἔριον ἀπὸ ξύλου 190, 191, 197, 212.
ἐσθής griech. 172.
ēthûn hebr. 192.
ἤτριον griech. 179.
ἑξάμιτος mgriech., examitum mlat. 253.
exordiri lat. 180.

F. (φ)

fana got. 180.
φάραι, φᾶρος griech. 192.
feltro it., feutre pr., fr., fieltro ſp. 214.
fertas, fertsi ir. 177.
fibrinae vestes lat. 216.
figim ir. 179, 182.
filz ahd. 174, 214.
flahs ahd. 176.
fleos, flȳs agls., vlius mhd., fleece engl., vlies mhd., ndl. 190.
flihtu, flechten ahd., nhd., 174, 176.
φλοΐνη ἐσθής griech. 198.
φωκ kopt. 195.
φώσσων griech. 195.
Fostat, Fossat 213.
φούρκε-α (βέιγ φούρκε) alb. 178.
frenum lat. 252.
funda lat. 177.
fungus lat. 177.
furca lat. 178.
fustani pr., fustagno it., fustan ſp., futaine fr. 213.
fusus lat. 177.

G.

gavasjan got. 172.
geʌman arm. 190.
gelso it. 222.
gerben nhd. 174.
gliza ahd. 215.
glocio lat. 176.
glomus lat. 176.
gossypion, gossypium, gossypinum, gossympinus 163, 204, 205, 211, 213.
gota ahd. 252.
gotaweppi ahd., godowebbi altſ., godeveb agls., godwob altfrieſ., goðvefr, guðvefr altn., godovablĭ altſl. 251, 257.
grath, grauth ſcrt. 175.
guisc cymr. 172.
gulan cymr. 190.

H.

hanaf ahd., hænep agls., hampr altn. 188.
haru ahd., hörr altn. 176.
haúrds got. 175.
Hindu 200.
hodbáb ſlovak., hedbav čech. 251.
holosericae (vestes) lat. 244.

J.

jagoda, jagodičije altſl. 222.
jarigŭ, jarina altſl. 215.
ibrišīm perſ., ibrîsam arab., ibrišim bulg., ſerb., ibrišin rumän. 251.
jedwab poln. 251.
jers lett. 215.
iğîn Pamird. 214.
ινδ, ενδ, ιντ, εντ, ινδι alb. 179, 182.
indicum, Indi lat. 234.
Indienne 199.

Ἰνδός 200.
ip, jip türk. 251.
ipek, jipek türk. 251.
ἰστός, ἱστὸν ἐποίχεσθαι griech. 179, 184.
iza, vastrem izaênem, izaêna zend. 214, 215.
iszdìrpti lit. 174.

K.

kadifé arab., turd., kadife bulg., kadifa serb., katife rum., kadife alb. 255.
kafu ägypt. 196.
καῖρος, καίρωμα griech. 191.
καλασίρις griech.=ägypt. 196.
kalpanam sert. 190.
kamchâ türk., pers., kincha chines., *καμουχᾶς* ngriech., kamuhŭ bulg., kamka russ., kamcha poln., kamuka magyar. 255.
κάμπη griech. 226.
kanapa sert. 188.
kądèlĭ altsl. 178.
kanker nhd. 178.
κάνναβις griech., kanab npers., kanaφ, kaneφ arm. 188.
κανόνες griech. 180.
kaô chin., kiàn, kièn 229.
kapa polyn. 167.
kapí sert. 196.
κάπυρις griech.=pers. 224.
kárpâsa sert., *κάρπασος, καρπάσινος* griech., karpâs hebr., kirbâs ar., kirpâs pers., kerpas armen. 199, 204, 210, 211, 213, 218.
kart, krt sert. 175, 176, 181.
κάρταλος griech. 175.
kartînah npers. 176, 181.
karsh sert. 190.
kařszti lit. 190.
kash sert. 190.
κασσύω griech. 174.
kasýti lit. 190.
katân npers., ktân turd., ktaü armen., keten serb. 187.
kattân ar. 193.
kattun nhd., kutnja russ., kutnie rum. 193, 213.
κάτω ὑφαίνειν griech. 184.
καυνάκαι griech. 170.
kăuçêya, kâuçika sert. 223, 224, 257.
kazaz serb., kesz zig. 251.
kelâšer ägypt. 196.
κερκίς, κερκίζειν griech. 180.
kérté lit. 176.
ketonet, kuttonet hebr., ketan, kittan chald., kitânâh aram. 192, 193.
keträvarsi finn., kehravaŕs estn., keddõrvarž liv., kištir mordv. 182.
keträ finn. 182.
Κιλίκια griech. 215.
kîm, kîn, čîn chin. 256.
Κίρκη griech. 180.
kirpti lit. 190.
kîṭaja 223, 257.
kiŭn chin. 229.
κλώζω griech. 176.
κλώθω, κλῶσμα, κλῶθες griech. 175, 176, 181.
κλών griech. 176.
klŭkŭ altsl. 180, 182.
kôça, kôçakâra, kôçakâraka sert. 223, 224.
konoplja, konopŭ altsl. 188.
korsofah, korsof, korsuf arab. 204, 213.
kovarĭstvo altsl., kovati altsl. 175.
krãtai lit. 175.
krętati, krątŭ altsl. 175.
κρέκειν griech. 180, 192.
κρόκη, κρόκα 177, 178, 179, 180, 182.
krosno altsl. 180.
krŭpa altsl. 190.
κτένιον, κτείς griech. 190.
kunchela ahd., kunkel alem., bair. 178.
kuznĭ altsl. 175.
κυκλάς ngriech. 254.

L.

lana lat. 190.
λάχνη, λάχνος griech. 190.
λεῖαι griech. 184.
lein got. 186, 207.
leine, leinet ir. 186.
lenis lat. 187.
λῆνος griech. 190.
lĕnŭ altsl. 187.

lether aglſ., lethr altn., ledar ahd., lethar ir., *λεκούρε-α* alb. 173.
lî, linăti ſcrt. 187.
lind uhd. 187.
linde nhd. 187.
λίνεος griech. 196.
linnr altn. 186.
λίνον griech., linum lat., lín ir., lein got., lĭnŭ altſl., linas lit., lina eſtn., lianas mordv., lidne, line lapp., len ung. 186.
linum angustifolium, usitatissimum 183.
lintà lit. 186.
linteum, linteamen lat. 186, 187.
λιτί, λιτα griech. 186.
ló ir. 190.

M.

mahremah ar., marramas ſr. 255.
mâku ägypt. 195.
μαλακός griech. 216.
μαλάκιον griech. 218.
μαλάχη griech. 216, 217.
μάλβαξ griech. dial. 216, 217.
μαλλός griech. 190.
malva, malvella lat. 216, 217.
malûah hebr. 216.
maruva, maruvaka ſcrt. 216.
mataxa lat., matassa it., madexa ſp., madaisa pr., madaise altfr., matassa, mataxa, madascia mlat., mataza baſk. 239, 240, 250, 251, 257.
Mâtschin 240.
Μηδικὴ ἐσθής, M. ἱμάτια griech. 224.
mēdwilnė lit. 243.
Melitenses vestes lat. 192.
mensebh arab. 184.
μηρύεσθαι, μήρινθος griech. 180.
mĕshî hebr. 225.
μέταξα, μέταξον, μέταξις, μεταξωτός, μεταξένιος, μετάξοντος, μεταξάριος, μεταξιατικόν, μετάξια, μετάξιμα mgriech., mętasę rum., *μενδάφϋ-ι* alb., metaχs arm., metaksâ ſyr., metaksâh chald. 238, 239, 240, 250, 257.
metù lit. 179.
mìlas lit. 190.
μίτος griech. 179.
mlâ ſcrt. 174.
molicinam lat. 217.
μολόχη griech. 216, 217, 218.
molochina lat., *μολόχινα* griech. 210, 216, 217, 218.
molochinarii lat. 217.
molucium lat. 218.
mor arm. 222.
μορφή griech. 175.
mõras lit. 222.
μόρον griech., morum lat. 222.
morus nigra, alba 221, 222.
mûrpaum ahd., murwa nſl., morwa poln. 222.

N.

nacco it., nakh arab. 255.
nadel, naht nhd. 175.
naj ſcrt. (?) 173.
nagnâ ſcrt., nagŭ altſl. 173.
nâjan ahd. 175, 177.
naqaths got. 173.
nati got. 177.
navoj altſl. 179.
νεκύδαλος griech. 226.
νέω, νήθω, νηθίς, νῆμα, νῆσις, νῆτρον griech., neo, nemen, netus lat. 174, 181.
nema sericum lat. 239.
nitĭ altſl. 175.
nýtis lit. 175.
ništa, ništičica altſl. 175.
nocht ir. 173.
nudus lat. 173.
nũgas lit. 173.

O.

ὄϊς griech., ovis lat., ovica altſl., ouwi ahd. 189.
opona altſl. 180.
ordĭri lat. 180.
ὀρέγνυμι griech. 177.
örümek turko-tat. 181.
ὄρυζα griech. 207.
ŏtu ſcrt. 179.

ὀθόνη, ὀθόναι, ὀθόνιον 192, 207, 212, 217, 238.
oźȳs lit. 214.

P.

pallium, palliolum lat., palio ſp., pali prov., pfellôl ahd. 254.
pambûq, pâmûk türk., pamut magy., *παμβούκ-ι, πουμβάκ-ι* alb., *μπαμπάκι* ngriech 243.
pân-pú chin. 242.
pannus lat. 180.
papatin, paten griech., *παππώδης, πάππος* 210.
parem ägypt. 201.
pašes, pi-šos ägypt. 201.
pattrôrṇa ſcrt. 238.
pavola wind., färuth., pávola ſlov. 243.
pek, pek, pg, pk ägypt. 195, 201, 208.
πέκειν griech. 190.
pelles lat. 237.
pelo ſp. 250.
peluccio it., peluche fr. 255.
pembak, pañba nperſ. 242.
πηνίον griech. 180, 182.
πέπλος griech. 192.
pešt ägypt. 195.
pèszti lit. 190.
pilleus lat. 174, 214.
πῖλος griech. 174, 214.
pilus lat. 174, 255.
πινικόν griech. 206.
pinna maritima lat. 163, 210, 212, 216, 255.
pinù, pìnti, pinaĩ, pynẽ lit. 176, 182.
πίρωμις griech.-ägypt. 201.
pištâh, pištêh hâ'êz hebr. 194, 195.
πλέκω griech., plecto lat. 174.
πλεκτικὴ κρόκης καὶ στήμονος griech. 179.
pletą altſl. 174.
plŭstĭ altſl. 174, 214.
πόκος, ποκάς griech. 190, 191.
pondera lat. 184.
praçna ſcrt. 174.
prędeno, prędti altſl., prēst lett., 176, 181.
prędica altſl. 176, 177.
pruoh ahd. 253.

Qu.

qazz, qazzaz ar. 251.
qemâ ägypt. 195.
quenouille fr. 178.
quṮun, quṮn ar. 192, 193, 212, 213.

R.

ῥαδάνη, ῥοδάνη griech. 180.
rájju ſcrt. 174.
rakjan got. 177.
ῥάπτω, ῥαφή, ῥαφίς, ῥαπίς griech. 175.
raso it., ſp., rash engl., ras fr., rasch nhd., rasus lat. 255.
ῥεγῆ alb. 174.
rēχam afgh. 251.
rezgù lit. 174.
ῥίψ griech. 177.
roccus mlat., roccho ahd., rocken nhd., rokkr altn., rocca it., rueca ſp., ruca pg., rouque ſüdfr., 177. 178.
ῥῶπες griech. 175.
rŭna altſl. 190.
rŭvati altſl. 190.

S. (š)

šā chin. 229.
σάβανον griech., sabanum lat., sábana ſp., savana pr., savène fr., saban got., savanŭ altſl. 207.
sâdîn hebr. 200.
σάκκος, σακκίον, σάκτας griech., saccus lat., saq hebr. 215.
samît nhd., sammet nhd., 253.
sāng chin. 229.
saraballa, sarabarra, sarabella, sarabolla, sarabulla, sarabara, saravara mlat., *σαράβαρα* griech., šarwâl chald., šalwâr perſ., sirwâl arab., šaravary ruſſ., szarawary pol., šalvare ſerb. 253.
sargia it., sarga, sirgo ſp., serga pr., serge fr., sarge nhd. 250.
sarcio lat. 175.
sarica mlat. 250.

satin ſr. 256.
sciamito it. 253.
scutum lat. 173.
Sêlan 199.
šëlkŭ, šolkŭ ruſſ., šołk wruſſ., ſlruſſ., šelkovica, šelkovnik, 222, 249.
seoloc aglſ., sëlecho ahd., serih ahd., selyem magy. 249, 250.
σήρ griech. 234, 235.
Σήρ, Σῆρες, Ser, Seres 225, 226, 229, 231—34.
šeṛam, šeṛas, šêras arm. 235.
sereh perſ., *σερασέριν* (ſyr., aram. ebendaſelbſt) 134.
Serica 234.
Serinda 247.
σηρικόν griech., sericum lat.(siricum, syricum) 208, 209, 220, 224, 226, 228, 231—34, 236, 238, 239, 249, 250, 257.
seta lat., it., seda ſp., pr., soie fr., sîda ahd., sita ir., šida altruſſ., žida nſl., oſcrb., seta ghella, s. masandroni 250, 256, 257.
σής griech. 235, 250.
σφόνδυλος griech. 177.
shenti ägypt. 200.
shêsh hebr. 194, 195, 201, 212.
shiqĕmâh hebr. 222.
šī chin., siáo 229.
sîdîn ahd. 219.
šidiṛ tſcher. 182.
Sidon 250.
šilkaĩ lit., silkas preuß., silki altn., silk engl., silcho ahd. 249, 250.
σινδών griech. 199, 200, 201, 206, 207. 212, 217, 226.
σινδοντίης 206.
sindon lat. 207.
sindhu ſcrt. 199.
Sinen, *Σῆναι*, Sinîm 225, 237.
Siṁhala 199.
sir forean. 233, 257.
siric, siricde ir. 250.
sirkek mong., sirghé mandſchur. 234, 249, 257.
sirmŭ alb., *σύρμα* ngriech. 254.
sisclato pr., siglaton altfr., siklâtûn perſ.-ar. 254.
siuja got., siūwù lit., šiją altſl. 174.
sîv, sîvyati ſcrt. 174.
skaman sik got., scham, schämen nhd. 173.
skeid altn. 184.
σκευή griech. 173.
skiẽtas lit. 184.
skunŏmi ſcrt. 173.
skūrà lit. 173.
σκῦτος griech. 173.
σμήρινθος griech. 180.
snăyu, snásâ, snăvan ſcrt. 175.
snáthe, snáthat ir. 175.
sní-maire ir. 175.
snôrjô got., snuor ahd., snœri altn. 175.
snuti, snują altſl. 180.
spannen nhd. 176.
σπάθη griech., spatha lat. 184.
spinnan ahd., got., spinna altn. 176.
spinster engl. 182.
sprándas lit. 176.
sraka altſl., serkr altn., serce aglſ. 250.
srían ir. 252.
sról, sróil, srólda ir. 252, 253, 257.
šs ägypt. 195, 212.
ssī, sse, sz' chin. 229, 233.
stâ ſcrt. 179.
stāklės lit. 180.
stamen lat. 179.
starkh Pamird. 177, 181.
sthávi ſcrt. 180.
στήμων, στημονίζεσθαι griech. 179.
στῆσαι τὸν ἱστόν griech. 179.
stn šs ägypt. 195.
sŭ, zŭ chin. 229.
subtemen, subtemen inserere lat. 179, 180.
subsericus 239, 244.
suo lat. 174.
supęti, supiną altſl. 176.
sutennu ägypt. 195.

svila altſl., svilije, svilĭnŭ deſgl., svilŭ bulg., svila altruſſ. 251, 257.
συκάμινος griech. 222, 227.

T. (th, ϑ)

thabin oſſet., tâftan nperſ. 176, 255.
tafar hebr. 164.
tâfteh, tâftah perſ., tafetan ſp., taffetà it., taffetas fr. 255.
τάλαρος griech. 191.
tan ſcrt., *τανύω* griech. 180.
tántu, tántra ſcrt. 180.
tapa polyn. 167.
tarkú ſcrt. 177, 181.
thâvâh hebr. 181.
teinna f., teinn ſcand. 177.
tela, tela stans lat. 179.
ţers wotj., ţörs ſyrj. 182.
teù chin. 229.
texo, textor, textrinum lat. 179, 182.
t'î chin. 229.
tiér, *τjερ* alb. 177, 178, 181.
timit mhd. 254.
Θῖναι, Thinai 226, 236, 237.
torqueo lat. 177.
towam Pamird. 176.
trama lat., trame fr. 175, 178, 180.
τρίχαπτον griech. 225.
ts'ân chin., dzâm alt. 229, 234.
Tseu-thung, T'swan-tschéu-fu 256.
tŭką, tŭkati, tŭkalij altſl. 179, 182.
tŭknąti altſl. 179.
tûla ſcrt. 199, 211, 222.
τύλη, τύλαι 211, 212.
Tylos 204.
tût perſ., tûtâh aram., tut ruſſ., tou kurd., tûd ind., ϑoüd armen., *τοὺτ καὶ τία* 222.

U.

ubdaena vastra zend. 178.
udis lit. 179.
úmâ ſcrt. 187.
ura, urabhra ſcrt. 190.
ürmek alt. 181.
ûrna-văbhi ſcrt. 178.

V. W.

vâ, váyati, vâya, vĕman ſcrt. 179, 180, 182, 187.
wãbalas lit. 178.
wafun oſſet., waf Pamird. 178.
vaírpan got. 180.
valkala ſcrt. 199.
vaṅh, vaṅhana, vastra zend. 172.
vap altiran. 178, 179.
warf ahd., vearp aglſ., varp altn., werft nhd. 180.
várpas ſcrt. 175.
warpstẽ lit. 175, 177.
waršüm, warṣ̌um, wareχüm Pamird., wrēšam afgh. 251.
vart ſcrt. 177.
vartana, vartulâ ſcrt. 177, 181.
vas, vásman, vásana. vástra, vâsâna ſcrt. 172.
vasti got. 172.
văstu, vas ſcrt. 172.
wât ahd., wâd altſ. 179.
weban ahd., vefan aglſ., vefa altn. 178, 182.
vëfl aglſ., wefel ahd. 178.
vetr, veptr altn., vëft aglſ., weft engl., wift mhd. 178.
vefstađr altn. 180.
vellus, villus lat. 190.
velours fr., velluto it., veludo ſp., velut ſerb. 252, 255.
veretrum, veretilla, vereri lat. 173.
werpù, wer̃pti lit. 175.
vestis, vestio lat. 172.
wetan ahd. 179.
wî Pamird. 179.
wibil ahd. 178.
vidan got. 179.
viere lat. 179.
viją altſl., wýti lit. 178, 179, 251.
wìlna lit. 190, 243.
villosus lat. 252, 255.
vimen lat. 179.
wiñdas lit. 178.
wir̃bas, wir̃balas lit. 177.
wirtil mhd. 177.
wist ahd. 172.
vitis lat. 179.

vlŭna altſl. 190.
wocken nhd. 177.
wóras lit. 179.
vreteno altſl. 177, 181.
vulla got. 190.
vysěnŭ, vysonĭnŭ altſl. 210.

X. ξ

ξαίνω, ξάντης, ξάνιον, ξάσμα griech. 190.
xamitum mlat. 253.
ξύλινος, ξύλινα ἱμάτια, εἵματα ἀπὸ ξύλων, ἔρια ἀπὸ ξύλου griech. 196, 197, 198, 212, 218, 224.

Y. (*υ*)

ὑφαίνω, ὑφασία, ὕφασις, ὑφαντική, ὑφή 178, 179, 182.

Z.

zaragüelles ſp. 253.
Zeitun 256.
zendâl ahd., zindâl mhd., zendâle it. 207, 258.
zetani it. 256.
zetten ahd., zettel mhd. 180.
ziklât mhd. 254.
ziru ahd. 174.

Berichtigungen.

Kleinere Unebenheiten in der Umschreibung sowie einige Druckfehler sind in den Wörterverzeichnissen stillschweigend ausgeglichen resp. verbessert worden. Besonders ist noch folgendes zu bemerken:

p. 18 Z. 5 v. u. lies ahd. dîhsala;
„ 20 „ 17 „ „ setze ein Komma nach plaustrum;
„ 154 „ 14 „ „ lies engl. awm;
„ 190 „ 12 „ „ „ *ξάνιον·κτένιον* (Hesych);
„ 215 „ 15 „ v. „ *συντιθέμενα*.

G. Pätz'sche Buchdr. (Otto Hauthal) in Naumburg a/S.

Verlag von Hermann Costenoble in Jena.

Cesnola, Louis Palma di, Cypern. Seine alten Städte, Gräber und Tempel. Bericht über zehnjährige Forschungen und Ausgrabungen auf der Insel. Autor. deutsche Bearbeitung von Ludwig Stern. Mit einleitendem Vorwort von Georg Ebers. Mit mehr als 500 in den Text und auf 96 Tafeln gedruckten Holzschn.-Illustr., 12 lithogr. Schrifttafeln und 2 Karten. 2 Thle. 1879. XVIII, 442 S. 8°. broch. . . . . 36 M.
in 1 Band geb. . . . . 38 M. 40 Pf.

Gladstone, M. P., W. E., Homer und sein Zeitalter. Eine Untersuchung über die Zeit und das Vaterland Homer's. Autor. und auf Veranlassung des Verf. übertragene deutsche Ausg. von Dr. phil. D. Bendam, früher Prof. an der Univ. der Stadt New-York. 1877. XXV, 315 S. gr. 8°. broch. . . . . 6 M.

Goeler von Ravensburg, Fr., Freiherr, Rubens und die Antike. Seine Beziehungen zum classischen Alterthum und seine Darstellungen aus der classischen Mythologie und Geschichte. Eine kunstgeschichtliche Untersuchung. Mit 6 Tafeln in Lichtdruck. 1882. 224 S. gr. 8°. eleg. broch. . . . . 10 M.

Henne-Am Rhyn, Otto, Kulturgeschichte des Judenthums von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. 1880. XIV, 527 S. gr. 8°. broch. . . . . 10 M.

Hohlfeld, Paul, Dr. phil., Die Krause'sche Philosophie in ihrem geschichtlichen Zusammenhange und in ihrer Bedeutung für das Geistesleben der Gegenwart. Von der philos. Facultät der Universität Jena gekrönte Preisschrift. 1879. XIV, 146 S. 8°. broch. 4 M.

Kohn, Albin, und Dr. C. Mehlis, Materialien zur Vorgeschichte des Menschen im östlichen Europa. Nach polnischen und russischen Quellen bearbeitet und herausgegeben. I. Bd. Mit 162 Holzschnitten, 9 lithogr. u. 4 Farbendr.-Taf. 1879. XI, 375 S. Lex. 8. broch. . . . . 16 M.
II. Bd. Mit 32 Holzschnitten, 6 lithogr. Taf. und 1 archäolog. Fundkarte. 1879. VIII, 352 S. Lex.-8°. broch. . . . . 15 M.

Lenormant, François, Prof. der Alterthumskunde an der Nat.-Bibl. zu Paris, **Die Anfänge der Cultur.** Geschichtliche und archäologische Studien. Autor. und vom Verf. revidirte und verb. Ausg. 2 Bde. 1875. I. Bd. VIII, 267 S., II. Bd. 309 S. gr. 8°. broch. 12 M.
Inhalt: I. Bd.: Vorgeschichtliche Archäologie. — Egypten. II. Bd.: Chaldäa und Assyrien. — Phönicien.

— — **Die Magie und Weissagekunst der Chaldäer.** (Die Geheimwissenschaften Asiens.) Autor, vom Verfasser bedeutend verb. und verm. deutsche Ausgabe. 2 Thle. in 1 Bd. 1878. XI, 571 S. gr. 8°. broch. . . . . 14 M.

Verlag von Hermann Costenoble in Jena.

Lindner, Dr. phil. Bruno, Altindische Nominalbildung. Nach den Samhitâs dargestellt. 1878. 167 S. gr. 8°. broch. 5 M. 40 Pf.

Lubbock, Sir John, Die Entstehung der Civilisation und der Urzustand des Menschengeschlechts, erläutert durch das innere und äußere Leben der Wilden. Autor. Ausg. für Deutschland. Nach der 3. verm. Aufl. aus dem Engl. von A. Passow. Mit einleitendem Vorwort von Rudolf Virchow. Mit 20 Illustr. in Holzschn. und 6 lithogr. Tafeln. 1875. XXIII, 472 S. gr. 8°. broch. 12 M.

— — **Ursprung und Metamorphosen der Insecten.** Einzig autoris. Ausg. Nach der 2. Aufl. aus d. Engl. von W. Schlösser. Mit 6 Taf. und 63 Holzschn. 1876. XVII, 112 S. 8°. broch. 2 M. 50 Pf.

— — **Die vorgeschichtliche Zeit.** Erläutert durch die Ueberreste des Alterthums und die Sitten und Gebräuche der jetzigen Wilden. Autor. Ausg. für Deutschland. Nach der 3. Aufl. aus dem Engl. von A. Passow. Mit einleitendem Vorwort von Rudolf Virchow. Mit 228 Illustr. in Holzschn., einem Grundriß und 4 lithogr. Tafeln. 2 Bde. 1874. I. Bd. XXXII, 303 S.; II. Bd. XVI, 317 S. gr. 8°. broch. . . . . 17 M.

Merkens, Heinrich, Das Gastmahl des Trimalchio. Ein Cultur- und Sittengemälde aus der Zeit des Kaisers Nero. Nach den Satiren des Petronius. 1876. IX, 76 S. 8°. broch. 1 M. 80 Pf.

Morpurgo, Emilio, Mitglied des Ital. Parlaments, **Die Statistik und die Socialwissenschaften.** Einzig vom Verfasser autor. deutsche Ausg. Aus dem Ital. Mit 3 lithogr. Tafeln und 1 Karte. 1877. VIII, 536 S. gr. 8°. broch. . . . . 11 M.

Mothes, Dr. O., K. S. Baurath, **Die Baukunst des Mittelalters in Italien** von der ersten Entwickelung bis zur höchsten Blüthe. Mit 211 Holzschn. und 6 Farbendrucktafeln. 2 Bde. 1884. Lex.-8°. 828 S. . . . . 42 M.

Müller, Sophus, Die nordische Bronzezeit und deren Periodentheilung. Autor. Ausg. für Deutschland. Aus dem Dänischen von J. Mestorf. Mit 47 eingedruckten Holzschn. 1878. 136 S. gr. 8°. broch. . . . . 4 M.

Osthoff, Dr. Hermann, Forschungen im gebiete der indogermanischen nominalen stammbildung. I. teil. 1875. XIV, 212 S. gr. 8°. broch. . . . . 6 M.

— — — — II. theil. Auch unter dem Titel: **Zur geschichte des schwachen deutschen adjectivums.** Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung. 1876. VIII, 183 S. gr. 8°. broch. . . . . 6 M.

Verlag von Hermann Costenoble in Jena.

Osthoff, Dr. Hermann, Das verbum in der nominalcomposition im deutschen, griechischen, slavischen und romanischen. 1878. XVI, 372 S. gr. 8°. broch. 11 M. 20 Pf.

Poesche, Theodor, Die Arier. Ein Beitrag zur historischen Anthropologie. 1878. VIII, 238 S. gr. 8°. broch. . . . 5 M.

Sadowski, J. N. v., Die Handelsstrassen der Griechen und Römer durch das Flussgebiet der Oder, Weichsel, des Dniepr und Niemen an die Gestade des Baltischen Meeres. Eine von der Akademie der Wissenschaften zu Krakau preisgekrönte archäolog. Studie. Autor., vom Verfasser revidirte und verbesserte deutsche Ausgabe. Mit einer Vorrede und Einleitung des Uebersetzers. Aus dem Poln. von Albin Kohn. Mit 2 Karten und 3 lithogr. Tafeln. 1877. LIII, 210 S. gr. 8°. broch. . . . . 7 M. 20 Pf.

Schroeter, Dr. Adalbert, Geschichte der Deutschen Homer-Uebersetzung im XVIII. Jahrhundert. 1882. VIII, 360 S. gr. 8°. broch. . . . . 7 M.

Schultze, Victor, Die Katakomben von San Gennaro dei Poveri in Neapel. Eine kunsthistorische Studie. Mit 10 lithogr. Tafeln. 1877. X, 79 S. gr. 8°. . . . 4 M. 80 Pf.

Schwartz, Dr. J. L. W., Dir. d. Königl. Friedr. Wilh.-Gymnasiums zu Posen, **Der Ursprung der Stamm- und Gründungs-Sage Roms** unter dem Reflex indogermanischer Mythen. 1878. 50 S. gr. 8°. broch. . . . . 1 M. 60 Pf.

Westphal, Rudolf, Elemente des musikalischen Rhythmus mit besonderer Rücksicht auf unsere Opern-Musik. I. Theil. 1872. LII, 240 S. gr. 8°. broch. . . . . 8 M.

— — **Vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen.** Das indogermanische Verbum, nebst einer Uebersicht der einzelnen indogermanischen Sprachen und ihrer Lautverhältnisse. 1873. XXXIX, 761 S. gr. 8°. broch. . . . 20 M.

— — **Die Verbalflexion der lateinischen Sprache.** 1873. XXXIX, 320 S. gr. 8°. broch. . . . . 8 M.

Verlag von Hermann Costenoble in Jena.

Die Alpen in Natur- und Lebensbildern.

Dargestellt von

H. A. Berlepsch.

Fünfte, sehr vermehrte und verbesserte Auflage.
Zweite wohlfeile Volksausgabe.

Umgearbeitet, vermehrt und ergänzt vom Sohne des Verfassers. Mit 18 Illustrationen nach Originalzeichnungen von **Emil Rittmeyer.** Lex.-8. 1 starker Bd. 37 Bog., eleg. br. Mk. 6, hocheleg. geb. Mk. 7.50.

Früher erschienen:

Prachtausgabe. Mit 22 Illustrationen und einem Titelbilde. Lex.-8. 1 starker Band. Eleg. broch. Mk. 9, eleg. geb. Mk. 11.25, Goldschnittband Mk. 12.

Taschenausgabe. Für den Reisegebrauch, mit 6 Illustrationen. 16. Eleg. geb. Mk. 3.

Dieses vorzüglich ausgestattete und allgemein als würdige Ergänzung von Tschudis Thierleben der Alpenwelt bezeichnete illustrirte Werk wurde in fast alle Sprachen der Civilisation, als in das Dänische, Englische, Französische, Holländische, Russische und Schwedische übersetzt. Lebendige und naturgetreue Schilderungen, gleich geeignet den in die Alpen Reisenden auf die großartigen und eigenthümlichen Erscheinungen in denselben vorzubereiten, wie dem Rückkehrenden zur angenehmen Erinnerung an das Gesehene zu dienen.

Wanderungen eines Naturforschers im ostindischen Archipel in den Jahren 1873—83 von **Henry O. Forbes,** Mitglied der geogr. Gesellschaft ꝛc. Mit zahlreichen Illustrationen nach den Skizzen des Verfassers, 3 Karten und 1 Farbendrucktafel. In deutscher Bearbeitung von **Dr. R. Teuscher.** 2 Bde. gr. 8. broch. 14 M., geb. 18 M.

Die Tlinkitindianer. Erlebnisse einer Reise nach der Nordwestküste von Amerika und der Behringstraße, ausgeführt im Auftrage der Bremer geogr. Gesellschaft in den Jahren 1881—82 durch die Doctoren Arthur und Aurel Krause. Geschildert von **Dr. Aurel Krause.** Mit zahlreichen Illustr. u. 1 Karte gr. 8. broch. M. 11., geb. M. 13.

Unter den Kanibalen auf Borneo. Eine Reise auf dieser Insel und auf Sumatra. Von **C. Bock.** Aus dem Englischen. Mit einleitendem Vorwort von A. Kirchhoff. Lex.-8. Mit 30 Tafeln in Farbendruck, 7 Holzschnitten und 1 Karte. Broch. M. 21, in originellem mit Deckenzeichnung versehenem Einbande M. 23.50.

Das Werk wird nicht verfehlen durch seine glänzende Ausstattung mit 30 Farbendruckbildern, durch seine reiche Fülle werthvollen geographischen und ethnologischen Materials in Schilderung noch **gänzlich unbekannter Gegenden** und noch selten gesehener Menschenracen verdientes Aufsehen zu erregen.

Durch Sibirien von **Henry Lansdell.** Autor. deutsche Ausgabe. Aus dem Engl. 2 starke Bde. von ca. 46 Bogen gr. 8. Mit 43 großen u. kleineren Holzschn. u. 1 großen Karte in Farbendruck. In illustr. Umschlag br. M. 16, in originellem Einband mit Deckenzeichnung M. 4 mehr.

Eine selten **interessante Reise von 8000 Meilen** vom Ural bis zum stillen Ocean von **geographischer, ethnographischer** wie **hochpolitischer** Bedeutung. **Die 1. Auflage des Originals wurde in England noch vor Ankündigung gänzlich ausverkauft.** Die vielfach irrigen Ansichten über das Land und die Leute berichtigend, schildert der Verfasser seine gefahrvollen Erlebnisse in **anziehender** und **höchst unterhaltender** Weise.

Humoristische Reise durch Texas von Galveston bis zum Rio Grande von **Alexander E. Sweet** u. **J. Armoy Knox.** Deutsch von Dr. med. Reinhold Teuscher. Mit 167 Illustrationen und 10 Holzschnitt-Tafeln. Ein starker Band von 30 Bogen gr. 8. M. 10, eleg. geb. M. 12.

In ergötzlichster **humoristischer** Form, gewürzt von zahllosen charakteristischen Anekdoten werden die **Verhältnisse** des Landes, seine **Geschichte,** seine **Institutionen,** seine **Bewohner** dem Leser derart vorgeführt, daß er bei höchst spannender, angenehmer Unterhaltung eine getreue Kenntniß von Texas erhält.

Das Kaiserreich Ostindien und die angrenzenden Gebirgsländer. Nach den Reisen der Brüder Schlagintweit und anderer neuerer Forscher dargestellt. Von **W. Werner.** Mit 12 Landschaften in Tondruck und zahlreichen in den Text gedruckten Holzschnitten. Ein starker Band von 40 Bogen gr. 8. Preis M. 11, geb. M. 13.

In **anregender, volksthümlicher** Weise und von sachkundiger Hand geschrieben, soll dieses Werk, welches sich als **billige Volksausgabe** an alle Wissensdurstige wendet und dem als Grundlage das Hauptreisewerk der Brüder Schlagintweit und anderer neuerer Forscher diente, **weitgehende Kenntnisse** über das Zauberland verbreiten helfen.